K T

WIE DU KANNST
SO WOLLE
1872

KURZE VERGLEICHENDE GRAMMATIK DER INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

Auf Grund des fünfbändigen 'Grundrisses der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen von K. Brugmann und B. Delbrück' verfasst

VON

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1904.

KURZE
VERGLEICHENDE GRAMMATIK

DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

Auf Grund des fünfbändigen 'Grundrisses der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen von K. Brugmann und B. Delbrück' verfasst

VON

KARL BRUGMANN.

DRITTE LIEFERUNG:

LEHRE VON DEN SATZGEBILDEN

UND SACH- UND WÖRTERVERZEICHNISS.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1904.

Vorwort.

Als im Frühjahr 1880 zwischen Herrn Dr. Trübner und mir die Herausgabe eines von mir zu verfassenden 'Grundrisses der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen' verabredet wurde, massen wir dem Buche den Umfang von Schleicher's Compendium zu, und in drei Jahren sollte das Manuskript fertig sein. Wohlgemut ging ich ans Werk. Aber nicht viele Spatenstiche waren in der Bearbeitung des ersten Hauptteils, der Lautlehre, gethan, als mir klar wurde, dass ich mich einer Aufgabe unterzogen hatte, die befriedigend zu lösen nicht nur sehr schwierig, sondern unmöglich war. Die indogermanische Sprachwissenschaft war damals in den Fragen der Laut- und der Formenlehre in einer fast völligen Umbildung begriffen, und nun sollte einer der in dieser Bewegung drin stehenden Forscher den augenblicklichen Stand der Wissenschaft, die sicheren oder doch wahrscheinlichen Forschungsergebnisse in knappen und knappsten Sätzen nicht nur für den Eingeweihten, sondern auch und vornehmlich für den erst in die Indogermanistik Einzuführenden darstellen. Da zu irgend eingehenderen Begründungen kein Platz war, hätte das Buch, wohl auch bei noch so sorgfältiger und gewissenhafter Fassung, allzusehr den Charakter des nur Subjektiven und des nur Provisorischen bekommen. Daher wurde unser Plan abgeändert, es wurde eine wesentlich eingehendere, vor allem reichlicheres Thatsachenmaterial gebende Darstellung und demgemäss zugleich eine wesentlich längere Frist ins Auge gefasst. Der hiernach zur Ausführung gelangte 'Grundriss'[1]) zeigt, so weit er von mir verfasst ist, das Zweiundeinhalb-

1) Die Erweiterung des Planes schien mir damals keine Abänderung des Titels des Buches zu erfordern, und auch noch heute halte ich diesen wenigstens für die zwei ersten Bände für völlig zutreffend. Bei der ungeheuren Masse des zu verarbeitenden Stoffes müsste ein Werk, das sich schlechthin 'Vergleichende Laut- und Formenlehre der indogermanischen Sprachen' nännte, in den meisten Kapiteln sehr viel mehr bieten als der Grundriss enthält.

fache, mit Hinzurechnung von Delbrück's Vergleichender Syntax das Vierundeinhalbfache des Umfanges von Schleicher's Compendium, und die Laut-, Stammbildungs- und Flexionslehre ist (in der 1. Auflage) erst im J. 1892, die Syntax im J. 1900 zum Abschluss gekommen.

Mit der vorliegenden 'Kurzen vergleichenden Grammatik' ist jetzt das ausgeführt, was im J. 1880 geplant worden war, nur dass ich damals noch nicht hoffen durfte auch die Syntax einbeziehen zu können. Eine solche ganz kurze Darstellung der wichtigsten Forschungsresultate war seit der definitiven Veraltung des Schleicher'schen Buches immer ein Bedürfniss, da an der indogermanischen Sprachwissenschaft und ihren Fortschritten ja von jeher in grosser Zahl auch solche ein Interesse nehmen, denen nicht zugemutet werden kann, dass sie Werke von dem Umfang des 'Grundrisses' durcharbeiten oder gar sich anschaffen. Und heute und schon seit mehreren Jahren liegen für die Abfassung eines derartigen Extrakts die Verhältnisse in der indogermanischen Sprachwissenschaft beträchtlich günstiger als in den achtziger Jahren. Denn einesteils ist in den allermeisten von den Fragen, die damals im Vordergrund standen und in Büchern und Aufsätzen aufs lebhafteste erörtert wurden, allmählich eine gewisse Ruhe — immerhin glücklicherweise kein Stillstand — eingetreten, so dass bezüglich ihrer getrost von einer communis opinio gesprochen werden darf. Und andernteils ist wenigstens das eine von den beiden Problemen, welche in den letztvergangenen Jahren am meisten in der Behandlung der indogermanischen Grammatik hervorgetreten und heute noch mitten im Flusse der Diskussion sind, das Problem der Entstehungsweise des urindogermanischen Ablauts, so geartet, dass ein Buch, das sich möglichst auf das sicher Erkennbare und Beweisbare zu beschränken hat, nicht nur heute, sondern vielleicht immer darauf angewiesen ist, es in aller Kürze abzuthun. Bei der Einhelligkeit, die zur Zeit in den meisten wichtigeren Fragen der vergleichenden Grammatik erreicht ist, hoffe ich denn auch noch zuversichtlicher als ich es in den Jahren der Abfassung des 'Grundrisses' inbezug auf diesen hoffen durfte, man werde von meiner Darstellung nicht sagen, sie sei einseitig, sie bringe nur die Ansichten eines Teiles der massgebenden Forscher zum Ausdruck.

Als Leser denke und wünsche ich mir vor allem Studenten, die dem wissenschaftlichen Sprachstudium schon etwas näher getreten sind, indem sie bereits etwa eine Vorlesung über griechische,

lateinische oder germanische Grammatik gehört haben, und Gymnasiallehrer, die als klassische Philologen oder als Germanisten das Bedürfniss empfinden, ihr sprachgeschichtliches Wissen zu vertiefen. Vielleicht erweist sich das Buch auch brauchbar, Vorlesungen als Leitfaden zu Grunde gelegt zu werden.

Da öfters über die vielen Abweichungen der linguistischen Terminologie von der altgewohnten Sprache der Grammatik, die das Verständniss der neueren Werke erschwerten, Klage geführt worden ist, besonders von seiten der klassischen Philologen, so sei bemerkt, dass ich es mir habe angelegen sein lassen, technische Bezeichnungen, so weit es wünschenswert schien und nicht zu viel Raum dadurch beansprucht wurde, zu erläutern. Solche Ausdrücke sind auch in grosser Anzahl in das Sachregister aufgenommen: es ist hier jedesmal zu dem Wort diejenige Stelle zitiert, die geeignet ist seine Bedeutung dem Anfänger zugänglich zu machen, oder diejenigen Stellen, die zusammengenommen diesen Dienst leisten können. Dass übrigens jener Vorwurf, die moderne Sprachwissenschaft geberde sich zu esoterisch, hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, dass viele Philologen bisher den Grundfragen der Sprachgeschichte zu wenig Aufmerksamkeit zugewandt haben, glaube ich S. 30 f. nicht mit Unrecht behauptet zu haben, und ich erlaube mir hierzu noch eine Äusserung Thumb's im heurigen Jahrgang des Literaturblatts für germanische und romanische Philologie Sp. 146 anzuführen: „So wenig irgend ein medizinisches oder naturwissenschaftliches Compendium für solche geschrieben wird, die sich niemals mit dem betreffenden Fach beschäftigt haben, ebensowenig ist ein sprachwissenschaftliches Lehrbuch für Leute bestimmt, die sich niemals um grammatische [sprachgeschichtliche] Dinge gekümmert haben . . . Man muss sie [die indogermanische Sprachforschung] nur verstehen wollen und sich diejenigen speziellen Grundbegriffe aneignen, deren Verständniss jede Wissenschaft — auch z. B. die klassische Philologie — bei ihren Jüngern voraussetzt.“ Vielleicht freilich sind derartige Mahnungen heute nicht mehr so am Platze als vor zehn oder fünfzehn Jahren. Schon im J. 1900 hat ein angesehener klassischer Philologe in den Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum (S. 383) von dem „gottlob jetzt wieder im Rückgange befindlichen Zug der neueren Linguistik zu einem schwer zugänglichen und esoterischen Wesen“ gesprochen. Solche Worte hört man im Interesse der Sache gern. Nur möchte ich die Philologen, die diesen Eindruck einer Wendung zum Besseren

haben, fragen, ob nicht das, was ihnen ein Wandel auf seiten der Linguisten dünkt, in Wirklichkeit vielmehr ein Wandel im eignen Lager ist. Man wird sich nämlich hier im Lauf der Jahre mehr und mehr um Bücher wie H. Paul's Prinzipien der Sprachgeschichte, Ph. Wegener's Grundfragen des Sprachlebens und E. Sievers' Grundzüge der Phonetik zu bekümmern gelernt haben und sieht infolge davon unsere auf die Geschichte der einzelnen Sprachen gehenden Arbeiten mit andern Augen an als vorher.

Diese Grammatik durfte nicht lediglich ein Auszug aus dem 'Grundriss' werden. Es mussten ihr die mannigfachen Fortschritte, welche die Wissenschaft auch in den Jahren seit dem Erscheinen des grösseren Werkes wieder gemacht hat, nach Möglichkeit zu Gute kommen; die tiefstgehende Neubearbeitung hat die Formenlehre erfahren, da der entsprechende Grundrissband schon in den Jahren 1889—1892 erschienen ist. Aber auch manche Abweichung in der Gruppierung und sonstigen Behandlungsweise des Stoffes schien notwendig oder doch wünschenswert. Von kleineren Änderungen, wie der Vorausnahme des Kapitels über die Betonung in der Lautlehre oder der Darstellung der nominalen Stammbildung auf Grund von Bedeutungsklassen statt von Formkategorien, abgesehen, sind diejenigen Teile der Syntax, die Delbrück in den beiden ersten der drei von ihm bearbeiteten Bände dargestellt hat, mit der Formenlehre zu dem zweiten Hauptteil der ganzen Grammatik vereinigt, den ich als Lehre von den Wortformen und ihrem Gebrauch bezeichnet habe. Zu dieser Neuerung bestimmten mich weniger theoretische Betrachtungen darüber, was Syntax ist, als rein praktische Erwägungen. Von der Frage, was syntaktische Erscheinungen in der Sprache sind, muss getrennt werden die Frage, wie man jedesmal am zweckmässigsten im Rahmen einer Gesamtgrammatik das Syntaktische der Sprache darstellt, ob es sich empfiehlt, es unter einer Kapitelüberschrift zusammenzufassen und nur unter dieser darzustellen, oder seine Behandlung auf verschiedene Hauptabschnitte zu verteilen. So gut z. B. das, was man als Unterordnung eines Satzglieds unter ein anderes, oder das, was man als Assimilation zwischen verschiedenen Satzbestandteilen bezeichnet, keine geschlossenen Kapitel innerhalb der Darstellung der Syntax auszumachen brauchen und auszumachen pflegen, so ist auch keine innere Notwendigkeit vorhanden, in einer ganzen Grammatik die Erscheinungen der Bedeutungsbeziehung zwischen den Satzbestandteilen als solchen jedesmal alle im Zusammenhang in éinem Ab-

schnitt und nur in diesem abzuhandeln. Da die Fragen der Bildung der Formen und die der Verwendung der Formen im Satz, z. B. die Fragen der Kasusbildung und diejenigen des Kasusgebrauchs, nicht nur bei einander liegen, sondern auch enge innerlich zusammenhängen, so ist es durchaus natürlich, sie auch zusammen darzustellen [1]). Diese Form der Darstellung habe ich aber für dieses Buch

1) Gegen die bekannte Ries'sche Systematik haben gleichzeitig Delbrück Grundr. 5, 1 ff. und ich Griech. Grammatik [3] 363 ff. Bedenken geltend gemacht. Ausser den dort formulierten Einwänden ist noch einer zu erheben, der vielleicht am schwersten wiegt. Ries' Einteilung der Grammatik, die streng wissenschaftlich sein will, ist auf dem Gegensatz von Einzelwort und Wortgefüge aufgebaut. Aber die Zerlegung des Satzes in Wörter ist — wie in den letzten Jahren von verschiedenen Seiten hervorgehoben worden ist — häufig willkürlich und etwas nur Konventionelles (vgl. S. 281 f. 623); deswegen ist sie ungeeignet, für eine in der Natur des Objektes selbst begründete Einteilung das Fundament abzugeben. Dem Wortsinn nach ist unter dem Syntaktischen einer Sprache das zu verstehen und auch in der Regel verstanden worden, was ich oben die Bedeutungsbeziehungen zwischen den Satzbestandteilen als solchen genannt habe, und hierfür ist der Ausdruck jedenfalls untadelig. Im Lauf der Zeiten ist aber, nachdem Syntax Überschrift eines Hauptteils der Grammatik geworden war, noch mancherlei hinzugezogen worden, auf das der Name nicht recht oder gar nicht passt, wie z. B. die gesamte Lehre vom Gebrauch der Numeri, die Lehre von der Satzbetonung als Mittel der Unterscheidung der verschiedenen Satzarten oder die Lehre von der Wortstellung und der Satzstellung. Nun kann man, wenn man will, 1) alles das, was sich unter der Marke Syntax bis heute zusammengefunden hat, auch fernerhin im Zusammenhang unter ihr behandeln. Nehmen wir doch auch z. B. an den Termini Dativ, Optativ, Präposition keinen Anstoss, obschon sie ihrer eigentlichen Bedeutung nach keineswegs für alle Erscheinungen angemessen sind, auf die sie erstreckt werden. Nur empfiehlt es sich dann, um Begriffsvermengungen zu vermeiden, das Wort syntaktisch in jenem seinem ursprünglichen und eigentlichen Sinne fallen zu lassen und sich hierfür nach einer neuen Bezeichnung umzusehen. Man kann aber auch 2) Syntax als Kapitelüberschrift im Gegensatz zu Laut- und Formenlehre aufgeben. Man sagt für Syntax seit langem auch Satzlehre. Dieser Name ist zwar, sofern er einen bestimmten einzelnen Teil der Grammatik bezeichnen soll, ebenfalls keineswegs einwandfrei. Denn alles und jedes normale Sprechen geht ja in Sätzen vor sich, und darum ist die ganze Grammatik im Grunde Satzlehre. Er hat jedoch wenigstens den Vorzug, dass er auf alles das passt, was man unter ihn zu stellen beliebt. Auch kann man dann das Wort syntaktisch in seinem eigentlichen Verstand weiter benutzen. Und es gibt 3) noch ein Auskunftsmittel: man teilt die Grammatik nicht bloss in drei Abschnitte ein, sondern in mehr. In welche,

besonders aus dem Grunde für zweckmässig gehalten, weil ich nach Möglichkeit der lieben, manchem nur allzulieben Gewohnheit entgegenarbeiten möchte, bei Fragen der Stammbildung und Flexion sich auf einem ganz andern Boden zu fühlen als bei 'syntaktischen' Problemen. Diese Gewohnheit ist vom Übel, und an ihr ist gewiss zu einem nicht geringen Teil eben der alte Schematismus in der Darstellung der Sprachen schuld. Schon bei der Behandlung der Formen sollte in den Grammatiken jedesmal auch das Syntaktische so viel als möglich unter die Augen gerückt werden. Hierdurch würde vielleicht zugleich eine regere Beteiligung der angehenden Sprachforscher an den syntaktischen Untersuchungen erzielt werden, die sehr wünschenswert ist. Denn kein Teil der vergleichenden Grammatik ist gegenwärtig des weiteren Ausbaus so bedürftig als der syntaktische, und hier winken dem genügend Vorgebildeten und Empfänglichen, der aktiv an der Forschung teilnehmen will, zur Zeit noch überall nicht allzuschwer erreichbare Früchte.

Was im besonderen das Verhältniss der syntaktischen Bestandteile dieser Kurzen Grammatik zu den drei Bänden meines Grundrisspartners betrifft, so war ich vor die Frage gestellt, wie weit ich in der Vornahme von Änderungen der Delbrück'schen Darstellung zu gehen habe. Gewisse Abänderungen waren unter allen Umständen geboten, weil die neueste syntaktische Literatur möglichst ausgenutzt werden musste. Aber sollte ich nun in allen gegenwärtig noch strittigen Punkten, über die sich Delbrück seit dem Abschluss seiner Vergleichenden Syntax nicht geäussert hat, seine

---

das brauche ich glücklicherweise hier nicht zu bestimmen. Nur muss zu diesem Modus hier noch Folgendes bemerkt werden. Weil das Objekt der Grammatik, die Sprache, eine sehr komplizierte menschliche Thätigkeit ist, bei der die verschiedenartigsten Faktoren in gegenseitiger Abhängigkeit zum Ganzen zusammenwirken, bei der im Grunde alles durch alles bedingt ist, ist auf diesem dritten Wege zu einem der Natur des Gegenstands annähernd gerecht werdenden System und einem System mit schärferen Grenzen zwischen den einzelnen Teilen nur dadurch zu gelangen, dass man gleich eine beträchtlich lange Reihe von Hauptabschnitten nebeneinander ansetzt. Dies würde aber augenscheinlich den Stoff zu sehr zersplittern. Ich denke, bei dieser Sachlage wird dem das praktische Interesse in den Vordergrund stellenden Verfahren, das ich in diesem Buche eingeschlagen habe, wenigstens grundsätzlich kein Tadel zu teil werden. Vielleicht findet es aber nicht nur der Praktiker angemessener als die im Grundriss befolgte Disposition, sondern auch der Systematiker. Dann um so besser.

Ansicht einholen, ihn auch befragen, wo hierüber hinaus er etwa seither zu anderen, neuen Anschauungen gelangt sei? Das war schon aus äusseren Gründen nicht angängig. Noch weniger aber war möglich, dass Delbrück unmittelbar Mitarbeiter an diesem Buche wurde. Da Form und Gebrauch, Äusseres und Inneres in der Sprache allerwege engstens zusammenhängen und knappste Darstellung ein Haupterforderniss war, so konnten wir uns nicht an zahllosen Stellen dicht nebeneinander äussern. Wir kamen also überein, dass ich mich im Syntaktischen nach eigenem Gutdünken bewege. Zur Orientierung des Lesers und eventuell zugleich zu seiner Beruhigung sei nun Folgendes bemerkt. Meine Darstellung weicht allerdings in einer Reihe von Einzelheiten von Delbrück ab, indem ich teils gewisse Änderungen in der Anordnung innerhalb der Kapitel vorgenommen, teils auch meine Auffassung einer Erscheinung an die Stelle der Delbrück'schen gesetzt, überdies in der Satzlehre ein paar kleine Abschnitte neu hinzugefügt habe. Aber weil ich in Syntacticis, gleich allen Indogermanisten, mich als Schüler unseres Begründers und Meisters der vergleichenden Syntax fühle, dessen Lehren sich bis jetzt in allem Wesentlichen bewährt haben, so brauchte ich mich, was dieses Forschungsgebiet betrifft, eben nur in Einzelheiten untergeordneterer Art von der Darstellung des grösseren Werkes zu entfernen. Immerhin muss ich, da meine Abweichungen nur ganz selten als solche ausdrücklich bezeichnet sind, solche Leser, welche Delbrück's Ansicht über eine Spracherscheinung zu erfahren und dabei sicher zu gehen wünschen, ersuchen, sich jedesmal an den Grundriss selbst zu wenden.

Die Meinungen darüber, wie weit ein Buch von der Art des vorliegenden Literaturangaben zu machen hat, gehen bekanntlich weit auseinander. Zur Begründung des in dieser Grammatik eingeschlagenen Verfahrens diene Folgendes. Vollständige Verzeichnisse waren von vorn herein wegen des Raumes ausgeschlossen. Auf die sogenannte wichtigste Literatur beschränkte Angaben hätten wohl Nutzen stiften können, aber, wie ich meine, keinen sehr erheblichen. Das Buch will in erster Linie der nächsten Orientierung im Gesamtgebiet der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen dienen, und nur auf diejenigen Leser, die es zu diesem Zweck in die Hand nehmen, war mit den Zitaten Rücksicht zu nehmen. Nun sind in § 3 bis 10 die zusammenfassenden Werke über die einzelnen Sprachen aufgeführt (man wolle nicht übersehen, was in den zwei Verzeichnissen von Nachträgen noch hinzugefügt ist!), und

der Anfänger, der über eine Einzelfrage genauere Belehrung wünscht als sie im vorliegenden Buche geboten ist, wird, denke ich, in der Regel seinen Zweck erreichen, wenn er sich zunächst an diese Bücher, daneben auch an den 'Grundriss' wendet. In diesen Werken findet er dann auch andere Literatur angegeben, die ihn weiterbringt. Und hier mögen nun noch besonders, für die in der vorliegenden Kurzen Grammatik in den Vordergrund gestellten Sprachen, diejenigen Bücher hervorgehoben werden, die besonders reiche Literaturangaben enthalten, und die man demnach am besten zu Rate zieht, wenn man zu wissen wünscht, wo über eine einzelne Frage bis jetzt, namentlich in letzterer Zeit, gehandelt ist: es sind dies Wackernagel's Altindische Grammatik (§ 3, A), G. Meyer's und meine Griechische Grammatiken (§ 5), Stolz' und Schmalz' Lateinische Grammatik (§ 7, A) nebst Landgraf's Historischer Grammatik der lateinischen Sprache III 1 (in den Nachträgen genannt)[1], Paul's Grundriss, Streitberg's Urgermanische Grammatik und Noreens Abriss (§ 9).

Leipzig, 27. Oktober 1903.

K. Brugmann.

---

1) Leider konnte ich dieses Buch für diese Grammatik nicht mehr verwerten.

Inhalt.

Lehre von den Satzgebilden.

Abkürzungen.

I. Abkürzungen in den Literaturverweisungen[1]).

A. J. of Ph. = The American Journal of Philology, edited by B. L. Gildersleeve. Baltimore.

'Αθ. = 'Αθηνᾶ. Σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν 'Αθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας. 'Αθήνησιν.

Anz. f. d. Alterth. = Anzeiger für deutsches Alterthum und deutsche Literatur, Beiblatt zur Z. f. d. Alt. (s. d.).

Arch. f. sl. Ph. = Archiv für slavische Philologie, herausgeg. von V. Jagić. Berlin.

Bartholomae, Stud. = Studien zur indogermanischen Sprachgeschichte. Zwei Hefte. Halle 1890. 91.

BB. = Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen, herausgeg. von A. Bezzenberger und W. Prellwitz. Göttingen.

Bechtel, Hauptprobl. = Die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre seit Schleicher. Göttingen 1902.

Behaghel, Der Gebr. d. Zeitf. = Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen. Paderborn 1899

—, Synt. des Hel. = Die Syntax des Heliand. Wien 1897.

Ber. d. böhm. G. d. W. = Sitzungsber. der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Classe für Philosophie, Geschichte und Philologie. Prag.

Berl. phil. Woch. = Berliner philologische Wochenschrift. Leipzig.

Brugmann, Gr. Gr.^{3} = Griechische Grammatik (Lautlehre, Stammbildungs- und Flexionslehre und Syntax), 3. Aufl. München 1900. (Iw. v. Müller's Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, 2. Band, 1. Abteil.)

Brugmann und Delbrück Gr. (Grundr.) = Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, 1. Band, zweite Aufl. 1897, 2. bis 5. Band erste Aufl. 1889—1900. Strassburg.

---

1) Das folgende Verzeichniss soll nicht etwa zugleich ein Verzeichniss der für die vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen vorzugsweise in Betracht kommenden Literatur darstellen.

Byz. Ztschr. = Byzantinische Zeitschrift herausgeg. von K. Krumbacher. Leipzig.

Χαριστ. = Χαριστήρια, Sbornik v čest' F. E. Korša. Moskau 1896.

Chicago Stud. of Phil. = Studies in Classical Philology, edited by a committee representing the Departments of Greek, Latin, Archaeology, and Comparative Philology. Chicago.

Class. Rev. = The Classical Review. London and Boston.

Delbrück, Ai. Synt. = Altindische Syntax. Halle 1888.

— Einl.[3] = Einleitung in das Sprachstudium. Ein Beitrag zur Geschichte und Methodik der vergleichenden Sprachforschung. 3. Aufl. Leipzig 1893.

— Grundfr. = Grundfragen der Sprachforschung, mit Rücksicht auf W. Wundts Sprachpsychologie erörtert. Strassburg 1901.

— Gr. (Grundr.), s. Brugmann.

Dieter, Laut- u. Formenl. = Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte, dargestellt von R. Bethge, O. Bremer, F. Dieter, F. Hartmann und W. Schlüter, herausgeg. von F. Dieter. Leipzig 1900.

D. Lit.-Zeit. = Deutsche Literaturzeitung. Berlin und Leipzig.

Draeger, Hist. Synt. = Historische Syntax der lateinischen Sprache. 2 Bde. 2. Aufl. Leipzig 1878. 81.

Engl. Stud. = Englische Studien, herausgeg. von Kölbing und Hoops. Leipzig.

Eranos = Eranos. Acta philologica Suecana, edenda curavit Vil. Lundström. Upsala.

Festgruss an Böhtl. = Festgruss an O. von Böhtlingk zum Doktor-Jubiläum 3. Febr. 1888 von seinen Freunden. Stuttgart 1888.

Festschr. f. Stokes = Festschrift Whitley Stokes zum 70. Geburtstage am 28. Febr. 1900 gewidmet von Kuno Meyer usw. Leipzig 1900.

Gött. g. A. = Göttingische gelehrte Anzeigen, unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen.

Gr. (Grundr.), s. Brugmann und Delbrück.

Gr. d. germ. Ph. = Grundriss der germanischen Philologie, heraus geg. von H. Paul. 2 Bde. 2. Aufl. Strassburg 1896 ff.

Gr. d. indo-ar. Ph. = Grundriss der indo-arischen Philologie und Altertumskunde, herausgeg. von G. Bühler und F. Kielhorn. Strassburg 1895 ff.

Gr. d. iran. Ph. = Grundriss der iranischen Philologie, herausgeg. von W. Geiger und E. Kuhn. Strassburg 1895 ff.

Gr. Gr.[3], s. Brugmann.

v. Grienberger, Unt. = Untersuchungen zur gotischen Wortkunde. Wien 1900.

Gurup. = Gurupūjākaumudī. Festgabe zum 50jährigen Doktorjubiläum Albrecht Weber dargebracht von seinen Freunden und Schülern. Leipzig 1896.

Hirt, Ablaut = Der indogermanische Ablaut, vornehmlich in seinem Verhältnis zur Betonung. Strassburg 1900.

—, D. idg. Acc. = Der indogermanische Akzent. Ein Handbuch. Strassburg 1895.

—, Gr. L. u. Fl. = Handbuch der griechischen Laut- und Formenlehre. Heidelberg 1902.

Hoffmann, G. D. = Die griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhange mit den wichtigsten ihrer Quellen. 3 Bde. Göttingen. 1891. 93. 98.

Hübschmann, Armen. Gramm. = Armenische Grammatik. 1. Teil: Armenische Etymologie. Leipzig 1897.

—, Pers. St. = Persische Studien. Strassburg 1895.

IF. = Indogermanische Forschungen. Zeitschrift für indogermanische Sprach- und Altertumskunde, herausgeg. von K. Brugmann und W. Streitberg. Strassburg.

IF. Anz. = Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde. Beiblatt zu den indogermanischen Forschungen, herausgeg. von W. Streitberg. Strassburg.

IZ. = Internationale Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft, herausgeg. von F. Techmer. 5 Bde. Heilbronn 1883—90.

Jacobi, Comp. u. Neb. = Compositum und Nebensatz Studien über die indogermanische Sprachentwicklung. Bonn 1897.

Jbb. f. class. Ph. = Jahrbücher für classische Philologie, herausgeg. von A. Fleckeisen. Leipzig.

Jbb. f. class. Ph. Suppl. = Supplementbände zu den vorbezeichneten Jahrbüchern.

Journ. of Germ. Phil. = The Journal of Germanic Philology, edit. by G. E. Karsten. Bloomington, Ind.

Journ. of Phil. = The Journal of Philology, edit. by Wright, Bywater and Jackson. London.

Journ. of the Am. Or. Soc. = The Journal of the American Oriental Society, edit. by Lanman and Moore.

Kluge, Nom. Stammb.² = Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte. 2. Aufl. Halle 1899.

Kretschmer, Einl. = Einleitung in die Geschichte der Griechischen Sprache. Göttingen 1896.

—, Κοινή = Die Entstehung der Κοινή. Wien 1900.

KZ. = Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, herausgeg. von A. Kuhn, E. Kuhn, J. Schmidt und W. Schulze. Berlin und Gütersloh.

Leskien, Bild. d. Nom. = Die Bildung der Nomina im Litauischen. Leipzig 1891.

—, Handb.[3] = Handbuch der altbulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache. Grammatik, Texte, Glossar. 3. Aufl. Weimar 1898.

Lidén, Stud. = Studien zur altindischen und vergleichenden Sprachgeschichte. Upsala 1897. (Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Upsala. VI. 1.)

Lindsay-Nohl, D. lat. Spr. = Die lateinische Sprache, ihre Laute, Stämme und Flexionen in sprachgeschichtlicher Darstellung von W. M. Lindsay, übers. von H. Nohl. Leipzig 1897.

Lit. Central-Bl. = Literarisches Centralblatt für Deutschland, herausgeg. von F. Zarncke und E. Zarncke. Leipzig.

Lit. f. g. u. r. Ph. = Literaturblatt für germanische und romanische Philologie, herausgeg. von O. Behaghel und F. Neumann. Heilbronn.

Meillet, Etudes = Études sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave. Paris 1902.

— Recherches = Recherches sur l'emploi du génitif-accusatif en vieux-slave. Paris 1897.

Meisterhans-Schwyzer, Gr.[3] = Grammatik der attischen Inschriften von K. Meisterhans, 3. Aufl. besorgt von E. Schwyzer. Berlin 1900.

Mém. = Mémoires de la Société de Linguistique de Paris. Paris.

G. Meyer, Alb. St. = Albanesische Studien. 3 Hefte. Wien 1883. 84. 92.

MU. = Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, von H. Osthoff und K. Brugmann. 5 Teile. Leipzig 1878—90.

Nachr. d. gött. Ges. d. Wiss. = Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen. Göttingen.

N. Jahrbb. = Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Litteratur und für Pädagogik, herausgeg. von J. Ilberg, R. Richter und B. Gerth. Leipzig.

Oertel, Lectures = Lectures on the Study of Language. New York und London 1901.

Osthoff, Et. Par. = Etymologische Parerga. 1. Teil. Leipzig 1901.

—, Suppl. = Vom Suppletivwesen der indogermanischen Sprachen. Erweiterte akademische Rede. Heidelberg 1900.

v. Patrubány's Spr. Abh. = Sprachwissenschaftliche Abhandlungen, herausgeg. von L. v. Patrubány. Budapest 1897 ff.

Paul, Prinz.[3] = Prinzipien der Sprachgeschichte. 3. Aufl. Halle 1898.

PBS. Beitr. = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, herausgeg. von H. Paul, W. Braune und E. Sievers. Halle.

Persson, De gerund. = De origine ac vi primigenia gerundii et gerundivi Latini. Upsala 1900. (Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Upsala. III. 4.)

—, Stud. = Studien zur Lehre von der Wurzelerweiterung und Wurzelvariation. Upsala 1891.

Pezzi, La l. gr. = La lingua greca antica, breve trattazione comparativa e storica. Torino 1888.

Philol. = Philologus. Zeitschrift für das klassische Alterthum, herausgeg. von F. W. Schneidewin, E. v. Leutsch und O. Crusius. Stolberg und Göttingen.

Pischel, Gramm. = Grammatik der Prakrit-Sprachen. Strassburg 1900.

v. Planta, Osk.-umbr. Gr. = Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte. 2 Bde. Strassburg 1892. 97.

Rh. M. = Rheinisches Museum für Philologie. Bonn und Frankfurt a. M.

J. Schmidt, Kritik = Kritik der Sonantentheorie. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung. Weimar 1895.

—, Plur. = Die Pluralbildungen der indogermanischen Neutra. Weimar 1889.

Schulze, Qu. ep. = Quaestiones epicae. Gütersloh 1892.

Schwyzer (Schweizer), Pergam. = Grammatik der Pergamenischen Inschriften. Beiträge zur Laut- und Flexionslehre der gemeingriechischen Sprache. Berlin 1898.

Sievers, Phon.[5] = Grundzüge der Phonetik, zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen. Leipzig 1901.

Solmsen, Unt. = Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre. Strassburg 1901.

Sommer, Lat. L. u. Fl. = Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre. Heidelberg 1902.

Speyer, Synt. = Vedische und Sanskrit-Syntax. Strassburg 1896.

Stolz-Schmalz, Lat. Gr.[3] = Lateinische Grammatik. Laut- und Formenlehre, Syntax und Stilistik. 3. Aufl. München 1900. (Iw. v. Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, 2. Band, 2. Abteil.)

Streitberg, Got. Elem. = Gotisches Elementarbuch. Heidelberg 1897.

—, Urgerm. Gr. = Urgermanische Grammatik. Heidelberg 1896.

Stud. it. di fil. class. = Studi italiani di filologia classica. Firenze-Roma, 1893 ff.

Thumb, Hellenist. Spr. = Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus. Strassburg 1901.

Transact. of the Am. Phil. Ass. = Transactions of the American Philological Association. Hartfort 1871 ff.

Uhlenbeck, Got. Wtb.[2] = Kurzgefasstes etymologisches Wörterbuch der gotischen Sprache. 2. Aufl. Amsterdam 1900.

Vollmöller's Roman. Jahresber. = Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie, herausgeg. von K. Vollmöller und R. Otto. München und Leipzig.

Vondrák, Aksl. Gr. = Altkirchenslavische Grammatik. Berlin 1900.

Wackernagel, Ai. Gr. = Altindische Grammatik. 1. Bd.: Lautlehre. Göttingen 1896.

—, Verm. Beitr. = Vermischte Beiträge zur griechischen Sprachkunde. Basel 1897.

Walde, Ausl. = Die germanischen Auslautgesetze. Halle 1900.

Wechssler, Lautges. = Giebt es Lautgesetze? Halle 1900.

Winkler, Casussynt. = Germanische Casussyntax. 1.: Der Dativ, Instrumental, örtliche und halbörtliche Verhältnisse. Berlin 1896.

Woch. f. klass. Phil. = Wochenschrift für klassische Philologie. Berlin.

Wölfflin's Arch. = Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik mit Einschluss des älteren Mittellateins. Leipzig.

Wundt, Philos. Stud. = Philosophische Studien, herausgeg. von W. Wundt. Leipzig.

—, Sprachgesch. u. Sprachps. = Sprachgeschichte und Sprachpsychologie, mit Rücksicht auf B. Delbrücks 'Grundfragen der Sprachforschung'. Leipzig 1901.

—, Völkerps. I = Völkerpsychologie, eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythus und Sitte. 1. Band: Die Sprache, 2 Teile. Leipzig 1900.

ZDMG. = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, herausgeg. von den Geschäftsführern. Leipzig.

Z. f. celt. Ph. = Zeitschrift für celtische Philologie, herausgeg. von K. Meyer und L. Chr. Stern. Halle.

Z. f. d. Alt. = Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Literatur. Berlin.

Z. f. d. Gymn. = Zeitschrift für das Gymnasialwesen. Berlin.

Z. f. öst. G. = Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Wien.

Z. f. roman. Ph. = Zeitschrift für romanische Philologie, herausgeg. von G. Gröber. Halle.

E. Zupitza, Germ. Gutt. = Die germanischen Gutturale. Berlin 1896.

II. Sonstige Abkürzungen.

AB. = Āitarēyabrāhmaṇa
abret. = altbretonisch
abulg. = altbulgarisch
ačech. = altčechisch
afranz. = altfranzösisch
afries. = altfriesisch
agerm. = altgermanisch
ags. = angelsächsisch
ahd. = althochdeutsch
ai. = altindisch
air. = altirisch
aisl. = altisländisch
akroat. = altkroatisch
akymr. = altkymrisch
alat. = altlateinisch
alb(an). = albanesisch
alem. = alemannisch
alit. = altlitauisch
andd. = altniederdeutsch
andfränk. = altniederfränkisch
äol. = äolisch
apers. = altpersisch
apoln. = altpolnisch
ar. = arisch
arg. = argivisch
ark. = arkadisch
arm. = armenisch
aruss. = altrussisch
as. = altsächsisch
aschwed. = altschwedisch
as.-ion. = asiatisch-ionisch
aspan. = altspanisch
av. = avestisch
AV. = Atharvavēda
att. = attisch
balt. = baltisch
bezieh. = beziehungsweise
böot. = böotisch
brit. = britannisch
bulg. = bulgarisch
čech. = čechisch
CIL. = Corpus inscriptionum Latinarum
corn. = cornisch
del. = delisch
delph. = delphisch
dial. = dialektisch
dor. = dorisch
el. = elisch
EN. = Eigenname
engl. = englisch
ep. = episch
epid. = epidaurisch
epir. = epirotisch
eretr. = eretrisch
fal. = faliskisch
Fest. = Festus
franz. = französisch
gall. = gallisch
germ. = germanisch
Gf. = Grundform
gGf. = gemeinsame Grundform
gort. = gortynisch
got. = gotisch
gr(iech). = griechisch
gthav. = gathischavestisch
hd. = hochdeutsch
herakl. = herakleisch
Herod. = Herodot
Hes. = Hesychius
hochd. = hochdeutsch
Hom. = Homer
idg. = indogermanisch
Inschr. = Inschrift
ion. = ionisch
ir. = irisch
iran. = iranisch
it(al). = italisch
italien. = italienisch
jgav. = jungavestisch
kaschub. = kaschubisch
kelt. = keltisch
klruss. = kleinruss.
ko. = koisch
kor. = korinthisch
kork. = korkyräisch

kret. = kretisch
kriss. = krissäisch
ksl. = kirchenslavisch
kymr. = kymrisch
kypr. = kyprisch
kyren. = kyrenäisch
lak. = lakonisch
lanuv. = lanuvinisch
lat. = lateinisch
lett. = lettisch
lit. = litauisch
lokr. = lokrisch
marr. = marrucinisch
md. = mitteldeutsch
meg. = megarisch
mgriech. = mittelgriechisch
mhd. = mittelhochdeutsch
mind. = mittelindisch
mir. = mittelirisch
mkymr. = mittelkymrisch
mndd. = mittelniederdeutsch
mndl. = mittelniederländisch
mpers. = mittelpersisch
nbret. = neubretonisch
ndd. = niederdeutsch
ndl. = niederländisch
ngriech. = neugriechisch
nhd. = neuhochdeutsch
nir. = neuirisch
nkymr. = neukymrisch
nndd. = neuniederdeutsch
nord. = nordisch
npers. = neupersisch
nslov. = neuslovenisch
nsorb. = niedersorbisch
oberd. = oberdeutsch
obwald. = obwaldisch
osk. = oskisch
osorb. = obersorbisch
öt. = ötäisch
päl. = pälignisch
pamph. = pamphylisch
phok. = phokisch
poln. = polnisch
port. = portugiesisch
präkr. = präkrit
krän. = pränestinisch
preuss. = preussisch
rheinfr. = rheinfränkisch
rhod. = rhodisch
run. = runisch (Sprache der Runeninschriften)
russ. = russisch
RV. = Rigveda
sabin. = sabinisch
sam. = samisch
sard. = sardisch
ŠB. = Šatapathabrāhmaṇa
segest. = segestanisch
serb. = serbisch
skr. = sanskrit
slav. = slavisch
slov. = slovenisch
sorb. = sorbisch
St. = Stamm
syrak. = syrakusisch
thess. = thessalisch
umbr. = umbrisch
Vas. = Vaseninschrift
ved. = vedisch
vest. = vestinisch
vgl. = vergleiche
volsk. = volskisch
vulg. = vulgär
W. = Wurzel

---

* vor einer Form (z. B. **esmi*) bezeichnet diese als nicht überliefert, bloss erschlossen.

[ ] in Fällen wie gr. ἐρέβε[σ]-ος bezeichnet, dass der so eingeklammerte Laut lautgesetzlich geschwunden war.

( ) in Fällen wie gr. πρόσθε(ν) lat. *dext(e)ra* bezeichnet, dass die Form gleichzeitig mit dem betreffenden Laut und ohne ihn vorkam oder vorkommt.

A, B, Γ usw. bezeichnen die Bücher der Ilias, α, β, γ usw. die Bücher der Odyssee.

Nachträge und Berichtigungen[1]).

S. **12** Z. 4 v. o. füge hinter 1894 hinzu: 3. Bd. 1. Heft: Einleitung in die Geschichte der lat. Syntax (Golling); Literatur zur historischen Syntax der einzelnen Schriftsteller (Landgraf und Golling); Tempora u. Modi; Genera verbi (Blase), Leipz. 1903.

S. **18** Z. 12 v. o. ist hinter dem Kaschubischen (Kassubischen) als ein besonderer Zweig noch das Slovinzische zu nennen. Vergl. Lorentz Slovinzische Grammatik, St. Petersburg 1903, S. 8.

S. **31** Z. 1 v. u. (im Text) füge hinzu: Als eine solche Einleitung stellt sich, wie auch der Titel des Buches angibt, auch A. Meillet's soeben erschienene Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes (Paris 1903) dar.

S. **68** § 70 Z. 3 lies: çimu, statt šimu.

S. **118** § 175 Z. 10 v. u. lies: *fair-*, statt *fair.*

S. **153** Z. 6 lies: *δjetε*, statt *djetε.*

S. **245** Z. 1 v. o. ist *maryắdā*, das ich Wackernagel's Altind. Gramm. 1, 280 entnommen habe, zu streichen (briefliche Mitteilung Wackernagel's).

S. **298** Z. 16 v. u. lies: *dhanąjayá-s*, statt *dhayąjayá-s.*

S. **304** Z. 6 v. o. lies: *tvą́-kāma-s,* statt *tą́-kāma-s.*

S. **315** Z. 3 v. u. lies: *byšąšte-je,* statt *byšąste-je.*

S. **325** Z. 11 v. u. lies: φηγός, statt φηνός.

S. **342** § 422 Z. 5 lies: *skanda,* statt *scanda.*

S. **344** Absatz 2) Z. 3 setze hinter *čьtь* 'Zahl' hinzu: (daneben *čьtą* 'ich zähle' nach § 685).

S. **344** Absatz 2) Z. 10 lies: (zu aksl. *sъměti* 'wagen'?), statt (aksl. *měti* 'wagen').

S. **370** § 447, 1 Z. 3. πρῶτος aus *πρωϝ-ατος ist aus lautlichen Gründen unwahrscheinlich, s. Eulenburg IF. 15, 142. Vermutlich lag ein *προϝος = uridg. **pro-u̯o-s* (vgl. as. *frao* got. *frauja* und πρόμος umbr. *promom* neben πράμος lit. *pìrmas* usw., Osthoff IF. 8, 53 f.)

---

1) Für den Nachweis einiger von den Fehlern, die hier verbessert sind, bin ich Herrn A. Meillet zu Dank verpflichtet.

zu Grunde, das im Urgriech. zu *πρόϝατος wurde, woraus lautgesetzlich πρῶτος und dor. πρᾶτος. Kypr. Πρωτοτίμω, Πρώτιϝος beweisen als Eigennamen wenig für ein kypr. πρῶτος.

S. **384** § 466, 1 Z. 4 lies: *Manāv-ī*, statt *Mānāv-ī*.

S. **386** § 469, 2 Z. 4 lies: *miolc*, statt *miolk*.

S. **403** § 498, 3 Z. 7 lies: *ienēr*, statt *jenēr*.

S. **403** § 498, 4 Z. 2 lies: *hauv*, statt *hauw*.

S. **457** § 587 Z. 6 lies: *haða*, statt *hađa*.

S. **462** Z. 4 v. u. lies: ital. **op*[*i*], statt ital. *op*[*i*].

S. **472** Z. 5 v. u. lies: *proreći*, statt *prореči*.

S. **473** Absatz 3) Z. 1 ist aksl. *prědъ* zu streichen.

S. **486** § 628 Z. 19 lies: aksl. *veze* 'er fuhr', statt aksl. *vezъ* 'ich fuhr'. Entsprechend S. **563** Z. 12 v. o. lies: 3. Sg. *nese*, statt *nesъ*.

S. **512** Z. 14 v. o. lies: IF. Anz. 11, 51 ff.

S. **518** § 678 Z. 4 lies: *yās-ti*, statt *yās-tē*.

S. **534** Z. 4 v. o. lies: *prijają*, statt *priyają*.

S. **536** Z. 15 v. o. lies: *pāyáya-tē*, statt *pāyáya-te*.

S. **603** § 807 ist **1)** zuzufügen vor Der final-konsekutive Gebrauch.

S. **608** Z. 7 v. o. lies: *ničego*, statt *nećego*.

S. **611** unter 2) ist Z. 13 ff. der Satz: Auf einer Verbalform usw. zu streichen, vgl. § 913 Anm.

S. **630** § 865 Z. 9 v. u. lies: προχωρεῖ, statt προυχωρεῖ.

S. **663** Z. 1 v. u. lies: *yás*, statt *yáś*.

Lehre von den Satzgebilden.

Vorbemerkungen.

856. In § 364 ist angedeutet, dass alle wissenschaftliche Betrachtung der Sprachgeschichte insofern Satzlehre ist, als das Sprechen stets in Sätzen vor sich geht. Die zugleich analytische und synthetische Thätigkeit, die bei der Bildung des 'mehrwortigen' Satzes stattfindet, ermöglicht und erlaubt es nun, diesen in grössere oder kleinere, komplexere oder einfachere Glieder zu zerlegen, und hierauf gründet sich die Betrachtung der Wortformationen und ihres Gebrauches im Satze, wie wir sie in unserem zweiten Hauptteil § 364—855 angestellt haben. Solche Zerlegung des Satzes ist jedoch, wie ebenfalls in § 364 betont wurde, von Willkürlichkeiten nie ganz frei, und die auf ihr beruhende Darstellung ermöglicht es nicht, alle Gesichtspunkte zur Geltung zu bringen, unter denen das Satzgebilde als solches, insonderheit das mehrgliedrige, und seine Entwicklung in der Geschichte betrachtet werden muss. Auch schon der einfache Satz erfordert stets auch eine solche Behandlung, die, wenn sie natürlich zugleich mit den Teilen, den sogen. syntaktischen Wortkomplexen und den einzelnen Wörtern rechnet, doch eben vom Ganzen der sprachlichen Äusserung einer 'Gesamtvorstellung', der zunächst sich aufdrängenden Einheit und somit dem der Forschung sich zunächst darbietenden Untersuchungsobjekt, ihren Ausgang nimmt.

Eine allgemein angenommene Definition des Begriffes Satz gibt es nicht. Die Meinungen gehen besonders darüber auseinander, ob und wie die 'eingliedrigen' Sprachäusserungen, als welche man Interjektionen, Vokative und die Verba impersonalia, nach ihrer ältesten Gestaltung auch die Imperative anzusehen hat, in die Satzdefinition einzubeziehen sind. Nach Paul Prinz.[3] 110 ist der Satz "der sprachliche Ausdruck, das Symbol dafür, dass sich die Verbindung mehrerer Vorstellungen oder Vorstellungsgruppen in der Seele des Sprechenden vollzogen hat, und das Mittel dazu, die näm-

liche Verbindung der nämlichen Vorstellungen in der Seele des Hörenden zu erzeugen". Delbrück Gr. 3,75 (vgl. Gr. 5, 4 f., Grundfr. 136 ff.) sagt: "Ein Satz ist eine in artikulatorischer Rede erfolgende Äusserung, welche dem Sprechenden und Hörenden als ein zusammenhängendes und abgeschlossenes Ganzes erscheint". Doch schlägt er Grundfr. 145 vor, einen Unterschied zwischen 'Äusserung' und 'Satz' zu machen, wobei Äusserung der obere Begriff und der Satz eine Äusserung wäre, die aus mindestens zwei Gliedern besteht. Wundt Völkerps. I 2, 240 (vgl. Sprachgesch. u. Sprachps. 68 ff.) sagt: "Ein Satz ist der sprachliche Ausdruck für die willkürliche Gliederung einer Gesamtvorstellung in ihre in logische Beziehung zueinander gesetzten Bestandteile". Vgl. hierzu Sütterlin Das Wesen der sprachl. Gebilde 1902 S. 144 ff. Endlich Dittrich Wundt's Philos. Stud. 19, 93 ff. (vgl. Z. f. roman. Ph. 27, 202 ff.): "Ein Satz ist eine modulatorisch abgeschlossene Lautung, wodurch der Hörende veranlasst wird, eine vom Sprechenden als richtig anerkennbare, relativ abgeschlossene apperzeptive (beziehende) Gliederung eines Bedeutungsthatbestandes zu versuchen".

857. Die von uns gewählte Einteilung der Grammatik in Lautlehre, Lehre von den Wortformen und ihrem Gebrauch und Lehre vom Satzgebilde kann demnach ihre Berechtigung nur daher ableiten, dass sie beim gegenwärtigen Stand der Sprachwissenschaft und bei der diesem Werk auferlegten Kürze der Darstellung praktischer ist als die streng rationelle. Übrigens wird manches, was in früheren Abschnitten behandelt ist, auch in diesem Schlussteil nochmals kurz heranzuziehen sein, während es für gewisse Gebiete genügen wird, auf die vorausgegangenen Erörterungen zu verweisen.

Wenn dabei in diesem vom Satz handelnden Schlussteil auch einige Kapitel, die im Vorausgehenden noch nicht behandelt worden sind, verhältnismässig sehr kurz abgethan werden, so liegt dies daran, dass unsere Darstellung überall in erster Linie ins Auge zu fassen hat, was in uridg. Zeit gegolten hat, vieles aber, was gerade die uridg. Satzbildung betrifft, noch ganz oder fast ganz im Dunkeln liegt.

Eingliedrige Sätze.

858. Es gibt überall in den idg. Sprachen einwortige Sätze, die man als Abkürzungen oder als Verdichtungen von mehrgliedrigen bezeichnen kann, z. B. nhd. *gut!*, *ja*, *nein*. Da-

neben stehen aber seit uridg. Zeit eingliedrige Sätze, die wir auf mehrgliedrige zurückzuführen nicht berechtigt sind. Es sind das

1) die Interjektionen, soweit diese nicht lediglich Gefühlslautung, sondern zugleich Ausdruck einer einfachen Vorstellung sind. Den uridg. Bestand solcher Interjektionen zu rekonstruieren ist nicht mehr möglich.

2) Die Vokative, indem diese dazu dienten, durch zurufende Nennung des Namens die Aufmerksamkeit der Person zu erregen. Vgl. § 529. 566.

3) Ihrem ursprünglichen Gebrauch nach gehörten hierher auch Imperativformen, wie **ei* lat. *ī*, **bhere* gr. φέρε, da sie ohne Bezeichnung der Person, der Diathesis usw. waren. Sie drückten nur die Verbalhandlung an sich aus und lenkten, zurufend gebraucht, die Aufmerksamkeit des Angeredeten auf diese. Allerdings haben diese Formen, da sie bei Aufforderungen verwendet wurden, in uridg. Zeit in Anlehnung an die übrigen Verbalformen auch schon eine Personalbeziehung bekommen, sodass sie nunmehr ein Analogon dessen enthielten, was im Aussagesatz Subjekt und Prädikat ist. Vgl. § 729 ff. Endlich kommen hier noch

4) die Impersonalia in Betracht, Verbaläusserungen, die als subjektlos gedacht sind. Seit uridg. Zeit kamen so namentlich Ausdrücke für Naturerscheinungen vor, vgl. z. B. ai. *várṣa-ti* gr. ὕει lat. *pluit* got. *rigneiþ* aksl. *dъždit* 'es regnet', gr. νείφει (νίφει) lat. *ninguit* lit. *snĕkt(i)* und *sniñga* 'es schneit', ai. *standáya-ti* lat. *tonat* ahd. *donarōt* aksl. *grъmitъ* 'es donnert'. Psychologisch ist *es blitzt* nicht anders aufzufassen als ein die Aufmerksamkeit auf die Lufterscheinung lenkendes *ein blitz!* Freilich kommen solche Verba meist daneben mit einem ausgedrückten Subjekt vor, z. B. mit Himmel, Gott (Ζεύς, *Jupiter*), Wolke (wie aksl. *oblakъ dъždit* 'die Wolke regnet' neben alleinigem *dъždit*), oder ai. *vātō vāti* 'der Wind weht' neben *vāti* 'es weht', und es mag öfters ein Subjekt wenigstens hinzugedacht gewesen sein (vgl. § 939). Ob der subjektische Typus oder der subjektlose der ursprünglichere gewesen ist, ist nicht zu entscheiden; das Vorhandensein der Personalendung beweist nichts für Ursprünglichkeit des subjektischen Typus. Eventuell sind also die als Impersonale bezeich-

neten eingliedrigen Äusserungen, wenn auch schon in uridg. Zeit, aus zweigliedrigen hervorgegangen.

Subjekt und Prädikat.

859. Von den Teilen des mehrgliedrigen Satzes sind zwei obligatorisch, die man Subjekt und Prädikat nennt.

860. 1) Das Subjekt, der Mittelpunkt und die Grundlage der Aussage, war seit uridg. Zeit meistens ein im Nominativ stehendes Wort derjenigen Wortklassen, die substantivisch gebraucht werden konnten (§ 564).

Anm. Dass der Subjektskasus geschlechtiger Nomina in der Verbindung von Substantivum und Verbum ursprünglich der thätig gedachte Träger des Verbalvorgangs gewesen ist, scheint daraus hervorzugehen, dass das Neutrum einen gleichartigen Subjektskasus zu bilden von Haus aus nicht fähig war. Die Bildung auf *-o-m* bezeichnete ein passives, energieloses Verhalten des Nominalbegriffs, wie denn ja dem Neutrum vorzugsweise Wörter für Unlebendiges, Unenergisches, Massiges u. dgl. angehören. Vgl. § 437. 439. In einem gewissen Sinn wird daher Uhlenbeck Recht haben, wenn er IF. 12, 170 sagt, in einer weit zurückliegenden Periode des Uridg. habe es keinen Nom. und Akk., sondern einen Aktivus und Passivus gegeben.

Bei den 1. und 2. Personen war das Subjekt in der Verbalform enthalten (§ 515). Bei den 3. Personen musste es, wenn es nicht aus der Situation oder durch einen benachbarten Satz gegeben war, durch ein besonderes Wort ausgedrückt werden.

Bei den 3. Personen kann statt des Nominativs auch ein partitiver Gen. das Subjekt bilden, z. B. av. *kaṯ tå paϑå frayąn pasvąm vā staorąm vā narąm vā nāⁱrinąm* 'dürfen diese Pfade betreten Kleinvieh oder Zugvieh, Männer oder Frauen?', gr. ἔπιπτον ἑκατέρων 'es fielen (in der Schlacht) von beiden Parteien', lit. *szeñdën żmonių̃ pàs manę̀ ateĩs* 'heute werden Leute zu mir kommen', oder eine präpositionelle Wendung wie gr. ἔφυγον περὶ ὀκτακοσίους 'es flohen bei 800', lat. *ad duo milia ceciderunt.* Dieselben Ausdrücke erscheinen bei transitiven Verba als Vertreter des Objektsakkusativs. Vgl. § 557.

861. 2) Das Prädikat war ursprünglich entweder

a) eine Form des Verbum finitum oder

b) ein substantivisches oder adjektivisches Nomen oder ein

Adverbium (ein Orts- oder Modalitätsadverbium wie *hier, so*), bezieh. eine Präposition, die dem Subjektwort zugesprochen wurden, nach Art von ai. *tvą̇ váruṇaḥ* 'du bist V.', *sá mē pitā́* 'der ist mein Vater', *tvą̇ hávyaḥ* 'du bist anzurufen', *kvà sū́ryaḥ* 'wo ist die Sonne?', *kím it pári* 'was steht im Wege?' vgl. *pári as-* 'hemmen' (§ 564). Dazu kam, schon in uridg. Zeit,

c) die aus Kopula mit einem Prädikativum (Subst., Adj. oder Adv., bezieh. Präp.) bestehende Verbindung, wie ai. *tvą̇ hí ratnadhā́ ási* 'denn du bist freigebig'. Die Kopula war ursprünglich ein Verbum mit anschaulicher Bedeutung (die Grundbedeutung von **es-mi* 'ich bin' ist unbekannt, die älteste belegbare ist 'ich existiere'), und das Subst. oder Adj. war Apposition zum Subjekt, die mit dem Prädikatsverbum in innere Beziehung gesetzt war (*die erde ist eine kugel = die erde existiert als kugel*). Das sogen. Herabsinken des Verbums zur Kopula geschah dadurch, dass der Nachdruck auf das Prädikatsnomen rückte, sodass es auf den Vorstellungsinhalt des Verbums nicht mehr ankam und dieser sich verflüchtigte. Das Verbum wurde so blosses Formwort. Entsprechend wurde in Sätzen wie *dies existiert hier* das Verbum zum blossen Bindewort, so dass das Adv. nunmehr den alleinigen Inhalt des Prädikats ausmachte. Zur Entwertung zur Kopula hat das Vorbild der nur nominalen Prädikative (b) beigetragen.

Die Ausdrücke b) und c), von denen der erstere zu der Zeit, als die den Dienst der Kopula versehenden Verba noch einen anschaulicheren Inhalt hatten, alleinherrschend gewesen sein muss, sind also in uridg. Zeit bedeutungsgleich geworden, und sie gehen von da an nebeneinander her. Doch hat sich in den meisten Sprachgebieten der Gebrauch einer Kopula noch weiter über den uridg. Stand hinaus ausgebreitet, und das verblose Prädikat hat sich nur in beschränktem Umfang erhalten, z. B. in Sentenzen, wie lat. *omnia praeclara rara*, oder wo das Prädikat ein Infinitiv oder ein Verbaladjektiv war, wie ai. *nāítád áttavē* 'dies ist nicht zu essen' gr. τοῦτο ποιητέον (§ 809). Nur im Lit. und in mehreren slav. Sprachen fehlt heute die Kopula allermeistens, z. B. lit. *àsz żmogùs* 'ich bin ein Mensch', *dë̃vas malonùs* 'Gott ist gnädig', russ. *saldát chrabr* 'der Soldat ist tapfer', *on saldát* 'er ist Soldat', *ja zděś* 'ich bin hier'. Vgl. noch § 941.

862. Als Kopula fungierte in uridg. Zeit sicher *es-* 'sein' (§ 861, c), daneben vielleicht auch schon Formen von *bheu-* 'wachsen, werden', das sich damals mit *es-* suppletiv verband (§ 366, 11). Den Entwertungsprozess, den *es-* und *bheu-* im Prädikat durchgemacht haben, machten einzelsprachlich noch einige Verba durch, z. B. gr. πέλω 'ich rege mich, bewege mich' κυρέω 'ich bin zufällig vorhanden', got. *wisan* ursprgl. 'rasten, wohnen'. Der Übergang ist z. B. bei πέλω daran zu merken, dass dies Verbum auch zu leblosen Dingen getreten ist, wie Hom. ἅλιον πέλει ὅρκιον 'vergeblich ist der Eid'.

Nach jeder Richtung hin Formwort konnten solche Verba nur im Ind. Präs. werden, z. B. lat. *est*. Den Modusformen wie *sit* musste immer wenigstens die modale, den Tempusformen wie *erat* die temporale Bedeutung verbleiben. Aber auch im Ind. Präs. waren die 1. und 2. Personen nicht lediglich Formwörter, wenn die Person nur an der Verbalform ihren Ausdruck hatte, wie *miseri sumus*.

863. Die flektierbaren Prädikativa. Trat als Subjektskasus für den Nominativ ein andrer Kasus auf, so richtete sich das Prädikativum nach diesem. Im Ai. hatte das Part. necessitatis auf *-tavya-* den Agens im Instr. bei sich (§ 547), daher z. B. auch *paśúvratēna bhavitavyàm* 'er (man) soll ein nach Art des Opfertiers Verfahrender sein'; bei *á* 'bis' mit dem Abl. *bhávitōṣ*: *á mḗdhyād bhávitōḥ* 'bis zum Reinwerden'. Prädikativum zu dem als Subjekt empfundenen Akkusativ im Acc. cum inf., z. B. lat. *nosce te esse hominem* (§ 807). Vgl. auch die Sätze wie gr. παντὶ προσήκει ἄρχοντι φρονίμῳ εἶναι und Κύρου ἐδέοντο ὡς προθυμοτάτου γενέσθαι (§ 945, 2) und die wie gr. σύ τ', ὦ ποτ' οὖσα καλλίνικε μυρίων μῆτερ τροπαίων (§ 567, 1. 945, 1).

864. Eine weitere Ausdehnung des ursprünglichen Prädikatsverhältnisses fand schon in uridg. Zeit nach zwei Richtungen hin statt. **1)** Die an dem Verbum sein entwickelte Konstruktion wurde auf andere Verba, wie werden, scheinen, sich nennen u. ähnl., übertragen (vgl. § 564). Ai. *áśivā abhuvan* 'sie sind unfreundlich geworden', *gṓkāmā mē achadayan* 'sie schienen mir rinderbegehrend', *durgḗ hántāvōcathāḥ* 'du hast dich als Retter in der Gefahr bezeichnet', *vṛ́ṣā hy ùgra śṛṇviṣḗ* 'denn

als Stier bist du, o Starker, berühmt'. Gr. τούτοις μέγας ηὐξήθη 'hierdurch ist er gross geworden', ἀδικώτατος φαίνεται ἄνθρωπος 'er erscheint als ein sehr ungerechter Mensch', νομοθέται κληθήσονται 'sie werden Gesetzgeber genannt werden', ὅσοι ἂν ἀγαθοὶ κριθῶσι 'alle die als gut befunden werden'. Lat. *certior fit, aliter amicitiae stabiles permanere non possunt, terra si tibi parva videtur, acutiores putantur Attici, facile in timore benigni homines reperiuntur.* Got. *warþ unwita hvōpands* 'γέγονα ἄφρων καυχώμενος', *sah mikils haitada* 'οὗτος μέγας κληθήσεται', ahd. *minnisto ist giheizan*, mhd. *ich dūhte mich ie der hērste.* Aksl. *byvaatъ drěvo* 'γίνεται δένδρον', *chramъ mojь chramъ molitvě narecetъ sę* 'ὁ οἶκός μου οἶκος προσευχῆς κληθήσεται'; dieser Ausdrucksweise ist im Balt.-Slav. durch die mit dem Instr. (§ 546, 5) Konkurrenz gemacht worden. **2)** Übertragung auf das Objektsverhältnis bei transitiven Verba, die mit den unter 1) genannten sinnverwandt sind, z. B. *aliquem facere heredem* wie *aliquis fit heres.* Beispiele s. § 562, 1. Ebenso kam ein prädikativer Instrumentalis auf, wie gr. μὴ μαθοῦσαν οἴκοθεν, ὅτῳ μάλιστα χρήσεται ξυνευνέτῃ 'wen sie zum Gatten haben wird', lat. *te utor fido amico.*

Subjektlose Sätze durch Beziehungsverschiebung.

865. Vom subjektlosen Satz war § 858, 4 die Rede mit Rücksicht darauf, dass Impersonalia wie *pluit* eventuell ursprünglich eingliedrige Sätze gewesen sind. Hier ist die Erscheinung zu erwähnen, dass öfters subjektische Verba durch Verschiebung der syntaktischen Beziehung, wahrscheinlich nicht ohne Einwirkung älterer Impersonalia des Typus *pluit,* subjektlos, also zu Impersonalia geworden sind. **1)** Verba, die eine Affektion des Leibes oder der Seele bezeichnen: *er hungert* wurde zu *ihn hungert* oder (frühnhd.) *ihm hungert,* indem die Vorstellung eines Trägers des Vorgangs von der des Vorgangs selbst zurückgedrängt und überwunden und die betroffene Person nach der Analogie des Objekts bei objektischen Verba behandelt wurde. Ai. *kitavą́ tatāpa* 'den Spieler schmerzte es', *nú mā śramat* 'nicht ergreife mich Ermüdung' (neben *áśramat* 'er ist müde geworden'). Lat. *pudet me* (neben *pudeo* 'ich bin voll Scham'), *paenitet me* usw.; diese kamen hinterher wiederum zu einem Subjekt, indem die

Veranlassung im Nom. erscheinen konnte, wie *idne pudet te?*, *et me quidem haec condicio nunc non paenitet*; der Gebrauch des Gen. in *huius me facti pudet, tui me miseret* u. dgl. neben *pudor huius facti, misericordia tui* erklärt sich aus der alten Wechselwirkung zwischen adnominalem und adverbalem Gen. (§ 559). Got. *huggreiþ mik* ahd. *mih hungirit* 'mich hungert', got. *þaúrseiþ mik* ahd. *mih durstit* 'mich dürstet', ags. *me sceamað* 'ich schäme mich'. Mit Dat. lat. *lubet mihi* (neben *me lubente*), got. *þugkeiþ mis* 'es dünkt mich' (neben *þugkja* 'ich meine'). **2)** In Sätzen wie Hom. οὐκ ἔστι ... τεὸν ἔπος ἀρνήσασθαι war der zum Inf. gehörige Objektsakk. ursprünglich Subjekt zu ἔστι: 'dein Wort ist nicht da, nicht geeignet zum Verleugnen' (vgl. ai. *nā́smākam asti tát tára ā́dityāsō atiṣ̌kádē* 'nicht ist diese unsere Inbrunst, o. A., zu übersehen'). Solches Subjekt wurde aber zum Inf. als Objekt gezogen, und ἔστι, dem der Sinn der Möglichkeit oder Geeignetheit durch die Verbindung mit dem Inf. zugekommen war, wurde Impersonale. Darauf sagte man auch ohne Objekt z. B. (Hom.) οὐκ ἔστι Διὶ Κρονίωνι μάχεσθαι 'es ist nicht möglich, mit Z. zu kämpfen'. Letzterem entsprechend lat. *est videre* und aksl. *jestъ viděti* 'man kann sehen', *ašte mi jestъ sъ toboją umrěti* 'ἐάν με δέῃ συναποθανεῖν σοι'. **3)** Andere Fälle, wo von einem Subjekt abgesehen ist, sind: ai. *kálpatē* 'es gelingt einem' (auch subjektisch *kálpatą na idám* 'möge uns dieses gelingen'), gr. οὐ προυχωρεῖ μοι 'es glückt mir nicht, ich habe kein Glück' (auch τὸ ἔργον προχωρεῖ), Herodot ἐκ δὲ τοῦ φόνου ἀπέβη ἐς μοναρχίην 'vom Morden kommt's zur Alleinherrschaft'; lat. *iuvat me, ut pudicam decet* (beide transitive Verba auch mit Subjektsnominativ); ferner die Passiva wie ai. *sąvatsarā́ya sám amyatē* 'für ein Jahr verbündet man sich', gr. ὅμως δ' οὖν κεκινδυνεύσεται 'gleichwohl soll Gefahr gelaufen, soll's gewagt sein', lat. *concurritur*, russ. *u menja tri goda kak sosvatano s'* 'bei mir sind es 3 Jahre, dass gefreit worden ist'.

Gruppen im Satze.

Allgemeines.

866. Durch die Scheidung der sogen. Redeteile sondern sich im Satze Wörter und Wortgruppen und werden zugleich in jene Beziehungen zueinander gebracht, auf grund deren sie, teils

nach ihrer logischen Funktion teils nach ihren äusseren Verbindungen, in der Grammatik Subjekt, Prädikat, Attribut, Adverbium, näheres und entfernteres Objekt genannt werden. Jede Verbindung besteht zunächst aus zwei Gliedern von verschiedener Funktion: Subjekt und Prädikat, verbales Prädikat und Objekt, nominales Subjekt oder Objekt und sein Attribut, Verbum und seine (in der Funktion dem Attribut analoge) adverbiale Bestimmung.

Es können aber jedem dieser Glieder noch ein oder mehrere Begriffe zuwachsen, die es entweder näher bestimmen, ihm also grammatisch untergeordnet sind, z. B. *ein sehr guter mensch*, *er läuft sehr schnell*, oder als grammatisch koordinierte Glieder erweiternd hinzutreten, sei es dass verschiedene Begriffe unter einer gleichartigen Beziehung betrachtet werden, z. B. *Alexander, Caesar, Napoleon waren grosse feldherrn*, oder dass eine einheitliche Vorstellung irgendwie zu mehrwortigem Ausdruck drängt, z. B. *mein lieber lieber freund*.

Weitergehende Komplizierung geschieht dadurch, dass das, was selbst schon Gruppe ist, nach Art des eingliedrigen Satzteils Verbindung mit anderm eingeht, z. B. *mein neuer schwarzer hut* wie *meine neue mütze*, *er lehrt mich das schachspiel* oder *er lehrt mich das schachspiel, er ist mir eine mark schuldig*.

Dazu kommt dann noch, die einfachen Grundverhältnisse ebenfalls komplizierend, Konstruktionsmischung (Kontamination), wie *pater cum matre veniunt* = *pater cum matre venit* + *pater (et) mater veniunt* (§ 947 ff.).

867. Die zwischen den Gliedern einer Gruppe bestehende Beziehung ist seit uridg. Zeit ausgedrückt: **1)** durch äussere Mittel, nämlich **a)** durch die formantischen Wortteile, besonders die 'Endungen', des abhängigen Gliedes, z. B. *domus patris, liberos educat*. Hierher gehören auch die Kongruenzerscheinungen wie *multi liberi* (§ 878 ff.). **b)** Durch besondere Wörter, die unter diesem Gesichtspunkt Formwörter heissen, weil sie als ein Analogon der formantischen Wortteile erscheinen (vgl. § 365 S. 285 f.), z. B. *loquitur cum amico, ego et tu, pater materque*. **c)** Durch die Stellung der Glieder zu einander, z. B. *Romulus, Romanorum rex* (Apposition). Vgl. § 922 ff. **d)** Durch ihre Betonungsweise, z. B. *decémviri* (vorhistorisch **décem viri*), gr. φίλος

μου, ai. *agním īḍē* (§ 42). Vgl. § 923 ff. 2) Durch innere Mittel. Schon die Bedeutung eines Wortes an sich ist oft eine auf ein anderes Wort als seine Ergänzung hinweisende, z. B. *pars hominum* oder *currere coepit*.

868. Wörter, die im Satz eine Gruppe bilden, werden entweder in Kontaktstellung gesprochen, z. B. *wenige menschen leben achtzig jahre*, oder in Distanzstellung, z. B. (Cic.) *magna dis habenda est atque huic ipsi Iovi Statori gratia*. In letzterer Weise gestatten Sprachen mit relativ freier Wortstellung, wie das Ai., Griech., Lat., die mannigfaltigste Verschlingung der Satzglieder. Dass diese freiere Bewegung ein Erbteil aus der idg. Urzeit war, ergibt sich einmal daraus, dass wir in der geschichtlichen Zeit im Allgemeinen einen Rückgang in der Verschränkung der Satzglieder beobachten, z. B. im Lat. (vgl. E. Richter Zur Entwicklung der roman. Wortstellung aus der lat., Halle 1903). Dann aber auch aus gewissen keineswegs selbstverständlichen Stellungsgewohnheiten, in denen verschiedene idg. Sprachen so übereinstimmen, dass man sie notwendig als uridg. zu betrachten hat. Vor allem ist hier die Stelle der enklitischen Pronomina nach dem ersten Worte des Satzes zu nennen, wie in ai. *yasyām asya diśi dvēṣyaḥ syān na tą dhyāyēt* 'in welcher Gegend sein Feind ist, die habe er nicht im Sinne', Hom. ὅστις οἱ ἀρὴν ἑτάροισιν ἀμύναι 'der von seinen Gefährten das Verderben abwehrte', Plaut. *per te ere obsecro deos immortales* (§ 926).

Dass so über äussere Trennungen hinaus das logisch Zusammengehörige seine innere Affinität bewahren konnte, erklärt sich leicht aus der ursprünglichen synthetischen Einheit der auch Sätzen verwickelteren Inhalts zu Grunde liegenden Gesamtvorstellung. Grade solche Verschränkungen wirken als verbindende, die verschiedenen Teilgruppen als Ganzes zusammenfassende Kraft. Hervorgerufen aber waren die Verschlingungen der Glieder hauptsächlich durch den verschiedenen Grad der logischen Betonung oder der Gefühlsbetonung der einzelnen Gruppenglieder. Ist schon dadurch, dass das jedesmal betonte Wort nach vorn im Satze strebt, eine bestimmte regelmässige Abfolge der Teile im Aufbau des Satzes von vornherein ausgeschlossen, so kommt noch hinzu, dass beim Vorausziehen eines bedeutenderen Wortes nach

dem Satzanfang zu nicht immer alles, was zu dessen Gruppe gehört, mitgezogen wird. Daneben wirken in gleicher Richtung rhythmische Tendenzen.

869. Mit der Gruppenbildung hängt die Bildung von Komposita enge zusammen, wovon schon in § 366, 2 und § 368—380 gehandelt ist. Zunächst findet sich bei Gruppenbildung oft Univerbierung d. h. gewohnheitsmässige Kontaktstellung der Glieder, wie z. B. schon in uridg. Zeit die Präpositionen mit den Formen des Verbum infinitum regelmässig univerbiert waren, z. B. ai. *úpahita-s* gr. ὑπό-θετος (während das beim Verbum finitum nicht der Fall war). Sodann führt die Gruppenbildung zu Worteinungen. Worteinung entsteht, wie wir sahen, so, dass eine Wortgruppe konventioneller Ausdruck für eine irgendwie einheitliche Vorstellung wird, die sich nicht genau deckt mit dem Sinn, der sich aus der Verbindung der einzelnen Worte im Satz ergibt. Diese Einung erfolgt nicht immer erst bei gewohnheitsmässiger Kontaktstellung der Glieder, sondern überall seit frühester Zeit auch bei Getrenntheit derselben, z. B. lat. *jusque jurandum* = *jusjurandumque*. Nach dem, was in § 868 über Satzgliederverschlingung bemerkt ist, kann dies nicht auffallen.

Unter dem Gesichtspunkt des Übergangs der verschiedenen Wortgruppen in Komposita müssen diese letzteren im Folgenden nochmals, wenn auch nur kurz, ihren verschiedenen Klassen nach herangezogen werden.

870. Wir geben nunmehr einen Überblick über die Verbindungen, welche die einzelnen Satzteile mit einander eingehen können, wobei wir uns meist auf die zweigliedrigen Gruppen beschränken. Zunächst behandeln wir die Bestimmungsgruppen, bei denen das eine Glied vom andern abhängt, dann die Erweiterungsgruppen, deren Glieder koordiniert sind. In jeder von beiden Abteilungen teilen wir weiter nach der Wortart ein, die jedesmal in einer Gruppe die Hauptrolle hat.

Hinsichtlich der Bestimmungsgruppen ist wieder auf manches zurückzuverweisen, was oben schon ausführlicher behandelt worden ist, wie beispielsweise auf den Kasusgebrauch und den Gebrauch der Präpositionen.

I. Bestimmungsgruppen.

871. A) Gruppen mit Verbum als Mittelpunkt.

1) Verbum mit Verbum. Ein Verbum hängt von einem Verbum nur ab, sofern es dem Verbum infinitum angehört (§ 621). Die betreffenden Verbindungen sind daher denen des Verbums mit einem Nomen gleichartig. **a)** Verbum mit Inf., z. B. *bibere dat, constituit proficisci* (§ 807. 810). **b)** Verbum mit Part., z. B. gr. φυγὼν ἔλαθε, ὣς εἰπὼν προΐει (§ 813 ff.). **c)** Kopula mit einer Form des Verbum infinitum, z. B. ai. *nā́smā́kam asti tát tára ādityāsō atiṣkadē* 'nicht ist diese unsere Inbrunst zu übersehen, ihr A.' (§ 809)[1]), lat. *confessus est* (§ 814, c).

2) Verbum mit Substantivum. **a)** Vom Verbum können die meisten der Kasus abhängig gemacht werden, um einen Vorgang durch den Substantivbegriff näher zu bestimmen, Abl., Lok., Instr., Dat., Gen., Akk., z. B. *loco movetur.* Diese Kasus heissen in diesem Fall adverbal. S. § 529 ff. Einungen, urindogermanische wie *armi-ger* (mit einem als Partiz. anzusehenden Wort an zweiter Stelle) und einzelsprachliche wie *anim(um) adverto* s. § 369, B, 3; auch sind hier die Komposita des ἀρχέκακος-Typus § 369, A, 8 zu nennen. **b)** Kopula und kopulaartige Verba mit Prädikatssubstantivum im Nom., wie *hic est pater meus.* Übertragung auf das Objektsverhältnis, z. B. *aliquem facere heredem.* S. § 861 ff.

3) Verbum mit Adjektivum. **a)** Mit dem Verbum kann ein Adj. in der Weise eine Gruppe bilden, dass es, appositionell dem Subjekt beigegeben, den Vorgang nach Richtung, Ort, Reihenfolge, Zeit u. dgl. näher bestimmt, z. B. ai. *savitā́ 'sthād ūrdhváḥ* 'S. hat sich aufrecht gestellt, sich erhoben' Hom. στῆ δ' ὀρθός 'er stellte sich aufrecht hin' lit. *stāczas stóviu* 'ich stehe aufrecht', lat. *jacet resupinus,* got. *galiþun ibukai* 'ἀπῆλθον εἰς τὸ ὀπίσω', aksl. *padą nici* 'ἔπεσον ἐπὶ πρόσωπον'; gr. πεζὸς ἦλθε 'er kam zu Fuss' lat. *cum pedes iret* lit. *pėczas eĩsiu* 'ich werde zu Fuss gehen', ai. *yó prathamó gā́ ávindat* 'der zuerst (als erster) die Kühe fand', ebenso Hom. πρῶτος κτύπον ἄιε 'er hörte zuerst

1) In der Regel stehen solche prädikative Infinitive ohne Kopula (§ 861 S. 627).

das Stampfen' lat. *primus venit* got. *Adam fruma gadigans warþ* aksl. *Adamъ prъvъ sъzъdanъ bystъ* ''Αδὰμ πρῶτος ἐπλάσθη'; gr. εὗδον παννύχιοι 'sie schliefen die ganze Nacht', lat. *vespertinus pete tectum*; gr. πολὺς ῥεῖ ὁ ποταμός 'der Fluss fliesst reichlich' lat. *multus fluit*; Hom. Ἶρος ἐκεῖνος ἧσται 'I. sitzt dort'; lat. *nullus dubito*. Ebenso gut hierher wie zu 4, a kann man von den Kompp. solche rechnen wie gr. πολύ-ρρυτος lat. *multi-fluos* 'reichlich fliessend', lat. *alti-volans* 'hoch fliegend', ai. *āśu-gá-* 'schnell gehend' *dhruva-kṣít-* 'fest wohnend'. **b)** Kopula und kopulaartige Verba mit Prädikatsadjektivum, wie *miseri sumus*; dazu als Komp. z. B. lat. *potis sum possum*. Übertragung auf das Objektsverhältniss, z. B. *aliquem appellare felicem*. S. § 861 ff.

4) Verbum mit Adverbium. **a)** Zu näherer lokaler, temporaler und modaler Bestimmung eines Vorgangs dienen die § 570 ff. behandelten Adverbia. Pronominale Adverbia haben vielfach das Muster geliefert zur Bildung von nominalen, und sie erscheinen im Ganzen als die älteste Schicht der Adverbia. Z. B. *sic locutus est, clare lucere*. Komposition von Adv. mit Formen des Verbum infinitum oder sonstigen verbalen Nomina, z. B. ai. *ēvą-vidvás-* 'so wissend' *punar-bhū́-* 'sich immer wieder erneuernd' *prātar-yā́van-* 'früh kommend', gr. παλιν-αίρετος 'wiedergewählt', lat. *male-volens*. Über Stammkompp. wie lat. *multi-fluos alti-volans* s. 3, a. **b)** Kopula mit Prädikatsadverbium, z. B. ai. *kúha sthaḥ* 'wo seid ihr?', Hom. οὕτω τάδε γ' ἐστί 'so ist dieses', lat. *ita est, bene est*. S. § 861 ff.

5) Verbum mit Präposition. **a)** Die als Präp. bezeichneten Wörter, meist räumlichen Sinnes, verbanden sich in derselben Weise mit dem Verbum wie die Adverbia (4), z. B. ai. *prá gacchati* 'er geht vorwärts'. Mit den Formen des Verbum infinitum waren sie schon in uridg. Zeit regelmässig univerbiert, z. B. ai. *úpa-hitas* gr. ὑπό-θετος lat. *sub-ditus* (§ 369, B, 4. 588, 6), und gleicherweise beim Verbum finitum und Verbum infinitum fanden damals schon zahlreiche Worteinungen statt. **b)** Kopula mit prädikativer Präp., z. B. Hom. ἐπεὶ περίεσσι γυναικῶν εἶδος 'da du die Weiber übertriffst an Schönheit' (vgl. § 861, b. c).

6) Verbum mit Partikel. Unter den Partikeln sind die Negationen hervorzuheben, also Verbindungen wie *non cupit, ne*

feceris. S. § 818 ff. Univerbierung regelmässig im Lit., z. B. *asz ne-nóriu* 'ich will nicht', Univerbierung und Einung z. B. in lat. *ne-scio* (§ 366, 2 S. 288, § 379. 819, 1), Einung z. B. auch in gr. οὔ φημι, οὐκ ἐθέλω (§ 819, 1). Über **n̥-* beim Part. § 379 Anm.

872. B) Gruppen mit Substantivum als Mittelpunkt.

1) Substantivum mit Substantivum. a) Stehen die Substantiva im gleichen Kasus, so wird das eine durch das andre irgendwie näher bestimmt. Letzteres heisst Apposition. Das bestimmende Subst. kann der weitere Begriff sein, z. B. ai. *sá bhrā́tarą várunam agna ā́ vavr̥tsva* 'zu dem Bruder Varuṇa wende dich, o A., hin', gr. Ζεὺς πατήρ, lat. *Arabia terra*, mhd. *Gunther, ein rîter küene* nhd. *prinz Eugen*, aksl. *archangelъ Gabriilъ* 'Γαβριὴλ ὁ ἀρχάγγελος'. An einen generellen Personalbegriff, wie z. B. ἀνήρ, wird oft eine speziellere Bezeichnung des Amtes, des Standes u. dgl. angefügt, z. B. ai. *nárō víprāḥ* 'Männer, die Sänger sind', gr. ἀνὴρ ὁπλίτης, lat. *mulier ancilla*, aksl. *člověkъ grěšьnikъ* 'homo peccator, Sünder'. Auch können die beiden Substantiva derselben Kategorie angehören, z. B. mhd. *frouwe maget* 'die Frau, die Jungfrau ist' nhd. *könig-herzog*, russ. *bojarin-knjaz'* 'Bojar-Fürst'. Namentlich diese letzte Klasse tritt oft kompositionell auf, s. § 369, B, 6, a, β. **b)** Die Substantiva stehen in verschiedenen Kasus (§ 529, 3). Über den abhängigen Gen., z. B. lat. *domus patris*, s. § 559, über den Lok., z. B. ved. *sū́rē duhitā́*, § 539, über den Instr., z. B. lat. *vir praestanti prudentia*, § 543, über den Dat., z. B. gr. γραμματεὺς τῇ βουλῇ, § 555, 2. Diese Verbindungen haben sich grösstenteils an den prädikativen Ausdruck mit dem Verbum substantivum angeschlossen, was man sich z. B. an dem ai. Eigennamen *dásyavē vŕ̥kaḥ* ('dem Feind ein Wolf') klar machen kann, der auf dem Satz *dásyavē vŕ̥kō 'sti* beruht. Für Verbalnomina als bestimmtes Subst. kommen auch die Verbindungen mit dem Akk., z. B. ai. *dā́tā vásūni* 'Geber von Gütern' (§ 563), und mit dem Instr., z. B. got. *gōleins meinai handau* (§ 548), in Betracht, mit denen man z. B. gr. πυρὸς βροτοῖς δοτῆρα § 555, 1, b vergleiche. — Dazu gehören zahlreiche Determinativkomposita, und zwar teils solche, in denen das determinierende Glied eine Kasusform ist, z. B. ai. *vā́stōṣ-páti-ṣ* 'Genius der Hof-

stätte', aksl. *domu-zakonьnikъ* 'Hausverwalter', teils solche mit Stammform als erstem Glied, in denen die besondere Art der Beziehung zu dem determinierten Glied keinen grammatischen Ausdruck hat, z. B. ai. *brahma-putrá-s* 'Priesterssohn'. S. § 369, A, 5. 7. B, 6, b und S. 288 Fussn. 1.

2) Substantivum mit Adjektivum. Als adjektivische Wörter verbinden sich mit Substantiva in gleichem Kasus in allen Sprachen Eigenschaftswörter, z. B. ai. *kr̥ṣṇą́ vā́saḥ* 'das schwarze Kleid' gr. μέλαν ἱμάτιον usw., Zahlwörter, z. B. ai. *tráyō brāhmaṇā́ḥ* 'drei Brahmanen' usw., und Pronomina, z. B. ai. *idą́ bhúvanam* 'diese Welt' gr. ὁ ἀνήρ 'der Mann' lat. *pater meus* usw. Oft werden auch mehrere Eigenschaftswörter einem Substantivum attribuiert, wie ai. *mahád áśvāvad yṓjaną br̥hát* 'das grosse rossereiche hohe Gespann'. Dazu Kompp. wie lat. *ros-marinus*, as. *hiudiga* ahd. *hiu-tu* (aus **hiu-t[a]gu*) 'hoc die, heute', gr. ἀκρό-πολις 'die obere Stadt', s. § 369, A, 4. 5. 7. B, 6, a, α und S. 288 Fussn. 1.

3) Substantivum mit Adverbium. Diese Verbindung ist selten. Sie kommt in der Art vor, dass zum Subst. noch ein adjektivisches Pronomen gehört, gr. z. B. ὁ ἐνθάδε τόπος, ἡ ἄνω πόλις, οἱ νῦν ἄνθρωποι (als ein gleichartiges Beispiel aus dem Ai. gilt ŠB. *tá imḗ vidūrą lōkā́ḥ* 'das sind die bekannten in gegenseitiger Entfernung befindlichen Welten'), und als Kompositionsbildung, ai. z. B. *akṣ̌ṇayā-dēśá-s* 'Zwischengegend', *paśčā́d-vātá-s* 'Westwind'. Dass so das Adv. nach Art der attributiven Adjektiva zum Subst. trat, ist wohl hauptsächlich durch die Ähnlichkeit des Gebrauchs dieser beiden Wortklassen als Prädikativum bei der Kopula (§ 861, c) veranlasst worden.

873. C) Gruppen mit Adjektivum als Mittelpunkt.

1) Adjektivum mit Substantivum. Das bestimmende Subst. kann stehen im Abl., z. B. lat. *omni cura liber* (§ 534), *te maior* (§ 535), im Lok., z. B. Hom. ἀριπρεπής Τρώεσσι 'ausgezeichnet unter den Troern' (§ 537, 3), im Instr., z. B. gr. ἀτάλαντος Ἄρηϊ 'dem A. gleich' (§ 548), ai. *apārá ṓjasā* 'unvergleichlich an Kraft' (§ 551), im Dat., z. B. gr. ἡδὺς ἐμοί 'mir angenehm' (§ 555, 1, a), im Gen., z. B. Hom. μνήμων φόρτου 'auf die Schiffsladung bedacht' (§ 559), im Akk., z. B. gr. ἐναλίγκιος αὐδήν 'ähnlich an Stimme' (§ 561, 5), lat. *quindecim pedes latus* (§ 563). Diese Verbindungen

stehen meistens mit verbalen Konstruktionen dadurch in engster Beziehung, dass das Eigenschaftswort einem Part. entspricht, z. B. *omni cura liber* wie *omni cura liberatus*. In andern Fällen, z. B. Hom. Ὀδυσῆα Διὶ φίλον (διίφιλον), stammt das Subst. wieder (vgl. § 872, 1, b) aus dem mit dem Verbum substantivum gebildeten prädikativen Ausdruck. Dazu Kompp. wie ai. *mádē-raghu-ṣ* 'im Rausche flink', mhd. *mannes tol* nhd. *manns-toll* und ai. *gó-ra-bhasa-s* 'nach Kuhmilch begierig', gr. θεο-είκελος 'gottähnlich', s. § 369, A, 5. B, 6, b.

2) Adjektivum mit Adverbium. Das Adv. ist meist steigernd oder verringernd, z. B. ai. *purú ścandrá-s* 'sehr glänzend', gr. πολὺ φέρτερος 'viel besser', lat. *multo maior*, got. *filu manags* 'sehr viel', aksl. *radъ velьmi* 'sehr froh'. Dazu Kompp. wie ai. *puru-dasmá-s* 'sehr wunderkräftig', gr. πολυ-ποίκιλος 'sehr bunt' usw., s. § 369, B, 6, c.

874. D) Gruppen mit Adverbium als Mittelpunkt. Ein Adverbium kann durch ein Adverbium bestimmt sein, z. B. gr. μάλ' ὦκα 'sehr schnell', lat. *multo magis*, got. *filu mais* 'πολλῷ μᾶλλον', aksl. *zělo rano* 'ὄρθρου βαθέως'.

875. E) Gruppen mit Präposition als Mittelpunkt.

1) Präposition mit Kasus. Teils unkompositionell, wie *patris causa, in patrem* (§ 586 ff.), teils kompositionell, wie *de-nuo* (§ 369, A, 9. B, 5).

2) Präposition mit Adverbium. Teils unkompositionell, wie lat. *ad meridie*, aksl. *otъ seli* 'von jetzt an' (§ 589, 5), teils kompositionell, wie lat. *de-inde* (§ 369, B, 5).

II. Erweiterungsgruppen.

876. A) Dasselbe Wort in derselben Form und demselben Sinne wird zwei- oder mehrmals gesprochen (Iteration, Doppelung). Jede Wortart kann Wiederholung erfahren. Über die verschiedenen Motive s. § 366, 1. Beispiele: RV. 8, 1, 30 *stuhí stuhí* 'lobe lobe (diesen Gott hier)', 4, 54, 5 *yáthā-yathā patáyantō viyēmirá ēvāivá tasthuḥ savitaḥ savā́ya tē* 'wie sehr sie auch fliegend auseinanderstreben, so stehen sie doch immer und immer, S., unter deinem Treibstock'. Aesch. Pers. 991 βοᾷ βοᾷ μοι μελέων ἔντοσθεν ἦτορ 'es stöhnt es stöhnt

in der Brust mein Herz', 930 Ἀσία δὲ ... αἰνῶς αἰνῶς ἐπὶ γόνυ κέκλιται 'schrecklich schrecklich ist A. gebeugt', Aristoph. Wolk. 1288 κατὰ μῆνα καὶ καθ' ἡμέραν πλέον πλέον τἀργύριον ἀεὶ γίγνεται 'es wird mehr und mehr', lat. *modo modo, magis magis.* Vielfach muss man Univerbierung annehmen, z. B. ai. *pibā-piba* 'trink trink', gr. πάμ-παμ, in den Fällen aber, wo der Begriff der Jedheit vorliegt, wie ai. *dámē-dámē*, überdies noch Worteinung (§ 369, B, 1). Wo die Wiederholung den Sinn der Steigerung hat, finden sich auch Verbindungspartikeln, wie gr. πλείων καὶ πλείων (ὁ ὄχλος ἐπέρρει), μᾶλλον καὶ μᾶλλον (neben μᾶλλον μᾶλλον), lat. *magis magisque*, nhd. *mehr und mehr.*

Anm. Bei deiktischen Pronomina kommt es vor, dass die Bedeutung, obwohl sie in derselben Form iteriert sind, eine verschiedene, ja streng gegensätzliche ist. Z. B. gr. ἔνθα καὶ ἔνθα 'in der und in der Richtung' = 'in dieser und in jener Richtung, in verschiedenen Richtungen, hin und her' (vgl. dazu κ 574 τίς ἂν θεὸν οὐκ ἐθέλοντα ὀφθαλμοῖσιν ἴδοιτ' ἢ ἔνθ' ἢ ἔνθα κίοντα;). Der verschiedene Sinn rührt natürlich daher, dass es verschiedene Gegenstände, Örtlichkeiten, Richtungen usw. waren, nach welchen gedeutet wurde. Solche Ausdrücke sind oft formelhaft geworden, und dann auch ohne wirkliche Deixis angewendet worden, wie ai. *ta-ta-* 'verschiedene, allerlei', z. B. *mahādēvō ca tāis tāis tām upacārāir upācarat* 'er liess ihr allerlei Höflichkeitsbezeigungen zuteil werden'.

877. B) Die Wörter sind irgendwie verschieden.

Sie gehören, wenn die Verschiedenheit etymologischer Art ist, in der Regel derselben Wortklasse an, z. B. Adj. in (*Jupiter*) *optimus maximus.* Ausnahmen ergeben sich dadurch, dass sich verschiedene Wortklassen im Gebrauch nahe berühren können, z. B. *auf, flieh!* wie *erhebe dich, flieh!* (vgl. § 588, 5), Eurip. ἆρ' ἀληθὲς ἢ μάτην λόγος; (substantiviertes Adj. und Adv. als Prädikativum, vgl. § 861, c), Cic. *qui filium consularem, clarum virum et magnis rebus gestis, amisit.* Sind die Wörter etymologisch nicht verschieden, so liegt die Differenz in der Form mit Ausnahme des § 876 Anm. berührten Falles.

Die Wörter können asyndetisch zusammentreten oder mittels Partikeln wie *und, oder* verbunden sein. Die Verbindung kann zwei Glieder haben, so immer, wenn gegensätzliche Begriffe verbunden werden, z. B. *diem noctemque*, oder mehr als zwei, so besonders dann, wenn die Erweiterung ausmalend ist.

1) Verbum und Verbum. Ai. *prēhy abhīhi* 'geh vor, geh drauf los!', *ēhi drávā piba* 'komm herbei, eile, trink!', *prá mṛṇā jahí ca* 'zerschmettre und schlag!'. Hom. βάσκ' ἴθι 'mach dich auf und geh!', Xen. ἐώθουν ἐωθοῦντο, ἔπαιον ἐπαίοντο 'sie stiessen und wurden gestossen, sie schlugen und wurden geschlagen', συμβαλόντες τὰς ἀσπίδας ἐωθοῦντο, ἐμάχοντο, ἀπέκτεινον, ἀπέθνῃσκον, Hom. πῖνε καὶ ἦσθε πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς. Lat. *i sequere illos*; *dare donare*; *volo iubeo*; *ut de Caesaris actis cognoscerent statuerent iudicarent*; *oro atque obsecro*. Got. *gaunōn jah grētan duginnid* 'πενθήσετε καὶ κλαύσετε'. Ahd. *ferbrochen ioh fersūmet*. Aksl. *grędi viždь* 'ἔρχου καὶ ἰδέ', russ. *on pil i ël* 'er trank und ass'.

Bei der Verbindung von Formen des Verbum finitum ist übrigens oft die Wahl gelassen, ob man einen oder zwei Sätze, einen einfachen oder einen zusammengesetzten Satz annehmen will. S. § 888.

2) Substantivum und Substantivum. Ai. *mitrą́ huvē váruṇam* 'M. und V. rufe ich an', *tád dyāúś ca dhattą́ pṛthivī ca dēvī* 'das sollen der Himmel geben und die Göttin Erde', *át sū́ryą janáyan dyā́m uṣā́sam* 'darauf die Sonne, den Himmel, die Morgenröte erzeugend', *áditiḥ síndhuḥ pṛthivī utá dyāúḥ* 'Aditi, der Strom, die Erde und der Himmel'. Gr. Αἰσχίνης Χαρίας ἀνέθηκαν 'Ä. und Ch.' (Dedikationsaufschrift), Xen. διῆγον ἐπὶ σχεδίαις ἄρτους τυροὺς οἶνον, Hom. Ἕκτορι μὲν καὶ Τρωσί, Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλον. Lat. *patres conscripti* 'Patrizier und Verordnete'; *manibus pedibus*; *vini somni stupri plenus*; *consulibus praetoribus tribunis pl. et nobis, qui* etc. As. *fiundo nīđ strīd* 'der Feinde Hass und Streit', ahd. *fater ioh suno* 'Vater und Sohn', mhd. *vriunt man unde māge*. Russ. *otec mat'* oder *otec i mat'* 'Vater und Mutter'. In den europäischen Schriftsprachen ist die asyndetische Anfügung durch die Verbindung mit *und* immer stärker zurückgedrängt worden. Sie hat sich nur bei Verbindung von mehr als zwei Gliedern in gewissen Fällen, besonders in der einfachen Aufzählung, in weiterem Umfang erhalten. Häufig begegnet kompositionelle Vereinigung, wie ai. *śąyṓṣ* 'Heil und Segen', *indra-vāyū́* 'Indra und Vayu', s. § 369, B, 2 mit Anm. 2, § 375.

3) Adjektivum und Adjektivum. Ai. *mahád áśvāvad yṓjanaṃ bṛhát* 'das grosse, rossereiche, hohe Gespann'. Hom. ἔγχος βριθὺ μέγα στιβαρόν 'die wuchtige, grosse, feste Lanze', σάκος μέγα τε στιβαρόν τε 'der grosse und feste Schild'. Lat. *insanum magnum molior negotium*; *volens propitius*; *boni homines atque dites*; *quod faustum felix fortunatumque sit*. As. *gōdoro wordo spāhlīcoro* 'guter, kluger Worte', ahd. *dera hōrsamī starchistun indi ioh foraperahtida wāffan* 'oboedientiae fortissima atque praeclara arma'. Russ. *on sutul gorbat* 'er ist bukelig und höckerig'. Häufig kompositionelle Vereinigung, z. B. ai. *padbhyą́ dakṣiṇasavyā́bhyām* 'mit beiden Füssen, dem rechten und dem linken', s. § 369, B, 2. 375. Dabei ist zu beachten, dass von zwei koordiniert zu einem Subst. gehörigen Adjektiva leicht das eine als eine Determination des anderen angeschaut wird, besonders wenn ein Stammkompositum gebildet ist, z. B. gr. ὠχρό-ξανθος 'blassgelb' lat. *dulc-amarus* (vgl. *dulcis amarities* Catull), s. § 369, 6, c.

Hierher fallen auch die mannigfaltigen Zahlwortverbindungen, die ebenfalls teils in freier Fügung teils univerbiert auftreten, wie gr. ἑκατὸν δέκα τρεῖς '113', τρεισ-καί-δεκα '13', ai. *dvā́-daśa* lat. *duo-decim* (vgl. § 369, B, 2. 442).

4) Adverbium und Adverbium. Ai. *rā́jā vṛtrą́ jaṅghanat prā́g ápāg údak* 'der König schlage den Feind in Ost, West und Nord', *dūrā́c cāsā́c ca* 'aus der Ferne und aus der Nähe'. Gr. ἄνω κάτω στρέφειν. Lat. *dextrā sinistrā*; *sursum deorsum*; Cic. *suaviter diligenter officiose et humaniter*. Mhd. *spāte unde vruo*. Russ. *tudá i sjudá* 'hin und her'. Komposition z. B. ai. *sāyą́-prātar* 'abends und morgens' (§ 369, B, 2).

5) Präposition und Präposition, z. B. ai. *abhí prḗhi* (*prá ihi*) d. i. 'bewege dich vorwärts herbei'. Die Fälle, wo die beiden Präpositionen koordiniert zur Determinierung des Verbums dienen, sind schwer zu trennen von solchen, wo eine aus Präposition und Verbum bestehende Gruppe als Einheit durch eine andere Präposition näher bestimmt worden ist. Vgl. § 588, 4. 589, 4.

Kongruenz.

878. Schon in uridg. Zeit bestand die Tendenz, Wörter, die in einer solchen Beziehung zu einander stehen, für die es kein

besonderes Ausdrucksmittel gibt, möglichst in formelle (flexivische) Übereinstimmung zu setzen. Die Kongruenz bezieht sich auf Genus, Numerus, Kasus, Person, und sie zeigt sich zwischen einem Subst. und einem dazu gehörigen Prädikat oder Attribut oder einem dasselbe vertretenden Pron. oder Adj. Entwickelt hat sie sich infolge der Verallgemeinerung und Stabilisierung gewisser speziellere Beziehungen ausdrückender formantischer Elemente, durch welche Formen mit einer weiteren Bedeutung beseitigt worden sind, z. B. eine Indikativform der 3. Person, die inbezug auf den Numerus, oder eine Substantivform, die inbezug auf den Kasus indifferent war (solche substantivische Formen haben sich in der Komposition erhalten, s. § 369, A, 7). Die zunächst in bestimmten Fällen ohne Berücksichtigung der Beziehungsgleichheit für zwei Satzteile gegebene Kongruenz ist, nachdem die formelle Übereinstimmung als solche empfunden war, analogisch auf andere Fälle weiter ausgedehnt worden. So war die Kongruenz im Kasus zuerst bei der Apposition gegeben, die eine nochmalige Setzung des betreffenden Satzteils war; z. B. *bhrā́tarą várunam ā́ vavr̥tsva* 'zum Bruder Varuṇa wende dich hin' war urspr. 'zum Bruder, zum V. wende dich hin' (§ 872, 1, a). Hiernach dürfte die Kongruenz des attributiven Adj. erwachsen sein. Das prädikative Subst. im Nominativ war ursprünglich eine Apposition zum Subjekt, die mit dem Prädikatsverbum in innere Beziehung trat. Auch hier hat sich dann wohl der Nominativ auch für das prädikative Adj. eingestellt. Ebenso scheint die Kongruenz im Genus und Numerus vom Subst. auf das Adj. übergegangen zu sein. Zumteil mögen jedoch zugleich Assimilationsprozesse von derselben Art eine Rolle gespielt haben wie die, welche in § 944 ff. zu behandeln sind. Dies im Einzelnen zu ermitteln wird kaum mehr möglich sein.

Die Kongruenz ist in uridg. Zeit nicht nach allen Richtungen hin zu fester Regel geworden. Schwankungen und Ausweichungen sind immer teils infolge davon vorgekommen, dass sich die Bedeutung eines Wortes im Gegensatz zu seiner Form geltend machte, z. B. lat. *ubi quisque vident, eunt obviam,* teils infolge davon, dass ein Wort in einem mehrgliedrigen Satz öfters nach verschiedenen Richtungen hin Gruppierungen eingehen konnte, vgl. *cui nomen Arethusa est* und *nomen Mercuriost mihi,* teils infolge davon,

dass eine Wortgruppe kompositionell erstarrte, z. B. *rōs-marīnī* für *rōris marīnī*. Überdies kommt in Betracht, dass die Gliederung der dem Satz zu Grunde liegenden Gesamtvorstellung oft nachträglich, während des Sprechens, eine die Kongruenz störende Verschiebung oder Erweiterung erfährt.

879. I) Die Kongruenzerscheinungen beim Verbum.

1) Inbezug auf die Person ist die Kongruenz natürlich immer gewahrt. — Wenn mehrere Subjekte von verschiedener Person vorhanden sind, so steht seit uridg. Zeit das Verbum gewöhnlich in der 1. Person, falls eines von den Subjekten 1. Person ist, in der 2. Person, falls zweite und dritte Subjekt sind, z. B. ai. *ahą́ ca tvą́ ca są́ yujyāva* 'ich und du wollen uns verbinden', lat. *si tu et Tullia valetis*. Es kann jedoch, wenn eine Zusammenfassung nicht stattfindet, das Verbum auch nach dem wichtigsten oder nächsten Subjekt sich richten, z. B. Xen. σύ τε Ἕλλην εἶ καὶ ἡμεῖς.

2) Numerus. Die wichtigsten Abweichungen von der Grundregel sind folgende. a) Die ar. und gr. Verbindung des Subjektworts im Neutr. Plur. mit singularischem Verbum, z. B. *sárvā tā́ tē ápi dēvḗṣv astu* = πάντα ταῦτα τὰ σὰ παρὰ τοῖς θεοῖς ἔστω, beruht vermutlich auf dem ursprünglichen singularischen Charakter von Formen wie **jugā* 'iuga'. S. § 435. 481. b) Öfters folgt auf ein Verbum, welches im Sg. steht, das geschlechtige Subjekt im Plur. (oder Dual). Es wird mit der 3. Sg. begonnen, gleichsam als subjektloser Form (§ 858, 4. 865), z. B. mit **esti* 'es gibt', und das Subjekt kann sich dann als Plur. entwickeln, z. B. pāli *nátthi* (= *na asti*) *khandādisā dukkhā* 'nicht gibt es Schmerzen ähnlich dem *khanda*', Herodot ἔστι δὲ μεταξὺ τῆς τε παλαιῆς πόλιος καὶ τοῦ νηοῦ ἑπτὰ στάδιοι (vgl. ἔστιν οἵ 'es gibt Leute, die' so v. als 'einige'), mhd. *da inne was sīniu buoch*, russ. *jest' ryby, govorjat, kotoryja lětajut* 'es gibt Fische, sagt man, die fliegen'. c) Pluralisches Verbum neben sing. Subjektswort, wenn letzteres pluralischen Sinn hat, z. B. Hom. ὣς φάσαν ἡ πληθύς, lat. *cum tanta multitudo lapides ac tela conicerent*, got. *sētun bi ina managei* 'ἐκάθητο ὄχλος περὶ αὐτόν', aruss. *rěša družina* 'es sprach die Gefolgschaft'. d) Das Verbum kann sich

nach dem Prädikatsnomen richten, z. B. ai. *sapta prakṛtayō hy ētāḥ saptāṅgą rājyam ucyatē* 'denn diese sieben Schöpfungen werden das siebengliedrige Reich genannt', Herodot αἱ Θῆβαι Αἴγυπτος ἐκαλέετο, lat. *amantium irae amoris integratiost*, ahd. *daȝ gras sind ākusti* 'das Gras sind die Begierden'. e) Da, wo der Dual im Begriff war, vom Plural überwunden zu werden, (s. § 527. 782 ff. 794 f.), finden sich Inkongruenzen wie Hom. τὼ δὲ τάχ' ἐγγύθεν ἦλθον und ὡς δ' ὅτε χείμαρροι ποταμοὶ ... συμβάλλετον ὄβριμον ὕδωρ. Vgl. § 881, 6.

880. Bei zwei oder mehreren Subjekten pflegt das Verbum überall im Du., bez. Plur. zu stehen, wenn sie in der gleichen Handlung begriffen vorgestellt werden, z. B. ai. *tásyā dhātā́ cāryamā́ cājāyētām* 'aus ihr wurden Dh. und A. geboren', lat. *Castor et Pollux ex equis pugnare visi sunt.* Doch kann, aus besonderen Anlässen, überall das Verbum auch singularische Form haben, z. B. Thuk. οἱ προεστῶτες καὶ μάλιστα Θρασύβουλος ἔπεισε τὸ πλῆθος τῶν στρατιωτῶν, wo das eine der Subjekte als das Hauptsubjekt gedacht war.

881. II) Die Kongruenzerscheinungen des Nomens und Pronomens.

1) Das attributive Adj. kongruierte seit uridg. Zeit mit seinem Subst. im Genus, Numerus und Kasus, z. B. ἄνδρες ἀγαθοί. Inbezug auf das Genus sind leichtverständliche Ausnahmen Verbindungen wie gr. ῥοδοδάκτυλος ἠώς (§ 438) und solche wie gr. φίλε τέκνον (§ 436, 1). Über Inkongruenzen wie ai. *śatēna háribhiḥ* 'mit 100 Falben' s. § 446, 2.

2) Dieselben Kongruenzverhältnisse zeigt das Adj. als Prädikativum, z. B. καλὴ ἡ παῖς. Dass hier bei nicht neutralem Subjekt auch das Neutrum erscheint, z. B. Hom. οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, lat. *mors omnium rerum extremum*, got. *gataúran ist marzeins* 'aufgehoben ist der Anstoss'[1]), russ. *grěch sladko* 'Sünde ist süss', beruht auf der Substantivierung des neutralen Adj.: man gebrauchte dieses substantivierte Neutrum, wenn es darauf ankam,

---

1) Es scheint, dass sich von dieser Grundlage aus der Gebrauch des 'flexionslosen' Adj. überhaupt, wie er im Hochd. vorliegt, entwickelt hat.

die Begriffsklasse anzugeben, zu der das Subjekt gehört. Ähnlich ist

3) die Doppelheit, dass ein als Subjekt gebrauchtes Demonstrativum oder Interrogativum entweder mit dem prädikativen Subst. kongruiert oder im Sing. des Neutrums steht. Ersteres z. B. ai. *agnḗr vā̊ ēṣā́ yṓgaḥ* 'das ist die Anschirrung des Agni', *kā́ u sá vr̥kṣā́ āsa* 'welches war der Baum (aus dem sie Himmel und Erde gezimmert haben)?', Hom. Ἕκτορος ἥδε γυνή, lat. *ea demum firma amicitia est*, ahd. *ist theser iwer sun?* 'ist dies euer Sohn?', poln. *ten jest mój dom* 'das ist mein Haus'. Letzteres z. B. ai. *kį́ bhrā́tāsad yád anāthą́ bhávāti* 'was kann ein Bruder sein, wenn Schutzlosigkeit stattfindet?', Hom. ἀλλὰ τόδ' ἀμβροσίης καὶ νέκταρός ἐστιν ἀπορρώξ 'dies ist ein Ausfluss von A. und N.', lat. *nec sopor illud erat*, got. *niu þata ist sa timrja?* 'οὐχ οὗτός ἐστιν ὁ τέκτων;', ahd. *thaȝ bin ih*, poln. *to jest mój dom* 'das ist mein Haus'. Der ursprüngliche Bedeutungsunterschied ist nicht überall gewahrt geblieben, sondern verschiedener Orten hat sich die eine Ausdrucksweise auf Kosten der andern ausgebreitet, z. B. im Germ. die mit dem Neutr. *das, dies, es*.

4) Ein Superlativ als Prädikativum richtet sich im Genus teils nach dem Subjekt, teils nach von ihm abhängigem Genitivus partitivus. Ersteres z. B. ai. *śyēnó vāí váyasą pátiṣṭhaḥ* 'der Falke ist der schnellste unter den Vögeln' (*váyas-* N.), Hom. ὅς (αἰετός) θ' ἅμα κάρτιστος ... πετεηνῶν (πετεηνά N.), lat. *Indus qui est omnium fluminum maximus*; entsprechend bei attributivem Ausdruck z. B. ai. *āghārą́ bhū́yiṣṭham ā́hutīną juhuyāt* 'den Āghāra giesse er hin als die kräftigste der Āhuti', as. *that hūs* (Akk.) *godes allero wīho wunsamost* 'das Haus Gottes, aller Tempel wundersamsten' (*wīh* M.). Letzteres, vermutlich die jüngere Weise, z. B. Herod. κτημάτων πάντων τιμιώτατον ἀνὴρ φίλος, lat. (Plin.) *velocissimum omnium animalium est delphinus*; entsprechend as. *sunu drohtīnes, allaro barno betsta* 'den Sohn des Herrn, aller Kinder bestes'.

5) Distributiver Sing. und Du. Bei Subst., die etwas zu einem Wesen Gehöriges bezeichnen, wird der für das Einzelwesen erforderliche Sing. oder Dual dieser Subst. oft auch dann beibehalten, wenn der Wesen mehrere sind, z. B. ai. *tā́bhir vidhya*

hṛ̥dayē yātudhā́nān 'mit diesen triff die Zauberer ins Herz', *bāhú-bhyām agním āyávō ajananta* 'die Menschen erzeugten den A. mit den (beiden) Armen', Hom. οἵ κέν μιν περὶ κῆρι θεὸν ὣς τιμήσουσιν, lat. *tristes capite demisso terram intuebantur*, ahd. *thaȝ herza bran in*, aksl. *istirajǫšte rǫkama* 'ψώχοντες ταῖς χερσί'. Anders z. B. Hom. ἀμφὶ δ' ἑταῖροι εὗδον, ὑπὸ κρασὶν δ' ἔχον ἀσπίδας, čech. *my ztratíme životy* 'wir werden das Leben (wörtlich: die Leben) verlieren'.

6) Inkongruenzen beim Dual, wo dieser Numerus im Rückzug ist vor dem Plural, z. B. Hom. χεῖρε πετάσσας ἀμφοτέρας; ὄσσε φαεινά; ἀμφοτέρω δ' Αἴαντε . . . . φοιτήτην μένος ὀτρύνοντες Ἀχαιῶν; οὐδέ κεν ἡμέας ἄλλο διέκρινεν φιλέοντέ τε τερπομένω τε, russ. *dva krasívyje sada* 'zwei schöne Gärten'. Vgl. § 879, 2, e.

882. In der Gestaltung des auf mehrere Subst. bezogenen Adj. zeigt sich eine grosse Mannigfaltigkeit, zumteil innerhalb derselben Sprache. Bald richtet sich — um nur den Fall zu berühren, dass jedes der Subst. Singular ist — das Adj. im Numerus und Genus nur nach einem der Substantive, so dass es bei dem andern oder den andern ergänzt wurde, bald richtet es sich nach einem der Subst. zwar im Genus, aber nicht im Numerus, indem den Subst. im Sing. das Adj. im Plur. gegenübersteht, bald geht die Inkongruenz auf Genus und Numerus zugleich, indem (das ist in diesem Fall das Gewöhnlichste) die Subst. geschlechtig, das Adj. aber Neutr. Plur. ist. Ich begnüge mich anzuführen gr. οὔτε πλοῦν οὔτε ὁδὸν πολλὴν ἀπέχει; ai. *dyāuś ca pṛ̥thivī yajñíyāsaḥ* (M.) 'Himmel und Erde, die verehrungswürdigen' (vgl. *dyāúś ca pṛ̥thivī ca prácētasa ṛ̥tā́varī* (F. Du.) 'H. und E., die beiden weisen, ordnungsmässigen'), lat. *pater et mater cari discesserunt*, serb. *Avram i Sara bijahu stari* 'A. und S. waren alt'; ai. *abhrą vidyut stanayitnur aśarīrāṇy ētāni* 'Nebel, Blitz, Donner, diese sind unkörperlich', gr. αἰδῶ καὶ φόβον οὐχ ὁρᾷς ἔμφυτα ἀνθρώποις ὄντα;, got. *was lōsēf jah aiþei is sildaleikjandōna* 'ἦν Ἰωσὴφ καὶ ἡ μήτηρ αὐτοῦ θαυμάζοντες' (vgl. noch serb. *tijelo* (N.) *i krv* (F.) *nijesu tebi to javili* (M. Pl.) 'Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart'). Jedenfalls hat es in diesen Beziehungen auch schon in der idg. Urzeit je nach den verschiedenen Motiven verschiedene Ausdrucksweisen nebeneinander gegeben.

Die drei Hauptarten des Satzes nach der psychischen Grundfunktion.

883. Der Satz kann seiner psychischen Grundfunktion nach Ausrufungs-, Aussage- und Fragesatz sein. Dies ist überall die sich zunächst bietende und natürlichste Einteilung der Sätze. Diese drei Satzarten mangeln keiner Sprache und waren überall von uridg. Zeit her vorhanden.

884. Der Ausrufungssatz ist die primitivste unter den drei Satzarten. Auch in den ausgebildetsten idg. Sprachen zeigt er oft noch eine Struktur, die an das erinnert, was man für die ältesten Formen sprachlicher Äusserung zu halten berechtigt ist. Ist doch zwischen einfachster Form des Ausrufungssatzes und Interjektion (§ 858) eine Grenze kaum zu ziehen.

Diese Satzart bringt teils eine Gemütsstimmung zum Ausdruck, ohne dass sich damit eine Willensregung verbindet, teils ist sie Wunschsatz oder Befehlssatz, wofür Optativus und Imperativus des Verbums seit uridg. Zeit die geläufigsten Ausdrucksformen waren. Von jeher hatten Rufsätze eigenartige Tonmodulationen, durch die sie sowohl von den Aussage- als auch von den Fragesätzen geschieden waren (vgl. § 366, 6. 925), und besonders häufig entbehren sie eines Verbums oder sind sonstwie unvollständig (vgl. § 936 ff.).

885. Der Aussagesatz ist im Allgemeinen auf das Thatsächliche und Objektive gerichtet. Mit ihm wird geurteilt, beschrieben, erklärt, erzählt u. dgl. Von den Verbalbildungen gehört ihm vor allem der Indikativ an. Während Gefühl und Begehren, die den Ausrufungssätzen zu Grunde liegen, einfachere Seelenzustände sind, die sich daher auch in einfacheren Ausdrucksformen halten, und anderseits auch die Fragesätze sich gewöhnlich in einfachen Formen bewegen, hat der Aussagesatz, dem die ganze reiche Anschauungswelt des Menschen angehört, neben den einfachsten überall auch mehr- und vielfach gegliederte zusammengesetzte Formen entwickelt. Er ist es, an dem sich am unmittelbarsten der Unterschied zwischen Natur- und Kultursprache, volkstümlicher und gebildeter Ausdrucksweise bekundet, und er gewinnt einen um so breiteren Raum in der Sprache und eine um so

reichere innere Ausbildung, je reicher und komplizierter die Denkarbeit des Menschen wird.

886. Der Fragesatz setzt die Möglichkeit einer Aussage voraus und beruht im Allgemeinen auf den gleichen sprachlichen Hilfsmitteln wie diese. Nur sind unter allen Umständen seine Betonungsverhältnisse eigentümliche, von denen jeder andern Satzart abweichende. Die Fragen zerfallen 1) in solche, die bestimmte Thatsachen als gegeben voraussetzen, aber auf Lücken in deren Kenntniss hinweisen, die der Angeredete ausfüllen soll, z. B. *wann bist du angekommen?* (Ergänzungsfragen, Pronominalfragen), 2) solche, die eine mögliche, jedoch vorläufig noch unsicher gelassene Aussage enthalten, über die der Angeredete mit *ja* oder *nein* entscheiden soll, z. B. *lebt dein vater noch?* (Entscheidungsfragen, Bestätigungsfragen).

Die Ergänzungsfragen sind immer durch das ihnen eigene Pronomen des Fraglichen, uridg. *q^{u}o- *q^{u}i- *q^{u}u- (§ 497), charakterisiert, das in demselben Satz auch mehrmals, in verschiedenen Formen, also mit verschiedener Beziehung, auftreten kann, wie ai. *ká idą́ kásmā adāt* 'wer hat das wem gegeben?', Hom. τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν;, lat. *uter utri insidias fecit?*, lit. *paznoczino, kur katram joti* 'er gab an, wohin welcher von beiden reiten solle', serb. *ko će koga pripsit* 'wer wird wen im Schimpfen übertreffen?'.

Die Entscheidungsfrage unterscheidet sich von dem Aussagesatz zunächst nur durch den Frageton, den steigenden Satzschluss der Erwartung, z. B. ai. *pr̥chámānō jēṣyā́míti* 'indem er sich fragt: werde ich siegen?', mit Pluti des Endvokals (vgl. § 366, 6 S. 293) *ná tvā bhī́r iva vindatī3ṅ* 'dich ergreift doch nicht etwa eine Art von Furcht?', Hom. (Θ 352) οὐκέτι νῶϊ ὀλλυμένων Δαναῶν κεκαδησόμεθ' ὑστάτιόν περ; 'wollen wir beide uns um die D. nicht mehr kümmern?', lat. *aetatem meam scis?*, got. *gasaíhvis þō quinōn?* 'βλέπεις ταύτην τὴν γυναῖκα;', russ. *popravitʼ možešʼ?* 'kannst du's in Ordnung bringen?'. Doch sind andre Charakteristika hinzugekommen. 1) Partikeln, und zwar teils solche, die auch in Pronominalfragen beliebt waren, wie ai. *nú* gr. νυ, z. B. ai. *vḗttha nú tvą́ kāpya tát sū́tram* 'kennst du denn, o K., das Sūtra?', Hom. οὔ νυ σέβεσθε; 'schämt ihr euch denn

nicht?', vgl. ai. *kvà nú víṣṇur abhūt* 'wo ist denn V. geblieben?', Hom. τί νύ σ' ἔτρεφον αἰνὰ τεκοῦσα; (§ 838, 3), teils solche, bei denen dies nicht der Fall ist: weiter verbreitet wurden als Fragepartikeln im Ai. *kim*[1]), *api* (§ 588, 5. 829), gr. ἦ (§ 828) ἆρα dor. ἦρα aus ἦ ἄρα (§ 832), lat. *-ne* (§ 839, 4) *num* (§ 838, 3), got. *u* (§ 825) *ibai* (§ 913 Anm.) ahd. *na* (§ 839, 4), lit. *aȓ* (§ 832), aksl. *li* (S. 611 Fussn. 1); über lat. *an* got. *an* s. § 831. 2) In Entscheidungsfragen eröffnete das Verbum oft den Satz, da es oft als wichtigster Satzteil zuerst ins Bewusstsein trat (§ 922). So wurde im Germ. die Vorausstellung des Verbums in diesen Fragen überhaupt zur stehenden Gewohnheit und zu einem hervorragenden Kennzeichen derselben.

Wie der Entscheidungsfrage für die uridg. Zeit mit Sicherheit nur der Frageton als Charakteristikum zugesprochen werden darf, so auch den disjunktiven Fragen. Im Ai. erscheint in diesen nur wieder die Plutierung als Kennzeichen, z. B. *tą́ vy àcikitsaj juhávānī3 mā́ hāuṣā̆3m íti* 'inbezug auf den (den Soma) überlegte er, soll ich ihn opfern, (oder) soll ich ihn nicht opfern?'. Bei Homer leitete *ἦ-Ϝε beide Glieder der Alternative ein, doch blieb ἦ[Ϝ]ε nur beim zweiten Glied orthoton, beim ersten wurde es proklitisch (vgl. ἀλλὰ aus ἄλλα): ἠὲ ἦ—ἤε ἦ (§ 835). Entsprechend im Slav. *li—li*, wofür auch *ili—ili*, das mit gr. ἤ τε—ἤ τε zu vergleichen ist. Im Lat. wurde das zweite Glied mit *an* eingeleitet (§ 831), im Got. dasselbe Glied mit *þau* oder *aiþþau* (§ 844). Im Griech. konnte πότερον; 'welches von beiden?', ebenso im Lat. *utrum?* der Doppelfrage vorausgehen bei unbezeichnetem ersten Gliede; durch Verschiebung der ursprünglichen Beziehung aber wurde dieses Pronomen dann nur als eine das vordere Glied einleitende und einen Bestandteil dieses Gliedes bildende Partikel empfunden; daher, dem ursprünglichen Sinn von πότερον widersprechend, auch dreigliedrige Fragen mit πότερον—ἦ—ἦ.

1) *kim*, *kuvid*, *kád* waren ursprünglich als selbständige Frage der Entscheidungsfrage vorausgeschickt, vgl. *was? du hast es getan?* Mit der Zeit wurden sie zu einem Bestandteil der folgenden Frage in gleicher Weise wie gr. πότερον lat. *utrum* in disjunktiven Fragen (s. u.). Vgl. auch franz. *car* 'denn' aus *quare?* 'weshalb?', ahd. as. *hwanda* 'denn' aus 'warum?' (Wackernagel Verm. Beitr. 21 ff., Behaghel Der Gebr. d. Zeitf. 161).

Zusammengesetzte Sätze.

Allgemeines.

887. Dem einfachen Satz (§ 856) steht der zusammengesetzte so gegenüber, wie das zusammengesetzte Wort (Kompositum) dem einfachen (Simplex). Er besteht also aus Teilen, die selbst wieder Sätze sind. Die einfachste und häufigste Verbindung ist, wie bei der Wortzusammensetzung, die zweigliedrige.

Der Form nach gab es in uridg. Zeit einmal nur Hauptsätze, die entweder unverbunden neben einander standen nach Art von *veni, vidi, vici* oder *crede mihi: non intellego*, oder durch verbindende Wörter an einander gewiesen waren. Nun war aber das Verhältniss der Unterordnung und Abhängigkeit des einen Satzes von dem andern schon von Anfang an insofern vorhanden, als der eine Satz inhaltlich oft nur eine Ergänzung oder nähere Bestimmung des andern brachte. Dies war z. B. der Fall, wenn auf einen eine Seelenstimmung bezeichnenden Satz ein Satz folgte, der den Gegenstand dieser Stimmung enthielt, wie *ich fürchte, er stirbt*, oder wenn auf ein Verbum des Sagens ein Satz folgte, der das Gesagte brachte, wie *er sagt, es ist gut.* Das Gefühl, das solche hinzukommende Sätze begleitete, war ähnlich dem, welches das Aussprechen eines Satzteils im einfachen Satz begleitete, vgl. *ich fürchte, er stirbt* mit dem einfachen Satz *ich befürchte seinen tod*, oder *ich ging nicht aus, ich war krank* mit *ich ging nicht aus wegen krankheit*. Die Nebenordnung war hier zugleich eine Unterordnung, die Angliederung zugleich eine Eingliederung. War also auf diese Weise durch die verschiedenen Gedankenverhältnisse, die zwischen zwei Sätzen obwalten können, der Gegensatz von Parataxe und Hypotaxe von jeher gegeben, so kommt es uns hier doch in erster Linie auf die grammatischen Ausdrucksmittel für den Nebensatz als solchen an, und in dieser Beziehung ist unzweifelhaft, dass die hypotaktische Verbindungsform aus der parataktischen, die Nebensatzform aus der Hauptsatzform entstanden ist.

Diese Entwicklung begann aller Wahrscheinlichkeit nach schon in der Zeit der idg. Urgemeinschaft. Dieser darf man getrost bereits Relativsätze und Konjunktionssätze zuschreiben.

Verknüpfung von Hauptsätzen.

888. Asyndetische Nebeneinanderstellung von innerlich zusammengehörigen Hauptsätzen, die primitivste Stufe der Satzzusammensetzung, war in der idg. Urzeit jedenfalls ganz gewöhnlich, und sie ist auch in den einzelnen Sprachen, besonders in der kunstlosen Umgangssprache, in weitem Umfang bewahrt worden. Einer der am festesten haftenden und häufigsten Fälle ist z. B. der, dass verschiedene Vorgänge nach ihrer zeitlichen Folge schlicht aufgezählt werden, z. B. Hom. ἤομεν, ὡς ἐκέλευες.... εὕρομεν ἐν βήσσῃσι τετυγμένα δώματα καλά, lat. (Cic.) *in Asiam profugit, ad hostes se contulit, poenas reipublicae graves iustasque persolvit*; so besonders auch beim Imperativ, wie Hom. ἔρχεο νῦν συφεόν δε, μετ' ἄλλων λέξο ἑταίρων, lat. (Liv.) *i, lictor, deliga ad palum.* Gekennzeichnet war die Zusammengehörigkeit der Sätze nur durch die Behandlung der Satzpause, indem der zweite Satz (wie wir nach Analogie der lebenden Sprachen anzunehmen haben) in der Regel ohne grösseres Intervall dem ersten folgte.

Übrigens ist bei dieser Aneinanderreihung von Hauptsätzen die Scheidung von einfachem und zusammengesetztem Satz besonders schwer durchzuführen, wie schon § 877, 1 bemerkt worden ist. Man muss bedenken, dass, wie der einfache Satz die Zerlegung eines im Bewusstsein vorhandenen Ganzen in Teile ist, so auch der zusammengesetzte Satz oft als eine Gesamtvorstellung angesehen werden muss oder kann, die sich schon vor dem Aussprechen in so und so viele Teile gegliedert hat; die Gliederungsart aber ist hinterher nicht mehr genau festzustellen.

889. Der zweite Satz bekam ein substantivisches oder adjektivisches Pronomen, das auf den ersten Satz zurückwies. Dieses anaphorische Pronomen kann auf den ganzen Inhalt des ersten Satzes gehen, wie Hom. ἡνία δέ σφιν σύγχυτο. τοῖο μὲν Αὐτομέδων εὕρετο τέκμωρ 'die Zügel verwickelten sich. Für das fand A. Abhilfe'. Häufiger geht das Pronomen nur auf einen einzelnen Teil im vorausgegangenen Satz: substantivisch z. B. Hom. ὁ δ' Ἄβαντα μετῴχετο καὶ Πολύιδον, υἱέας Εὐρυδάμαντος, ὀνειροπόλοιο γέροντος· τοῖς οὐκ ἐρχομένοις ὁ γέρων ἐκρίνατ' ὀνείρους 'denen hatte der Greis, als sie fortzogen, nicht Träume

gedeutet', ai. *imḗ sṓmā árąkr̥tāḥ, tḗṣą pāhi* 'hier sind die zurechtgemachten Somatränke, von denen trink', got. *sa ist sunus meins sa liuba, þamma hausjaiþ* 'das ist mein lieber Sohn, den höret', adjektivisch z. B. ὁ γέρων in dem genannten Beispiel aus Homer 'dieser (der genannte) Greis', ai. *tásminn asuraghnī́ sapatnaghnī́ vā́k prā́viṣṭāsa, tásyā́labdhasya sá vā́g ápa cakrāma* 'in ihm hauste eine Asura und Feinde tötende Stimme. Als er geopfert war, entwich die (diese) Stimme'.

Überall konnte solche Verknüpfung mit dem vorausgehenden Satz auch eine mehrfache sein, indem von zwei oder mehr als zwei in verschiedenen Kasus stehenden Pronomina jedes auf etwas anderes vorher Genanntes bezogen war.

890. Der erste Satz bekam ein substantivisches oder adjektivisches Pronomen, das auf den folgenden Satz als auf etwas, was dem Sprechenden schon als Bekanntes vorschwebte, vorauswies, z. B. ai. *sá hāitád ēvá dadarśānaśanátayā vāí mē prajā́ḥ párā bhavantī́ti* 'er sah dieses ein: durch Hunger gehen diese meine Geschöpfe zu Grunde', *suṣupvā́ṃsa r̥bhavas tád apr̥chata, ágōhya, ká idą́ nō abūbudhat* 'verschlafen, ihr R̥bhu, fragtet ihr dieses: wer hat uns, A., jetzt geweckt?', Hom. ἀλλὰ τὸ θαυμάζω· ἴδον ἐνθάδε Μέντορα.

891. Der zweite Satz bekam eine Partikel, die auf den ersten Satz zurückwies.

War die Partikel zu einem anaphorischen Pronomen gehörig, so lässt sich der Fall als eine Unterabteilung des in § 889 erwähnten Falles betrachten, z. B. ai. *tád* 'infolge davon', aksl. *ta* (*ta-že*) 'dann' (§ 845, 2), ai. *ád* 'darauf, ferner' aksl. *a* 'und, aber' (§ 830).

Die andern Partikeln hatten grossenteils, so weit ihre ursprüngliche Bedeutung einigermassen klar ist, zur Satzverbindung an sich von Haus aus keine nähere Beziehung und haben auf verschiedene Weise syndetische Kraft bekommen. Ai. *anā́* 'denn' lat. *enim* 'denn' *nam* 'denn' waren, wie § 839, 3 bemerkt ist, ursprünglich versichernd. Sage ich z. B. *er macht grosse reisen, er hat ja* (s. v. a. *in der that*) *das geld dazu*, so wird durch das versichernde *ja* ein Zweifel darüber, wie er die Reisen ermöglicht, abgewiesen, und so erhält die Partikel den Sinn der Er-

läuterung oder Begründung der vorausgegangenen Aussage. Solcher Sinn befestigte sich, als der Gebrauch in den gleichartigen Gedankenverhältnissen gewohnheitsmässig wurde. Auf demselben Weg wurde ai. *hi* begründende Partikel (§ 848). Gr. νυν 'nun' war nicht nur rein zeitlich, sondern wies auch auf die vorliegenden Verhältnisse hin, und da diese oft im vorausgehenden Satz ausgesprochen waren und der νυν-Satz dessen Ergebniss enthielt, so assoziierte sich mit dieser Partikel der Sinn einer Folgerung (§ 838). Gr. ἄρα ἄρ ῥα und lit. *ir̃*, mit ai. *áram* 'füglich, passend' und gr. ἀραρίσκω 'ich füge' verwandt, erhielten den Sinn der unmittelbaren Anreihung, der zu erwartenden, natürlichen Folge u. dgl. (§ 832). Lat. *et* got. *iþ*, identisch mit ai. *áti* 'über etwas hinaus, sehr' gr. ἔτι 'noch dazu', verbanden Sätze im Sinne von *und* (§ 829). Ai. *ha* hatte in einem Satz wie *viśvē dēvā adravan, marutō hāiną nājahuḥ* 'alle Götter liefen weg, die Maruts liessen ihn nicht im Stich' zunächst nur die Aufgabe, *marutaḥ* hervorzuheben. Da dies aber im Gegensatz zu *viśvē dēvāḥ* geschah, so kam in das *ha* ein Schimmer adversativen Sinnes. Mit diesem *ha* scheint aksl. *že* 'δέ' identisch zu sein (§ 851 mit Anm.). Lat. *an* und got. *þau*, die an sich auf etwas Gegensätzliches hinwiesen, kamen im zweiten Glied der Doppelfrage zur Bedeutung 'oder' (§ 831. 844. 886).

Vielleicht für alle Beziehungsarten zwischen Hauptsätzen, das Verhältniss des Grundes, der Folge, der Anreihung, des Gegensatzes usw., gab es schon in uridg. Zeit Partikeln im zweiten Satze. Dass die verschiedenen Sprachen hier in den Ausdrucksmitteln so selten übereinstimmen, mag einesteils daher rühren, dass solche Partikeln in der Urzeit gewöhnlich noch einen weiteren Gebrauchsbereich hatten und für ein bestimmtes einzelnes Gedankenverhältniss nicht zur festen Gewohnheit geworden waren, andernteils daher, dass die Sprachen im Partikelbestand so häufig Änderungen vorgenommen haben.

Anm. Man beachte den Parallelismus zwischen den satzverbindenden Demonstrativpronomina und den hier in Rede stehenden Partikeln. Die Pronomina weisen zugleich auf vor Augen Liegendes oder Bekanntes, das nicht ausgesprochen, nur gesehen oder vorgestellt wird, und auf vorher Erwähntes hin (§ 495, 1). In gleicher Weise gehen viele Partikeln sowohl auf die dem Redenden vor-

liegende, aber von ihm nicht ausdrücklich namhaft gemachte Situation, als auch auf die Darstellung derselben in vorausgegangenen Worten. Bei dem pronominalen Ursprung vieler Partikeln ist dies leicht begreiflich, vgl. z. B. nhd. *so* in *so gib doch her!* und *du hast mein buch schon lange; so gib es mir jetzt wieder her.*

Auch hier ist übrigens, wie in § 888, zwischen einfachem und zusammengesetztem Satz oft eine Grenze nicht zu ziehen.

892. Der erste Satz bekam eine Partikel, die auf den nachkommenden Satz vorauswies.

Gehörte die Partikel zu einem Demonstrativpronomen, so lässt sich der Fall als Unterabteilung des in § 890 erwähnten Falles ansehen, z. B. ai. *íti* (§ 823) in ai. *śatákratur vi pr̥chad iti mātárą̄ ká ugrā́ḥ* 'Indra fragt seine Mutter so: wer sind die starken?' (vgl. *índur índrāya pavata iti dēvā́sō abruvan* 'der Saft strömt hell für Indra, so sprachen die Götter'), Pañc. *astyēvą sa mahātmā vayą kr̥paṇā́ḥ* 'so ists: er ist vornehm, wir arm'.

Andre Partikeln, die auf den zweiten Satz wiesen, ohne dass zugleich dieser eine zurückweisende Partikel hatte (vgl. § 893), sind in den älteren idg. Sprachen selten, z. B. ai. *hí* in *śruṣṭīvā́nō hi dāśúṣē dēvā́s tā́n á vaha* 'die Götter hören ja auf den Frommen, (daher) bring sie herbei' (ebenso gr. γάρ). Wörter wie gr. μέν lat. *quidem*, im Sinne unseres *zwar*, sind wohl ursprünglich auch ohne korrespondierende Partikeln im folgenden Satz gebraucht worden.

893. Die Beziehung zwischen zwei Sätzen wurde in jedem von beiden Sätzen durch eine Partikel ausgedrückt.

1) In beiden Sätzen dieselbe Partikel. Durch **qu̯e—*qu̯e* (ai. *ca—ca* usw.) wurden in uridg. Zeit parallele Wörter aller Wortklassen mit einander verbunden, also auch Formen des Verbum finitum (§ 853, 3), wodurch dieses Partikelpaar dazu kam, auch Sätze zu verbinden. Im Ai. stimmen die beiden Verba vielleicht immer (vgl. Delbrück Ai. Synt. 493) in Person und Numerus überein, was der ursprüngliche Gebrauch ist, z. B. *vatsą́ cōpāvasr̥játy ukhą́ cā́dhi śrayati* 'er lässt das Kalb hinzu und setzt den Topf ans Feuer'. Entsprechend dei Homer z. B. τῷ νῦν μή τ' ἀπόληγε κέλευέ τε φωτὶ ἑκάστῳ. Weiter verbreitet wurde diese Korresponsion im Griech. und im Lat. in negativen Sätzen: οὔ τε—οὔ τε,

ne-que — ne-que. Ferner war uridg. das trennende **u̯ĕ* — **u̯ĕ* (§ 835, 1), z. B. ai. *tád vā jajñāú tád vā ná jajñāu* 'das gestand sie entweder zu oder sie gestand es nicht zu', *áhayē vā tā́n pradádātu sṓma á vā dadhāti nirr̥tēr upásthē* 'dem Ahi übergebe Soma sie entweder, oder er legt sie in den Schoss der N.', Hom. ἤ γάρ μιν ζωόν γε κιχήσεαι, ἤ καὶ Ὀρέστης κτεῖνεν, lat. (Hor.) *illa tamen se non habitu mutatve loco, peccatve superne*; vgl. auch lat. *nē-ve — nē-ve*. Manches Hergehörige schloss sich einzelsprachlich an, wie ai. *utá — utá, api — api*, gr. καὶ — καὶ, ἄρα — ἄρα, lat. *et — et*, got. *jah — jah*, aksl. *i — i*, lit. *ir̃ — ir̃* wie **qᵘe — qᵘe*, lat. *vel — vel*[1]), *aut — aut*, got. *jaþþē — jaþþē*, aksl. *li — li* wie **u̯ĕ — u̯ĕ*.

Ähnlich Partikeln von Demonstrativstämmen, wie lat. *tum — tum*, gr. τοτὲ (μέν) — τοτὲ (δέ).

2) Von den Korrelationen, die aus zwei verschiedenen Partikeln nach Art von ai. *tā́vat — ca* 'kaum — so', gr. μέν — δέ, lat. *quidem — sed* (*vero*) 'zwar — aber' u. dgl. bestehen, erscheint keine über den Bereich der Einzelsprache hinaus. In mehreren Fällen kam diese Verbindungsart dadurch zustande, dass für die eine der zu 1) gehörigen Zwillingspartikeln eine Partikel von ähnlicher Bedeutung eintrat, z. B. ai. *ca — api* vgl. *ca — ca, api — api*; gr. τε — καὶ vgl. τε — τε, καὶ — καὶ; lat. *que — et* vgl. *que — que, et — et*. Vgl. auch gr. πότερον — ἤ, lat. *utrum — an* § 886 S. 649, mit denen der Entwicklungsart nach nhd. *entweder — oder* und *weder — noch* auf gleicher Linie stehen.

894. Statt éiner satzverknüpfenden Partikel erscheinen oft auch zwei in demselben Satz. Entweder hatte zunächst nur die eine die satzverbindende Kraft und die andere erhielt durch ihre gewohnheitsmässige Verbindung mit ihr teil an dieser Bedeutung, z. B. gr. μέν-τοι (zu τοι § 522, 1), oder beide waren durch sich selbst satzverbindend, z. B. ai. *atha vā* 'oder auch, oder', *atha vā — atha vā*, gr. μέν τε — δέ τε. Auch mehr als zwei Partikeln verbanden sich, z. B. gr. τοι-γαρ-οῦν.

---

1) *vel* zunächst aus **vell*, dieses aus **vels* oder **velsi*, zu *volo*. Aus **vele* (Imper., vgl. *em* aus *eme*) wäre **vol* entstanden, vgl. *semol* (später *simul*) aus **semel[i]* (§ 309, b. 358, 1. 2). Vgl. Sommer Lat. L. u. Fl. 581.

Abhängige Sätze (Hypotaxis).

Allgemeines.

895. Die wichtigsten grammatischen Zeichen der Abhängigkeit eines Satzes von einem andern Satz in den älteren idg. Sprachen sind die folgenden, die teils für sich allein teils in Verbindung mit anderen Zeichen auftreten. **1)** Besondere satzverbindende Wörter, die den unabhängigen Sätzen überhaupt fremd sind oder sich doch nur in solchen unabhängigen Sätzen finden, die durch Verselbständigung aus abhängigen hervorgegangen sind, z. B. die Relativpronomina. **2)** Die Personenverschiebung, z. B. hom. ἅζετο γάρ, μὴ Νυκτὶ θοῇ ἀποθύμια ῥέζοι (direkt: 'dass ich nur nicht Unliebes anthue!'). **3)** Die sogen. Modusverschiebung, z. B. in demselben Homerbeispiel μὴ ῥέζοι anstatt μὴ ῥέζω. **4)** Eigenartige Betonung des Verbum finitum, z. B. ai. *yádi nipádyatē*, s. § 45, 4. **5)** Die Satzstellung: gewisse abhängige Sätze werden in gewissen Zeiten gewohnheitsmässig nachgestellt, z. B. Hom. τῶν δὲ βοῶν ἀπεχώμεθα, μή τι πάθωμεν 'lasst uns von den Rindern uns fern halten, damit es uns nicht schlimm ergehe', andere vorausgestellt, z. B. *passt es euch, so komme ich morgen* (§ 897).

Schwierig ist die Abgrenzung gegen die § 887 erwähnte Hypotaxe, die sich in der Form von der Parataxe nicht unterscheidet. Zwar in nhd. Satzgebilden wie *ich fürchte, er stirbt — er sagt, es ist gut — dort steht ein baum, der blüht* kann Nebensatzcharakter teils durch die Art der Tonbewegung des ganzen zusammengesetzten Satzes, teils auch durch die Art der Pause zwischen den beiden Sätzen gegeben sein. Aber eine Kontrolle über solche Charakteristika solcher Satzgebilde in älteren Sprachen ist kaum mehr zu üben, und am wenigsten lässt sich wissen, wie es in diesen Hinsichten in der Zeit der idg. Urgemeinschaft stand. Für diese Sprachperiode lassen sich nur zwei der oben genannten grammatischen Kennzeichen der Unterordnung mit höherer Wahrscheinlichkeit anführen, gewisse Nebensatzwörter (1) und die Satzstellung (5). Personenverschiebung (2) und Modusverschiebung (3) sind sicher erst einzelsprachlich aufgekommen, und wahrscheinlich war auch die unter 4) genannte Betonungsregel des Ai. eine

Neuerung des ar. Sprachzweigs, wenngleich sie durch eine bereits uridg. Betonungsverschiedenheit zwischen abhängigem und unabhängigem Satze mag vorbereitet worden sein.

Wir haben nun zuzusehen, wie sich die fassbaren sprachlichen Kennzeichen der Hypotaxe im Einzelnen entwickelt haben, und beginnen dabei mit solchen Fällen, in denen für die Zeit der idg. Urgemeinschaft nur eine logische Abhängigkeit des einen Satzes von dem andern zu konstatieren ist.

Hypotaxis ohne nachweisbare grammatische Kennzeichnung in uridg. Zeit.

896. I) Der erste Satz ist der Hauptsatz, der zweite schliesst sich an. Wir nennen hier die für die uridg. Zeit in Betracht kommenden Satztypen ohne Rücksicht auf die einzelsprachlichen Ausdrucksmittel der Unterordnung, welche erst § 898 ff. zur Sprache kommen.

1) Der angeschlossene Satz ist ein Aufforderungssatz, der für die im Hauptsatz ausgedrückte Aufforderung zu einer Handlung ein positives Ziel aufstellt und daher als Finalsatz erscheint. Ai. *étā dhiyą kr̥ṇávāmā sakhāyaḥ* 'kommt herbei (oder: wohlan), lasst uns Andacht üben (damit wir A. üben), ihr Freunde', *āpitvḗ naḥ prapitvḗ tū́yam ā́ gahi, káṇvēṣu sú sácā píba* 'am Abend, am Morgen komm rasch zu uns, trink (damit du trinkest) mit den K.'. Hom. δύω μοι ἕπεσθον, ἴδωμ' ἅτιν' ἔργα τέτυκται 'folget mir, ich will sehen (damit ich sehe)', ἀλλ' ἄγε νῦν ἐπίμεινον, ἀρήια τεύχεα δύω 'warte, ich will mich rüsten (dass ich mich rüste)'. Lat. *fac noscam*; *sine sedeam*; nach *fac* hat sich *cave* gerichtet: *cave faxis*.

2) Der angeschlossene Satz enthält die Prohibitivnegation. **a)** An eine Aufforderung schliesst sich der Satz mit der Prohibitivpartikel in der Weise an, dass er zugleich als Motivierung der Aufforderung des Hauptsatzes erscheint. Der abhängige Satz kann daher, wie bei 1), als Finalsatz gelten. Hom. τῶν δὲ βοῶν ἀπεχώμεθα, μή τι πάθωμεν ursprgl. 'wir wollen uns von den Rindern fern halten, wir wollen nichts Schlimmes erleiden' = 'damit wir n. Sch. erleiden', παύεσθον κλαυθμοῖο γόοιό τε, μή τις ἴδηται ursprgl. 'höret auf mit Weinen, niemand soll es sehen' = 'damit niemand es sehe'.

Lat. *enitimini, ne ego meliores liberos sumpsisse videar quam genuisse.* Im Ai. erscheint in diesem Fall *nēd* 'damit nicht'. Vgl. § 755. 818. **b)** Dieselben Sätze werden zu Inhaltssätzen, wenn der vorausgehende Hauptsatz ein Verbum enthält, das geeignet ist das Gefäss für einen Abwehrsatz abzugeben, z. B. 'fürchten'. Hom. δείδια, μὴ θήρεσσιν ἕλωρ καὶ κύρμα γένωμαι ursprgl. 'ich bin in Furcht; ich will nicht den wilden Tieren zur Beute werden' = 'ich bin in Furcht, dass ich zur Beute werde', περιδείδια, μή τι πάθωμεν ursprgl. 'ich bin in Furcht; wir wollen nichts Schlimmes erleiden' = 'ich bin in F., dass wir etwas Sch. erleiden'. Lat. *metuo, ne numerum augeam illum*; *tu cavebis, ne me attingas.*

3) Angeschlossene Fragesätze verlieren den Charakter als Fragesätze und werden zu Inhaltssätzen. Ai. *ētā́ vi pṛcha kím idā́ bhananti* 'diese frage, was plaudern sie (die Wasser) dort?' = 'was sie dort plaudern'. Hom. αὐτὸν δ' οὐ σάφα οἶδα, πόθεν γένος εὔχεται εἶναι. Plaut. *dic sodes mihi, quid hic est locutus tecum* (.... *tecum?*). Got. *ni witum, ƕa qiþiþ* 'οὐκ οἴδαμεν, τί λαλεῖ'. Ob und inwieweit in der Zeit der idg. Urgemeinschaft vielleicht eine Veränderung der Betonung des angeschlossenen Fragesatzes gegenüber der selbständigen Frage stattgefunden hat, lässt sich nicht wissen.

897. II) Der zweite Satz ist der Hauptsatz, der erste ist ihm vorgeschoben. Der erste Satz drückt im Hinblick auf den folgenden Satz, mit dem er verschmolzen ist, eine Annahme, Voraussetzung, Bedingung aus. Ai. *sám áśvaparṇāś cáranti nō nárō 'smā́kam indra rathínō jayantu* 'unsere rossbeschwingten Helden treffen zusammen (= wenn unsere Helden zusammentreffen), so mögen unsere Wagenkämpfer siegen'. Demosth. καὶ νῦν οὐ λέγει τις τὰ βέλτιστα, ἀναστὰς ἄλλος εἰπάτω 'einer gibt nun nicht den besten Rat (gibt nun einer nicht den b. R.), so trete ein Andrer auf und rede'. Ter. *fores effregit, restituentur,* Plaut. *cras petito, dabitur*; *nunc abi.* Ahd. *ni duas thu sō, lōn ni habēs thu es nihein* 'thust du nicht so, hast du keinen Lohn davon', *mit fiuru sie nan brantīn ..., mit wiu segenōtīs thu thih thanne?* 'hätten sie ihn mit Feuer verbrannt, womit würdest du dich dann segnen?', mhd. *nu lāt in sīn mīn lantman, ich wolte im doch helfen* 'gesetzt auch er wäre nur mein Landsmann, so

wollte ich ihm doch helfen'. Russ. *bude živ budu, nazad budu* 'bleib ich am Leben (wird es sein, dass ich am L. bin), so komme ich zurück'. Vgl. § 913.

Kennzeichnung des abhängigen Satzes durch das flektierte Relativum.

898. Der Stamm **i̯o-* im Arischen und im Griechischen. Das uridg. Relativum **i̯o-s* = ai. *yá-s* gr. ὅς (von demselben Stamm aksl. *jegda* 'quom' *jakъ* 'qualis' u. a.) war ursprünglich ein anaphorisches Pronomen, das auf einen nominalen oder pronominalen Substantivbegriff des vorausgehenden Satzes zurückwies. Die Entwicklung zum Relativum geschah in solchen Fällen, wo der erste Satz der praktisch Wichtigere und der zweite nur eine Beigabe war, wie etwa in ai. *índram īśānam ōjasābhí stṓmā anūṣata, sahásrą yásya rātáya utá vā sánti bhū́yasīḥ* 'den mit Macht herrschenden Indra haben die Lobgesänge gepriesen, dessen Gaben tausend oder auch mehr sind', Hom. τοῖσι δ' ἔπειθ' ἥρως Αἰγύπτιος ἦρχ' ἀγορεύειν, ὃς δὴ γήραϊ κυφὸς ἔην καὶ μυρία ᾔδει. Dass die Degradierung von **i̯o-* zu einem Nebensatzpronomen schon in uridg. Zeit abgeschlossen war, ist besonders darum wahrscheinlich, weil in keiner idg. Sprache ein anderer Gebrauch dieses Pronomens vorzuliegen scheint als entweder der relativische oder ein solcher, der aus diesem hervorgegangen ist.

Anm. Auf dem relativischen Gebrauch beruht der artikelhafte des Avestischen. Z. B. *daēvō yō apaošō* war 'der Dämon, welcher Apaoša ist'. Da diese Verbindung als ein Substantiv nebst Apposition empfunden wurde und dabei *yō* die Bedeutung eines Artikels erhielt, so ging z. B. *daēum* (Akk.) *yō apaošō* in *daēum yim apaošəm* über. S. Delbrück Gr. 5, 303 ff. Das gr. nicht relativische ὅς 'der', z. B. Hom. ἀλλὰ καὶ ὃς δείδοικε, war uridg. **so-s* (vgl. ai. *sáḥ* neben *sá*, zu § 495, 1), das entsprechende Neutr. ὅ 'das' aber, z. B. Hom. ὃ γὰρ γέρας ἐστὶ θανόντων, beruht entweder darauf, dass in der Zeit, als man noch **sos* sprach, hiernach ein Neutr. **sod* gebildet wurde, oder darauf, dass in der Zeit, als **sos* **sā* und das Relat. **i̯os* **i̯a* in ὅ ἥ zusammengefallen waren, im Anschluss hieran ὅ = **i̯od* zu demonstrativer Funktion kam (Gr. Gr.[3] 241, Delbrück Gr. 5, 310 f.). Über das demonstrative **i̯o-* im Balt.-Slav. s. § 904.

899. Die Ausdrucksform mittels relativischen Nebensatzes fand auch da Eingang, wo das Bezugswort ein der näheren Be-

stimmung bedürftiger Begriff war, wie hom. κεῖται ἀνὴρ ὃς πρῶτος ἐσήλατο τεῖχος Ἀχαιῶν, und in einen Relativsatz konnte sogar der Hauptinhalt des ganzen Gedankens gekleidet werden, z. B. ὣς οὐκ ἔστ' ὃς σῆς γε κύνας κεφαλῆς ἀπαλάλκοι. Wie diese Weiterentwicklung als bereits uridg. gelten darf, so auch die Verschmelzung von Haupt- und Nebensatz, die darin besteht, dass das Bezugswort in den Relativsatz aufgenommen wird, z. B. ai. *násmāi vidyún ná tanyatúḥ siṣēdha ná yą́ míham ákirad dhrādúnį ca* 'nicht half ihm Blitz noch Donner, nicht der Regen noch Hagel, den er ausschüttete', Soph. φέρω γὰρ ἡδονάς τε κἀνάπαυλαν ὧν πάροιθεν εἶχες καὶ κατέστενες κακῶν. Durch dieses Hineinziehen des Bezugsworts in den Nebensatz ist **i̯o-* zu adjektivischer Funktion gekommen.

900. Korrelativ wurde das Relativpronomen dadurch, dass im Hauptsatz ein Demonstrativstamm (in uridg. Zeit **to-*, später auch andre Stämme) entweder adjektivisch mit einem Substantivum verbunden oder allein als Substantivum auf das Relativum hinwies, z. B. ai. *á tát tē pūṣann ávō vr̥ṇīmahē yḗna pitŕ̥n ácōdayaḥ* 'die (diejenige) Hilfe, o. P., erbitten wir von dir, mit der du die Väter einst fördertest', *nákiṣ tą́ ghnanty ántitō ná dūrád yá ādityánąą bhávati práṇītāu* 'nicht erschlägt man den aus der Nähe und nicht aus der Ferne, der unter der Führung der Āditya gedeiht', Hom. οὐδ' υἱὸς Καπανῆος ἐλήθετο συνθεσιάων τάων, ἃς ἐπέτελλε βοὴν ἀγαθὸς Διομήδης, ders. τὸν δ' οὔ περ ἔχει θράσος, ὅς κε ἴδηται. Mit Einverleibung des aus einem nominalen Subst. bestehenden Bezugsworts in den Relativsatz z. B. Hom. οὐδὲ τὰ ᾔδει ἅ ῥα Ζεὺς μήδετο ἔργα (vgl. § 899).

901. Das altererbte Relativum **i̯o-* bekam in den Einzelsprachen Konkurrenz durch andere Pronomina, teils durch Demonstrativa, wobei sich denn im Wesentlichen die Entwicklung wiederholte, durch die **i̯o-* in uridg. Zeit zum Relativum geworden war (§ 898), teils durch das interrogativ-indefinite Pronomen **qᵘ̯o- *qᵘ̯i-*. Durch diese neuen Relativa wurde dann das flektierte **i̯o-s* zumteil in vorhistorischer Zeit völlig beseitigt. Die neuen Stämme drangen zugleich in die Reihen der zum Relativum seit uridg. Zeit gehörigen Konjunktionen ein, z. B. ion. τέως für ἕως, lat. *quom* für **i̯od* (§ 906), doch hielten sich gewisse **i̯o-*Kon-

junktionen auch in solchen Sprachgebieten, die das flektierte *$\underset{\frown}{i}$o- als Relativum schon vorhistorisch aufgegeben hatten, wie apers. *yadiy* 'wenn' (zu aksl. *jegda* 'quom' s. § 904).

902. **to-* und **t$\underset{\frown}{i}$o-* als Konkurrenten von **$\underset{\frown}{i}$o-*. Im Griech. wurde ὅ ἥ τό = **so *tā *tod* bei Homer und in mehreren Dialekten (bei Herodot ὅς aus **sos*, § 898 Anm.) relativisch, ohne dass sich dieser Gebrauch von dem älteren anaphorischen weit entfernte, z. B. Hom. ἔνθα δὲ Σίσυφος ἔσκε, ὃ κέρδιστος γένετ' ἀνδρῶν, ders. τῷ δ' ἄρα παρκατέλεκτο γυνή, τὴν Λέσβοθεν ἦγεν. Diese Ausbildung zum Relativum wurde durch die lautliche Ähnlichkeit von ὅ (ὅς) ἥ τό und ὅς ἥ ὅ erleichtert. — Im Germ. setzte sich **to-* schon in urgerm. Zeit ganz an die Stelle von **$\underset{\frown}{i}$o-*: z. B. ahd. *si birit sun zeiȥan, ther ofto ist iu giheiȥan* 'sie wird einen lieben Sohn gebären, der euch oft verheissen worden ist', *ist thiȥ ther betalāri, ther hiar saȥ blintēr?* 'ist dies der Bettler, der hier blind sass?', *er avur themo liubit, ther sīnan willon uabit* 'er ist dem gefällig, der seinen Willen thut'. Im Got. ist mit diesem Relativum regelmässig die Partikel *ei* verschmolzen: *sa-ei sō-ei þat-ei* (§ 914), z. B. *atbair giba, þōei anabauþ Mōsēs* 'προσένεγκον τὸ δῶρον, ὃ προέταξεν Μωσῆς', doch hielten sich davon frei die zugehörigen relativischen *þan* 'als, da', *bi-þē* 'als, nachdem', *þei* 'dass'. — Das apers. Relativum *tya-* (*hya^h hyā tya^h* vgl. ai. *syá syā́ tyád* 'jener' § 495, 2), z. B. *imā dahyāva^h tyā manā patiyāiša^n* 'folgende sind die Provinzen, die sich mir unterwarfen', hat vielleicht einen zweifachen Ursprung. Einerseits den gleichen wie gr. ὅ ἥ τό 'welcher'. Anderseits ist *tya-* artikelhaft wie av. *ya-* (§ 898 Anm.), und da dies unmittelbar auf dem alten demonstrativen Sinn von *tya-* beruhen kann, so lässt sich annehmen, dass das Zusammentreffen von *ya-* und *tya-* in der Verwendung als Artikel einen Promiskuegebrauch der beiden Stämme auch in relativischen Sätzen hervorrief, der zuletzt zur Ausscheidung von *ya-* als flektiertes Pronomen führte. — Zu **so *sā *tod* gehören auch das albanesische relativische *te* 'wo' und das irische (*s*)*a n-*, Neutr. des Artikels und Relativpronomen.

903. **q$\underset{\frown}{u}$o- *q$\underset{\frown}{u}$i-* als Konkurrent von **$\underset{\frown}{i}$o-* im Griech., Alban., Ital., Westgerm., Balt.-Slav. Diese Gattung von Relativsätzen hatte einen doppelten Ursprung. Erstlich den aus dem

indirekten Fragesatz (§ 896, 3), indem z. B. in *nescio quam rem agis* oder *video quam rem agis, videamus qui hinc egreditur* der Nebensatz als Inhaltssatz gefasst wurde. Indem sich nun hier die altüberkommenen *i̯o*-Sätze (vgl. ai. *áthā kṓ vēda yáta ābabhū́va* 'aber wer weiss, aus was es entstanden ist?', Soph. ἔξοιδ' ἀκούων τῶνδ' ὅς ἐσθ' ὁ προστάτης) mit den Fragesätzen engstens berührten, trat ein Promiskuegebrauch ein, der eine weitere Ausdehnung der *qu̯o*-Formen im Sinne der *i̯o*-Formen ermöglichte. Zweitens ist **qu̯o-* als Pronomen indefinitum mit **i̯o-* in Konkurrenz gekommen in Sätzen der Form *ist wer* (*jemand*) *zu kommen verhindert, er* (*der*) *melde sich,* vgl. alat. *eum quis volet magistratus multare, liceto* ursprüngl. 'will irgend ein M. ihn strafen'[1]).

Auf beiden Wegen ist im Italischen und im Baltisch-Slavischen **qu̯o-* Relativum geworden. Schon im Urital. ist das flektierte **i̯o-* völlig verdrängt worden, wie das Osk.-Umbr. zeigt. Im Altlat. erscheinen neben *quī, quod* auch *quis, quid* als Relat. (auch *quidlubet, quidvis* waren echte Relativsätze), wie im Osk.-Umbr. *pis, pid.* Aus dem Slav., wo in urslav. Zeit und noch zumteil einzelsprachlich *i-že* herrschte (§ 904), sei angeführt russ. *slyšal ty čto car′ sověščajet* 'hast du gehört, was der Zar verkündigt?', *tu samuju rubachu čto platila* 'dasselbe Hemd, das sie ausgebessert hatte', *kto odolějet, tot i prav* 'wer stärker ist, der hat auch Recht' (vgl. lit. *kàs nenór treczõko, tàs negáus szesztõko* 'wer den Dreier nicht will, wird den Sechser nicht bekommen'), *kotoryj za povod deržal, tomu dal verevku, kotoryj za chvost, tomu puk solomy* 'wer den Zügel gehalten hatte, dem gab er (der Meisterdieb) einen Strick, wer den Schwanz, dem ein Bund Stroh'.

Im Griech., wo τίς und ὅστις ὅτις in abhängigen Fragesätzen gleichwertig neben einander standen, ist einzeldialektisch τίς auch Relativum geworden, z. B. Soph. ὡς νῦν ἀπόντος ἱστόρει, τί σοι φίλον, thess. καὶ τὰν ὀνάλαν κίς (= att. τίς) κε γινύειτει ἐν

1) Dass diese Auffassung berechtigt ist, zeigt klar CIL. IX 782 *sei quis arvorsu hac faxit,* [*ceiv*]*ium quis volet, manum iniecto estod,* wo sich nur übersetzen lässt 'wenn von den Bürgern irgendwer will' (vgl. Miscell. lingu. in onore di G. Ascoli p. 4).

τάνε δόμεν (= καὶ τὸ ἀνάλωμα ὅ (ὅτι) ἂν γίγνηται ἐς ταῦτα δοῦναι). Entsprechend haben sich im Hochdeutsch. *wer was* und *welcher* auf Kosten von *der* (§ 902) von den Fragesätzen aus (vgl. ahd. *ni weistu waȥ ih sagēn thir* 'du weisst nicht, was ich dir sage') ausgebreitet; schon ahd. *thaȥ er thaȥ gihōrti, waȥ druhtīn thes giquāti* 'damit er das höre, was der Herr darüber sage'.

Der Entwicklungsweg der alban. Relativa *k'ε, kuš* usw. (vgl. Pedersen KZ. 36, 315 ff.) ist noch nicht aufgeklärt.

904. Das altslavische, im Aksl. und Aruss. erhaltene Relativum war *i-že* (§ 363, 3), *ja-že, je-že* (über *-že* § 851, 1), z. B. aruss. *poištimъ sebě knjazja, iže by vladělъ* 'suchen wir uns einen Fürsten, der herrschen könnte', *i otъdastъ to, ježe smě sъtvoriti* 'und er soll das herausgeben, was er zu nehmen gewagt hat'. Daneben steht als anaphorisches Pronomen *je-* 'is, ea, id' Gen. *jego* usw., wie lit. *jìs* 'is'. Dieses ist als die Fortsetzung des uridg. Pronomens **i-s* 'er' zu betrachten (§ 495, 10), und während nun die relativischen *jegda* 'quom' *jakъ* 'qualis' u. dgl. sicher unmittelbar zum uridg. Relativum **i̯o-* gehören (§ 898), bleibt bei *i-že*, das im Balt. keine Entsprechung hat, zweifelhaft, ob sein erster Bestandteil ebenfalls, so wie *jegda* usw., das uridg. **i̯o-* 'welcher' unmittelbar fortsetzte, oder ob es jenes urbaltischslav. anaphorische **i̯o-* mit angehängtem *že* war. Im letzteren Falle vergliche sich das got. Relativum *iz-ei* (zu *is* 'er'), z. B. *iþ guþa awiliuþ, izei gaf unsis sigis* 'Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat'.

905. Neben dem einfachen Relativum gab es in uridg. Zeit wahrscheinlich auch schon ein indefinites Relativum: dem **i̯o-* wurde durch zugefügtes **qu̯o-*, **qu̯i-* die Färbung der Unbestimmtheit beigelegt ('welcher irgend, welcher auch, welcher immer'). Es gehören zunächst zusammen ai. *yáś cid* und gr. ὅς τις, z. B. *yā́ś cid vr̥trṓ mahinā́ paryā́tiṣṭhat tā́sām áhiḥ patsutaḥśīr babhūva* 'welche (Wasser) auch Vr̥tra mit seiner Macht umschlossen gehalten hatte, zu deren Füssen lag die Schlange', Hom. νεμεσσήσαιτό κεν ἀνὴρ (ein Mann) αἴσχεα πόλλ' ὁρόων, ὅς τις πινυτός γε μετέλθοι. Auch lat. *quisquis* z. B. in *opsecro te, quisquis es* könnte Ersatz für **i̯ós qu̯is* sein (vgl. Delbrück Gr. 5, 404). Aber auch ai. *yáś káś ca* (av. *yō čišča*), z. B. *yē dēvā́ḥ kē*

ca yajñiyā́s tē̆ rayyā́ sá̜sr̥jantu naḥ 'welche immer die verehrungswürdigen Götter sind, die mögen uns mit Gut begaben', wird altererbt sein. Dieses *ká̆ś ca* entspricht dem lat. *quisque* (genauer noch gleicht diesem das av. *čišča*), das sich von der Verbindung mit vorausgehendem **i̯os* oder dessen uritalischem Ersatz **qu̯is*, **qu̯oi* (lat. *quis, quī*) losgemacht hat. Ausserdem gehört *quī quomque* (umbr. pisi pumpe) hierher; **quom-que* war die Fortsetzung des adverbialen **qu̯od *qu̯e* (§ 906).

Gr. ὅτις (hom. ὅττι lesb. ὄττι), mit ὅς τις gleichbedeutend, wahrscheinlich aus *σϝόδ τις; entsprechend vielleicht umbr. *sopir* 'quisquis' oder 'si quis' aus **su̯ód qu̯is*. Zu av. *hvat̰* 'wie, gleich'. S. § 854. Die ursprüngliche Bedeutung von ὅτις war also wohl 'wie einer'. Erläutert wird dies durch ahd. *sō wer sō* as. *so hwe so* 'quicunque', das ursprünglich 'so wer (= ein solcher) wie' war und sich entwickelt hat in Sätzen wie as. *hebenrīki wirdid garu gumono so hwem so ti gode thenkid* 'das Himmelreich wird bereit für so einen der Männer wie (= welcher) an Gott denkt'.

Kennzeichnung des abhängigen Satzes durch Konjunktionen.

Zum Relativum **i̯o-* gehörige Konjunktionen.

906. 1) **i̯od*, das N. zu **i̯os*, ist als Adv. in uridg. Zeit zur Nebensatzkonjunktion geworden. Erhalten ist es im Ar. als ai. *yád* av. *yat̰*, im Griech. als ὅ (ὅτι, ὅτε). Im Apers. *tyaʰ* für av. *yat̰*, vgl. *hyaʰ* für av. *yō* (§ 902). Im Ital. wurde **i̯od* durch **ku̯od* lat. *quod* (osk. *pod?*, umbr. puř-e?) und **ku̯id* umbr. *pirs-i pers-ei* peř-e ersetzt, wie das flektierbare **i̯os* durch lat. *quī* und *quis*. In der temporalen Verwendung wurde **ku̯od* zu **ku̯om* lat. *quom cum* (im Umbr. in pum-pe, s. § 905) nach *prīmum* usw. (§ 573). Im Germ. gingen die Gebrauchsweisen von **i̯od* auf **tod* über (ahd. *daʒ* got. *þat-ei*), gleichwie **i̯o-s* durch **to-* abgelöst wurde; im Got. auch auf *ei* und *þei* (§ 914). Von den verschiedenen Konjunktionen des Balt.-Slav., durch die **i̯od* fortgesetzt wurde, seien beispielsweise lit. *kàd* (*kadà*) 'wann, dass, damit' *kaĩ* 'wie, als' (vgl. *kàs* 'wer' als Relat.) und aksl. *jako* 'dass', ursprünglich 'quale' (zu *jakъ* 'qualis'), genannt.

Den uridg. Gebrauchsumfang der Konjunktion **i̯od* zu bestimmen ist schwierig, einerseits weil sie in allen Sprachgebieten

frühzeitig Konkurrenz durch andre Konjunktionen bekommen hat, und weil es anderseits zweifelhaft ist, ob das Arische, wo **i̯od* den mannigfaltigsten Gebrauch aufweist, damit auch den uridg. Zustand am genausten widerspiegelt.

Im Ai. war *yád* temporal ('als, wenn, nachdem'), z. B. *yáj jā́yathās tát pr̥thivī́m aprathayaḥ* 'als du geboren warst, breitetest du die Erde aus', explikativ-kausal ('indem, dass'), z. B. *tát tē bhadrą́ yát sámiddhaḥ své dámē sṓmāhutō járasē mr̥ḷayáttamaḥ* 'das ist deine Wohlthat, dass du entfacht im eignen Hause somabegossen gnädigst flammst', *kád dha nūną́ kadhapriyō yád índram ájahātana* 'was ist's denn nun, ihr Treulosen, dass (weshalb) ihr Indra verlasset?', mit dem Konj. und Opt. auch kondizional 'wenn' und final 'damit'.

Gr. ὅ, ὅτι (ὅ τι), ὅ τε (wovon ὅτε 'wann, als' zu trennen ist, s. § 581, 2) war im Wesentlichen explikativ-kausal, wie Hom. ὀλοφυρομένην, ὅ μοι αἰετὸς ἔκτανε χῆνας 'da ich wehklagte, dass mir der Adler die Gänse getötet hatte', ὤ μοι ἐγών, ὅ τέ μοι Σαρπηδόνα... μοῖρ' ὑπὸ Πατρόκλοιο... δαμῆναι 'wehe mir, dass mich das Schicksal trifft, dass usw.', τί νύ σε Πρίαμος Πριάμοιό τε παῖδες τόσσα κακὰ ῥέζουσιν, ὅ τ' ἀσπερχὲς μενεαίνεις . . . ἐξαλαπάξαι; 'was thun sie dir an, dass (weshalb) du dich abmühst?'

Bezüglich der andern Sprachzweige sei hier nur hervorgehoben, dass, wenn z. B. im Lat. *quod* und *quom* (der Umwandlung des temporalen *quod* in *quom* mag die des Korrelativum **tod* 'dann' in *tum* vorausgegangen sein), im Ahd. *thaȝ* für uridg. **i̯od* erscheint, gewisse Satztypen mit **i̯od* bereits fertig vorgelegen haben und im Wesentlichen nur eine Änderung dieser Konjunktion stattgefunden hat in Übereinstimmung mit der Änderung, die das alte flektierte **i̯os* erlitt. Der Hergang war also derselbe wie im Apers., wo in den urar., bezieh. uriran. *yad*-Sätzen die Form *tyaʰ* für *yad* eingetreten ist.

Nur wo nicht zum Stamm **i̯o-* gehörige Konjunktionen oder solche, die zwar zu ihm gehören, aber nicht auf die Form **i̯od* zurückgehen, in das Gebiet der **i̯od*-Sätze eingedrungen sind, z. B. εἰ und ὅτε (das Korrelat von τότε) im Griech., *ei* im Got., handelt es sich um einen Vorgang, den man als Vermischung zweier verschiedener Satzformen bezeichnen darf.

907. **i̯od* hatte nicht nur **tod* als Korrelativum, sondern auch andre Kasus von **to-* oder von einem andern Demonstrativum, z. B. ai. *yán návēdiṣą tė́nāhiṣiṣam* 'dass ich dich nicht kannte, dadurch kam ich dazu, dich zu verletzen'. In ähnlicher Weise nun, wie beim flektierten Relativum der Kasus des nominalen Bezugsworts den Kasus des Relativums sich assimilieren kann (z. B. gr. τῆς ἐλευθερίας, ἧς [= ἣν] κέκτησθε, s. § 945, 3), kann der Kasus des pronominalen Bezugsworts an der Konjunktion **i̯od* zum Ausdruck kommen. So ai. *yátas = tátas — yád, yasmād = tasmād — yad* u. dgl., z. B. *są́ nú vōcāvahāi púnar yátō mē mádhv ā́bhr̥tam* 'lass uns wieder Zwiesprache halten, da nunmehr mein süsser Trank herbeigebracht ist'. In gleicher Art gr. οὕνεκα = τούτου ἕνεκα, ὅ, ἐφ' ᾧ = ἐπὶ τούτῳ, ὅ u. dgl. (vgl. av. *vīspəm ā ahmāṯ yaṯ* 'ganz bis zu dem, dass; bis vollends'), während bei εἰς ὅ 'bis zu dem Punkt, dass' die Konjunktion unverändert bleiben musste, lat. *ex quo = ex eo, quod* (*quom*), *quoad* alat. *ad quo = ad eo, quod* (*quom*). In ahd. *mit thiu* 'indem, während, als' = *mit thiu, thaȝ* u. dgl. (Scholten PBS. Beitr. 22, 412 ff.) und in got. *bi-þē* 'als, nachdem' konnte das Demonstrativum direkt den relativischen Sinn übernehmen. Got. *und þatei* 'bis dass' wie εἰς ὅ.

Anm. Eine andre, noch weiter gehende Kürzung besteht darin, dass eine Präposition des Hauptsatzes ohne zugefügtes Pronomen die Rolle der Konjunktion übernahm, wie nhd. *bis = bis dass*, gr. μέχρι = μέχρι οὗ. Hierher auch gr. ἔστε delph. ἔντε (§ 581, 2), mit dem eventuell osk. a n - t, got. *un-d* nächstverwandt sind (IF. 15, 73), und kret. μέστα (Gr. Gr. [3] 548, Thumb KZ. 36, 199 f.).[1]) Das mit letzterem zu verbindende thess. μέσποδι scheint in -ποδι eine Relativpartikel zu enthalten (vgl. thess. κίς = τίς als Relativum § 903 und zum Ausgang -δι § 585, 1) und steht dann mit εἰς ὅ auf gleicher Linie. Auch ἔς κε = ἐς ὅ κε kommt vor.

908. **2)** **i̯ōd,* ai. *yā́d* gr. ὡς, Abl. (§ 576, 2). Ai. *yāc-chrēṣṭhá-s* und gr. ὡς βέλτιστος 'bestmöglich' beruhen auf einem Satz 'wie er am besten ist'. Ai. *nahí nú yā́d adhīmásīndrą kṓ vīryā̀ paráḥ* 'denn nicht ist jemand, so viel wir wissen, dem I. und seiner Heldenkraft überlegen'. Der Gebrauchsentwicklung von gr. ὡς 'wie' geht in wesentlichen Punkten die von ai. *yáthā* 'wie'

1) War μέστα Umbildung von *μεστε, so muss dessen Ausgang -τε wohl mit dem von ἔστε identifiziert werden.

parallel, und man darf annehmen, dass *yáthā* zumteil den Gebrauch des älteren *yád* übernommen hat, vgl. z. B. Hom. ᾔδεε γὰρ κατὰ θυμὸν ἀδελφεὸν ὡς ἐπονεῖτο 'denn er wusste, wie der Bruder sich abmühte' und ai. *vidmá hí tē yáthā mánaḥ* 'wir wissen ja, wie deine Gesinnung ist', Hom. Πρίαμον ... ὣς ἄγαγ', ὡς μήτ' ἄρ τις ἴδῃ 'den P. führe so, wie (dass) ihn keiner sehe' und *yáthētáḥ suptvá svastí prabúdhyāmahā ēvą́ naḥ kuru* 'wie (dass) wir nachher, nachdem wir geschlafen haben, aufwachen, so mache es uns'. Wegen av. *yā* 'dass' (Instr. Sg.) muss übrigens die Frage offen bleiben, ob nicht ὡς zumteil auf uridg. **i̯ō* beruht (vgl. § 503, 3. 576, 2. 579, 2). — Im Lat. erscheint diese Konjunktion wesentlich durch *ut* fortgesetzt (vgl. dabei den Gebrauch von ὡς und *ut* in Temporalsätzen), im Aksl. durch *jako*.

909. 3) Ai. *yávat* apers. *yāvā* (Instr. von St. *yāva-*) gr. ἧος ἕως urgr. *ἇϝος (Formantien *-u̯ent-*, *-u̯o-*, *-u̯es-*, vgl. § 393) 'so lange als, quamdiu', z. B. ai. *ájātō vāí távat púruṣō yávad agnį́ nādhattḗ* 'ungeboren ist der Mensch, so lange er das Feuer nicht anlegt', Hom. οὐκ ἀλέγω, εἵως (ἧός) μοι ἐχέφρων Πηνελόπεια ζώει 'ich achte nicht darauf, so lange mir P. lebt'.

910. 4) Andere Konjunktionen vom Stamme **i̯o-* sind ai. *yadá* 'wann', *yádi* 'wenn' (§ 585, 1), *yáthā* 'wie' (vgl. § 585, 1. 908), *yátra* 'wo, wann', gr. ὅτε 'wann, als' (§ 581, 2), ἡνίκα 'wann, als' (§ 585, 2), ὄφρα 'so lange als, bis' (aus *ὄφρα, § 286, 1, a)[1]), aksl. *jako* 'wie, dass, so dass, damit' (§ 906. 908), *jegda* 'als, wenn' u. a. Vermutlich war die eine oder andre von diesen Konjunktionen ebenfalls schon in uridg. Zeit in konjunktionalen Gebrauch vorhanden. Wenn man direkten Ersatz des Stammes **i̯o-* durch **to-* und **q^u̯o-* (§ 902. 903) annehmen darf, so lassen sich vergleichen ai. *yadá* (neben *kadá tadá*) und lit. *kadà* 'wann' relat. und interrog.

1) -φρα wahrscheinlich aus *-φρατ, zu φερ- 'sich fortbewegen, wohin zielen'. — Das schwierige ἵνα 'wo, wohin, damit' möchte ich als Neubildung zu demonstrativem *τίνα und fragendem *τίνα (Instr. zu **q^u̯i-*, § 503, 1 vgl. av. *čina* Bartholomae Gr. d. iran. Ph. 1, 235) erklären. Zunächst gab es nur das letztere *τίνα. Nach diesem entstand zuerst das demonstrative *τίνα, nach beiden zusammen weiterhin ἵνα. Vgl. arg. ὗς = *υἷ-ς und lesb. τυῖ-δε nach *πυῖ, das vorliegt in kret. ὀ-πυι syrak. πῦ-ς = *πυῖ-ς (§ 497). Die beiden *τίνα verloren sich wegen der Homonymie mit τίνα 'quem, quae'.

neben *tadà* 'dann' (§ 585, 1), ai. *yádi* und thess. μέσ-ποδι (§ 585, 1. 903. 907 Anm.), ferner auch got. *þar-ei* für **þar* 'wo' ahd. *dara* 'wohin' = got. *þar* 'da' ahd. *dara* 'dahin' neben got. *ƕar* 'wo?' ahd. *wara* 'wohin' und ai. *yár-hi tár-hi kár-hi* (§ 583).

Konjunktionen, die nicht zum Relativum gehören.

911. In allen Sprachzweigen gibt es neben den Konjunktionen, die dem Stamm **i̯o-* oder dessen Ersatz angehören, auch solche anderer Herkunft. Unter diesen ist aber keine, deren konjunktionaler Wert mit Sicherheit als aus der idg. Urzeit überkommen bezeichnet werden dürfte. Ich beschränke mich auf folgende Bemerkungen.

912. In den § 896, 2 besprochenen abhängigen Sätzen des Ai., Griech., Ital. mit der den Satz einleitenden Prohibitivpartikel (ai. *nḗd*, gr. μή, lat. *nē*) hat diese Partikel den Charakter einer Konjunktion erhalten. Offenbar waren hierauf die in diesen Sprachen von älterer Zeit her schon vorhandenen Konjunktionen von Einfluss. Auf dieselbe Weise wurde im Lat. *nī* (§ 819, 3) in Bedingungssätzen konjunktional (vgl. § 913).

913. Ai. *ca cḗd* lat. *-que* als Konjunktion des Bedingungssatzes (vgl. § 897). Ai. z. B. *imą́ ca vā́cą pratihā́ryathā narō viśvḗd vāmā́ vō aśnavat* 'nehmt ihr dieses Lied gnädig an, ihr Helden, wird es alle Güter von euch erreichen', *tą́ cḗn mē ná vivakṣyási mūrdhā́ tē ví patiṣyati* 'wirst du mir dieses Rätsel nicht lösen, wird dir der Kopf zerspringen'. Lat. *-que* im Alat. nur hinter *abs* in Sätzen wie *nam absque te esset, nunquam viverem* = *si abs te esset* 'wäre es ohne dich', 'wärest du nicht da', später wurde *absque te* missverständlich für *a te, abs te* gebraucht (O. Brugmann Rh. Mus. 32, 485 ff.). Dies **$q^{u̯}e$* ist zu identifizieren mit dem steigernden **$q^{u̯}e$* ('auch, sogar') in alat. *ne-c* got. *ni-h* 'οὐδέ' u. dgl. (§ 853, 2)[1]. Es schloss sich dem ersten Wort des Satzes (ai. *ná*, *sá* u. dgl.) an, färbte aber den ganzen Gedanken.

Erläutert wird dieser Gebrauch von **$q^{u̯}e$* erstlich durch die Verwendung der betonten Negation **nei* = *nī* im Lat. (§ 912).

1) Dieses alat. *neq*[*ue*] erscheint auch in dem von Osthoff IF. 6, 20 ff. 9, 179 ff. richtig als Zusammensetzung mit *eo* gedeuteten *nequeo*.

Ferner durch got. *ni-ba ni-bai* im negativen Bedingungssatz, z. B. *nibai matjiþ leik þis sunaus mans jah driggkaiþ is blōþ, ni habaiþ libain in izwis silbam* 'werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohns und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch'. Denn *-ba -bai* (vgl. *ba* Joh. 11, 25) war vermutlich eine Versicherungspartikel (vgl. av. *bā* 'wahrlich', lit. *bà* 'jawohl' § 843; *-ba* : *-bai* = *ja* : *jai* § 834[b]), so dass *nibai* ursprünglich ein verstärktes *ni* war. Bei keiner Satzart schwebt so oft als bei den Bedingungssätzen der Gedanke eines gegensätzlichen Verhaltens vor, der teils durch energischere Betonung (*wárst du's, so gesteh es*), teils durch Partikeln zum Ausdruck kommen kann.

Anm. Mit got. *niba nibai* hängen jedenfalls die eine negative Antwort voraussetzende Fragepartikeln *iba ibai* und die Kondizionalpartikel *jabai* 'wenn' zusammen. Aber wie? Ich nehme an, dass *iba ibai* sich zu *-ba -bai* ebenso verhält wie lat. *equidem* zu *quidem*, ai. *áha* zu *ha* u. dgl. (§ 495 Anm. 3). Ahd. *iba* 'Zweifel, Bedingung' entstand erst auf Grund der Partikel, ähnlich wie ahd. *wē* 'Weh' aus der Interjektion *wē* hervorgegangen ist. Man könnte hiernach *niba*, statt es in *ni* + *ba* zu zerlegen, als Zusammensetzung von *ni* und *iba* ansehen, wie das manche thatsächlich thun. Etwas Triftiges hiergegen lässt sich kaum einwenden. Doch würde dadurch an dem, was oben über die Bedeutungsentwicklung von *niba* gesagt ist, kaum etwas geändert, weil *iba* und **ba* ihrem Sinne nach ursprünglich nicht weiter auseinander gelegen hätten als lat. *equidem* und *quidem*. Was *jabai* betrifft, so haben wir es oben § 496, der Vulgatansicht folgend, zum Relativstamm **i̯o-* gezogen. Dann wäre *ja-* mit ai. *yád* zu identifizieren (vgl. z. B. *yád ūrdhvás tíṣṭhā drávinēhá dhattād* 'wenn du aufrecht stehen wirst, gib Schätze hierher'), und seine Grundbedeutung wäre 'wenn wirklich' gewesen. Da aber im Germ. sonst Relativpartikeln vom Stamm **i̯o-* nicht erhalten sind, so sehe ich jetzt in *ja-* lieber die Partikel *ja* 'ja, wirklich', vgl. nhd. *hast du es ja gethan, so gesteh es ein*. *jabai* war dann ursprünglich nur ein verstärktes **bai*, ähnlich wie *ibai*. — Damit wird nun auch zweifelhaft, ob lit. *jei* 'wenn' zum Relativstamm gehört, zu dem man es zu stellen pflegt. Ich bin durchaus geneigt, es ebenfalls mit unserm *ja* zusammenzubringen.

914. Vielleicht sind gr. εἰ und got. *ei* identisch als Lok. von **o-* (§ 495, 6 mit Anm. 3, § 502, B, 3. 836), und ihre Grundbedeutung war 'in dem Fall, bei dem Umstand, da, so'. εἰ knüpfte in Wunschsätzen den Wunsch an die vorliegende Situation an wie nhd. *so* (*so hör doch!*) und wurde Kondizionalpartikel wie

dieses (*so du hast, gib*). ἐπ-εί war ursprünglich 'auf das, dass', dann 'nachdem, da'. Vgl. auch die zugehörigen εἶ-τα ἔπ-ειτα (§ 581, 2). Von derselben Grundlage aus ist der mannigfaltige Gebrauch von got. *ei* leicht erklärbar, z. B. *sildaleikja ei swa sprautō afwandjanda* 'θαυμάζω, ὅτι οὕτως ταχέως μετατίθεσθε', *hvileiks ist sa, ei jah windōs jah marei ufhausjand imma?* 'ποταπός ἐστιν οὗτος, ὅτι καὶ οἱ ἄνεμοι καὶ ἡ θάλασσα αὐτῷ ὑπακούουσιν;', *þata anþar ni wait, ei ainnōhun daupidēdjau* 'τὸ λοιπὸν οὐκ οἶδα, εἴ τινα ἐβάπτισα', *ja iddjēdun allai, ei mēlidai wēseina* 'καὶ ἐπορεύοντο πάντες ἀπογράφεσθαι'. Erläutert wird dies durch den dem Gebrauch von *ei* sehr ähnlichen Gebrauch von *þei*, das der Lok. **tei* (dor. τεῖ-δε, § 467, 1, a) war. *ei* und *þei* als Relativpartikeln verhielten sich ähnlich zu einander wie *iz-ei* und *sa-ei* als flektierte Relativa. Was das Element *-ei* dieser letzteren betrifft, so scheint es sich mit den bereits relativisch gewordenen *sa, is* zu einer Zeit verbunden zu haben, wo es selbst noch nicht ausschliesslich relativisch war (vgl. εἶ-τα), nach Art von ahd. *der dār* as. *the thār* 'der da', gr. ὅς περ, aksl. *i-že jakъ-že* (§ 904); dazu die Konjunktionen *þat-ei, þē-ei* (vgl. aksl. *jegda-že* neben *jegda* 'wann, als' u. dgl.). Erst im Anschluss hieran *ik-ei* 'der ich' u. dgl. — Mit got. *ei* und *þei* dürften aksl. *i* 'auch, und' und *ti* 'und' identisch sein.

Anm. Nicht ganz klar ist die Bedeutungsentwicklung bei lat. *sī, ni-sī*. Auf alten demonstrativen Sinn von *sī* weist das deiktisches *-ce* enthaltende Adverbium *sī-c*, zugleich aber die Stellung der Negation **ne* in *ni-sī*. Vielleicht ist letzteres von Haus aus, ähnlich wie *nī* und got. *ni-bai* (§ 913), nur ein verstärktes **ne* gewesen.

Personenverschiebung.

915. Nächst den satzverbindenden Wörtern ist einzelsprachlich die Personenverschiebung, z. B. *er fragte, ob er kommen dürfe* (direkt: *darf ich kommen?*), zu einem grammatischen Kennzeichen der Unterordnung geworden. Sie findet sich als solches im Altind. nicht, im Altiran. nur erst in Ansätzen.

Die Verschiebung ist zunächst unabhängig von dem Gegensatz von Haupt- und Nebensatz aufgekommen. In verschiedenen Sprachen findet sich noch die Art der Wiedergabe der von einem Andern gebrauchten Worte, bei der man diese Rede so vorführt,

als ob die in ihr niedergelegten Ansichten, Wahrnehmungen, Fragen usw. von einem selber herrührten: z. B. bei Homer sagt Paris H 363 κτήματα δ'... πάντ' ἐθέλω δόμεναι, und Idaios berichtet V. 389 diese Worte in Hauptsatzform so: κτήματα μέν... πάντ' ἐθέλει δόμεναι. Diese Verschiebung blieb nun auch, wenn die berichtete Rede von einem ein Verbum des Sagens enthaltenden Hauptsatz abhängig gemacht war, z. B. Xen. ἀπεκρίναντο, ὅτι οὐ ποιήσοιεν ταῦτα 'sie antworteten, dass sie das nicht thun würden', got. *andhōfun, ei ni wissēdeina* 'sie antworteten, dass sie es nicht wüssten', aksl. *vъprašaachą, kako prozъrě* 'sie fragten, wie er wieder sehend geworden wäre'. Nicht wesentlich anders war der Hergang, wo die Verschiebung in angeschlossenen Inhaltssätzen hinter Verba des Fürchtens, in angeschlossenen Fragesätzen nach Verba des Überlegens u. dgl. auftritt, z. B. Hom. ἅζετο γάρ, μὴ Νυκτὶ θοῇ ἀποθύμια ῥέζοι 'er fürchtete, dass er der Nacht Unliebes anthue', lat. *timent, ne excludantur*, Hom. μερμήριξεν, ἢ ὅ γε φάσγανον ὀξὺ ἐρυσσάμενος παρὰ μηροῦ τοὺς μὲν ἀναστήσειεν, ὁ δ' Ἀτρείδην ἐναρίζοι, ἦε χόλον παύσειεν 'er überlegte, ob er das Schwert ziehen und sie aufjagen solle usw.'. In der Zeit, wo hier die Verschiebung aufkam, versetzte sich der Erzähler mit der Phantasie derartig in die erzählte Situation, dass er die Empfindungen des Subjekts der Handlung bis zu einem gewissen Grade zu seinen eignen machte, und gebrauchte so auch hier die 3. Person statt der ersten.

Im Lauf der Zeit aber wurde diese Art der Wiedergabe gewohnheitsmässig und vielfach sogar obligatorisch, um so leichter, als sie der Deutlichkeit der Darstellung diente. So wurde sie denn in den meisten Sprachen mit zu einem grammatischen Zeichen der Unterordnung.

In der Mehrzahl der Fälle ist die 1. Person des vorauszusetzenden Hauptsatzes durch die 3. des abhängigen Satzes ersetzt worden, wie in ἅζετο, μὴ... ῥέζοι. Beispiele für andere Verschiebungen sind der schon angeführte aksl. Satz *vъprašaachą, kako prozъrě*, direkt 'wie bist du sehend geworden?', und Hom. ᾤχετο πευσόμενος μετὰ σὸν κλέος, εἴ που ἔτ' εἴης, direkt 'lebt er noch?'.

Modusverschiebung.

916. Für die sogen. Modusverschiebung kommen das Griech., das Ital. und das Germ. in Betracht. Es handelt sich überall um eine Weiterentwicklung des Gebrauchs des potentialen Optativs, wie er auch im unabhängigen Satz stand, und der Vorgang hat sich in jedem der drei Sprachgebiete selbständig abgespielt. Je mehr dieser Opt. in den Nebensätzen um sich griff, um so mehr wurde er Zeichen der Unterordnung.

917. Im Griech. erscheint dieser Opt. als Vertreter des Konj. und des Indik. der unabhängigen Darstellung, aber nur in Abhängigkeit von historischen Tempora. Für den Konj. z. B. Hom. πάπτηνεν δὲ ἕκαστος, ὅπῃ φύγοι αἰπὺν ὄλεθρον 'jeder sah sich um, in welcher Richtung er dem Verderben entfliehen solle', ἅζετο γάρ, μὴ Νυκτὶ θοῇ ἀποθύμια ῥέζοι 'er fürchtete, dass er der Nacht Unliebes anthue', βῆ δ' ἴμεναι διὰ δώμαθ', ἵν' ἀγγείλειε τοκεῦσι 'sie ging, damit sie melde', ὁμοκλέομεν ἐπέεσσιν τόξον μὴ δόμεναι, μηδ' εἰ μάλα πόλλ' ἀγορεύοι 'wir riefen, dass man ihm nicht den Bogen gebe, wenn er auch noch so vieles rede'. Für den Ind. z. B. Hom. ἀλλήλους τ' εἴροντο, τίς εἴη καὶ πόθεν ἔλθοι 'sie fragten einander, wer er sei und woher er gekommen sei', Herodot τελευτῶν ἔλεγε, ὅσα ἀγαθὰ Κῦρος Πέρσας πεποιήκοι 'er sagte, wie viel Gutes K. an den Persern gethan habe', Thuk. ἔλεγον, ὅτι οὐκ ὀρθῶς αἱ σπονδαὶ γένοιντο 'sie erklärten, dass der Waffenstillstand nicht rechtsgiltig geschlossen worden sei'. Hand in Hand damit ging der sogen. Optativus iterativus d. h. der Opt. für den Konj. in Nebensätzen, die zu Präterita gehörten, durch welche eine wiederholte Handlung dargestellt wurde, z. B. Hom. ἤτοι ὅτ' ἀμφὶ πόλιν Τροίην φραζοίμεθα βουλάς, αἰεὶ πρῶτος ἔβαζε 'jedesmal wenn wir uns berieten, sprach er zuerst'. Der Opt. für den Konj. war bei Homer schon in derselben Weise gebräuchlich wie später, dagegen findet man bei ihm den Opt. für den Ind. nur erst in Frage- und in Relativsätzen. Die Erklärung der Verschiebung nun ist darin zu suchen, dass der Opt. als Potentialis zugleich Potentialis der Vergangenheit war (§ 760)[1]. Wie bei der

1) So schon Gr. Gr.³ 509. Delbrück's Erklärung Gr. 5, 287. 442 ff. überzeugt mich nicht.

Personenverschiebung (§ 915), muss davon ausgegangen werden, dass der Sprechende den Standpunkt des Subjekts der berichteten Handlung zu seinem eigenen gemacht hat. Z. B. ἐπάπτηνε· πῇ φύγω; 'er sah sich ängstlich um: wohin soll ich fliehen?' wurde teils zu ἐπάπτηνε, πῇ (ὅπῃ) φύγῃ 'wohin soll er fliehen? (wohin er fliehen soll)', teils — was eine noch weitergehende Assimilation an den Standpunkt des Redenden darstellt — zu ἐπάπτηνε, πῇ (ὅπῃ) φύγοι 'wohin konnte er wohl fliehen? (wohin er wohl fliehen konnte)'[1]). Von solchen Fällen aus wurde der Opt. beim Bericht über Vergangenes mehr und mehr neben dem Konj. und für diesen beliebt. Hieran schloss sich der Opt. für den Ind. an. Ein Satzgefüge wie εἴροντο, τίς εἴη καὶ πόθεν ἔλθοι war ursprünglich: 'sie fragten: wer mag er sein und woher mag er gekommen sein?'. Da nun schon in Sätzen wie ἐπάπτηνε, πῇ (ὅπῃ) φύγοι oder ἀλλὰ καὶ ἄλλους παύεσκον μνηστῆρας, ὅτις τοιαῦτά γε ῥέζοι der Opt. zum Modus obliquus geworden war, so fand eine Umdeutung statt in: 'sie fragten, wer er sei und woher er gekommen sei'. Hiernach bekamen schliesslich auch die Aussagesätze mit ὡς, ὅτι und die übrigen Arten von Nebensätzen diesen Opt.

918. Im Ital. ist diese Entwicklung des Opt. pot. zum Vertreter des uridg. Konj. und Ind. der unabhängigen Darstellung nicht so gut zu kontrollieren wie im Griech., da Konj. und Opt. schon in urital. Zeit synkretistisch zusammengeflossen sind (§ 763), und da der Opt. pot. in urital. Zeit zugleich auch schon zum Vertreter des Ind. der direkten Rede geworden ist, wie umbr. ehvelklu feia fratreks ute kvestur, sve rehte kuratu si 'decretum faciat magister aut quaestor, si recte curatum sit' schliessen lässt. Der Hauptunterschied gegenüber dem Griech. ist der, dass im Ital. der Gebrauch des 'Modus obliquus' nicht auf den Fall beschränkt war, dass im Hauptsatz ein historisches Tempus stand (vgl. *dic, qui sis*; *nescio, ubi sim*; *nescio, uter fecerit*).

1) Vgl. ai. Sätze wie *sá tad ēvá nā́vindat prajā́patir yád áhōṣyat* 'P. fand das nicht, was er hätte opfern können (quod immolaret)', *cirā́ tán mēnē yád vā́sah paryádhāsyata* 'er hielt es für zu lange, dass er das Gewand umthäte'. Im Ai. war der sogen. Konditionalis der Ersatz für den uridg. Opt. Pot. der Vergangenheit (§ 764. 767).

Dass sich die Formen des sogen. Konj. Imperf. wie *essem* und die des erst in der speziell lat. Periode hinzugekommenen sogen. Konj. Plusquamp. wie *fuissem* als Modus obliquus nur zu einem historischen Tempus im Hauptsatz gesellten, beruht darauf, dass diese Formen, wie wir § 769 sahen, schon ihrem Ursprung nach 'präteritale Optative' waren. Nur *nesciebam, quid esset* also entspricht der griechischen Weise genauer. Hinter *nesciebam, uter fecisset* aber steckte ebenso ein *fecerat* wie hinter *nescio, uter fecerit* ein *fecit* (§ 765).

Anm. Der Opt. potent. hat im Italischen, nach Vollzug des Modussynkretismus, auch ausserhalb der Oratio obliqua sein ursprüngliches Gebiet in Nebensätzen auf Kosten des Ind. überschritten. Es gehören dahin die lat. Sätze wie *nemo est qui factis me aequiperare queat*; *vel mihi evenit, ut ovans praeda onustus cederem*; *absurde facis, qui angas te animi*; *Zenonem, quom Athenis essem, audiebam frequenter.* Auf diese Entwicklungen näher einzugehen ist hier nicht der Ort. Nur so viel sei über sie bemerkt. In keiner idg. Sprache ist der ursprüngliche Ind. im Nebensatz in so weitem Umfang durch den 'Subjunktivus' zurückgedrängt worden wie im Lat. Wie die Römer diesen Modus hier mehr und mehr mechanisiert haben, zeigt u. a. der Konj. Perf. in Folgesätzen, wie (Caes.) *temporis tanta fuit exiguitas, ut ad galeas induendas tempus defuerit.* Dies ist eine Art von Annäherung des Konj. Imperf. an den Ind. Perf. als das Tempus der Erzählung vergangener Ereignisse. Der Ind. Perf. selbst war durch *ut* ausgeschlossen, der Konj. Perf. aber konnte ihn als Modus obliquus um so leichter vertreten, als er auch sonst mit Vergangenheitsbedeutung vorkam (*nescio, uter fecerit*).

919. Im Germ., wo, wie im Ital., Konj. und Opt. sich vereinigt haben (§ 763), hat der 'Subjunctivus Perf.', d. h. der vom Perfektstamm gebildete Opt., im Anschluss an die Vergangenheitsbedeutung des Ind. Perf. selbst Präteritalsinn erhalten (§ 765). Daher dieser Sinn z. B. in got. *fraihn þans hausjandans, ƕa rōdidēdjau du im* 'ἐπερώτησον τοὺς ἀκηκοότας, τί ἐλάλησα αὐτοῖς', *ni hugjaiþ, ei qēmjau gatairan witōþ* 'μὴ νομίζετε, ὅτι ἦλθον καταλῦσαι τὸν νόμον, dass ich möchte gekommen sein', vgl. lat. *nescio, uter fecerit.* Der Subjunctivus war in den Fragesätzen, wie im Lat., aus den unabhängigen Sätzen herübergenommen (vgl. Mk. 1, 27 *ƕa sijai þata?* 'τί ἐστι τοῦτο;'). Eine Verschiebung zeigt sich nun darin, dass der Subj. Perf. nach einem historischen Tempus nicht nur dann gesetzt wurde, wenn die

Nebensatzhandlung vor der Hauptsatzhandlung lag, sondern auch so, dass er den Subj. Präs. vertrat, z. B. *frah, ƕa wēsi þata* 'ἐπυνθάνετο, τί εἴη τοῦτο'. Dies erklärt sich wieder so, das der Erzählende die Handlung des abhängigen Satzes in seinen Standpunkt einbezog (vgl. § 917). Ein Beispiel dafür, dass der Subj. Prät. auch auf uridg. Konj. beruhte, ist: *in jainaim þan dagam aftra at filu managai managein wisandein jah ni habandam ƕa matidēdeina, athaitands sipōnjans qaþuh du im* 'παμπόλλου ὄχλου ὄντος καὶ μὴ ἐχόντων τί φάγωσιν, was sie essen sollten' (direkt: 'was sollen wir essen?'). Aus andern Gebieten als dem der abhängigen Fragesätze vgl. *jah iddjēdun allai, ei mēlidai wēseina* 'καὶ ἐπορεύοντο πάντες ἀπογράφεσθαι', *atiddja, ei auftō bigēti ƕa ana imma* 'ἦλθεν, εἰ ἄρα τι εὑρήσει ἐν αὐτῇ'.

Mit dem Gotischen stimmen die andern altgerm. Dialekte in der Hauptsache überein. Im Ahd. erscheint der Opt. der abhängigen Rede schon weiter ausgebildet als im Got. Er hat sich namentlich hinter gewissen Verba des übergeordneten Satzes gewohnheitsmässig befestigt.

Verschmelzung und Verschlingung von Haupt- und Nebensatz.

920. Verschmelzung. Je inniger die Verbindung war, welche Haupt- und Nebensatz darstellten, um so mehr hatte sie von der Natur eines solchen einfachen Satzes an sich, der ein oder mehrere vom Hauptglied abhängige Glieder enthielt. Die Bestandteile des zusammengesetzten Satzes erfuhren demgemäss mannigfache Änderungen, besonders in der Anordnung, bei denen der einfache Satz vorbildlich wirkte.

Schon dass ursprünglich posteriorische Nebensätze auch vorausgestellt und ursprünglich priorische Nebensätze auch nachgestellt wurden (vgl. § 896 f.), wird mitunter durch die Stellung veranlasst oder doch gefördert worden sein, welche parallel gehende Satzteile des Einzelsatzes oft inne hatten. Deutlicher noch ist dieses Motiv, wo der Nebensatz in den Hauptsatz hineingestellt worden ist, eine Stellung, die die Relativsätze vielleicht schon in uridg. Zeit haben konnten. Z. B. ai. *tvą̄ divō duhitar yā́ ha dēvī́ pūrvā́hūtāu mąhánā darśatā́ bhūḥ* 'du, o Tochter des Himmels, die du eine Göttin bist, bist beim Frühgebet mit Macht sichtbar

geworden', Hom. κείνοισι δ' ἂν οὔ τις τῶν οἳ νῦν βροτοί εἰσιν ἐπιχθόνιοι μαχέοιτο. — Infolge der Gleichstellung mit Gliedern des einfachen Satzes haben Nebensätze nicht selten ihren Satzcharakter aufgegeben. Hierhin gehören u. a. der § 898 Anm. erwähnte und erklärte artikelhafte Gebrauch von *ya-* im Av. und der Übergang von Relativsätzen in einfache Substantiva oder Adjektiva, wie lat. *quidlibet audent*, *quaelibet pars* (woran sich Neubildungen anschliessen können, wie ai. *yadr̥cchā-* F. 'Zufall' aus *yad r̥cchati* 'quod accidit'), oder in adverbiale Ausdrücke, wie ai. *rātrį̄ yāvat* 'während der Nacht' auf Grund von Sätzen wie *yāvad varṣ̌am* 'so lange als ein Jahr ist', gr. ὁσημέραι 'alltäglich' aus ὅσαι ἡμέραι (εἰσί) (lat. *quotannis* auf Grund von *quot anni* [*sunt*] nach *his annis* u. dgl.).

Die Kehrseite bilden Neuerungen im Einzelsatz, die dadurch hervorgerufen sind, dass eines seiner Glieder mit einem Nebensatz parallelisiert worden ist. Z. B. Zusatz einer Nebensatzkonjunktion zu einem Partizipium oder appositiven Nomen, wie gr. ἅτε, οἷα zur Verdeutlichung des kausalen Sinnes (ἅτε νέος ὤν), lat. *quamquam* zur Verdeutlichung des konzessiven Sinnes (entsprechend im Spätlatein auch *quia*, *quod*, *si* u. a.), oder Gebrauch einer zur Einleitung des Hauptsatzes dienenden Partikel hinter einem Partizipium, wie ai. *máhi kṣ̌étrą purú ścandrą́ vividvā́n ā́d ít sákhibhyaś carátham sám āirat* 'als er das grosse, stark glänzende Gebiet entdeckt hatte (wörtlich: entdeckt habend), da trieb er das Bewegliche sogleich den Freunden zu', ingleichen gr. διαβάς, ἔπειτα lat. *fatus, deinde* u. dgl.

921. Als Verschlingung des Haupt- und des Nebensatzes kann man den Fall bezeichnen, dass das, was der Form nach Hauptsatz ist, in den Nebensatz zu stehen kommt, wie Plat. ἐφιέμενοι γὰρ ἐκείνων οἶδ' ὅτι καὶ ἡμᾶς παιδεύσουσιν, ders. οὐδὲ μὴν αὐλοποιικῆς γε δῆλον ὅτι δεόμεθα, ders. σοὶ δὲ λέγοντι οὐκ ἔχω ὅπως ἀπιστῶ, Plaut. *hanc domum iam multos annos est quom possideo*, ders. *quid tibi vis dicam?*, Ov. *matrem iubeo requiras*, mhd. *zuo sînem brûtloufte* ('Hochzeit') *bat er daz si quæmen.* Hier ist der kurze Hauptsatz dem Ganzen gegenüber logisch so untergeordnet, dass er bei der in der Satzbildung vor sich gehenden analytischen Entwicklung der Gesamtvorstellung

nach Art eines Satzteils im Einzelsatz behandelt wird. Da über die äussere Trennung hinaus das logisch Verbundene seine innere Affinität bewahrt, so wirkt der Hauptsatz wesentlich als Bindeglied. Auf die Veränderung der Auffassung sind vermutlich einerseits unabhängige Sätze mit eingeschalteten Hauptsätzen wie οἶμαι, *video* u. dgl. (§ 935) oder mit eingeschalteten Nebensätzen wie ὡς οἶμαι usw. von Einfluss gewesen, anderseits einfache Sätze mit einer Infinitivkonstruktion, in die das regierende Verbum hineingestellt war, wie ὅπλα δὲ μὴ ἐξέστω ἐπιφέρειν κτλ., σιγᾶν ἂν ἁρμόζοι σε τὸν πλείω λόγον. — Diese Umwertung, die auch bei Vorausstellung des Hauptsatzes stattgefunden hat, hier aber nicht so unmittelbar zu Tage tritt wie in der Verschlingung, lässt die Entstehung von Adverbia wie gr. δῆλον ὅτι (δηλονότι) 'offenbar', ἔσθ' ὅτε (ἐσθότε) und ἐνίοτε (*ἔνι ὅτε) 'manchmal (est quom)', lat. *fors sit an* (*forsitan*) und von Nomina wie gr. ἔνιοι (*ἔνι οἵ) 'manche (sunt qui)' leicht begreifen.

Stellung und Betonung der Glieder des einfachen und des zusammengesetzten Satzes.

Allgemeines.

922. In keiner idg. Sprache ist die Wortstellung in Allem frei und in keiner in Allem fest geregelt.

Nur in wenigen Punkten besteht seit uridg. Zeit eine feste Stellungsgewohnheit, die überall geblieben ist, z. B. gehört dahin die Stellung des Fragepronomens an der Spitze des Satzes. Im Übrigen ist die Anordnung der Glieder des Satzes in den einen Sprachen eine ungebundnere als in den andern, z. B. im Griech. eine ungebundnere als im Germ., oder die verschiedenen Perioden derselben Sprache unterscheiden sich in dieser Beziehung, wie das Lat. mit einer freieren vom Roman. mit einer gleichmässigeren Wortfolge.

Typische Formen der Wortanordnung im Satze nennt man die habituelle Wortfolge. Von dieser kann aus irgend einem Anlass abgewichen werden, namentlich wenn ein Begriff irgendwarum hervorgehoben werden soll, z. B. *gehen will ich* [*nicht fahren*] statt *ich will gehen*. Diese von der gewöhnlichen abweichende Stellung heisst die okkasionelle.

Alle Wortstellung ist von dem Gesetz der successiven Apperzeption der Teile eines Ganzen nach dem Grad ihres Eindrucks auf das Bewusstsein beherrscht. Die einzelnen Wortvorstellungen treten nicht erst in dem Augenblick in das Bewusstsein, wo sie sich in den Satz eingliedern, sondern sie sind schon in der vorausgehenden Gesamtvorstellung als dunkler bewusste psychische Motive vorhanden, und so tritt die Vorstellung, die sich der Aufmerksamkeit am stärksten aufdrängt, früher hervor als die andern. Da z. B. bei der Ergänzungsfrage der Begriff die stärkste Betonung hat, auf den sich die Frage bezieht, so geht er voran: *wohin gehst du heute abend?* Stellung des Subjekts vor dem Verbum ist da naturgemäss und überall beliebt, wo das Subjekt irgendwie erklärt, näher bestimmt wird, weil der Gegenstand, über den eine Erklärung abgegeben wird, stets am stärksten betont ist, z. B. *alle menschen müssen sterben.* Umgekehrt ist in der erzählenden Aussage, wo es auf die Mitteilung von Geschehnissen ankommt, Vorantritt des Verbums beliebt, z. B. *sah ein knab' ein röslein stehn.*

Verhältnissmässig nur selten hat sich in den idg. Sprachen die Wortstellung so stabilisiert, dass trotz wechselnder Betonung der Begriffe ihre Anordnung unverrückbar geworden ist, z. B. im nhd. Nebensatz, wie *ich setze mich nicht in den wagen, weil ich gehen will* (nicht: *weil gehen will ich* oder *weil gehen ich will*)[1]).

Neben der Wichtigkeit, die ein Satzglied in dem Bereich seines Satzes gegenüber andern Teilen desselben hat, spielt bei der Wortfolge eine Rolle das Verhältniss eines Wortes zu einem vorausgegangenen und zu einem nachfolgenden Satz. Z. B. in *ich ging nach der stadt; beim ersten haus* (oder: *dort*) *traf ich meinen freund* beruht die Vorausstellung der Ortsbestimmung im zweiten Satze darauf, dass der Gedanke noch bei *stadt* weilt, das aber, was zur Anknüpfung an das Vorausgegangene dient, ohne besondere interkurrierende Motive am natürlichsten unmittelbar folgt. Daher auch u. a. seit uridg. Zeit die Spitzenstellung der anaphorischen Pronomina, wie in ai. *tą mātā pra-*

1) Einen Ersatz für die Hervorhebung des Begriffes *gehen* durch die Wortstellung bietet hier die Hervorhebung durch den Accent (§ 923).

tyuvāca 'ihm erwiederte die Mutter', des Relativpronomens **i̯o-* und der zu ihm gehörigen Konjunktionen (§ 898 ff.). Anderseits z. B. *er sprach leise zu mir diese* (*folgende*) *worte*: *ich* usw. oder *ich ging selbst zu ihm deshalb, weil* usw.: das den folgenden Satz Ankündigende und Vorbereitende lässt man gern auch durch die Stellung den Übergang zu ihm bilden. Vgl. noch Herodot πρὸς ταῦτα (das vorher Gesagte) ὑπεκρίναντο τάδε (das Folgende), Hom. οὐδ' υἱὸς Καπανῆος ἐλήθετο συνθεσιάων τάων, ἃς ἐπέτελλε . . . Διομήδης.

Was von der Ordnung der Glieder im Einzelsatz gilt, gilt auch von der Stellung ganzer Sätze zu einander (s. § 934).

923. Mit der Stellung der Wörter und der Sätze hängt in Vielem ihre Accentuation zusammen, wie z. B. im Griech. gewisse unbetonte Wörter, die sogen. Enklitika, nicht den Satz beginnen konnten. Wortaccente heben nicht nur eine bestimmte Silbe in einem mehrsilbigen Worte hervor, sondern sie sind zugleich Ausdruck der Wichtigkeit, die das Wort für den Satz hat. Das, was im Satz das Bedeutungsvollere, das lebhafter Apperzipierte ist, tritt in der Tonbewegung des Satzes stärker hervor als das schwächer Apperzipierte. Daher z. B. die Tonlosigkeit der Kopula 'ist' in allen Sprachen.

In den lebenden Sprachen beobachtet man drei Stufen der Erhebung über die gewöhnliche, der auszeichnenden Unterscheidung ermangelnde Tonlage hinaus (Wundt Völkerps. I 2, 385 ff.), und so hat es ohne Zweifel auch in den älteren idg. Sprachen mehrere Grade der accentuellen Auszeichnung neben einander gegeben. Leider sind wir aber über diese Phasen der idg. Sprachen in dieser Hinsicht nur sehr dürftig unterrichtet; ein genaueres Bild von der Tonbewegung im Satz zu zeichnen sind wir, von einigen Einzelheiten abgesehen, schon darum nicht mehr imstande, weil die Überlieferung in der Regel nur ganz allgemein zwischen 'betont' und 'unbetont' unterscheidet. In keiner Beziehung muss die Darstellung älterer Sprachzustände so weit wie in dieser zurückstehen gegen das, was die Beschreibung einer lebenden Sprache auf Grund unmittelbarer Beobachtung zu bieten vermag.

Wie die Abstufung der Glieder des einzelnen Satzes nach Tonhöhe und Tonstärke überall gewohnheitsmässig geregelt ist,

so sind heutzutage überall auch habituelle Unterschiede dieser Art zwischen ganzen Sätzen einer aus zwei oder mehr Sätzen bestehenden Verbindung zu beobachten. Hierfür lässt uns bei den alten Sprachen die Überlieferung noch mehr im Stich als da, wo es sich um die Glieder des Einzelsatzes handelt. (Mit der durchgängigen Betonung des Verbums im abhängigen Satz im Ai. [§ 45, 4] ist für die Erkenntniss des Tonverhältnisses zwischen Haupt- und Nebensatz wenig anzufangen, weil ja im unabhängigen Satz das Verbum nicht immer, also nicht grundsätzlich unbetont war.)

Über die Accentuation des einfachen Satzes ist schon § 42. 45. 52. 59. 62. 65 gehandelt.

Der einfache Satz.

Wortstellung und Betonung im Hinblick auf den Unterschied von Aussage-, Ausrufungs- und Fragesätzen.

924. Inbezug auf Wortstellung sind prinzipielle Verschiedenheiten zwischen den nach der psychischen Grundfunktion sich unterscheidenden drei Satzarten (§ 883 ff.) in den idg. Sprachen nicht vorhanden, da die in der Ordnung der Glieder bestehenden Besonderheiten sich alle aus der Sitte der Voranstellung des jedesmal wichtigeren Begriffs herleiten. Im Befehlsatz war von jeher Anfangsstellung des Verbums die gewöhnlichste, weil meistens auf der verlangten Handlung der Nachdruck lag, z. B. ai. *yukṣvá hy áruṣī ráthē* 'schirre die beiden roten Stuten an den Wagen'. Ebenso einfach erklärt sich beim Fragesatz die regelmässige Anfangsstellung des Fragepronomens, wie schon § 922 erwähnt ist, und die häufige Anfangsstellung des Verbums in Entscheidungsfragen, wie ai. *vêttha nú tvą̄ kāpya tát sūtram* 'kennst du denn, o K., das Sūtra?' Der Aussagesatz bietet naturgemäss die grösste Mannigfaltigkeit der Wertverhältnisse der einzelnen Satzglieder, daher zeigt sich in ihm auch die grösste Verschiedenheit in der Stellung der hauptsächlichsten Satzglieder.

925. Weit schärfer ist die Charakterisierung, die den Ausrufungs- und Fragesätzen gegenüber den Aussagesätzen durch die Accentuation, die wechselnde Modulation und Intensität

des Tones, zuteil wird. Die Fragesätze zeichnen sich meist durch höhere Stimmlage, namentlich durch beträchtlicher steigenden Ton im Ende aus; der Rufsatz hat am meisten eine gleichmässige, nur am Schluss wenig ansteigende Tonlage; für die Aussage ist in vielen Fällen der am Ende herabgehende Ton charakteristisch. Hier gibt es, nicht anders als bezüglich der Wortordnung, in Einzelheiten heute habituelle Verschiedenheiten zwischen den verschiedenen idg. Sprachen und hat es sicher auch schon in älteren Perioden gegeben.

Stellung und Betonung der einzelnen Satzteile.

926. Wir fassen hier hauptsächlich den einfachen unabhängigen Aussagesatz ins Auge, der die grösste Mannigfaltigkeit in den Stellungs- und Betonungsverhältnissen aufweist. Was andere Sätze, unabhängige und abhängige, an Besonderheiten bieten, ist den Hauptsachen nach teils schon im Vorausgehenden erledigt, teils wird es in diesem Abschnitt bei passender Gelegenheit zur Sprache gebracht werden.

Hinsichtlich der Betonung haben wir uns nach dem, was § 923 gesagt ist, bei den älteren Sprachen, um nicht den Boden unter den Füssen zu verlieren, auf den groben Unterschied von 'betonten' und 'unbetonten' Satzgliedern zu beschränken. Es mag jedoch gleich hier erwähnt werden, dass wenigstens in éiner Beziehung doch auch noch eine feinere Abstufung übereinstimmend für die verschiedenen idg. Sprachen und damit zugleich für die uridg. Zeit erweisbar ist. Enklitische Pronomina nämlich und Partikeln streben dem Platz hinter dem ersten Wort (mitunter ist für dieses eine Wortverbindung vorhanden) des Satzes zu. Diese Stellung haben die Pronomina sehr oft ohne Rücksicht darauf, wozu sie syntaktisch gehören, z. B. ai. *nắsya* (*ná asya*) *prajā́ḥ śriyḕ 'nnā́dyāya tasthirē* 'die Geschöpfe blieben nicht, zu seiner Freude und seinem Genuss', Hom. τῷ μιν ἐεισάμενος προσεφώνεε 'dessen Aussehen angenommen habend redete er ihn an', Herodot οἵ γάρ μιν Σελινούσιοι ἐπαναστάντες ἀπέκτειναν, Cic. *per mihi benigne respondit*, ders. *quo te nunc modo appellem*, mhd. *der wirt sich wolte lāʒen bī sīnen gesten sehen*, aruss. *možeši sja sъ nimь brati* 'du kannst mit ihm kämpfen', serb.

a stari mu svat reče 'und der alte Brautwerber sagte ihm'. Diese Erscheinung ist nicht aus syntaktischen Motiven, sondern nur aus rhythmisch-musikalischen zu begreifen. Wenn das erste Wort wie ein Magnet die Enklitika an sich zog, so muss es nicht nur überhaupt 'betont', sondern ganz besonders hervorragend betont gewesen sein[1]).

Wo wir im Folgenden von betonten (orthotonen) Wörtern sprechen, ist dabei keine Rücksicht darauf genommen, ob die Betontheit mehr in Erhöhung oder in Verstärkung des Tones bestanden hat (vgl. § 39).

927. Die enklitischen Pronominalformen und Partikeln (§ 42, 1) fügten sich ursprünglich in beliebiger Satzstelle an das Wort, zu dem sie dem Sinne nach zunächst gehörten. Diese Stellung behielt auch ein Teil der Partikeln bei, namentlich **q̯e* 'und' (§ 853), **u̯ĕ* 'oder' (§ 835) und das hervorhebende **q̯id* (§ 852). Andere Partikeln aber, die den Sinn des ganzen Satzes bestimmten, und die Pronomina strebten, wie schon § 926 bemerkt ist, dem zweiten Platz im Satze zu. Diese in uridg. Zeit habituell gewordene, auf einem rhythmisch-musikalischen Grunde beruhende Stellung bewirkte bei den Pronomina in allen Sprachen, je mehr sich der Satzbau komplizierte, eine um so grössere Undeutlichkeit des syntaktischen Zusammenhangs der Teile, weshalb sich nunmehr das Pronomen oft auch an beliebiger Satzstelle seinem Bezugswort anhängte. Immerhin ist aber im Germ. und im Slav. die alte Stellungsgewohnheit heute noch in weitem Umfang lebendig. Unwesentlicher sind die Ausnahmen, welche dadurch entstanden, dass für das erste Wort eine Wortgruppe eintrat, wie z. B. eine, die durch den Hinzutritt einer andern, den Satz mit dem vorausgehenden Satz in Beziehung setzenden Partikel zustande kam, z. B. οἱ γάρ μιν in der § 926 angeführten Herodotstelle.

1) In der Zeit vor der Entstehung des Ablauts muss die Anfangsstellung eines Wortes in gewissen Fällen Betonung seiner ersten Silbe bedingt haben. Darauf weisen die Ablautverhältnisse der 2. Plur. Imper. wie ai. *stṓta* und des ai. Vokat. *santya*. S. § 455. 634, 2. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass schon damals dieser Tonsitz mit einer besonders hervorragenden Betontheit gegenüber den andern betonten Wörtern des Satzes verbunden gewesen ist.

Kommen enklitische Partikeln und Pronomina in demselben Satz zusammen, so haben jene habituell den Vorrang, z. B. ai. *idám u nō bhaviṣyati* 'dieses doch wird uns gehören', Hom. ἦ ῥά τιν' ἤδη ... ἄσας; (vgl. ἦ ῥά νύ μοί τι πίθοιο;), aruss. *plaka bo sja po nemь vьsь gradъ* 'denn um ihn weinte die ganze Stadt'.

928. Das Verbum finitum, welches seit uridg. Zeit teils orthoton teils unbetont war (§ 42, 4), hatte von dieser Zeit her verschiedene Stellung im Satz.

Das orthotone Verbum für sich oder die aus orthotonem Präverbium und enklitischem Verbum bestehende Gruppe (Typus *ní padyatē*) hatten in der Erzählung, wo es meist in erster Linie auf die Geschehnisse ankommt, von je her gerne Anfangsstellung, teils im Beginne einer Erzählung überhaupt (ai. *āsīd rājā nalō nāma* 'es war einmal ein König Namens N.', *asti khalv indradyumną nāma saraḥ* 'es gibt einen Teich Namens I.'), teils in der Weiterführung der Erzählung innerhalb der aus einer Reihe von Sätzen bestehenden Darstellung. Diese Ordnung in der Erzählung hat sich in weitem Umfang erhalten im Germ. und Slav., weniger im Ai. und Griech., noch weniger im Lat. Im Inselkelt. und im Alban. aber hat sich hauptsächlich wohl von hier aus die Spitzenstellung des Verbums auf die nicht erzählende Darstellung verbreitet. Zur Einschränkung dieser Stellung im Ai. usw. mag am meisten der häufige Gebrauch von rückwärts weisenden Pronomina und sonstigen satzverbindenden Wörtern, die den ersten Platz im Satze verlangten, beigetragen haben, vgl. z. B. Hom. τὼ δ' ἀέκοντε βάτην παρὰ θῖν' ἁλός. Ferner war Anfangsstellung seit uridg. Zeit im Befehlsatz habituell (§ 924).

In andern Satzarten, besonders im erklärenden Aussagesatz und in der Pronominalfrage, war in uridg. Zeit, wie es scheint, Endstellung am beliebtesten, und zwar scheint das Verbum habituell den Objektsakkusativ unmittelbar vor sich gehabt zu haben, wie in ai. *víśaḥ kṣatriyāya balį haranti* 'die Bauern leisten dem Fürsten Abgabe', russ. *vsjakaja lisica svoj chvost chvalit* 'jeder Fuchs lobt seinen Schwanz', lat. *quis philosophus praeclaram illam sententiam pronuntiavit?* Abgesehen von okkasioneller Vorausnahme bei energischerer Betonung des Verbalbegriffs, wurde diese Schlussstellung des Verbums besonders da-

durch aufgehoben, dass Satzteile am Ende angeschoben wurden, z. B. ai. *tát paśū́n ēvā̀smā ētát pári dadāti gúptyāi* 'auf diese Weise übergibt er ihm die Haustiere zur Bewachung', lat. *Senones Galli ad Clusium venerunt castra oppugnaturi*, gr. (Künstlerinschr.) Πύρρος ἐποίησεν Ἀθηναῖος, sowie durch die den folgenden Satz direkt ankündigenden Wörter, die das Satzende aufsuchen, wie gr. τάδε, ὧδε u. dgl. (§ 922 S. 678 f.).

Die ursprüngliche Verteilung der in uridg. Zeit habituellen Stellungen des Verbums, Anfangsstellung in der Erzählung, Endstellung bei Beschreibungen, Urteilen u. dgl., ist am wenigsten im Slav. durch Mechanisierung der einen von beiden gestört worden.

Auch abgesehen von der Unbetontheit in der Gruppierung mit Präverbien (§ 42, 4, c), scheint das Verbum seit uridg. Zeit hinter Nomina und Pronomina schwächer als diese betont gewesen zu sein. Darauf weist die ai. Hauptsatzbetonung z. B. *agním īḍē* (§ 42, 4, b. 45, 4) hin. Und so erklärt sich ferner am einfachsten das noch weitere Herabgehen des Tones bei einigen bedeutungsschwachen Verba, wie namentlich beim Verbum substantivum, z. B. gr. ἀγαθός ἐστιν gegen εἴ που ζώει τε καὶ ἔστιν, serb. *moj je otac zmijinji* 'mein Vater ist der Schlangenkönig' gegen betontes *jest* im Satzanfang. Vgl. Delbrück Gr. 5, 76, Thommen Die Wortstell. im nachved. Ai. u. im Mittelind., Gütersloh 1903, S. 30 ff. 49. Bei keiner Wortklasse lässt übrigens unsere mangelhafte Kenntniss der Betonungsstufen in den älteren Sprachen (§ 923) die uridg. Tonverhältnisse in dem Mass im Unklaren wie beim Verbum finitum.

929. Bezüglich der Stellung verschiedener Kasus zu einander ist zweierlei hervorzuheben. Die habituelle Stellung des attributiven Gen. war seit uridg. Zeit dieselbe wie die des attributiven Adjektivs, worüber § 932. Der Dat. als Kasus des entfernteren Objekts ging im Uridg. dem Akk. gewöhnlich voraus, vgl. ai. *víśaḥ kṣatríyāya balí̩ haranti*, Cic. *cum ei (Deiotaro) tetrarchian eripuisset*, ahd. *gābun imo wīn*, russ. *prinesi baryně stakan vody* 'bring der gnädigen Frau ein Glas Wasser'.

930. Der Vokativ eröffnet betont den Satz, wenn die Aufmerksamkeit dessen, dem man etwas sagen will, erregt wer-

den soll, wie ai. *súkanyē kį́ tvāitád avōcatām* 'Sukanyā, was haben sie dir da gesagt?'. Vgl. S. 682 Fussn. 1 über den ai. Vok. *santya*. Ist man der Aufmerksamkeit des Anzuredenden schon sicher, so wird der Vok. meist in den Satz eingeschoben oder ihm angefügt. Im Ai. ist er dann unbetont, wie *idám indra śṛṇuhi* 'dies, Indra, höre', *kṛṇuṣvá rā́dhō adrivaḥ* 'zeige deine Freigebigkeit, Keilträger', wie er auch in den modernen Sprachen in diesem Fall minder betont ist. Vgl. § 566.

931. Das appositionelle Nomen folgt dem benennenden Subst. seit uridg. Zeit habituell nach, z. B. *dyāúṣ pitā́*, gr. Ζεὺς πατήρ, lat. *Iū-piter*. Aus besonderen Anlässen fand Vorausnahme statt, wie z. B. Wörter für Vater, Freund, König u. dgl., wenn sie als ehrende Bezeichnung der Person begriffsbetont waren, gerne vorgestellt wurden, z. B. ved. *rā́jā váruṇaḥ*, as. *fader Abraham* (neben *A. aldfader*).

932. Attributive Wörter, das einfache Eigenschaftswort, das Zahlwort, das adjektivische Pronomen und der attributive Genitiv, stehen seit uridg. Zeit habituell vor dem Substantivum. Adjektivum: ai. *savyą́ jā́nu* 'das linke Knie', gr. δεξιὰ χείρ (ἡ δεξιὰ χείρ), lat. *dextera manus*, ahd. *zeswa hant* (*thiu zeswa hant*), aruss. *na pravěj straně* 'auf der rechten Seite'. Zahlwort: ai. *dvā́ rátha* 'zwei Wagen' usw. Pronomen: ai. *sá mátsyaḥ* 'der Fisch' *idą́ bhúvanam* 'diese Welt', gr. ὁ ἀνήρ, lat. *hic homo*, got. *in jainai ƕeilai* 'ἐν τῇ ὥρᾳ ἐκείνῃ', serb. *taj stari* 'dieser Alte'. Genitiv: ai. *mánōr jāyā́* 'Manu's Gattin', hom. νηῶν πομπῆες, lat. *patris domus*, got. *in Tyrē jah Seidōnē landa* 'ἐν Τύρῳ καὶ Σιδῶνι'. Auf dieser Stellung beruhen die zahlreichen kompositionellen Einungen wie as. *hiu-diga* 'hoc die, heute', ai. *vā́stōṣ-pátiṣ* 'Genius der Hofstätte' usw. Vgl. § 872, 1, b. 2.

Sicher ist aber das Attribut in uridg. Zeit oft auch schon nachgestellt worden, wenn das Substantivum den Nachdruck hatte. Dies war z. B. der Fall, wenn das Subst. gleichgeordnet mit einem andern Subst. stand, zu dem es einen Gegensatz bildete, wie ai. *yádi áśvą śvētą́ ná vindḗt, ápi gāúr ēvá śvētáḥ syāt* 'wenn er ein weisses Pferd nicht hat, kann es auch ein weisses Rind sein', *grīvā́ vāí yajñásyōpasádaḥ śíraḥ pravárgyaḥ* 'der Hals des Opfers sind die U., das Haupt der P.', gr. τὰ πο-

νηρὰ κέρδη τὰς μὲν ἡδονὰς ἔχει μικράς, ἔπειτα δ' ὕστερον λύπας μακράς, lat. (in einer Aufzählung) *operarii quinque, bubulci tres, asinarius unus* usw. Vielleicht haben aber auch noch andere Motive als die Begriffsbetontheit früh Vorausnahme des Subst. veranlasst (vgl. neuestens E. Thommen Die Wortstell. im nachved. Ai. usw. S. 24 ff.).

Wie nun in gewissen Fällen die Voraussetzung des Attributs mit der Zeit geradezu obligatorisch geworden ist, z. B. die Voraussetzung des als Artikel fungierenden Demonstrativs im Griech. und im Deutschen (ὁ ἀνήρ, *der mann*), so wurde anderseits in gewissen Fällen seine Nachstellung entweder ebenfalls obligatorisch, so die Anhängung des Artikels in den nord. Sprachen, z. B. *fađir-inn* 'der Vater', und im Bulgarischen, z. B. *rebro-to* 'die Rippe' (Einfluss von nicht slav. Sprachen her?), oder wenigstens habituell, wie die Nachsetzung des Possessivs im Lat. (*meus, tuos*), Got., Aruss., z. B. lat. *pater meus*, got. *haubiþ þein* 'σου τὴν κεφαλήν', aruss. *iménije moje* 'meine Habe', oder des Demonstrativs im Aruss., z. B. *na mèstě semъ* 'an diesem Orte' (nur bei Betonung des Pronominalbegriffs lat. *meus pater* usw.). Welche besonderen Einflüsse derartige Ausbreitung und Verallgemeinerung bald nach dieser bald nach jener Richtung hin bewirkt haben, ist meist noch unaufgeklärt.

Das als nähere Bestimmung des Subst. vor dieses tretende attributive Wort war ursprünglich ihm gegenüber accentuell gehoben, vgl. z. B. gr. Διόσ-κουροι ('Söhne des Zeus'), lat. *decém-viri*, ahd. *líub kind, gótes boto*, russ. *tri-sta* '300' (§ 42, 2. 62. 65), in deren Betonung man noch dieses ursprüngliche Tonverhältniss sehen darf. Doch fanden einzelsprachlich Verschiebungen des Tons statt, indem das Attribut proklitisch wurde. Am deutlichsten ist dies beim Demonstrativum, wo es zum Artikel geworden ist: ahd. *der hérbest*; auch im nachhomerischen Griech. war der Artikel trotz der Schreibung τοῦ τῷ usw. in τοῦ λόγου usw. proklitisch[1]).

1) In ὁ ἡ wie in ἐν ἐκ (neben σὺν πρὸς) ist das Accentzeichen nur aus einer graphischen Rücksicht weggelassen worden, wegen des Zusammentreffens von Ton- und Hauchzeichen auf einer Silbe.

933. Über die Stellung und Betonung der adverbalen und adnominalen Präpositionen ist alles Wesentliche schon § 42, 2. 4, c. 45, 4. 54. 59. 62. 65. 588. 589 gesagt worden. Zur Ergänzung mag hier noch Folgendes bemerkt sein bezüglich der Verbindung der Präp. mit einem Kasus. **1)** Im Ai. begegnet, wo Nachstellung der Präp. habituell war, Voraussetzung derselben bei begrifflicher Betonung der Präp., z. B. *tásmād u sahá vāivá vaṣaṭkārēṇa juhuyād váṣaṭkr̥tē vā* 'deshalb möge er entweder mit dem Vaṣaṭ-Ruf zugleich hingiessen oder wenn der Vaṣaṭ-Ruf erfolgt ist'. **2)** Während lat. *dē-nuo* russ. *ó-kolo vó-vremja* u. dgl. noch das ursprüngliche Prinzip der accentuellen Hervorhebung der vorangestellten Präp. zeigen (§ 42, 2), ist das Accentverhältniss sonst oft verschoben. So waren ahd. *bi, ze* stets proklitisch, andre Präp., wie *in, an,* unter bestimmten Bedingungen; im Slav. frühe proklitisch *vъ, sъ* u. a., wie der Vokalverlust (*v* usw.) zeigt; für das Griech. ist die proklitische Natur aus der Tonentziehung ersichtlich, wie περὶ, ἀπὸ (περὶ τούτου usw.) für πέρι, ἄπο (§ 51. 54), auch wird diese von den Grammatikern ausdrücklich bezeugt; im Lat. sind *in, ex, cum* u. a. in der klass. Zeit sicher proklitisch gewesen. **3)** Während nachgestellte Präpositionen im Ai. und Griech. orthoton waren, z. B. ai. *svargą́ lōkám abhí* 'zum Himmel hin' Hom. Ἰθάκην κάτα, was wohl das uridg. Accentverhältniss gewesen ist, begegnet Enklise bei apers. *patiy,* wie *tyai-patiy* 'gegen die' (*tyaiy* Akk. Pl. M.), und im Lat. z. B. *quō-cum*; gegenüber av. *vaēsmən-da* 'zum Haus' ist unsicher, ob Homer οἶκον δέ oder οἶκόν δε gesprochen hat (§ 605, 2, b), nachhomerisch sicher -δε; lit. *-pi* 'bei, zu'. **4)** Wie in manchen andern Beziehungen, so haben sinnverwandte Präpositionen öfters auch bezüglich der Stellung einander beeinflusst. In § 589, 3 haben wir hierfür att. τούτου πέρι angeführt. Während umbr. *com* 'bei' postponiert wurde wie die sinnverwandten ař 'ad' en 'in', z. B. *termnu-co* 'ad terminum', stand *com* in der Bedeutung 'mit' wie im Osk. voraus, z. B. *com peracris sacris* 'cum opimis hostiis' (vgl. das Oppositum osk. *perum* 'ohne', das vorausgestellt wurde).

Stellung und Betonung der Teile des zusammengesetzten Satzes.

934. Aus ihrer Entstehungsweise erklärt sich ohne Weiteres, dass ursprünglich ein Teil der Arten des abhängigen Satzes dem Hauptsatz nachfolgte, ein anderer Teil vorausging. Es folgten ursprünglich nach abhängige Sätze finalen Inhalts, Fragesätze, auf ihnen beruhende Inhaltssätze, alle Sätze mit dem flektierten Relativpronomen oder mit einer zu diesem Pronomen gehörigen Konjunktion (§ 895. 896, 1. 2. 3. 898 ff. 906 ff.), während abhängige Sätze, die eine Voraussetzung oder Bedingung ausdrückten, voranstanden (§ 897. 913).

Nachdem aber die verschiedenen Klassen des Nebensatzes sich ausgebildet hatten und ihre Kennzeichnung sich befestigt hatte, wurde die anfängliche Stellung gegenüber dem Hauptsatz oft verlassen. Drei Motive der Änderung der Anordnung sind häufiger zu beobachten. Erstlich geschah diese, wenn der Inhalt des zweiten Satzes stärker betont war als der des ersten. Z. B. Xen. Kyr. 1, 2, 15 ἵνα δὲ σαφέστερον δηλωθῇ πᾶσα ἡ Περσῶν πολιτεία, μικρὸν ἐπάνειμι: Vorausnahme des Nebensatzes, weil die Absicht der genaueren Darlegung derjenige Teil der Gesamtvorstellung war, der im Vordergrund stand. Umgekehrt aus analogem Grund Vorausnahme des Hauptsatzes Xen. An. 4, 7, 3 (εἰς καλὸν ἥκετε· τὸ γὰρ χωρίον αἱρετέον·) τῇ γὰρ στρατιᾷ οὐκ ἔστι τὰ ἐπιτήδεια, εἰ μὴ ληψόμεθα τὸ χωρίον. Zweitens kann Rücksicht auf das dem zusammengesetzten Satz Vorausgegangene die Inversion hervorrufen, z. B. ai. *prajā́patį tvō vēda prajā́patis tvą vēda. yą́ prajā́patir vḗda sá púṇyō bhavati* 'mancher kennt P. und P. kennt manchen. Wen P. kennt, der wird rein' (Vorausnahme des Relativsatzes). Drittens wurde die Änderung dadurch bewirkt, dass man Nebensätze vielfach mit Gliedern des Einzelsatzes in Parallele setzte. Infolge hiervon bekamen sie teil an den für diese geltenden Stellungsgewohnheiten. Vgl. § 920. Natürlich haben oft das eine und das andere von den Änderungsmotiven zu gleicher Zeit gewirkt.

Bezüglich des Betonungsverhältnisses zwischen Haupt- und Nebensatz ist auf die Eigentümlichkeit des Ai. zu verweisen, dass

das Verbum im Hauptsatz unaccentuiert war ausser im Anfang des Satzes und vor hervorhebender Partikel (*id* u. a.), während es im Nebensatz orthoton war. Über diesen Unterschied s. § 45, 4. 928.

935. Unterbrechung eines Satzes oder einer Periode durch einen Schaltsatz findet sich in allen Sprachgebieten, wie RV. *vayą́ tē váya indra viddhí ṣú ṇaḥ prá bharāmahē* 'deine Kraft, o Indra, — nimm Kenntniss von uns — bringen wir vorwärts', ŠB. *prajā́patį vāí bhūtā́ny upā́sīdan prajā́ vāí bhūtā́ni ví nō dhēhi yáthā jīvāmēti* 'die Wesen flehten P. an — die Wesen sind ja so viel wie *prajā́s* —: richte uns so ein, dass wir leben', Hom. νῦν δ' — ἔμπης γὰρ κῆρες ἐφεστᾶσιν θανάτοιο μυρίαι, ἃς οὐκ ἔστι φυγεῖν βροτὸν οὐδ' ὑπαλύξαι — ἴομεν 'so aber — denn der Tod steht uns allerwege bevor in tausenderlei Gestalt — lass uns gehen', Aristoph. ἐγὼ γὰρ — εὖ τοῦτ' ἴσθι — κἂν δῇ μ' ἀποθανεῖν, αὐτὸς διαπράξω ταῦτα 'denn ich werde — wisse das wohl — es ausführen, auch wenn ich sterben muss', Cic. *si qua praeterea sunt — credo autem esse multa — ab iis, si videbitur, qui ista disputant, quaeritote.* Mhd. *in vil kurzen zīten — ich wilȝ iuch hœren lān — sach man zuo zin rīten.* Besonders häufig erscheinen kurze Sätze eingeschoben, die sich dem Wert einer Partikel nähern, wie z. B. ai. *manyē* 'mein' ich' *āśąsē* 'hoff' ich' (vgl. Thommen Die Wortstell. im nachved. Ai. usw., S. 31. 43), gr. οἶμαι, lat. *credo* (§ 817, 2), ahd. *wān(i)u* 'wähn' ich, vielleicht' oder ai. *na sąśayaḥ* 'es ist kein Zweifel, zweifelsohne', mhd. *deiswār* (= *daȝ ist wār*) u. dgl. Auch mögen die häufig in die direkte Rede eingeschalteten gr. φησὶ, ἔφη, lat. *inquit*, ahd. *quad er* u. dgl. erwähnt sein.

Ellipse von Satzteilen und Sätzen.

936. Unter Ellipse verstehen wir nach § 366, 5 die Erscheinung, dass ein Bestandteil einer usuellen Ausdrucksweise, der zur Mitteilung des augenblicklichen Vorstellungsinhalts entbehrlich ist, unausgesprochen gelassen wird. Diese Auslassung kann selbst wieder usuell werden, und sie wird es um so leichter, je deutlicher auf sie durch die grammatische Form oder den begrifflichen Inhalt des vom Satz oder vom Satzgefüge übrig Blei-

benden oder durch die Modulation des Satztons (§ 884. 925) hingewiesen ist.

Unzählige Ellipsen begegnen in der Alltagssprache in bestimmten, meist ganz gleichmässig wiederkehrenden Situationen. In diesen genügt eine blosse Andeutung, weil die Anschauung nachhilft, weil die ganze Situation (die Lokalität, in der man sich befindet, die angeredete Person usw.) so zu sagen mitspricht. Z. B. vor dem Billetschalter *zwei dritter Berlin!*, in der Weinstube *kellner, einen halben roten!*, beim Verlassen des Hauses *ich setze heute meinen neuen* (*hut*) *auf.* Unterstützung kommt dabei vielfach durch Geberden des Sprechenden, z. B. mit zum Empfangen hingehaltener Hand (*gib mir*) *den schlüssel!* Auch das unlebendige, nur geschriebene Wort erlaubt mannigfache Ellipsen, wenn sein Standort erläutert, z. B. als Dedikationsaufschrift *meinem lieben freunde.* Neben diesen Auslassungen stehen solche, die nicht an eine einzelne besondere Situation, in der sich der Sprechende befindet, gebunden sind, sondern in den verschiedensten Lagen und Zusammenhängen anwendbar sind und angewendet werden, z. B. *zur rechten* (*hand, seite*) *einer person oder sache.* Natürlich haben sich auch diese Ellipsen zuerst in bestimmten besonderen Situationen eingestellt. Aber in je mehr verschiedenen Situationen zugleich eine Auslassung unmissverständlich möglich ist, und je enger der Gebrauchsbereich eines Wortes ist, in Verbindung mit welchem ein anderes entweder stehen oder wegfallen kann [1]), um so leichter verallgemeinert sich eine Ellipse in der Art, dass sie die ganze Sprache durchzieht. Es begreift sich leicht, dass, wenn man vom Drama absieht, in der übrigen Literatur der Völker, wo das Wort immer zunächst auf sich selber angewiesen ist und jene äusseren Hilfsmittel des Verständnisses fehlen, nur ein kleiner Bruchteil der Ellipsen hervortritt, die in der betreffenden Sprach-

1) Für diesen letzteren Fall vergleiche man modern-nhd. *champagner, burgunder.* Bei Goethe auch noch *ich will Champagner wein.* Da keines der Champagner Produkte neben dem Schaumwein bei uns eine grössere Rolle spielt, so ist die Ellipse von *wein* hier durchgedrungen. Dass man *champagnerwein, burgunderwein* (wie *burgunderröschen, burgunderrübe*) als Komposita betrachten, *champagner* also mit *bock* = *bockbier* u. dgl. auf gleiche Linie stellen kann, ist für die Auffassung des Vorgangs der Ellipse gleichgiltig.

genossenschaft üblich waren oder sind. Dies gilt besonders von den Auslassungen innerhalb des Einzelsatzes: diese betreffen in den nicht dramatischen Literaturgattungen im Wesentlichen nur Substantiva in gewissen Satzkonstellationen und Verba von gewisser Bedeutung. Inbezug auf die Ellipse des Hauptsatzes im zusammengesetzten Satz tritt kein so scharfer Unterschied zwischen der Alltagssprache und der auf sich selbst gestellten schriftlichen Darlegung der Gedanken hervor.

Oft sind in einem Satze mehrere Glieder zugleich ausgelassen worden, besonders in Ausrufen, wie mhd. *sammir! = sam mir (got helfe)!* 'so möge mir Gott helfen!', nhd. (z. B. bei Lessing) *dass dich (der teufel hole)!*, serb. *tako mi boga!* 'so (widerfahre) mir gottes (Hilfe)', auch bloss *boga mi!*

937. Ellipse eines Substantivs neben einem Adjektiv. U. a. fallen Namen für Tiere, Körperteile, Fleisch, Erde, Weg, Wind, Schiff, Teil, Zeitabschnitte weg. Z. B. Pferd: ai. *ráthya-s* (*áśva-s*) 'Wagenpferd', gr. ζύγιος (ἵππος) 'Jochpferd', lat. *admissārius* (*equos*), ahd. *brūn* (*ros*) 'Brauner', russ. *pěgij* (*kon'*) 'Scheck'. Rechte (und linke) Hand: ai. *dákṣiṇa-s* (*hásta-s*), gr. δεξιά (χείρ), lat. *dextra* (*manus*), got. *taihswō* (*handus*), lit. *deszině* (*rankà*); ir. *for de^is* (*lā^im*) 'zur Rechten'. Fleisch: lat. *porcīna ferīna* (*caro*) lit. *parszënà* (*mėsà*) 'Ferkelfleisch' aksl. *zvěrina* 'Wildpret'. Erde, Land (ai. *kṣā́s* gr. χθών usw.): ai. *pṛthivī́* 'Erde' gr. ἡ Πλάταια kelt.-lat. *Letavia* (kymr. *Litau*), ursprünglich 'das breite, weite (Land)', gr. φιλία 'Freundesland', lat. *patria*, lat. *rāpīna* lit. *ropënà* 'Rübenfeld'. Weg: gr. πλατεῖα (ὁδός) 'Strasse', lat. *strāta, rēcta*, russ. *morskaja* (*ulica*) 'Meerstrasse'. Wind: ai. *ugrá-s* (*vā́ta-s*) 'starker Wind', gr. βόρειος (ἄνεμος) 'Nordwind', lat. *Africus*. Schiff: gr. τριήρης (ναῦς), lat. *birēmis* (*nāvis*). Teil, Anteil: gr. ἴση (μοῖρα) 'gleicher Anteil', lat. *decima* (*pars*) *ex praeda*, nhd. *der zehnte* (*teil*), kret. ἡμίνᾱ 'Hälfte' russ. *šestina* 'Sechstel'. Zeitabschnitte: z. B. Tag beziehungsw. Nacht, wie ai. *caturthī́* (*rā́trī*) 'die vierte (Nacht) innerhalb einer Monatshälfte', gr. δεκάτῃ φθίνοντος Μεταγειτνιῶνος, lat. *nātālis* (*diēs*). Viele andre Ellipsen dieser Art sind weniger verbreitet, z. B. ai. *pā- mṛnmáyēna* (*pā́trēṇa*) 'aus einem irdenen Gefäss trinken', gr. ἡ ὑπάτη (χορδή) 'die höchste Saite', lat. *hīberna* (*castra*), *la-*

vantur calidā (*aquā*). Nicht selten haben die übrig gebliebenen Adjektiva adverbialen Charakter angenommen, wofür § 574, 3. 576, 3. 579, 3 Beispiele gegeben sind, wie gr. μακράν (sc. ὁδόν).

Anm. Zu trennen von der Ellipse hat man die Erscheinung, dass die maskuline und die feminine Form eines Adjektivs substantivisch für Lebewesen männlichen und weiblichen Geschlechts gebraucht werden können (§ 419. 438), sowie die in § 416, 2. 420 ff. besprochenen substantivischen Anwendungen der verschiedenen Genera der Adjektiva. Doch ist hier, wie so oft, eine feste Grenze nicht zu ziehen, da sich Ellipse und Substantivierung naturgemäss vielfach berühren.

938. Ellipse eines Substantivs neben einem davon abhängigen Genetiv findet sich am häufigsten bei den Begriffen Haus, Familie u. dgl. Ai. *sá á jagāma gāutamó yátra pravā́haṇasya jāívalḗr ā́sa* 'G. ging dahin, wo die Wohnung des P. J. war'. Ahd. *in Sandolfes* (*hūse*) wie noch nhd. rheinfränk. und sonst *in Müllers, bei Müllers, zu Müllers.* Auch wird in gr. ἐν πατρός, ἐς πατρός (Hom. μητέρα ἣν ἐς πατρὸς ἀνωγέτω ἀπονέεσθαι), lat. *ad Dianae* (Ter. *ubi ad Dianae veneris*), got. *du frawaúrhtis mans galaiþ ussaljan* 'παρὰ ἁμαρτωλῷ ἀνδρὶ εἰσῆλθεν καταλῦσαι' u. dgl. Ellipse anzunehmen sein, wobei indessen zu beachten ist, dass sich solche Präpositionen auch direkt mit dem Genitiv als 'Gen. loci' verbinden konnten (§ 558, 4, a. 594, b, γ); auch hier (vgl. § 937 Anm.) sind zwei verschiedene Ausdrucksweisen in engste Berührung gekommen und teilweise mit einander vermischt worden.

Andere Fälle. Lat. *bidui* (*iter*) *aberant.* 'Tag, Fest' ist weggefallen in nhd. *zu Michaelis*, klruss. *na Mykoly*, vgl. av. *daϑušō vərəϑraγnahe* '(im Monat) des Schöpfers, (am Tage) des *Vərəϑraγna*'. 'Sohn' in att. Δημοσθένης Δημοσθένους, av. *uta-yutōiš vitkavōiš ziγrōiš* 'des U., (Sohnes) des V., (Sohnes) des Z.'.

939. Öfters ist das Subjekt zu ergänzen. Z. B. wo die Handlung an sich schon auf eine bestimmte Kategorie von Menschen als Vollzieher hinweist, wie ai. (Anfang des ŠB.) *vratám úpāiṣyan ántarēṇāhavanīyą ca gā́rhapatyą ca prā́ṅ tíṣṭhan apá úpa spṛ́śati* 'im Begriffe die Ordnung anzutreten spült er (der Opferveranstalter) den Mund aus, nach Osten zu sich hinstellend zwischen dem Haus- und dem Opferfeuer', Hom. ἀρξάμενοι τοῦ

χώρου, ὅθεν τέ περ οἰνοχοεύει 'an der Stelle anfangend, von wo an er (der Weinschenk) den Wein einschenkt', lat. *si in jus vocat, ito*, umbr. *este persclo aueis aseriater enetu* 'istud sacrificium avibus observatis inito'. Auch kann man die 3. Pl. im Sinne unseres *man* hierher ziehen, wie ai. *tád āhuḥ* gr. φασὶ lat. *dicunt* 'man sagt'.

Über das Verhältniss zu den Impersonalia s. § 858, 4.

940. Ellipse des Objekts, z. B. ai. *apigṛ̥hya smayatē* 'er lächelt, indem er (den Mund) zuhält', gr. στῆσαι (ἵππους) 'stillstehen lassen, anhalten' καταστῆσαι (ναῦν) 'landen lassen', lat. *appellere* (*navem*), mhd. nhd. *sprengen* ('springen lassen') mit Weglassung von *pferd*. Diese Ellipse berührt sich engstens damit, dass die an einem Objekt sich offenbarende Handlung für sich allein vorgestellt wird (§ 635 S. 492). Auf beiden Wegen wurden zahlreiche transitive Verba zu intransitiven.

941. Ellipse des Verbum finitum. Nachdem in der Zeit der idg. Urgemeinschaft die Kopula entwickelt war (§ 861, c), konnte diese durch Ellipse auch wieder wegfallen. Doch war auch der verblose Typus § 861, b altüberliefert, und so bedeutet die Auslassung der Kopula nichts anderes als den Übergang zu diesem andern Typus der Satzbildung. Verba andrer Art fehlen am häufigsten in Aufforderungs- und Fragesätzen. Auf das ausgelassene Wort kann durch das vom Satz übrig Gebliebene mehr oder minder klar hingedeutet sein, durch die Tonmodulation des Satzes, durch eine adverbale Präposition, den zum Verbum konstruierten Kasus, die Negation u. a. Ai. *sá nō vr̥ṣṭí̄ṃ divás pári sá nō vā́jam anarvā́ṇam* 'du (gib) uns Regen vom Himmel her, du uns unwiderstehliche Kraft', *ní śúṣmam indav ēṣą̄ púruhūta jánānąṃ yō asmā́n̐ ādídēśati* 'nieder (wirf), o vielgerufener Indu, die Kraft desjenigen unter den Menschen, der uns nachstellt', *mā́ nō asmín maghavan pr̥tsv ą́hasi* 'nicht (bring) uns in diese Not in den Schlachten', *ná tą́ dhūrtír varuṇa mitra mártyą yó vō dhā́mabhyó 'vidhat* 'nicht (erreicht) Leid den Sterblichen, der euren Satzungen gedient hat'. Aristoph. καὶ σύ γε μηδὲν ἔτι πρὸς ταῦτα (λέξῃς), Plato ὦ φίλε Φαῖδρε, ποῖ δὴ καὶ πόθεν; 'wohin (gehst du) und woher (kommst du)?', Soph. σὲ δή, σὲ τὴν νεύουσαν εἰς πέδον κάρα ('rede ich an, meine ich'). Lat. Plaut. *ultro istum*

a me (*apage*); Ter. *quid tu Athenas insolens* (*venisti*)*?*; *ego me continuo ad Chremem* (*confero*); Cic. *sed ad ista alias* (*respondebo*); *tu modo quam saepissime ad me aliquid* (*scribe*); *melius hi* (*iudicant*) *quam nos, qui* etc. Mhd. *ūȥ mīnen ougen balde* (*ganc*)*!*, nhd. *er* (*fuhr*) *auf und davon, ich* (*lief*) *rasch die treppe hinunter*. Serb. (der Hahn spricht) *ako li se koja stane srditi, ja je odmah kljunom* 'wenn eine (Henne) anfängt zu zürnen, ich sie sogleich mit dem Schnabel', russ. *a volk jej na vstrěču* 'aber der Wolf ihr entgegen'. Vieles der Art ist in jeder Sprachgenossenschaft ständige Wendung geworden. Gr. ἄνα! = ἀνάστηθι, mhd. *ūf!* nhd. *auf!* (§ 588, 5). Gr. ἐς κόρακας! und οὐκ ἐς κόρακας;, nhd. *zum geier! zum teufel!*. Beim Anflehen und Schwören: gr. πρός σε γονάτων, πρὸς θεῶν, lat. *per deos immortales, me dius fidius* (*adiuvet* oder *audiat*), mhd. *sō* (oder *sam, sem*) *mir got* (*helfe*), nhd. *bei gott*, serb. *tako mi sunce* 'ita mihi sol (propitius sit)'. Ai. *kį bahunā* 'wozu mit vielem?' d. i. 'wozu der vielen Worte?', *mā* mit Part. Präs., wenn man jemand schilt, wie *mā pacan* 'du sollst niemals kochen!'. Gr. ἄλλο τι; 'nicht wahr?', ἐξ ὀνύχων λέοντα. Lat. *quid ad me* (*attinet*)*?*, *quid multa* (*dicam*)*?*, *haec hactenus* (*tractata sint*), *manum de tabula* (*tolle*). Nhd. *wer da?* (mhd. auch *wer gēt da?*), *im vertrauen!*, *auf éin wort!*, *besten dank!*. Russ. *ja sijú minútu* 'ich (komme) sogleich', *do skórago sviddnija!* 'auf baldiges Wiedersehen!', *s prázdnikom!* 'frohe Feiertage!'.

942. Ellipse von Hauptsätzen. Nebensätze können auf zweierlei Weise zu unabhängigen Sätzen werden. Einmal so, dass ein nachfolgender Nebensatz mit grammatischem Zeichen der Unterordnung, der eine relativ selbständige Mitteilung enthält, auf gleiche Linie kommt mit einem eine Verbindungspartikel enthaltenden Hauptsatz. Er löst sich dann vom vorausgehenden regierenden Satze los, und es tritt eine Satzpause wie zwischen Hauptsätzen ein. Hierher gehören besonders die selbständigen Sätze mit Relativpronomina oder von diesen gebildeten Konjunktionen: lat. *qui* 'und der, der aber', *quanquam* 'jedoch', gr. ὥστε 'daher' u. dgl. Ferner sind z. B. zu nennen gr. ἐπεί 'denn', lat. *etsi* 'jedoch', gr. εἰ μὴ ἄρα lat. *nisi forte* als bescheiden zögernde oder auch ironische Adversativpartikeln. Die so ent-

standenen Hauptsätze weisen stets auf etwas Vorausgegangenes zurück. Die andre Art ist die elliptische, die, dass der Satz, von dem der Nebensatz abhängt, ausgelassen wird. Diese Auslassung kann aus verschiedenen Motiven erfolgen, meist weil der Hauptsatz schon durch den Inhalt des Nebensatzes ausreichend indiziert ist, oder weil eine die Worte begleitende Geberde ihn an die Hand gibt (z. B. mit drohender Geberde *wenn du das noch einmal thust* [,*so wird es dir schlecht ergehen*]*!*)[1]). Viele Ellipsen dieser Art sind habituell geworden und, wie in den oben besprochenen Fällen, kann von Auslassung nur für die Zeit die Rede sein, in der die ersten Sätze dieser Art gebildet wurden; für die späteren Zeiten handelt es sich fast nur um Nachahmung überlieferter Mustersätze.

Ausruf des Staunens. Die hierher gehörenden Sätze sind aus indirekten Fragesätzen entwickelt. Ai. klass. *kā khalu vēlā tatra bhavatyāḥ prāptāyāḥ* 'wie lange Zeit ists doch, dass du schon hier angekommen bist!'. Hom. νηπύτι', ὡς ἄνοον κραδίην ἔχες 'Tor, wie unverständigen Sinn hattest du bisher!', Soph. ὦ φίλταθ' Αἷμον, ὥς σ' ἀτιμάζει πατήρ, Plato οἷα ποιεῖς, ὦ ἑταῖρε, Ter. *quam gaudeo!*, Cic. *quam hoc non curo!*, *quot, quantas, quam incredibiles hausit calamitates!*. Mhd. *wie sēre si daȥ rach!*, *waȥ mir leides sīt geschach!*. Vgl. zu diesen Ellipsen vollständige zusammengesetzte Sätze wie Ter. *incredibilest, quantum erum anteeo sapientia*, Plaut. *non potest dici, quam indignum facinus fecisti* und Plaut. *ut oculi scintillant, vide*, Cic. *vide, quam conversa res est*.

Nebensätze mit Kondizionalkonjunktionen. Drohend: Ter. *verbum si addideris!*, *quem quidem ego si sensero!*, nhd. *wenn du das noch einmal thust!*. — Hom. A 580 εἴ περ γάρ κ' ἐθέλῃσιν Ὀλύμπιος ἀστεροπητὴς ἐξ ἑδέων στυφελίξαι 'denn wenn er uns von unsern Sitzen schmettern will (,so kann er es, so vermögen wir nichts dagegen)'; A 135 ἀλλ' εἰ μὲν δώσουσι γέρας . . . εἰ δέ κε μὴ δώωσιν, ἐγὼ δέ κεν αὐτὸς ἕλωμαι 'wenn sie mir ein Ehrenge-

1) Ausser dem Hauptsatz kann auch noch ein Teil des Nebensatzes selbst fallen, wie z. B. das Verbum des Nebensatzes in der Drohung (Ter.) *verbum si mihi unum praeter quam quod te rogo!* ausgelassen ist.

schenk geben wollen (‚so ist's gut, so ist mir's recht): wenn sie aber keines geben, werd' ich mir es selber nehmen', Plat. Prot. p. 325 D καὶ ἐὰν μὲν ἑκὼν πείθηται (‚καλῶς ἔχει)· εἰ δὲ μή, ὥσπερ ξύλον διαστρεφόμενον καὶ καμπτόμενον εὐθύνουσιν ἀπειλαῖς καὶ πληγαῖς. — Ungewissheit, Zweifel, Erwartung: ai. Rām. 2, 59, 7 *āśayā yadi mą̄ rāmaḥ punaḥ śabdāpayēd iti* 'in Erwartung: Ob mich Rāma vielleicht wieder herbeiruft?', Šāk. p. 104 *yadi tāvad asya śiśōr mātarą̄ nāmataḥ pr̥cchēyam* 'wenn ich etwa fragte (oder: ob ich etwa frage), wie die Mutter des Kindes mit Namen heisst?'; Aen. 6, 187 *si nunc se nobis ille aureus arbore ramus ostendat nemore in tanto* 'ob sich uns etwa jetzt der goldene Zweig zeigen wird?' (vgl. Ter. *sto expectans, si quid mi imperent*); mhd. *ob diu nahtegal iht singen künne? jā, si singet.*

Aufforderung und Wunsch. Aristoph. ὅπως δέ μοι καὶ τἄλλα συμπαραστάται ἔσεσθε '(sorgt dafür,) dass ihr mir Gehülfen seid', Plato ὅπως γε μὴ ὁ σοφιστὴς . . . ἐξαπατήσῃ ἡμᾶς. Nhd. *dass du mir das gleich besorgst!*. Aksl. *da věsi* 'wisse!' (vgl. *choštą da dasi mi* 'θέλω ἵνα δῷς μοι'). Mhd. *vrouwe, daz ir sælic sīt!, daz dich schiere got gehœne!*. Aksl. *da svętitъ imę tvoje* 'ἁγιασθήτω τὸ ὄνομά σου', russ. *da zdrávstvujet Rossíja* 'es lebe Russland!'.

Anm. Ähnlich ist der Acc. cum infin. durch Ellipse verselbständigt worden. Aeschyl. ἐμὲ παθεῖν τάδε, φεῦ, Plaut. *foras aedibus me eicier!*. Hom. Ζεῦ ἄνα, Τηλέμαχόν μοι ἐν ἀνδράσιν ὄλβιον εἶναι. Gortyn. αἰ δ' ἀννίοιτο μὴ ἄγεν, τὸν δικαστὰν ὀμνύντα κρίνεν.

943. Seltner ist Ellipse eines Nebensatzes. Im Nhd. z. B. *ich habe mir gestern einen schnupfen geholt!*; *er redete so auf mich ein!*, im Französ. z. B. *il s' est mis dans une fureur!*, Sätze, bei denen die Stimme bis zum Schluss ansteigt, als solle ein Nebensatz mit *dass*, wie etwa *dass es schrecklich ist* (*war*), nachfolgen. Die Stimmmodulation weist hier auf die Auslassung deutlich hin. Aus dem Lat. gehört das formelhafte *tanti est* 'es ist der Mühe wert, ich lasse mir etwas gefallen' (*tanti non est, nihil est tanti*) hierher, ursprünglich etwa 'es ist so viel wert, dass es sich drum lohnt' (vgl. Madvig Opusc. acad. 2, 187 ff.); ferner *non tantus* = *non sane magnus*, ursprünglich 'nicht so gross, als man denken möchte', ingleichen *non tantopore*. Im Griech. scheinen (trotz Wecklein Rh. Mus. 58, 159 f.) in dieser

Weise Stellen zu erklären wie Eur. Ion 374 ἐς γὰρ τοσοῦτον ἀμαθίας ἔλθοιμεν ἄν, εἰ τοὺς θεοὺς ἄκοντας ἐκπονήσομεν φράζειν ἃ μὴ θέλουσιν, Hel. 303 ἐς γὰρ τοσοῦτον ἤλθομεν βάθος κακῶν, Andok. π. εἰρ. 33 εἰσὶ δέ τινες ὑμῶν, οἳ τοσαύτην ὑπερβολὴν τῆς ἐπιθυμίας ἔχουσιν εἰρήνην ὡς τάχιστα γενέσθαι.

Anm. Bei den Sätzen mit demonstrativen Pronomina ist, wo wir die Modulation des Satztons nicht kennen, öfters nicht leicht die Grenze zu finden einerseits gegenüber den Fällen, wo diese Pronomina durch den Zusammenhang der gesprochenen Worte ihren Inhalt bekommen und deshalb von Ellipse füglich nicht die Rede sein kann, und anderseits gegenüber den Fällen, wo sie ihre Bedeutung durch Geberde und Anschauung erhalten (vgl. nhd. *hierauf gebe ich auch nicht so viel,* Plaut. Merc. 7 *quos pol ego credo humanas querimonias non tanti facere,* Ter. Ad. 163 *tu quod te posterius purges, hanc iniuriam mihi nolle factam esse, huius non faciam*). Dabei ist für die letztere Kategorie zu beachten, dass auch manche Ausdrücke dieser Art formelhaft geworden sind und ihr Ursprung sich verdunkelt hat.

Assimilation von Satzteilen im einfachen und im zusammengesetzten Satze.

944. Ähnlich wie bei der Hervorbringung der Lautreihen (Wörter, Sätze) häufig eine lautliche Vorstellung das Übergewicht über eine andere von ihr verschiedene Vorstellung in derselben sich zum Bewusstsein drängenden Lautmasse bekommt und sich infolge davon die ihr entsprechende Artikulationsbewegung an die Stelle der andern schiebt, ein Vorgang, den wir in der Lautlehre als 'Lautassimilation' kennen gelernt haben (§ 19, 4 mit Anm. 2, § 304 ff. 329 ff.), kann ein Satzteil an einen andern, in der grammatischen Form verschiedenen Satzteil innerhalb desselben Satzgebildes assimiliert werden. Der Anlass zu der Angleichung ist immer durch eine Affinität der syntaktischen Funktion im Satzganzen gegeben.

Wie bei der Lautassimilation, ist die Änderung teils regressiv teils progressiv. Die letztere Richtung ist die häufigere.

Schwierig ist die Frage, wie weit hierher die § 878 ff. behandelten Kongruenzerscheinungen gehören, die aus der Zeit der idg. Urgemeinschaft ererbt waren, etwa die Kongruenz zwischen dem Subjekt und dem adjektivischen Prädikatsnomen im Kasus,

Numerus und Genus, wie *nostra amicitia firma est*, oder die zwischen einem als Subjekt gebrauchten Demonstrativum und dem prädikativen Substantivum wie *idem velle atque idem nolle, ea demum firma amicitia est.* S. § 878.

945. Assimilationen im Gebiet des Nomens und Pronomens.

1) Vokativ für Nominativ als Prädikatsnomen im Ai., Griech. und Lat., z. B. lat. *lectule, deliciis facte beate meis.* S. § 567, 1.

2) Assimilation des zum Infinitiv gehörigen Prädikatsnomens an das persönliche Objekt des Hauptverbums. Xen. παντὶ προσήκει ἄρχοντι φρονίμῳ εἶναι 'jedem Befehlshaber kommt es zu, einsichtig zu sein', Herodot δοκέω ἡμῖν Αἰγινητέων δέεσθαι τὸν θεὸν χρῆσαι τιμωρητήρων γενέσθαι 'ich glaube, der Gott hat uns den Spruch gegeben, wir sollen die Ägineten bitten unsere Rächer zu sein'. Caes. *quibus licet esse fortunatissimis*, Hor. *da mi fallere, da iusto sanctoque videri.* Aisl. *betra er þér at vera góđum* 'besser ist es für dich, gut zu sein', *vǽttu sér enskis annars en liggia þar drepnum* 'sie erwarteten für sich nichts anderes als dort erschlagen zu liegen'. Lit. *mán reĩk skupám búti* 'ich muss sparsam sein', aksl. *dobrěje ti jestъ vъniti vъ životъ chromu li bědьnu neže dъvě rącě i dъvě nozě imąštju vъvrъženu byti vъ ognь věčьnyj* 'καλόν σοι ἐστὶν εἰσελθεῖν εἰς τὴν ζωὴν χωλὸν ἢ κυλλόν, ἢ δύο χεῖρας ἢ δύο πόδας ἔχοντα βληθῆναι εἰς τὸ πῦρ τὸ αἰώνιον'. Vgl. nhd. (Goethe) *lass das büchlein deinen freund sein*, (Schiller) *lass diese halle selbst den schauplatz werden.*

3) Assimilation zwischen Relativpronomen und seinem Bezugswort.

a) Progressive Richtung. Xen. ἔσεσθε ἄνδρες ἄξιοι τῆς ἐλευθερίας, ἧς κέκτησθε 'wert der Freiheit, die ihr besitzt', att. Inschr. περὶ πάντων, ὧν (für ἃ) γέγονε, ibid. ἀριθμὸς τριήρων, ὧν ἐν τοῖς νεωσοίκοις ἀνειλκυσμένων κατελάβομεν (für ἃ ... ἀνειλκυσμένα). Hor. *notante iudice quo* (für *quem*) *nosti populo*, Cic. *nos tamen hoc confirmamus illo augurio, quo* (für *quod*) *diximus*, Gell. *Theophrastus in eo quo* (für *quem*) *dixi libro anquisitius ... disserit.* Otfr. *bigan thō druhtīn redinōn thēn*

selbēn zwelif theganon, thēn (für *thie*) *thār umbi inan sāȝun* 'da begann der Herr zu reden zu den zwölf Männern, die um ihn sassen', mhd. *prīses, des* (für *den*) *erwarp sīn hant*, as. *alles thes unrehtes, thes* (für *that*) *gi ōđrun hīr gilēstead* 'alles des Unrechts, das ihr andern hier thut'. Vgl. hierzu noch Plato σοφίᾳ περίεισιν, ὥσπερ οὓς Πρωταγόρας ἔλεγε, τοὺς σοφιστάς (für οἱ σοφισταί), ders. οἱ παλαιοὶ ἐκεῖνοι, ὧν ὀνόματα μεγάλα λέγεται, Πιττακοῦ τε καὶ Βίαντος (für Πιττακός τε καὶ Βίας), Goethe *ihn verwirrt nicht die sorge der vielbegehrenden städter, die dem reicheren stets ... nachzustreben gewohnt sind, besonders die weiber und mädchen* (für *der w. und m.*).

b) Regressive Richtung. Hom. νῆες (für νῆας), ὅσαι πρῶται εἰρύαται ἄγχι θαλάσσης, ἕλκωμεν 'die Schiffe, so viele ihrer ganz vorn ans Meer gezogen sind, lasst uns fortschleifen', Lys. ἀλλὰ τὴν οὐσίαν (für ἡ οὐσία), ἣν κατέλιπε τῷ υἱεῖ, οὐ πλείονος ἀξία ἐστὶν ἢ κτλ., att. Inschr. ὅπως φυλακὴ ἱκανὴ ἔλθοι Ἐλευσῖνάδε καὶ τῶν ἄλλων (für τὰ ἄλλα), ὅσων ἐδεῖτο. Vgl. Plat. πολλαχοῦ μὲν γὰρ καὶ ἄλλοσε (für ἄλλοθι) ὅποι ἂν ἀφίκῃ ἀγαπήσουσί σε. Plaut. *Naucratem* (für *Naucrates*), *quem convenire volui, in nave non erat*, ders. *istum* (für *iste*), *quem quaeris, ego sum*, Verg. *urbem* (für *urbs*), *quam statuo, vestra est*. Nhd. (Volkslied) *meinen tod, den sie beweinen, ist für sie gerechter schmerz*, mhd. *den ērsten kiel, den er dā vant, dā wart er inne über brāht*.

4) Assimilation in Vergleichungsnebensätzen. Eur. πόλιν ὡς Μυκήνας εὐδαίμονα (für ὡς Μυκῆναι sc. εἰσίν), Xen. ἀνδράσιν ἐκκεκαθαρμένοις τὰς ψυχὰς ὥσπερ ὑμῖν (für ὥσπερ ὑμεῖς sc. ἐστέ), Hom. οὐ γάρ πω τοίους ἴδον ἀνέρας οὐδὲ ἴδωμαι, οἷον Πειρίθοόν τε Δρύαντά τε (für οἷος Πειρίθοος sc. ἐστί oder ἦν), ders. ἤδη γάρ ποτ' ἐγὼ καὶ ἀρείοσιν ἠέ περ ὑμῖν ἀνδράσιν ὡμίλησα (für ἠέ περ ὑμεῖς sc. ἐστέ), Herodot σὺ δὲ μέλλεις ἐπ' ἄνδρας στρατεύεσθαι πολλὸν ἔτι ἀμείνονας ἢ Σκύθας, Thuk. ἤδη τινὲς ἐκ δεινοτέρων ἢ τοιῶνδε ἐσώθησαν 'wurden aus einer gefährlicheren Lage gerettet als die gegenwärtige ist'. Ter. *ego hominem callidiorem vidi neminem quam Phormionem*, Tac. *eodem* (*duce*) *plura quam gregario milite tolerante*. Entsprechendes im Germ.

5) Andere Fälle von Kasusassimilation sind seltner. Erwähnt sei noch, weil in zwei Sprachgebieten zugleich auftretend, die Angleichung des zur Infinitivkonstruktion gehörigen Partizips an das Hauptsubjekt des Satzes Soph. (Phil. 619) καὶ τούτων κάρα τέμνειν ἐφεῖτο τῷ θέλοντι μὴ τυχών 'und er erlaubte jedem, der Lust habe, ihm, wenn ihm das nicht glücke, den Kopf abzuhauen', Caes. (b. G. 7, 26, 2) *id silentio noctis conati non magna iactura suorum sese effecturos sperabant.*

6) Angleichung des Positivs an den Komparativ. Hom. πάντες κ' ἀρησαίατ' ἐλαφρότεροι πόδας εἶναι ἢ ἀφνειότεροι χρυσοῖό τε ἐσθῆτός τε 'alle würden wünschen lieber schnellfüssig als begütert zu sein', Thuk. ὁ μὴ πείσας ἀξυνετώτερος ἂν δόξας εἶναι ἢ ἀδικώτερος ἀπεχώρει 'einer, der seinen Vorschlag nicht durchsetzt, würde mit dem Rufe eines mehr unverständigen als unrechtlichen Mannes abtreten'. Cic. *non timeo, ne libentius haec in illum evomere videar quam verius* ('mit mehr Vergnügen als wahrheitsgemäss'), Tac. *habitus decentior quam sublimior fuit.*

946. Assimilationen im Gebiet des Verbums. Neben einzelsprachlichen Erscheinungen wie der Angleichung im Genus verbi in alat. *expleri potestur* oder der Angleichung im Tempus in lat. (Plaut.) *itidem divos dispertisse vitam humanam aequom fuit*, (Cic.) *quod iam pridem factum esse oportuit* (Schmalz Lat. Gr.^{3} 296 f.) gibt es in weiterer Verbreitung Assimilationen des Verbums eines Nebensatzes an das des Hauptsatzes inbezug auf den Modus. Der Hauptsatz enthält einen modalen Ausdruck, und der Nebensatz bekommt denselben Modus für den unmodalen Indikativ oder für einen von dem Modus des Hauptsatzes verschiedenen Modus und nimmt hierdurch an der modalen Begriffsfärbung des Hauptsatzes teil. In keiner Sprache ist diese Angleichung regelmässig durchgeführt worden. Für die Übersetzung ins Nhd. ist zu beachten, dass andre Sprachen diese Assimilation beträchtlich weiter ausgedehnt haben als diese Sprache. Zunächst **a)** Beispiele für Modalisierung des Ind. im Nebensatz. Ai. ŠB. *kathą́ nu tád avīrą́ syād yatrāhą́ syā́m* 'wie kann das heldenlos sein, wo ich bin?', RV. *yás túbhyą dā́śān ná tám ą̄hō aśnavat* 'wer dir dient, den erreicht vor-

aussichtlich keine Not', AB. *yathā ha kāmayēta tathāitē kuryāt* 'wie er will, so mache er die beiden'. Hom. ἀνδρὶ δέ κ' οὐκ εἴξειε μέγας Τελαμώνιος Αἴας, ὃς θνητός τ' εἴη καὶ ἔδοι Δημήτερος ἀκτήν 'A. dürfte wohl keinem Manne weichen, der sterblich ist und das Getreide der D. isst', Aristoph. ἔρδοι τις ἣν ἕκαστος εἰδείη τέχνην 'jeder übe die Kunst, die er versteht', Plato εἰ μὲν γὰρ ᾔδει ὁ σώφρων ἅ τε ᾔδει καὶ ἃ μὴ ᾔδει, τὰ μὲν ὅτι οἶδε, τὰ δ' ὅτι οὐκ οἶδε . . ., μεγαλωστὶ ἂν ἡμῖν ὠφέλιμον ἦν σώφροσιν εἶναι 'wenn der Bedachtsame von dem, was er weiss, und dem, was er nicht weiss, wüsste, dass er es weiss' usw. Cic. *si solos eos diceres miseros, quibus moriendum esset* (für *est*), *neminem tu quidem eorum, qui viverent* (für *vivont*), *exciperes*, Liv. *meae populique R. disciplinae causa facerem, ne quid, quod sanctum usquam esset* (für *est*), *apud nos violaretur*, Cic. *Servius facile diceret . . ., quod tritas aures haberet* (für *habet*) *notandis generibus poëtarum*, ders. *invitus feci, ut . . . fratrem eicerem septem annis post quam consul fuisset* (für *fuerat*). Mhd. *got müeȥe im lōnen, daȥ er mir wæge sī* 'geneigt ist', *daȥ alle krā gedīen als ich in des günne* 'dass es allen Krähen ergehen möge wie ich es ihnen gönne', vgl. auch *lāt si des genieȥen, daȥ si iuwer swester sī* 'ist'. **b)** Der Nebensatz erforderte auch ohne Assimilation einen modalen Ausdruck. Hom. τάχιστά μοι ἔνδον ἑταῖροι εἶεν, ἵν' ἐν κλισίῃ λαρὸν τετυκοίμεθα δόρπον (für ἵνα τετυκώμεθα) 'sie mögen daheim sein, damit wir das Abendbrot bereiten', Theogn. οὐ γὰρ ἂν εἰδείης ἀνδρὸς νόον οὐδὲ γυναικός, πρὶν πειρηθείης (für πρὶν ἂν πειρηθῇς) 'du kannst die Denkart wohl nicht eher kennen, als bis du sie erprobt hast' oder 'erprobt haben würdest', Xen. ὁ μὲν ἑκὼν πεινῶν φάγοι ἂν ὁπότε βούλοιτο (für ὁπόταν βούληται, vgl. gleich darnach τῷ δ' ἐξ ἀνάγκης ταῦτα πάσχοντι οὐκ ἔξεστιν ὁπόταν βούληται παύεσθαι) 'kann essen, so oft er Lust hat' oder 'würde essen, so oft er Lust hätte', Plato ὅτι οὐκ ἂν ἔχοις ἐξελθών, ὅ τι χρῷο σαυτῷ (für χρῇ) 'dass du nicht wissen würdest, was du mit dir anfangen sollest' oder 'solltest', Aeschyl. εἰ γάρ μ' ὑπὸ γῆν . . . ἧκεν . . ., ὡς μήτε θεὸς μήτε τις ἄλλος τοῖσδ' ἐπεγήθει (für ἐπιγηθοίη) 'hätte er mich doch unter die Erde gebracht, damit keiner hieran noch seine Freude hätte' (vgl. Plato οὓς ἡμεῖς ἂν ἐφυλάττομεν . . ., ἵνα μη-

δεὶς αὐτοὺς διέφθειρεν, ἀλλ' ἐπειδὴ ἀφίκοιντο εἰς τὴν ἡλικίαν, χρήσιμοι γίγνοιντο). Cic. *exponerem etiam, quem ad modum hic viveremus* (für *vivamus*) 'wie wir jetzt leben', ders. *nam praestans deorum natura hominum pietate coleretur, cum et aeterna esset et beatissima* (für *sit*).

Anm. Für die umgekehrte Assimilation, die des Modus im Hauptsatz an den des abhängigen Satzes, gibt es kaum sichere Beispiele. Vielleicht ist so lat. *haud sciam an* (= *haud scio an*) zu erklären, z. B. Cic. *id quod haud sciam an tu primus ostenderis*. Vgl. Golling Z. f. öst. G. 1903 S. 218, der diese Auffassung von *sciam* befürwortet, aber mit Unrecht nhd. *ich wüsste nicht* ebenso deutet (vgl. zu diesem Behaghel Der Gebr. d. Zeitf. 70 ff.).

Vermischung zweier Konstruktionen (Kontamination).

947. Überall in der Fortentwicklung der Sprachen spielt eine grosse Rolle der Vorgang, dass zwei bedeutungsgleiche oder bedeutungsverwandte Ausdrucksformen sich zu einer neuen Form verbinden. Von zwei sich zum Bewusstsein drängenden verschiedenen Ausdrucksweisen kommt keine rein zur Geltung, sondern es entsteht eine neue, in der Bestandteile von beiden irgendwie zu einer Einheit verschmolzen sind. Oft wirkt so Einzelwort auf Einzelwort, z. B. nhd. *flimmen flimmer* = *flammen* + *glimmen, schimmer*, spätlat. *senexter* = *sinister* + *dexter*. Und öfter noch betrifft die Vermischung Gruppen im Satz oder ganze Sätze, einfache und zusammengesetzte.

Hier kommen die Fälle der letzteren Art, die Konstruktionsvermischungen, in Betracht. Dabei ist grundsätzlich gleichgiltig, ob die Ausdrucksform, mit der eine andere kontaminiert worden ist, nur eine einzelne bestimmte war oder eine ganze Kategorie von synonymen Ausdrücken. Bei der ungeheuren Fülle des Stoffes können nur einige Beispiele ausgehoben werden (eine alle Mischungsarten berücksichtigende Darstellung für einen Einzeldialekt liefert Behaghel Synt. des Hel. 368 ff.). Ohne Zweifel gab es auch schon in uridg. Zeit Konstruktionen in grösserer Anzahl, die durch solche Mischung entsprungen waren.

948. Einfacher Satz.

Gr. πρὸ ἐλευθερίας ἀσπαστότερος = πρὸ ἐλ. ἀσπαστός '(im Vorzug) vor der Freiheit willkommen' + ἐλευθερίας ἀσπαστότερος

'willkommener als die F.'. Entsprechend lat. *prae ceteris mitior, ante alios immanior*, nhd. (Opitz) *so viel der morgen für der nacht uns angenehmer ist.*

Anm. Man kann hierher auch stellen gr. μᾶλλον ἐχθίων 'feindseliger' als μᾶλλον ἐχθρός + ἐχθίων, μάλιστα (μέγιστον, πλεῖστον) ἔχθιστος als μάλιστα ἐχθρός + ἔχθιστος und in entsprechender Weise lat. *magis (potius) dulcior, maxime (summe) dulcissimus*, got. *mais wulþrizans sijuþ* 'μᾶλλον διαφέρετε', as. *swāsost mēst* 'trautest'. Doch bleibt zweifelhaft, wie weit vielmehr von Anfang die zweigliedrige Ausdrucksweise, wie μᾶλλον ἐχθρός, allein gegeben war und dann nur eine progressive Assimilation nach § 944 ff. stattgefunden hat. Hier und in ähnlichen Fällen sind die beiden Vorgänge kaum auseinanderzuhalten. Bei den mannigfachen assoziativen Beziehungen, in denen eine Wortform zu andern Wortformen und ein Satzelement zu andern Elementen desselben Satzes oder verwandter Sätze steht, ist ja eine Komplikation verschiedener Neuerungsmotive von vorn herein durchaus nahegelegt. Sicher nehmen wir bei vielen derartigen syntaktischen Änderungen Wirksamkeit nur eines einzelnen Motivs lediglich darum an, weil ein anderes, das mitgespielt hat, oder andere, die mitgespielt haben, nicht so klar zu Tage treten als dieses. So sagt man z. B. im Rheinfränk. und anderwärts *es geben keine engel* für *es gibt keine engel* (vgl. *es gibt weisser und roter wein*) gewiss nicht bloss infolge davon, dass der als Subjekt empfundene Plural das Verbum attrahiert hat, sondern zugleich durch Angleichung an *es existieren* (*leben* usw.) *keine engel.*

Ai. *viṣṇū rūpą́ kr̥ṇōti* 'er nimmt die Gestalt des V. an' = *viṣṇur bhavati* + *viṣṇō rūpą́ kr̥ṇōti.* Gr. κακὰ ἔρδω τινά 'ich thue einem Böses an' = κακὰ ἔρδω τινί (vgl. Ξ 261) + βλάπτω τινά; χαλεπῶς φέρω τινί 'ich bin ungehalten über etwas' = χ. φ. τι + ἄχθομαί τινι; τὸν βουλόμενον εὐδαίμονα εἶναι σωφροσύνην διωκτέον 'wer glücklich sein will, muss sich Besonnenheit angelegen sein lassen' = τὸν β. σωφροσύνην δεῖ διώκειν + τῷ β. σωφροσύνην διωκτέον. Lat. *manum inicio aliquem* = *m. i. alicui* + *capio* (*comprehendo*) *aliquem*; *noceo alicui* = **noceo aliquem* (Kausat. zu W. *neḱ-* lat. *nex*, vgl. § 698, 2) + *obsum alicui* [1]); *interdico alicui foro* = *i. a. forum* + *intercludo aliquem foro.* Ahd. *thaȝ hilfit mih*, ebenso mhd. nhd., entsprechend mhd. *daȝ nützet mich* = *das hilft, nützt mir* + *das fördert mich*; ähnlich

1) Das spätlat. *noceo aliquem* hat mit der vorhistorischen Konstruktion mit dem Akk. keinen unmittelbaren Zusammenhang.

got. *kara ist ina* 'ihn kümmert', ahd. *mih ist wuntar* 'mich wundert'. Lit. *mán reĩkia* 'mir ist nötig, ich bedarf' dialektisch auch mit Akk. statt Gen.

Gr. Ὀλυμπίαζε παρῆν = Ὀ. παρεληλύθει + Ὀλυμπίασι παρῆν. Entsprechend lat. *in Tusculanum fui, in potestatem est*, nhd. *er ist nach hause*. Lat. *pecudes pasco in agrum*.

'*A* mit *B* kommen' = '*A* und *B* kommen' + '*A* kommt mit *B*': ai. *pátnyā sahá svargḗ lōkḗ bhavataḥ* 'er ist mit seiner Frau zusammen im Himmel'; Xen. Ἀλκιβιάδης ἐκ Σάρδεων μετὰ Μαντιθέου νυκτὸς ἀπέδρασαν; Cato *si sponsionem fecissent Gellius cum Turio*; mhd. *den guoten nahtselden* ('Nachtherbergen'), *die er mit sînen helden ze Bechelāren nāmen*; aruss. *Izjaslavъ že se viděvъ sъ Vъsevladomь poběgosta sъ dvora* 'I., dies gesehen habend, floh mit V. vom Hofe'. 'Wir und *A* kommen' = 'wir [nämlich ich und *A*] kommen' + 'ich und *A* kommen': ai. *á yád ruhā́va váruṇaś ca nā́vam* 'wenn ich und V. das Schiff besteigen'; ir. *conrāncatur* (3. Pl.) *ocus dubthach* 'er und Dubthach trafen sich' (vgl. § 528, 3).

In der Aufforderung mittels Imperativs vermischen sich 2. und 3. Person: Eur. ἴσχε πᾶς δόρυ ... ἕρπε πᾶς, Ter. *aperite aliquis actutum ostium*.

949. Zusammengesetzter Satz.

Spätlat. *non habuit quod (quid) dicere* = *non habuit quod (quid) diceret* + *nihil habuit dicere*; italien. *non ho che dire, non so che fare*, franz. *je n'ai que faire de lui, je ne sais quel parti prendre*. Entsprechend: mhd. *er enweste wie gebāren* 'er wusste nicht, wie er sich benehmen sollte', *si enwessen wem ze klagenne*; aksl. *ne imatъ kъde glavy podъkloniti* 'οὐκ ἔχει, ποῦ τὴν κεφαλὴν κλίνῃ', *pomyšlěše, kyję iny mąky ljutějьšę izъobrěsti* 'cogitabat, quos alios graviores cruciatus inveniret'. Vgl. noch aus dem Griech. (Plat.) ἀλλ' ἀφίεμέν σε, ἐπὶ τούτῳ μέντοι, ἐφ' ᾧτε μηκέτι ἐν ταύτῃ τῇ ζητήσει διατρίβειν 'wir lassen dich unter der Bedingung frei, dass du dich nicht mehr mit dieser Untersuchung beschäftigst' = ἐφ' ᾧτε μηκέτι διατρίψεις + ὥστε μηκέτι διατρίβειν.

Mhd. *daz wil ich widerrāten, daz ir mich mit besemen gestrāfet nimmer mēr* ist Mischgebilde aus 'davon will ich ab-

raten, dass ihr mich jemals wieder strafet' und 'strafet mich niemals wieder'. Diese nicht seltene Ausdrucksweise war erleichtert durch die Sätze wie *desn ist dehein mīn gast erlān, erne müese si bestān* 'keinem meiner Gäste wird es erlassen, dass er mit ihnen kämpfen muss', wo der abhängige konjunktionslose Satz ursprünglich Selbständigkeit hatte (vgl. gr. φοβοῦμαι μή, lat. *timeo ne*, § 896, 2, b). Auch in roman. Sätzen wie italien. *poco mancò che non morì* 'wenig fehlte, dass er starb' stammte *non* aus der ursprünglichen Parataxe. Ähnlich ist das erste *non* pleonastisch Ov. Pont. 1, 1, 66 *ne non peccarim mors quoque non faciet* (vgl. Stolz-Schmalz Lat. Gr.[3] 357 f. 456). Im Griech. εἴργω τοῦ μὴ ἐλθεῖν 'ich halte ihn ab vom Kommen' = εἴργω τοῦ ἐλθεῖν + εἴργω μὴ ἐλθεῖν u. ähnl. (Gr. Gr.[3] 521).

Plato τόδε γε μὴν ὥς οἶμαι περὶ αὐτοῦ ἀναγκαιότατον εἶναι λέγειν = τόδε, ὥς οἶμαι, ἀναγκαιότατόν ἐστι λέγειν + τόδε οἶμαι ἀναγκαιότατον εἶναι λέγειν. Entsprechend Cic. *quoniam non nobis solum nati sumus atque, ut placet Stoicis, quae in terra gignantur, ad usum hominum omnia creari, ... in hoc naturam debemus ducem sequi.*

Anm. Die für Assimilation von Satzteilen in § 944—946 und die für Konstruktionsvermischung in § 947—949 gegebenen Beispiele lassen sich nach mehreren Richtungen hin bequem vermehren nach den Arbeiten von Ziemer, Junggrammatische Streifzüge im Gebiete der Syntax, Colberg 1882, und Middleton, An Essay on Analogy in Syntax, London 1892. Auf das letztere Schriftchen bin ich leider erst während der Druckkorrektur aufmerksam geworden.

Sachverzeichniss.

(Die Zahlen geben die Seite an.)

Wörterverzeichniss.

(Die Zahlen geben die Seite an.)

Altindisch. [1])

---

1) Buchstabenfolge: *a ā i ī u ū r̥ r̥̄ l̥ ē āi ō āu ḥ ̧ k kh g gh ŋ c ch j jh ñ ṭ ṭh ḍ ḍh ṇ t th d dh n p ph b bh m y r l v ś ṣ s h*. Von den Tempusformen des Verbum finitum ist die 3. Person Sing. als Vertreter ihres Paradigmas gewählt. Das ganze Verbalsystem ist teils durch die 3. Sg. Ind. Präs., teils durch die sogen. Wurzel vertreten.

Prākrit.

Pāli.

Avestisch[1]).

---

1) Buchstabenfolge: *a ā e ē ə ə̄ o ō å ą i ī u ū k g x γ č ǰ t d ϑ δ ṯ p b f w ŋ ŋ́ n m y v r s z š ž h h̆ x^{v}*. Jungavestisch und Gāthischavestisch sind nicht geschieden.

Altpersisch [1]).

1) Buchstabenfolge: *a ā i ī u ū k g x č ǰ t d ϑ p b f n m y v r l s z š ϑr h.*

Neupersisch.

Armenisch[1]**.**

1) Buchstabenfolge: *a b g d e z ē ə ť ž i l x c k ħ j ɫ č m y n š o č̣ p ǰ ṙ s v t r ç u,v ṕ ḱ ô* (*au*).

Altgriechisch.[1]

1) Die Verba sind durch die 1. Sg. Indik. Präs. vertreten. Die Tempora sind, sofern ihr Indikativ bekannt ist, in diesem (nicht im Infinitiv) aufgeführt. Nur in gewissen Fällen, wo es sich um eine bestimmte einzelne Form im Paradigma handelt, ist diese auch besonders genannt.

Französisch.

Italienisch.

Oskisch[1]).

[1]) c ist unter k gestellt. í ist in der alfabetischen Folge = i, ú = o gerechnet.

Umbrisch[1]).

[1]) c und ç, *ś* sind unter *k* gestellt, ř und *rs* hinter *r*.

Kleinere altitalische Dialekte.

Pälignisch.

Vestinisch.

Volskisch.

Irisch[1]).

---

1) Alt-, Mittel- und Neuirisch sind nicht geschieden.

Britannisch.

Kymrisch[1]).

Cornisch.

1) Alt-, Mittel- u. Neukymrisch sind nicht geschieden.

Bretonisch.

Gallisch (Altkeltisch).

Gotisch[1]).

1) *ƕ* folgt auf *h*, *þ* auf *t*.

Hochdeutsch.

Althochdeutsch[1].

---

1) *c* und *ch* suche man unter *k*, *qu* unter *kw*, *v* unter *f*.

Mittelhochdeutsch. [1]

1) *v* folgt auf *e*.

Neuhochdeutsch.

Salfränkisch.

Niederdeutsch (Niedersächsisch).

Altsächsisch (Altniederdeutsch) [1].

1) *th* folgt auf *t*.

Mittel- und Neuniederdeutsch.

Altfriesisch.

Angelsächsisch-Englisch.

Angelsächsisch (Altenglisch) [1].

1) *đ* folgt auf *d*, *ʒ* auf *f*.

Neuenglisch.

Nordisch.

Altisländisch[1]).

1) *đ* folgt auf *d*, *ǫ* auf *o*; am Schluss des Alfabets folgen auf *y* die Buchstaben *þ*, *æ*, *ø*. Die konsonantischen *i*, *u* vor Vokalen (z. B. *suefn*) werden für die Buchstabenfolge als *j* und *v* gerechnet.

Alt- und Neuschwedisch.

Urnordisch.

Altgermanische Namen.

Litauisch[1]**.**

---

1) Buchstabenfolge: *a* (*ą*), *b*, *c*, *cz*, *d*, *e* (*ę ė*), *ë*, *g*, *i* (*į y*), *j*, *k*, *l*, *m*, *n*, *o*, *p*, *r*, *s*, *sz*, *t*, *u* (*ų*), *ů*, *v*, *z*, *ż*. Die Verba sind in der Regel in der 1. Sg. Ind. Präs. aufgeführt.

Lettisch.

Preussisch.[1]

1) *qu* steht unter *kw*.

Altkirchenslavisch.[1]

---

[1] Buchstabenfolge: *a ą b c č ch d e ę ě g i ь j k l m n o p r s š t u ъ v y z ž.* Die Verba sind in der Regel in der 1. Sg. Ind. Präs. aufgeführt.

Andere slavische Sprachen.

Russisch.

(Grossrussisch unbezeichnet.)

Aus dem Verlag von

Karl J. Trübner in Strassburg

mdcccciv.

Durch die meisten Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

GRUNDFRAGEN
DER
SPRACHFORSCHUNG
MIT RÜCKSICHT
AUF W. WUNDTS SPRACHPSYCHOLOGIE ERÖRTERT

VON

B. DELBRÜCK.

8°. VII, 180 S. 1901. M. 4.—

Aus dem Vorwort.

Die Schrift, welche ich hiermit dem Wohlwollen des Publikums empfehlen möchte, beginnt mit einem Abschnitt, der einem Philosophen vielleicht sehr elementar vorkommen mag, von dem ich aber hoffe, dass er den übrigen Lesern willkommen sein wird, nämlich einer kurzgefassten vergleichenden Darstellung der Herbart'schen und der Wundt'schen Psychologie. Eine solche Auseinandersetzung schien mir unerlässlich, weil niemand die Meinungsverschiedenheit zwischen Steinthal oder Paul einerseits und Wundt andererseits wirklich verstehen kann, der sie nicht bis in ihre in der psychologischen Grundauffassung liegenden Wurzeln verfolgt. An diese grundlegende Darstellung schliesst sich der bei weitem umfänglichere Teil der vorliegenden Schrift: die Auseinandersetzung eines Sprachforschers mit den Wundt'schen Theorien über die wichtigsten Probleme des Sprachlebens. Dass es dabei nicht ohne vielfachen Widerspruch abgehen kann, wird derjenige selbstverständlich finden, der sich gegenwärtig hält, dass ein Philosoph und ein Historiker infolge der überlieferten Verschiedenheit ihrer Arbeitsgewohnheiten sich demselben Stoff gegenüber immer verschieden verhalten werden. Dazu kommt im vorliegenden Falle, dass ein Unternehmen wie das Wundt'sche einer Fülle von stofflichen Schwierigkeiten ausgesetzt ist, die sich wohl von niemand ganz überwinden lassen. Die Sprachforschung ist ein ungeheures Gebiet, auf dem unablässig gearbeitet wird. Wie wäre es zu vermeiden, dass jemand, der den ganzen Kreis der dahin gehörigen Probleme durchmessen will, sich gelegentlich im einzelnen vergreift oder hinter dem jetzigen Stande der Forschung zurückt bleibt? Habe ich demnach Wundt bei aller aufrichtigen Wertschätzung nich selten entgegentreten müssen, so hat sich doch, wie man hoffentlich bald gewahr werden wird, meine Kritik nie auf gleichgültige Einzelheiten, sondern immer nur auf Punkte von principieller Wichtigkeit gerichtet.

Inhalt:

Essays und Studien

zur

Sprachgeschichte und Volkskunde.

Von

Gustav Meyer,

Professor an der Universität Graz.

I. Band. 8o. VIII, 412 S. 1885. M. 7.—, geb. M. 8.—

Inhalt: **Zur Sprachgeschichte.** I. Das indogermanische Urvolk. II. Die etruskische Sprachfrage. III. Ueber Sprache und Literatur der Albanesen. IV. Das heutige Griechisch. V. Constantin Sathas und die Slavenfrage in Griechenland.

Zur vergleichenden Märchenkunde. I. Folklore. II. Märchenforschung und Alterthumswissenschaft. III. Aegyptische Märchen. IV. Arabische Märchen. V. Amor und Psyche. VI. Die Quellen des Decamerone. VII. Südslavische Märchen. VIII. Der Rattenfänger von Hameln. IX. Der Pathe des Todes. X. Rip van Winkle.

Zur Kenntniß des Volksliedes. I. Indische Vierzeilen. II. Neugriechische Volkspoesie. III. Studien über das Schnaderhüpfel. 1. Zur Literatur der Schnaderhüpfel. 2. Vierzeile und mehrstrophiges Lied. 3. Ueber den Natureingang des Schnaderhüpfels. — Anmerkungen.

II. Band. 8⁰. VI, 380 S. 1893. M. 6.—, geb. M. 7.—.

Inhalt: I. Franz Bopp. — II. Georg Curtius. — III. Weltsprache und Weltsprachen. — IV. Etruskisches aus Aegypten. — V. Die Aussprache des Griechischen. — VI. Von der schlesischen Mundart. — VII. Zur Charakteristik der indischen Literatur. 1. Allgemeine Grundlagen. 2. Der Veda. 3. Kâlidâsa. — VIII. Zigeunerphilologie. — IX. Volkslieder aus Piemont. — X. Neugriechische Hochzeitsbräuche. — XI. Zur Volkskunde der Alpenländer. — XII. Finnische Volksliteratur. — XIII. Das Räuberwesen auf der Balkanhalbinsel. — XIV. Eine Geschichte der byzantinischen Literatur. — XV. Athen im Mittelalter. — XVI. Das heutige Griechenland. — XVII. Griechische Reisemomente. 1. Von Korfu nach Athen. 2. Athen. 3. Im Lande der Pelopiden. — XVIII. Zante. — XIX. Apulische Reisetage. 1. Von Brindisi nach Lecce. 2. Lecce. 3. Kalimera. 4. Tarent. — XX. Bei den Albanesen Italiens. — XXI. Das Jubiläum der Universität in Bologna. — Anmerkungen.

Urteile der Presse:

«Es kann gewiss nur willkommen sein, Fragen, die jeden Gebildeten interessiren sollten, von berufener Seite einem weiteren Leserkreis auseinandergesetzt zu sehen. Und gerade die vorliegende Sammlung verbindet in glücklicher Weise wissenschaftliche Strenge mit gemeinfasslicher Darstellung in fesselndem und vornehm elegantem Stile.» *Literarisches Centralblatt.*

«Das Ganze zeigt von einer bewunderungswürdigen Belesenheit und ist dabei in einer so geistvollen und fesselnden Sprache geschrieben, dass wir überzeugt sind, das neue Buch werde sich bei allen, welche für den in Sprache, Märchen und Liedern sich offenbarenden Charakter eines Volkes Interesse haben, schnell viele Freunde erwerben.» *Deutsche Litteratur-Zeitung.*

Der wissenschaftliche Wert eines Werkes von Gustav Meyer ist stets über allem Zweifel erhaben; das vorliegende ist aber vermöge seiner glänzenden Darstellung von Anton Schönbach für würdig befunden worden, in seinem Buche „Über Lesen und Bildung, 4. Auflage" unter den Werken aufgeführt zu werden, die einen Ehrenplatz in dem geistigen Haushalt jedes Gebildeten verdienen.

REALLEXIKON

DER

INDOGERMANISCHEN ALTERTUMSKUNDE.

GRUNDZÜGE

EINER

KULTUR- UND VÖLKERGESCHICHTE ALTEUROPAS

VON

O. SCHRADER,

o. Professor an der Universität Jena.

Lex. 8°. XL, 1048 S. 1901. Broschirt M. 27.—, in Halbfranz geb. M. 30.—.

„Ein Gelehrter, dessen Name mit der Entwicklung der indogermanischen Altertumskunde schon aufs Engste verknüpft ist, tritt uns hier mit einem neuen bedeutenden Werke entgegen, das sich sowohl durch seine innere Gediegenheit als auch durch seine glückliche Form zahlreiche Freunde verschaffen, ja einem weiten Kreise bald zu einem unentbehrlichen Hilfsbuch werden wird . . .

Schr.s Ziel ist, die ältesten inneren und äusseren Zustände der indogermanischen Völker uns vor Augen zu führen und von da zurückschliessend auch die ihres Stammvolkes. Es geschieht dies an der Hand der geschichtlichen Nachrichten, der ausgegrabenen Altertümer und nicht zum geringsten Teil der Sprache. — Dass auch die Sprachwissenschaft wirklich berufen und befähigt ist, auf die Kultur vorgeschichtlicher Perioden Rückschlüsse zu ziehen, ist im Laufe der letzten Zeit wiederholt bestritten worden, und so sieht sich denn Schr. in der Vorrede veranlasst, auf die Fragen der Methode näher einzugehen. Wir dürfen dabei im wesentlichen seinen Standpunkt als den richtigen anerkennen. Trefflich ist unter anderem das, was über das Mass von Berechtigung gesagt wird, das Schlüssen ex silentio zukommt . . .

Dass überall gleich tief gepflügt wurde, ist ja schon mit Rücksicht auf die Ausdehnung des Arbeitsfeldes und die sehr ungleiche Beschaffenheit seines Bodens von vornherein nicht zu erwarten. Im Grossen und Ganzen haben wir aber allen Grund, Schr. zu seiner Leistung zu beglückwünschen, und besonders die Hauptprobleme der indogermanischen Altertumskunde sind von ihm so trefflich behandelt, dass sich jeder, der sie neuerdings in Angriff nimmt, mit ihm wird auseinandersetzen müssen.

Vor allem wird die übersichtliche Darstellung des bisher Erreichten, die ein Weiterarbeiten sehr erleichtert, dem ganzen Bereich der indogermanischen Altertumskunde zu Statten kommen. Dank und Anerkennung für das schöne Buch gebühren dem Verf. vollauf . . .“

(R. Much in der Deutschen Litteraturzeitung 1902 Nr. 34.)

„. . . Allzu lange habe ich die geduld des lesers in anspruch genommen, möchte es mir wenigstens in etwa gelungen sein, in ihm die überzeugung zu erwecken, dass jeder philologe, auch jeder anglist, der sein fach nicht mit rein ästhetisch-psychologischer litteraturbetrachtung erschöpft hält, fortan Schrader's reallexikon zu den unentbehrlichen handbüchern wird zählen müssen, die er stets nah zur hand zu haben wünscht. Wir dürfen von dem werke mit dem stolzen gefühle scheiden, dass hier wieder deutschem fleisse und deutscher wissenschaft ein monumentalwerk gelungen ist, das von der gesamten wissenschaftlichen welt als ein *Standard Work* auf unabsehbare zeit mit dankbarkeit und bewunderung für den verfasser benutzt werden wird.“

(Max Förster im Beiblatt zur Anglia 1902 Nr. VI).

HISTORISCHE GRAMMATIK DES KILIKISCH-ARMENISCHEN

von

Dr. JOSEF KARST.

8°. XXIII, 444 S. mit 2 Tafeln. 1901. M. 15.—

. . . . . . M. J. Karst ne pouvait que faire œuvre éminemment utile; le travail a été fait avec un soin extrême; quant à la méthode, il suffit pour en garantir la correction de rappeler que l'auteur est le digne élève de M. Hübschmann à qui l'ouvrage est dédié. . . . . Son ouvrage marque un progrès important. A. Meillet (Revue critique, 1901, No. 25).

Unter der Presse:

MITTELARMENISCHES RECHTSBUCH

(Rechtsbuch Sempads aus dem XIII. Jahrhundert)

Unter Zurückführung auf seine Quellen aus dem Etschmiadziner und dem Venedig-Wiener Kodex

herausgegeben, übersetzt und erläutert

von

JOSEF J. KARST.

Mit Unterstützung der Kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften in Berlin.

Gr. 4°. 2 Bände. ca. 50 Bogen.

Erster Teil: Textausgabe. Armenisch und Deutsch.
Zweiter Teil: Kommentar.

Handbuch der Litauischen Sprache

Grammatik. Texte. Wörterbuch.

Von

OSKAR WIEDEMANN.

8⁰. XVI, 354 S. 1897. M. 9.—.

«Seit langen Jahren schon hat jeder, der Vorlesungen über litauische Sprache zu halten gezwungen ist, den Mangel eines passenden Handbuches aufs Schmerzlichste empfunden. . . . . Wiedemann, der verdiente Verfasser der scharfsinnigen Monographie über das litauische Präteritum, darf des Dankes bei Lehrer wie Schüler gewiss sein . . . . Ein ausführliches Wörterbuch macht den Beschluss, so dass der Band Alles umfasst, was der Anfänger nöthig hat. Möge das Werk der litauischen Sprache recht viele neue Freunde werben.»

Liter. Centralblatt 1897. Nr. 6.

Ein Handbuch der litauischen Sprache ist, seitdem das treffliche Schleichersche Werk vergriffen ist, ein dringendes Bedürfniss, und der Verfasser will diesem durch seine Arbeit abhelfen. Ausser Schleicher hat ihm besonders Leskiens Handbuch der altbulgarischen Sprache als Muster vorgeschwebt. Doch wollte er nicht nur eine nackte Zusammenstellung der Lautlehre und Paradigmata geben, sondern hat überall die Erklärungen der Sprachthatsachen, die er für die richtigen hält, entweder dargelegt oder wenigstens den Ort, an dem sich diese Erklärungen finden, angeführt. Auch abweichende Ansichten werden meist wenigstens zitirt.

Dadurch wird das streng wissenschaftlich geschriebene Buch auch für den des Litauischen bereits mächtigen Sprachforscher ein dankenswerthes Hilfsmittel, um sich über die neueren sprachvergleichenden Anschauungen zu unterrichten, wenn er über eine umfangreiche Bibliothek verfügt.

Deutsche Litteraturzeitung 1898. Nr. 21.

Die Preussische Sprache

Texte. Grammatik. Etymologisches Wörterbuch.

Von

DR. ERICH BERNEKER.

8⁰. X, 333 S. 1896. M. 8.—

Eine erneute Herausgabe und dem heutigen Stand der Forschung entsprechende grammatische Behandlung der preussischen Sprachdenkmäler war schon lange ein Bedürfniss, ... und man muss dem Verfasser schon aus diesem Grunde dankbar sein, dass er sich der Mühe unterzogen hat, die drei Katechismen und das Vocabular aufs Neue abzuschreiben, um so eine sichere Grundlage für die grammatische Behandlung der preussischen Sprachreste zu bieten. . . . Abgesehen von ihrer grösseren Zuverlässigkeit unterscheidet sich Berneker's Ausgabe noch in zwei Punkten zu ihrem Vortheil von derjenigen Nesselmann's: erstens giebt sie den Originaldruck der drei Katechismen mit allen seinen Druckfehlern getreu wieder und berichtigt die Fehler unter dem Text, während Nesselmann die Verbesserungen in den Text aufgenommen hat und darunter die Lesart des Originals giebt; zweitens giebt B., und damit erwirbt er sich ganz besonders den Dank Aller, die sich mit dem Preussischen beschäftigen, auch den deutschen Text wieder, dessen Kenntniss bei der grossen Mangelhaftigkeit der preussischen Uebersetzung unerlässlich ist. Der wichtigste Theil des vorliegenden Buches ist sein zweiter Abschnitt: die grammatische Behandlung der preussischen Denkmäler, die manches Neue und Werthvolle bietet.

Literarisches Centralblatt 1897. Nr. 20.

Slavische Chrestomathie

mit

Glossaren.

Von

Dr. Erich Berneker,

ao. Professor an der deutschen Universität Prag.

Gr. 8⁰. IX, 484 S. 1902. Geheftet M. 12.—; gebunden in Leinwand M. 13. —.

Inhalt: I. Kirchenslavisch: 1. Altkirchenslavisch (Altbulgarisch). 2. Bulgarisch-Kirchenslavisch. Mittelbulgarisch. 3. Serbisch-Kirchenslavisch. 4. Russisch-Kirchenslavisch. — II. Russisch (Altrussisch, Grossrussisch, Weissrussisch). — III. Klein russisch. — IV. Bulgarisch. — V. Serbisch-Kroatisch. a. Alt-Serbisch-Kroatisch. b. Die heutige Volkssprache. — VI. Slovenisch. — VII. Čechisch. a. Altčechisch. b. Die heutige Volkssprache. — VIII. Slovakisch. — IX. Polnisch. a. Altpolnisch. b. Die heutige Volkssprache. c. Kaszubisch. — X. Ober-Sorbisch (Ober-Lausitzisch). — XI. Nieder-Sorbisch (Nieder-Lausitzisch). — XII. Polabisch.

„Das Bedürfniss nach einer Chrestomathie aller slavischen Sprachen wurde — namentlich an den Universitäten mit nichtslavischen Hörern, so weit hier das Slavische eben gepflegt wird — lebhaft empfunden. Diesem Bedürfnisse soll das vorliegende Buch nachkommen. . . .

. . . Wir wünschen dem Buche, das recht sorgfältig redigiert wurde, den besten Erfolg und sind überzeugt, dass es recht gute Dienste leisten wird.“

Deutsche Litteraturzeitung 1902, Nr. 40.

UNTERSUCHUNGEN

ZUR

GRIECHISCHEN LAUT- UND VERSLEHRE

VON

FELIX SOLMSEN,

a. o. Professor der indogermanischen Sprachwissenschaft an der Universität Bonn.

8⁰. IX, 322 S. 1901. M. 8.—

... Das Buch von Solmsen bildet eine wertvolle Ergänzung zu den „Quaestiones epicae", an die es sich in wesentlichen Stücken teils berichtigend, teils ergänzend anschliesst. Es beruht auf ausgedehnter Kenntnis der griechischen Dialekte und behandelt die schwierigen Fragen der Laut- und Verslehre mit grosser Gründlichkeit und Sorgfalt. Es ist reich an neuen und anregenden Gedanken und Vorschlägen und nimmt auch da, wo man nicht ohne weiteres beistimmen kann, das Interesse des Lesers in Anspruch.

Berliner philologische Wochenschrift 1902. No. 6.

STUDIEN

ZUR

LATEINISCHEN LAUTGESCHICHTE

VON

FELIX SOLMSEN.

8⁰. VIII, 208 S. 1894. M. 5.50.

„Drei Aufsätze und drei Excurse bilden den Inhalt der Schrift: I. Der Wandel von vĕ- in vŏ- und von vŏ- in vĕ- im Wortanlaut; II. Der Wandel von quĕ- in cŏ; III. Der Schwund des v zwischen Vocalen. Sodann: 1) Weiteres zur Bildung der 2. Sg. Imp. Act. der unthematischen Verba im Lateinischen; 2) Der Plur. Ind. Präs. und das Präteritum des Verbums „wollen" im Westgermanischen; 3) Reste der indogermanischen Flexion von diēus im Lateinischen und Verwandtes. Sach- und Wortregister bilden den Schluss . . .

Die von Sachkenntnis und Methode zeugende Schrift bedeutet einen wesentlichen Fortschritt auf dem vielumstrittenen Gebiet."

Literar. Centralblatt 1895 Nr. 20.

„Lange Zeit ist das Lateinische von den Sprachvergleichern etwas stiefmütterlich behandelt worden und infolge dessen in viel höherem Grade als das Griechische der Tummelplatz für einen Dilettantismus geblieben, der blosse Einfälle und willkürliche, durch keine Analogien gestützte oder zu stützende Behauptungen für Wissenschaft ausgibt. Erst in den letzten drei Jahren ist von verschiedenen Seiten auch dieses Gebiet energisch und mit grossem Erfolge in Angriff genommen worden. Den Forschungen von F. Skutsch, den Arbeiten von Parodi gesellen sich als Drittes die Untersuchungen von Solmsen bei, die in trefflicher Vereinigung sprachwissenschaftlicher und philologischer Kenntnisse, in feinsinniger Scheidung dessen, was einzelsprachliche Entwicklung ist, von dem, was in die Urzeit hinaufreicht, in strenger Beobachtung der historischen Folge überlieferter Formen als eine vorzügliche Leistung bezeichnet werden dürfen . . ." *Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1895. Heft 1.*

DIE GRIECHISCHE SPRACHE

im

Zeitalter des Hellenismus

Beiträge zur Geschichte und Beurteilung der κοινή.

Von

Albert Thumb

a. o. Professor an der Universität Freiburg i. B.

8°. VIII, 273 S. 1901. M. 7.—.

Die Erforschung der hellenistischen Sprache oder κοινή hat in den letzten Jahren einen erfreulichen Aufschwung genommen, der sowohl der biblischen wie der profanen Graecität zu gut gekommen ist. Dabei ist aber auch recht fühlbar geworden, wie vieles noch auf diesem erst durch die Inschriften und Papyri recht erschlossenen Gebiet zu thun ist, bis wir die Geschichte der griechischen Sprache von Alexander dem Grossen bis zum Ausgang des Altertums völlig überschauen. Das vorliegende Buch hat sich die Aufgabe gestellt, die Probleme und Desiderata der κοινήforschung zu skizzieren sowie einige Kapitel aus der Geschichte der κοινή auf Grund des bisher Geleisteten zu behandeln oder teilweise durch eigene Untersuchungen, die jedoch nur den Charakter von Stichproben aus dem reichen Quellenmaterial haben, weiterzuführen. Der Verfasser hielt es für seine besondere Aufgabe, die innigen Beziehungen zwischen der κοινή und dem Neugriechischen überall zu betonen und dadurch für die Forschung methodische Grundsätze aufzustellen, deren Befolgung für die weitere gedeihliche Arbeit auf diesem Gebiet unerlässlich ist. Das Buch wendet sich an alle, welche der Geschichte der griechischen Sprache Interesse entgegenbringen, besonders auch an die Theologen, welche die Bibelforschung in engste Fühlung zu den erörterten Problemen bringt; indem der Verfasser den heutigen Stand der κοινήforschung zusammenfasst und dazu Stellung nimmt, hofft er nicht nur das erwachte Interesse an diesen Fragen rege zu erhalten, sondern auch in weiteren Kreisen neues Interesse für den Gegenstand zu gewinnen. Die Darstellung gliedert sich in folgende 6 Kapitel: I. Begriff der κοινή und Methoden der Forschung. II. Der Untergang der alten Dialekte. III. Dialektreste in der κοινή. IV. Der Einfluss nichtgriechischer Völker auf die Entwicklung der hellenistischen Sprache. V. Dialektische Differenzierung der κοινή; die Stellung der biblischen Graecität innerhalb derselben. VI. Ursprung und Wesen der κοινή. — Beigefügt ist ein grammatisches und ein Wortregister.

THUMB, DR. ALBERT, HANDBUCH DER NEUGRIECHISCHEN schen Volkssprache. Grammatik, Texte und Glossar. 8°. XXV, 240 S. mit einer lithogr. Schrifttafel. 1895. M. 6.—, geb. M. 7.—

«Endlich einmal eine brauchbare Grammatik der neugriechischen Volkssprache, ein Buch, das nicht jenes aus allen möglichen Formen zusammengebraute Kauderwelsch der Zeitungen und Bücher, sondern die in gesetzmässiger Entwicklung entstandene lebendige Sprache der Gegenwart lehrt! Th. hat es verstanden, den wichtigsten Sprachstoff auf sehr knappem Raume mitzuteilen, indem er sich auf die Verzeichnung der Thatsachen mit den unentbehrlichsten Erklärungen beschränkte . . . Hundertmal bin ich nach einem praktischen Handbuch der neugriechischen Volkssprache gefragt worden, und stets war ich in Verlegenheit, was ich den Leuten eigentlich nennen sollte; die gleiche Verlegenheit drückte mich jedesmal, wenn ich eine Vorlesung über neugriechische Grammatik hielt und den Zuhörern zur Vereinfachung und Erleichterung des Unterrichts etwas Gedrucktes in die Hand geben wollte. Wer die Not so an eigenster Haut gefühlt hat, wird dem Verfasser für seine schöne Arbeit doppelt dankbar sein . . .» *Byzantinische Zeitschrift 1895 S. 220*

GRUNDRISS

DER

INDO-ARISCHEN PHILOLOGIE

UND

ALTERTUMSKUNDE

Begründet von

GEORG BÜHLER,

fortgesetzt von

F. KIELHORN,

Professor des Sanskrit an der Universität Göttingen.

In diesem Werk soll zum ersten Mal der Versuch gemacht werden, einen Gesamtüberblick über die einzelnen Gebiete der indo-arischen Philologie und Altertumskunde in knapper und systematischer Darstellung zu geben. Die Mehrzahl der Gegenstände wird damit überhaupt zum ersten Mal eine zusammenhängende abgerundete Behandlung erfahren; deshalb darf von dem Werk reicher Gewinn für die Wissenschaft selbst erhofft werden, trotzdem es in erster Linie für Lernende bestimmt ist.

Gegen dreissig Gelehrte aus Deutschland, Österreich, England, Holland, Indien und Amerika haben sich vereinigt, um diese Aufgabe zu lösen, wobei ein Teil der Mitarbeiter ihre Beiträge deutsch, die übrigen sie englisch abfassen werden. (Siehe nachfolgenden Plan.)

Besteht schon in der räumlichen Entfernung vieler Mitarbeiter eine grössere Schwierigkeit als bei anderen ähnlichen Unternehmungen, so schien es auch geboten, die Unzuträglichkeit der meisten Sammelwerke, welche durch den unberechenbaren Ablieferungstermin der einzelnen Beiträge entsteht, dadurch zu vermeiden, dass die einzelnen Abschnitte gleich nach ihrer Ablieferung einzeln gedruckt und ausgegeben werden.

Der Subskriptionspreis des ganzen Werkes beträgt durchschnittlich 65 Pf. pro Druckbogen von 16 Seiten; der Preis der einzelnen Hefte durchschnittlich 80 Pf. pro Druckbogen. Auch für die Tafeln und Karten wird den Subskribenten eine durchschnittliche Ermässigung von 20% auf den Einzelpreis zugesichert. Über die Einteilung des Werkes giebt der nachfolgende Plan Auskunft.

Band I. Allgemeines und Sprache.

1)*a. Georg Bühler. 1837—1898. Von *Jul. Jolly*. Mit einem Bildnis Bühlers in Heliogravüre. Subskr.-Preis M. 2.—, Einzel-Preis M. 2.50.
b. Geschichte der indo-arischen Philologie und Altertumskunde von *Ernst Kuhn*.
2) Urgeschichte der indo-arischen Sprachen von *A. Thumb*.
3) a. Die indischen Systeme der Grammatik, Phonetik und Etymologie von *B. Liebich*.
*b. Die indischen Wörterbücher (Kośa) von *Th. Zachariae*. Mit Indices. Subskr.-Preis M. 2.20, Einzel-Preis M. 2.70.
4) Grammatik der vedischen Dialekte von *A. A. Macdonell* (engl.)
5) Grammatik des klassischen Sanskrit der Grammatiker, der Litteratur und der Inschriften sowie der Mischdialekte (epischer und nordbuddhistischer) von *H. Lüders*.
*6) Vedische und Sanskrit-Syntax von *J. S. Speyer*. Mit Indices. Subskr.-Preis M. 4.25, Einzel-Preis M. 5.25.
7) Paligrammatiker, Paligrammatik von *O. Franke*.

Fortsetzung siehe nächste Seite.

Grundriss der indo-arischen Philologie (Fortsetzung).

*8) Grammatik der Prakritsprachen von *R. Pischel.* Mit Indices.
Subskr.-Preis M. 17.50, Einzel-Preis M. 21.50.
9) Grammatik und Litteratur des tertiären Prakrits von Indien von *G. A. Grierson* (englisch).
*10) Litteratur und Sprache der Singhalesen von *Wilh. Geiger.* Mit Indices.
Subskr.-Preis M. 4.—, Einzel-Preis M. 5.—.
*11) Indische Paläographie (mit 17 Tafeln) von *G. Bühler.*
Subskr.-Preis M. 15.—, Einzel-Preis M. 18.50.

Band II. Litteratur und Geschichte.

1) Vedische Litteratur (Sruti).
a. Die drei Veden von *K. Geldner.*
*b. The Atharva-Veda and the Gopatha-Brāhmana by *M. Bloomfield* (englisch).
Mit Indices. Subskr.-Preis M. 5.40, Einzel-Preis M. 6.40.
2) Epische Litteratur und Klassische Litteratur (einschliesslich der Poetik und der Metrik) von *H. Jacobi.*
3) Quellen der indischen Geschichte.
a. Litterarische Werke und Inschriften von *F. Kielhorn* (engl.).
*b) Indian Coins (with 5 plates) by *E. J. Rapson* (engl.). Mit Indices.
Subskr.-Preis M. 5.20, Einzelpreis M. 6.20.
4) Geographie von *M. A. Stein.*
5) Ethnographie von *A. Baines* (engl.).
6) Staatsaltertümer } von *J. Jolly* und
7) Privataltertümer } Sir *R. West* (englisch).
*8) Recht und Sitte (einschliessl. der einheimischen Litteratur) von *J. Jolly.*
Mit Indices. Subskr.-Preis M. 6.80, Einzel-Preis M. 8.30.
9) Politische Geschichte bis zur muhammed. Eroberung von *J. F. Fleet* (engl.).

Band III. Religion, weltl. Wissenschaften und Kunst.

1) *a. Vedic Mythology by *A. A. Macdonell* (engl.). Mit Indices.
Subskr.-Preis M. 8.20, Einzel-Preis M. 9.70.
b. Epische Mythologie von *M. Winternitz.*
*2) Ritual-Litteratur, Vedische Opfer und Zauber von *A. Hillebrandt.*
Subskr.-Preis M. 8.—, Einzelpreis M. 9.50.
3) Vedānta und Mīmāṁsā von *G. Thibaut.*
*4) Sāṃkhya und Yoga von *R. Garbe.* Mit Indices. Subskr.-Preis M. 2.70.
Einzelpreis M. 3.20.
5) Nyāya und Vaiśeṣika von *A. Venis* (engl.).
6) Vaiṣṇavas, 'Saivas, Sauras, Sānapatas, Skāndas, Sāktas, } Bhaktimārga } von *R. G. Bhandarkar* (englisch).
7) Jaina von *E. Leumann.*
*8) Manual of Indian Buddhism by *H. Kern* (engl.). Mit Indices.
Subskr.-Preis M. 6.10, Einzel-Preis M. 7.60.
*9) Astronomie, Astrologie und Mathematik von *G. Thibaut.*
Subskr.-Preis M. 3.50, Einzel-Preis M. 4.—.
*10) Medizin von *J. Jolly.* Mit Indices. Subskr.-Preis M. 6.—, Einzel-Preis M. 7.—.
Auf Grund dieser Arbeit wurde Professor J. Jolly zum Ehrendoctor der medizinischen Fakultät der Universität Göttingen ernannt.
11) Bildende Kunst (mit Illustrationen) von *J. Burgess* (engl.).
12) Musik.

*NB. Die mit * bezeichneten Hefte sind bereits erschienen.*

«Auch diesem vierten in der Reihenfolge der Grundrisse möchte man, allen jenen zur Beherzigung, die im Zeitalter derselben ihre philologische Laufbahn antreten, das Wort mit auf den Weg geben: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! Diese Grundrisse haben wie die Janusbilder zwei Gesichter, die nach entgegengesetzten Seiten schauen: rückwärts und vorwärts. Durch die Arbeiten der vorangegangenen Geschlechter, die sie zusammenfassen, legen sie Zeugniss ab von der geistigen Energie, die sich allmählich auf den verschiedenen Einzelgebieten, welche in ihrem inneren und äusseren Zusammenschluss die jedesmalige Philologie ausmachen, aufgespeichert hat. Unter diesem Gesichtspunkt bedeuten sie zugleich deren Reiferklärung gewissermassen durch den spontanen Act des Unternehmens als solchen, durch das in Voraussicht seiner Durchführbarkeit geplante Werk selber. Die kommenden Geschlechter aber, die es gebrauchen, werden in ihm eine gesicherte Grundlage ihrer Arbeiten finden, und stehen deshalb nicht bloss bleibend in Dankesschuld, sondern tragen auch die ernste Verpflichtung, ihrerseits die Summe der bereits vorhandenen Energie zu vermehren, der Forschung immer neue Wege zu eröffnen, günstigere Aussichtspunkte zu erschliessen. . . . . Mit dem ersten Hefte hat sich der indo-arische Grundriss vortrefflich inauguriert. Wünschen wir dem kühnen Unternehmen einen gleich vortrefflichen Fortgang.»
Literar. Centralblatt 1896 Nr. 36.

GRUNDRISS
DER
IRANISCHEN PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

CHR. BARTHOLOMAE, C. H. ETHÉ, C. F. GELDNER, P. HORN, A. V. W. JACKSON, F. JUSTI, W. MILLER, TH. NÖLDEKE, C. SALEMANN, A. SOCIN, F. H. WEISSBACH und E. W. WEST

HERAUSGEGEBEN

von

WILH. GEIGER und ERNST KUHN.

I. Band, 1. Abteil., Lex. 8°. VIII, 332 S. 1895—1901. M. 17.—
I. » 2. » Lex. 8°. VI, 535 S. 1898—1901. M. 27.—
Anhang zum I. Band. Lex. 8°. VI, 111 S. 1903. M. 6.—.

II. Band. Lex. 8°. VII, 791 S. 1896—1904. M. 40.— (auch noch in 5 Lieferungen à M. 8.— zu haben).

Nöldeke, Theodor, Das iranische Nationalepos (Separatabdruck). Lex. 8°. 82 S. 1896. M. 4.50.

Inhalt:

I. Band 1. Abteilung.

I. Abschnitt. SPRACHGESCHICHTE.

1) Vorgeschichte der iranischen Sprachen Prof. Dr. *Chr. Bartholomae.*
2) Awestasprache und Altpersisch Prof. Dr. *Chr. Bartholomae.*
3) Mittelpersisch Akademiker Dr. *C. Salemann.*

I. Band. 2. Abteilung.

4) Neupersische Schriftsprache Prof. Dr. *P. Horn.*
5) Die übrigen modernen Sprachen und Dialekte.
   A. Afγānisch } Prof. Dr. *W. Geiger.*
   B. Balūčī }
   C. Kurdisch Prof. Dr. *A. Socin.*
   D. Kleinere Dialekte und Dialektgruppen a) Allgemeines, b) Pamirdialekte, c) Kaspische Dialekte (Māzandarānī, etc.) d) Dialekte in Persien. Prof. Dr. *W. Geiger.*

Anhang zum I. Band: Ossetisch Prof. Dr. *W. Miller.*

II. Band.

II. Abschnitt. LITTERATUR.

1) Awestalitteratur Prof. Dr. *K. F. Geldner.*
2) Die altpersischen Inschriften Dr. *F. H. Weissbach.*
3) Pahlavilitteratur Dr. *E. W. West.*
Mit einem Anhang über die neupersische Litteratur der Parsi.
4) Das iranische Nationalepos Prof. Dr. *Th. Nöldeke.*
5) Neupersische Litteratur Prof. Dr. *C. H. Ethé.*

III. Abschnitt. GESCHICHTE UND KULTUR.

1) Geographie von Iran Prof. Dr. *W. Geiger.*
2) Geschichte Irans von den ältesten Zeiten bis zum Ausgang der Sāsāniden Prof. Dr. *F. Justi.*
3) Geschichte Irans in islamitischer Zeit Prof. Dr. *P. Horn.*
4) Nachweisung einer Auswahl von Karten für die geographischen und geschichtlichen Teile des Grundrisses. Von *F. Justi.*
5) Die iranische Religion Prof. Dr. *A. V. W. Jackson.*

Unter der Presse:

ALTIRANISCHES WÖRTERBUCH

VON

CHR. BARTHOLOMAE.

Lex. 8°. ca. 50 Bogen.

Den ersten drei Bogen des Werkes, die der Verfasser als Probe verschickt hat, hat er folgendes orientierende Schreiben vorangestellt:

Die beigehefteten Bogen, die ich Ihnen zu überreichen die Ehre habe, bilden den Anfang meines Altiranischen — d. h. Awestischen und Altpersischen — Wörterbuchs, das zu Ostern 1904 fertig vorliegen soll. Für alles, was zu dessen Benützung nötig ist, kann ich auf die beizugebenden Indices sowie auf das Vorwort verweisen, das auch eine Konkordanz enthalten wird.

Für die ersten Bogen dürften ein paar vorläufige Bemerkungen genügen.

Ausser den in der Stuttgarter Awestaausgabe (NA.) enthaltenen awestischen Texten (Y., Vr., Yt., V. usw.) sind noch die folgenden ausgezogen: 1) *Nīrangastān* (zitirt N.), nach der Bombayer Ausgabe, aber mit DARMESTETERS Paragraphenzählung in Zend-Avesta *3*. 78; — 2) *Pursišnīhā* (P.), nach DARMESTETERS Abdruck ebd. 53; — 3) *Aogəmadaēčā* (Aog.) nach GEIGERS Ausgabe; — 4) *Haδōxt Nask* (H.), nach HAUGS Ausgabe in The book of Arda Viraf 267; — 5) *Frahang i oīm* (F.), nach REICHELTS Ausgabe WZKM. *14*. 182; — 6) *Āfrīn Zartušt* (Az.), nach WESTERGAARDS Ausgabe in Zendavesta 300; — 7) *Vištāsp Yašt* (Vyt.), nach WESTERGAARDS Ausgabe ebd. 302; — 8) Fragmente im *Vičarkart i Dēnīk* (Vd.), nach meinem Abdruck in IF. *12*. 92; — 9) *Nikātum*fragment (Nik.), nach DARMESTETERS Abdruck in JA. *1886* II. 184; — 10) *Vaēϑā*fragment (FrB.), nach meinem Abdruck in IF. *12*. 101; — 11) sonstige Fragmente, a) nach der Ausgabe WESTERGAARDS a. O. 331, 300, 387 (FrW. *1—9*, *10*, *11*), 485 (Extr.); — b) nach dem Abdruck DARMESTETERS a. O. 149 (FrD. *1*—7); — c) nach dem Abdruck GELDNERS in KZ. *27*. 587 (FrG.); — d) nach dem Abdruck WESTS in SBE. *5*. 355 (FrWt.); — 12) Zitate (Z.) der Pahlavi-Übersetzung (Pü.).

Für die altpersischen Texte habe ich die Ausgabe von WEISSBACH und BANG zu Grunde gelegt. Ihre Bezeichnung der Inschriften konnte ich mir jedoch nicht aneignen. Bh. habe ich belassen; die übrigen Darius-Inschriften habe ich mit D. *1* bis *19* (in der Reihenfolge der Ausgabe unter Einfügung von NRb als D. 7) angeführt. Die Kyros-Inschrift ist mit K, die Xerxes-Inschriften sind mit X. *1* bis 7, die des Artaxerxes I. mit Am. *1* bis *4*, die des Artaxerxes III. mit Ao. *1* und *2* bezeichnet. Statt nach Zeilen habe ich durchweg nach Paragraphen zitirt.

CAPPELLER, CARL, SANSKRIT-WÖRTERBUCH. Nach den Petersburger Wörterbüchern bearbeitet. Lex.-8⁰. VIII, 541 S. 1887. M. 15.—, in Halbfranz geb. M. 17.—

«Der Verf. sucht mit seinem Werk einen doppelten Zweck zu erreichen. Einerseits will er zu Böhtlingks Chrestomathie und einigen andern wichtigern Texten . . . ein Spezialwörterbuch liefern, das für die ersten Jahre des Sanskrit-Studiums genügen soll, und hiermit kommt er einem entschiedenen Bedürfnis von Lehrenden und Lernenden entgegen. Anderseits will er aber auch dem vergleichenden Sprachforscher das für seine Zwecke dienliche Material in möglichst bequemer Weise an die Hand geben . . . Bei der Verfolgung dieses Doppelzweckes zeigt der Verf. überall die grösste Sorgfalt und Umsicht, und die gediegene Arbeit verdient in jeder Hinsicht volle Anerkennung . . .»

Deutsche Litteraturzeitung 1887 Nr. 16.

HÜBSCHMANN, H., PERSISCHE STUDIEN. 8⁰. 286 S. 1895. M. 10.—

«Der erste Theil bringt eine stattliche Anzahl von Nachträgen und Verbesserungen zu Horn's Grundriss der neupersischen Etymologie. Dem über dieses Buch gefällten durchaus sachlichen Urtheile pflichtet Ref. vollkommen bei; trotz gewisser ihr anhaftender Mängel ist Horn's Arbeit von grossem Nutzen und wird anregend wirken. Ja, sie hat dies bereits gethan; denn auf ihr beruht zum grossen Theile die «neupersische Lautlehre», welche die zweite Hälfte des Hübschmann'schen Buches füllt. Diese «Lautlehre» ist ausserordentlich reich an Einzelergebnissen, ohne Zweifel wird sie auf lange Zeit hinaus die feste Grundlage für die fernere wissenschaftliche Erforschung der neupersischen Sprache bilden. Der Verf. hat (und dies ist vielleicht das Hauptverdienst unseres Buches) die Grundlagen für eine geschichtliche Betrachtung der persischen Sprache und ihrer Entwickelung geschaffen.» *Literarisches Centralblatt 1895 Nr. 23.*

---

von PLANTA, R., GRAMMATIK DER OSKISCH-UMBRIschen Dialekte.

I. Band: Einleitung und Lautlehre. 8⁰. VIII, 600 S. 1892. M. 15.—

II. Band: Formenlehre, Syntax, Sammlung der Inschriften und Glossen, Anhang, Glossar. 8⁰. XX, 765 S. 1897. M. 20.—

SAMMLUNG INDOGERMANISCHER WÖRTERBÜCHER:

I. **Hübschmann, H.,** Etymologie und Lautlehre der ossetischen Sprache. 8⁰. VIII, 151 S. 1887. M. 4.—

II. **Feist, Dr. S.,** Grundriss der gotischen Etymologie. 8⁰. XVI, 167 S. 1888. M. 5.—

III. **Meyer, Gustav,** Etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprache. 8⁰. XV, 526 S. 1891. M. 12.—

IV. **Horn, Paul,** Grundriss der neupersischen Etymologie. 8⁰. XXV, 386 S. 1893. M. 15.—

SCHUCHARDT, H., ROMANISCHES UND KELTISCHES. Gesammelte Aufsätze. 8⁰. VIII, 408 S. 1886. M. 7. 50, geb. M. 8.50

Inhaltsverzeichniss: I. Pompeï und seine Wandinschriften. — II. Virgil im Mittelalter. — III. Boccaccio. — III. Die Geschichte von den drei Ringen. — V. Ariost. — VI. Camoens. — VII. Zu Calderons Jubelfeier. — VIII. Goethe und Calderon. — IX. G. G. Belli und die römische Satire. — X. Eine portugiesische Dorfgeschichte. — XI. Lorenzo Stecchetti. — XII. Reim und Rhythmus im Deutschen und Romanischen. — XIII. Liebesmetaphern. — XIV. Das Französische im neuen Deutschen Reich. — XV. Eine Diezstiftung. — XVI. Französisch und Englisch. — XVII. Keltische Briefe. — Anmerkungen.

GRIECHISCHE GESCHICHTE

VON

JULIUS BELOCH.

Erster Band: **Bis auf die sophistische Bewegung und den peloponnesischen Krieg.**

Gr. 8°. XII, 637 S. 1893. Broschirt M. 7.50, in Halbfranz geb. M. 9.50.

Zweiter Band: **Bis auf Aristoteles und die Eroberung Asiens.** Mit Gesamtregister und einer Karte.

Gr. 8°. XIII, 720 S. 1897. Brosch. M. 9.—, in Halbfranz geb. M. 11.—.

I. u. II. Band complet in 2 Halbfranzbände gebunden M. 20.—.

Dritter Band: **Die griechische Weltherrschaft.** I. Abteilung. Gr. 8°. 1903. XIV, 759 S. Brosch. M. 9.—, in Halbfranz geb. M. 11.—.

Die zweite Abteilung (ca. 35 Bogen) ist unter der Presse.

Mit ausführlicher Berücksichtigung der Geistes-, Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte, eingehenden Quellen- und Literaturnachweisen, kritischer Besprechung einzelner Punkte, ausführlicher Erörterung aller chronologischen Probleme in systematischer Form mit Einschluß der wichtigsten Probleme der Literaturgeschichte, einer fortlaufenden Reihe von Untersuchungen über controverse historische Fragen, und einer Zeittafel.

« . . . Wir haben hier ein Buch vor uns, das unbedingt zu den bedeutsamsten Erscheinungen der geschichtlichen Litteratur der letzten Zeit zu rechnen ist. Beloch betont selbst, dass er das Gebäude fast überall von den Grundlagen neu aufgeführt habe und manche Gebiete, wie die Wirthschaftsgeschichte, bei ihm zum erstenmal zu ihrem Recht kommen; ebenso, dass er kein Nebeneinander von Sondergeschichten (athenische, spartanische u. s. w.) biete, sondern die Entwickelung der ganzen hellenischen Nation von einheitlichen Gesichtspunkten zu erfassen suche. Dabei hüte er sich, ein Phantasiegemälde der ältesten Zeit zu entwerfen, und richte seine Absicht vielmehr darauf, nur das mitzuteilen, was wir auf Grund des archäologischen Befundes, des homer. Epos, der sprachgeschichtlichen Forschung mit Sicherheit zu erkennen vermögen. Man wird nicht bestreiten können, dass alle diese Züge, in denen Beloch selbst die charakteristischen Merkmale seiner Art zu forschen und zu arbeiten erblickt, wirklich in dem Buche hervortreten. . . . » . . . Die Ausstattung des Werkes ist vorzüglich; der Preis von M. 7.50 für 40 Bogen ein überaus mässiger.

Prof. G. Egelhaaf, Württ. Korrespondenzblatt f. Gelehrten- u. Realschulen, 1894 Heft 1

«Der eigentliche Vorzug des Werkes liegt auf dem Gebiete der Darstellung der wirtschaftlichen und socialen Grundlagen des Lebens, in denen B. die materiellen Grundlagen erkennt, auf denen sich die grossartigen Umwälzungen, auch der geistigen und politischen Entwickelung vollzogen. Da B. gerade in dieser Beziehung das Material beherrscht, wie nicht leicht ein anderer Forscher, so durfte man hierin von seiner Darstellung Ausführliches und Vorzügliches erwarten . . . . Glanzpunkte sind der VII. Abschnitt: Die Umwälzung im Wirtschaftsleben (vom 7. zum 6. Jahrh.) und der XII.: Der wirtschaftliche Aufschwung nach den Perserkriegen . . . .»

Bl. f. d. Gymnasialschulwesen, XXX. Jahrg. S. 671.

GESCHICHTE
DER
GRIECHISCHEN PLASTIK
VON
MAXIME COLLIGNON
MITGLIED DES INSTITUTS, PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT IN PARIS.

Erster Band: Anfänge. — Früharchaische Kunst. — Reifer Archaismus. — Die grossen Meister des V. Jahrhunderts. Ins Deutsche übertragen und mit Anmerkungen begleitet von Eduard Thraemer, a. o. Professor an der Universität Strassburg. Mit 12 Tafeln in Chromolithographie oder Heliogravüre und 281 Abbildungen im Text. Lex. 8⁰. XV, 592 S. 1897. Broschirt M. 20.—, in eleg. Halbfranzband M. 25.—.

Zweiter Band: Der Einfluss der grossen Meister des V. Jahrhunderts. — Das IV. Jahrhundert. — Die hellenistische Zeit. — Die griechische Kunst unter römischer Herrschaft. Ins Deutsche übertragen von Fritz Baumgarten, Professor am Gymnasium zu Freiburg i. B. Mit 12 Tafeln in Chromolithographie oder Heliogravüre und 377 Abbildungen im Text. Lex. 8⁰. XII, 763 S. 1898. Broschirt M. 24.—, in eleg. Halbfranzband M. 30.—.

Urteile der Presse.

„Collignon's Histoire de la sculpture grecque . . . hat mit Recht überall eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Der Verf. steht von vorn herein auf dem Boden, der durch die umwälzenden Entdeckungen der letzten Jahrzehnte geschaffen ist, und betrachtet von diesem neu gewonnenen Standpunkte aus auch die älteren Thatsachen und Forschungsergebnisse. Er beherrscht die einschlägige Literatur, in der die deutsche Forschung einen bedeutenden Platz einnimmt, und weiss die Streitfragen oder die Thatsachen in geschmackvoller Form und ohne ermüdende Breite darzustellen. Eine grosse Anzahl gut ausgeführter Textillustrationen, nach zum grössten Teil neu angefertigten Zeichnungen, dient dem Texte zu anschaulicher Belebung und bietet eine vornehme Zierde des Buches, sehr verschieden von jenen oft nichtssagenden Umrissen, welchen wir in ähnlichen Büchern so oft begegnen. So war es ein glücklicher Gedanke, Collignon's Werk dem deutschen Publikum, nicht blos dem gelehrten, durch eine deutsche Uebersetzung näher zu bringen. Der Uebersetzer, Dr. Ed. Thraemer, hat seine nicht ganz einfache Aufgabe vortrefflich gelöst: die Darstellung liest sich sehr gut und man wird nicht leicht daran erinnert, dass man eine Uebersetzung vor sich hat. Hier und da ist ein leichtes thatsächliches Versehen stillschweigend berichtigt, anderswo durch einen (als solcher bezeichneten) Zusatz ein Hinweis auf entgegenstehende Auffassungen, auf neuerdings bekannt gewordene Thatsachen, auf neu erschienene Literatur gegeben . . . Im Ganzen jedoch handelt es sich um eine Uebersetzung, nicht um eine durchgehende Bearbeitung des Originalwerkes, so dass der Leser überall Collignon's Auffassungen ohne fremde Aenderungen kennen lernt . . . .

Lit. Liter. Centralblatt 1894. Nr. 53.

„ . . . Es mag ja betrübend sein, dass gegenüber der Fülle von Einzelforschungen die deutsche Archäologie die Aufgabe ungelöst lässt, einmal das Facit aus dem gegenwärtigen Stande der Forschung zu ziehen (Overbeck's viel verbreitetes Buch hätte dazu einer weit durchgreifenderen Umarbeitung bedurft); man wird auch vielen Ansichten und Aufstellungen C.'s nicht beipflichten (wie könnte das in dem Fluss der Forschungen und Meinungen anders sein?); das aber wird sich nicht ableugnen lassen, dass C.'s Buch von allen vorhandenen

Fortsetzung siehe nächste Seite

Collignon, Geschichte der griechischen Plastik (Fortsetzung). Darstellungen der griechischen Plastik am meisten den Anforderungen der Gegenwart entspricht, am besten über den Stand der Forschung orientirt und sich am besten liest. Wenn C. von der deutschen Forschung einen sehr ausgiebigen Gebrauch macht und ganz vorzugsweise auf deutsche Arbeiten verweist, so kann uns das ja nur freuen; es ist ein Beweis mehr dafür, dass wenigstens auf diesem Gebiete keine nationalen Schranken bestehen, sondern überall gemeinsame Arbeit herrscht . . . Die Ausstattung des Buches ist der der Originalausgabe durchaus ebenbürtig, und trotzdem ist, ein seltener Fall, der Preis nicht unerheblich geringer. . .“ *Literar. Centralblatt 1897 Nr. 44.*



Probe der Abbildungen.

II. Band, Fig. 235. Dionysos. Marmorkopf aus den Caracallathermen. (Britisches Museum.)

„Das vorliegende Werk bedarf nach den in diesen Blättern zuletzt Band 33 (1897) S. 498 f. gegebenen Ausführungen für die Bibliotheken der Gymnasien und Gymnasiallehrer keiner Empfehlung mehr, doch ist es erfreulich, die Verbreitung desselben an bayerischen Gymnasien bereits feststellen zu können, und erwünscht, nochmals der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, dass durch die Anschaffung desselben die qualvolle Lectüre von Overbecks bekanntem Buche immer seltener wird. Denn es bleibt für jeden billig und unabhängig urtheilenden Archäologen die Thatsache bestehen, dass die deutsche archäologische Literatur eine so sachgemäss, klar und anregend geschriebene Darstellung der griechischen Sculptur nicht aufzuweisen hat und deshalb gerne das durch die Freigebigkeit des Verlegers und die gewissenhafte Mühewaltung des Uebersetzers in seinem Werte erhöhte Buch des französischen Gelehrten Collignon in deutscher Uebertragung entgegennimmt . . .“

Heinrich Ludwig Urlichs, München,
Blätter für das bayr. Gymnasialwesen 1897 Heft 11/12.

„ . . . Schon die vier bisher erschienenen Lieferungen lassen die Wahrheit des [in der Ankündigung] Gesagten deutlich erkennen; der Herr Verfasser zeigt sich über das grosse Gebiet, das von der Kunstgeschichte eingenommen wird, wohl unterrichtet, er weiss einen festen Standpunkt innerhalb der noch auf- und abwogenden Meinungen zu gewinnen und, was er bietet, mit solcher Liebenswürdigkeit vorzutragen, dass der Leser sich von ihm gern durch das Labyrinth der verschiedenen Ansichten hindurchgeleiten lässt . . . Dem Buche ist weite Verbreitung zu wünschen.“ *Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1897 Nr. 10.*

Deutsche Volkskunde.

Von

Elard Hugo Meyer,

Professor der germanischen Altertumskunde an der Universität Freiburg i. Br.

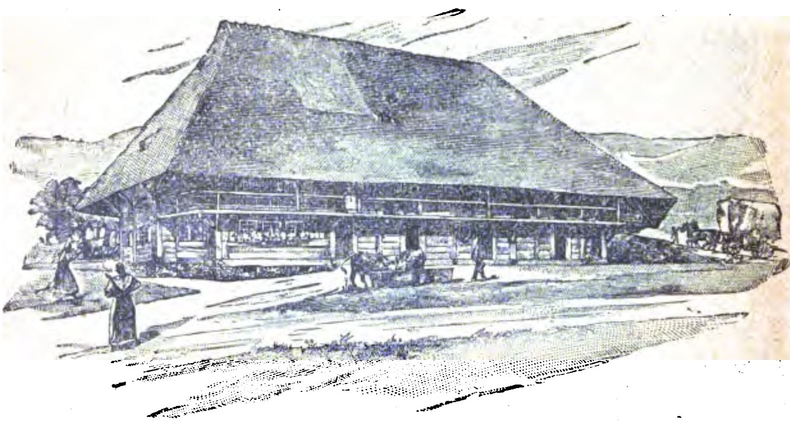
Mit 17 Abbildungen und einer Karte.

8°. VIII, 362 S. 1898, Preis broschirt M. 6.—, in Leinwand gebunden M. 6.50.

Inhalt: I. Dorf und Flur; II. Das Haus; III. Körperbeschaffenheit und Tracht; IV. Sitte und Brauch; V. Die Volkssprache und die Mundarten; VI. Die Volksdichtung; VII. Sage und Märchen.

Aus dem Vorwort:

«Dieses Buch bietet sich dem wachsenden Betriebe der deutschen Volkskunde als Führer an. Nicht nur fühlen die Germanisten, dass dieser Zweig ihrer Wissenschaft zu seinem Gedeihen noch weiterer besonnener Pflege und Leitung bedarf, sondern auch viele Gebildete, von unseren höchsten Beamten bis zu



Probe der Abbildungen.

Fig. 11. Der Gößhof in Oberried bei Freiburg i. B.

den bescheidensten Dorfschullehrern herab, namentlich alle die Männer, die berufen sind, dem Volk zu raten und zu helfen, und wiederum dessen Hilfe in Anspruch nehmen, ja alle wahren Volksfreunde empfinden immer dringlicher die Pflicht einer genaueren Bekanntschaft mit den Zuständen und Anschauungen des gemeinen Mannes. Das hat auch die zahlreiche Zuhörerschaft meiner akademischen Vorlesungen über deutsche Volkskunde in Freiburg bezeugt, aus denen das Buch hervorgegangen ist. Denn unser «Volk» im engeren Sinne des Wortes ist, wie unser Gesamtvolk, am Ende des neunzehnten Jahrhunderts eine ganz andere Macht geworden, als es je zuvor war, und es ist in der gewaltigsten Umwälzung begriffen. Und mitten hinein tritt die Volkskunde, indem sie das Alte liebevoll der Erinnerung bewahrt und aus Älterem erklärt und zugleich aufmerksam die Vorbereitung und Wendung zum Neuen nachweist. Die Volkskunde hat eine wissenschaftliche und zugleich eine soziale Aufgabe.

Kuriositäten, wie sie viele zusammenhangslos aufhäufen, können der Volkskunde diensam sein, machen sie aber nicht aus; nicht in allerhand Überlebseln

Fortsetzung siehe nächste Seite.

Meyer, E. H., Deutsche Volkskunde (Fortsetzung).

der Vergangenheit steckt ihr Hauptreiz. Über die Bücher hinweg erfasst sie zunächst mit ihren eigenen Augen und Ohren die lebendige Gegenwart und alle deren Volksäusserungen, mögen sie alt oder neu, hässlich oder schön, dumm oder sinnig sein. Im Wirrsal der Erscheinungen sucht sie das Gesetz oder den Zusammenhang, der denn doch zu allertiefst in der Volksseele ruht und dort seine Deutung findet. Und weil die Gegenwart so viel Unverstandenes, Entstelltes und Halbverschollenes mit sich schleppt, bemüht sich die Volkskunde nun auch in die aufklärende Vergangenheit einzudringen. Da thut sich allmählich ein mächtiger Hintergrund hinter unseren Zuständen auf, wie noch unser alter Wald hinter den modernen Rübenfeldern steht. Man wird begreifen, warum meine Darstellung durchweg die Zustände der letzten Hälfte unseres Jahrhunderts wiederspiegelt, aber hier und da bei längst vergangenen Zeiten ruhig verweilt. . . .»

Amtliche Empfehlungen:

Vom Kaiserl. Oberschulrat für Elsass-Lothringen wurde das Werk gleich bei Erscheinen (am 6. Dezember 1897) den *Kreisschulinspektoren* und *Lehrerbildungsanstalten* zum Studium empfohlen.

Der Grossherzogl. Badische Oberschulrat hat laut Schreiben v. 12. Januar 1898 im Schulverordnungsblatt auf das Werk empfehlend aufmerksam gemacht.

Das Königlich Sächsische Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts hat laut Schreiben v. 22. Februar 1898 die *Bezirksschulinspektoren* auf das Werk aufmerksam gemacht.

Das Grossherzogl. Hessische Ministerium des Innern, Abteilung für Schulangelegenheiten, hat durch Erlass vom 28. Januar 1898 das Werk den Grossherzoglichen *Direktionen der Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen, höheren Mädchenschulen, Schullehrerseminarien u. Grossherzogl. Kreisschulkommissionen* zur Anschaffung für ihre Bibliotheken empfohlen.

Urteile der Presse.

« . . . Was Volkskunde ist, darüber fehlte bisher jede umfassendere Aufklärung. Der Inhalt und Umfang des Begriffes ist keineswegs bloss Laien fremd. Auch diejenigen, die den aufblühenden Studien der Volkskunde näher stehen, wissen nicht immer, was den Inhalt derselben ausmacht . . .

So erscheint nun zu guter Stunde ein wirklicher Führer auf dem neuen Boden, ein Leitfaden für jeden, der den Zauber der Volkskunde erfahren hat oder erfahren will, für den Lernbegierigen sowohl wie für jeden Freund des Volkes. Bisher fehlte jede Orientierung, wie sie uns jetzt Prof. Elard Hugo Meyer in einem stattlichen Bändchen bietet. Der Verfasser, von mythologischen Forschungen her seit lange mit Volksüberlieferungen und Volkssitten vertraut — der angesehenste unter unsern Mythologen — hat seit Jahren das Werk vorbereitet, das er uns jetzt als reiche Frucht langjähriger Sammelarbeit vorlegt... Es ist ein unermesslich grosses Gebiet, durch das uns das Buch führt. Es ist frische, grüne Weide, die seltsamerweise dem grossen Schwarm der Germanisten unbemerkt geblieben ist. Ein fast ganz intaktes Arbeitsgebiet . . .

Das Buch ist nicht bloss eine wissenschaftliche, es ist auch eine nationale That». *Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1897 Nr. 286.*

«Wer sich durch diese Zeilen Lust machen liesse, Meyers Buch selbst in die Hand zu nehmen, würde es nicht bereuen. Es ist natürlich wissenschaftlich zuverlässig gearbeitet, ausserdem aber ungewöhnlich fliessend geschrieben und, was uns am meisten wiegt, von einer ganz prächtigen Auffassung der Dinge belebt. Wie oft muss man sonst bei Arbeiten aus diesem Gebiete den schönen Stoff bedauern, der in die unrechten Hände gekommen ist. Hier ist er in den richtigen. Als ein deutliches Beispiel für die bewusst geschmackvolle, im besten Sinne feine Behandlung des Stoffes ist uns die Verwendung und die Art der Wiedergabe der Mundart erschienen... Das Buch enthält auch eine Menge Fragen und benutzt sie, den Leser zum Mitleben zu zwingen, der Verfasser nennt es selbst im Vorwort einen in die erzählende Form gegossenen Fragebogen. . . .» *Die Grenzboten 1898 Nr. 13.*

TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN

ZUR

ALTGERMANISCHEN RELIGIONSGESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN VON

FRIEDRICH KAUFFMANN.

Texte: I. Band.

Aus der Schule des Wulfila. Avxenti Dorostorensis epistvla de fide vita et obitv Wulfilae im Zusammenhang der Dissertatio Maximi contra Ambrosivm. Herausgegeben von Friedrich Kauffmann. Mit einer Schrifttafel in Heliogravüre. 4°. LXV, 135 S. 1899. M. 16.—.

Texte: II. Band.

Die Bruchstücke der Skeireins. Herausgegeben und erklärt von Dr. Ernst Dietrich. Mit einer Schrifttafel in Kupferätzung. 4°. LXXVIII, 36 S. 1903. M. 9.—.

Untersuchungen: I. Band.

Balder. Mythus und Sage nach ihren dichterischen und religiösen Elementen untersucht von Friedrich Kauffmann. 8°. XII, 308 S. 1902. M. 9.—.

Ankündigung: Der Herausgeber hat sich das Ziel gesteckt, die Probleme der deutschen Altertumskunde in umfassenderer Weise, als es bisher geschehen ist, zu behandeln und hegt die Hoffnung, dass von der Religionsgeschichte her bedeutsame Züge des altgermanischen Wesens und Lebens, die bisher nicht zur Geltung gebracht werden konnten, sich erhellen werden. Er beabsichtigt, das Quellenmaterial neu zu sichten und zu ergänzen und hat im ersten Bande der Textreihe die wichtigste Urkunde über das Leben und Wirken des Gotenbischofs Wulfila zum ersten Male vollständig ediert. Er sucht ferner die religionsgeschichtliche Methode auf die Mythologie anzuwenden und so ein wichtiges Forschungsgebiet zu neuen Ehren zu bringen. In dem ersten Bande der Untersuchungen wird der Mythus von Balder behandelt, der in den letzten Jahren den Mittelpunkt einer über die Grundlagen unseres mythologischen Wissens geführten Diskussion gebildet hat. Der Mythus wird nach Ausscheidung der dichterischen Elemente als echt heidnisch erwiesen und das destruktive Verfahren durch eine positiv religionsgeschichtliche Beurteilung der dem Mythus zu Grunde liegenden Opferzeremonie ersetzt.

NORDISCHE ALTERTUMSKUNDE

NACH FUNDEN UND DENKMÄLERN AUS DÄNEMARK UND SCHLESWIG

GEMEINFASSLICH DARGESTELLT

von

DR. SOPHUS MÜLLER

Direktor am Nationalmuseum zu Kopenhagen.

DEUTSCHE AUSGABE

UNTER MITWIRKUNG DES VERFASSERS BESORGT

von

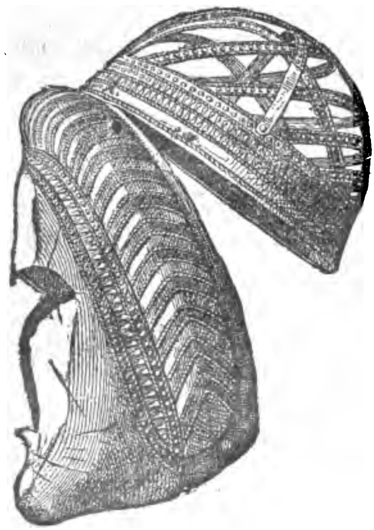
DR. OTTO LUITPOLD JIRICZEK

Privatdozenten der germanischen Philologie an der Universität Breslau.

I. Band: Steinzeit, Bronzezeit. Mit 253 Abbildungen im Text, 2 Tafeln und einer Karte. 8⁰. XII, 472 S. 1897. Broschirt M. 10.—, in Leinwand geb. M. 11.—.

II. Band: Eisenzeit. Mit 189 Abbildungen im Text und 2 Tafeln. 8⁰ VI, 324 S. 1898. Broschirt M. 7.—, in Leinwand geb. M. 8.—.

Inhalt: I. Steinzeit. 1. Wohnplätze der älteren Steinzeit. 2. Altertümer aus der Zeit der Muschelhaufen. 3. Chronologie der älteren Steinzeit. 4. Die Periode zwischen der Zeit der Muschelhaufen und der Steingräber. 5. Die kleineren Steingräber, Rundgräber und Hünenbetten. 6. Die grossen Steingräber oder Riesenstuben. 7. Das Innere der Steingräber, Begräbnisbräuche und Grabbeigaben. 8. Die jüngsten Gräber der Steinzeit: Kisten- und Einzelgräber. 9. Das Studium der Steingräber, eine historische Übersicht. 10. Altertümer aus der jüngeren Steinzeit. 11. Kunst und Religion. 12. Das Studium der Steinaltertümer, eine historische Übersicht. 13. Herstellungstechnik der Geräte und Waffen. 14. Wohnplätze, Lebensweise etc.

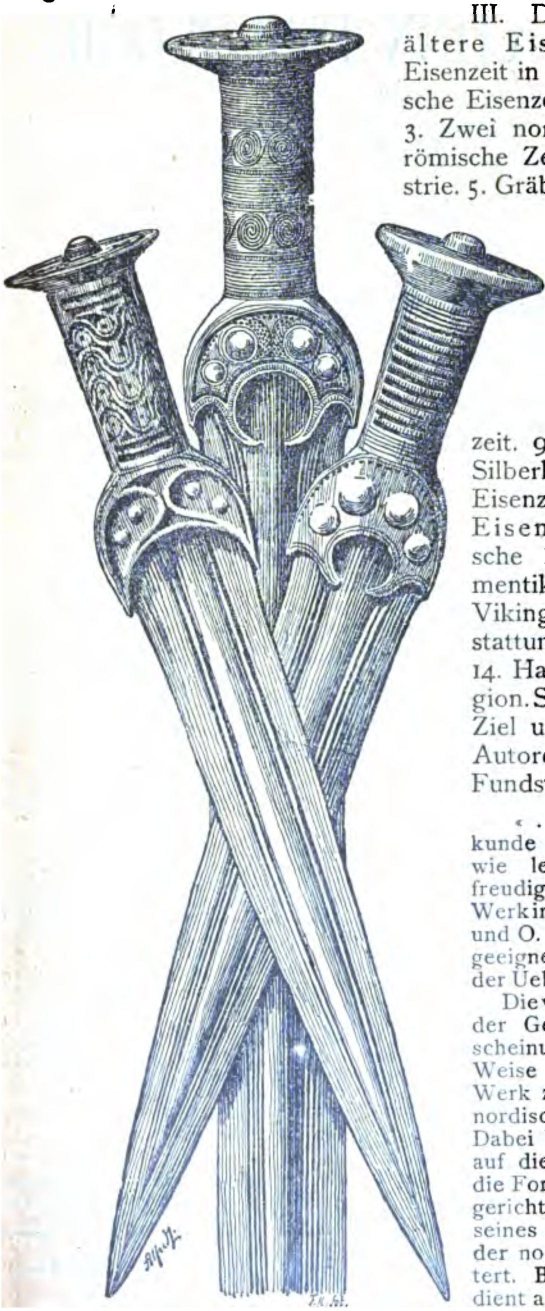


II. Band. Abb. 89. Altgermanischer silberner Helm aus der Völkerwanderungszeit (im Kieler Museum.)

II. Bronzezeit. 1. Aufkommen und Entwickelung des Studiums der Bronzezeit. — Die ältere Bronzezeit: 2. Ältere Formen aus Männergräbern, Waffen und Schmuck. 3. Toilettegerätschaften. 4. Männer- und Frauentrachten. Feld- und Moorfunde. 5. Die älteste Ornamentik im Norden und ihr Ursprung. 6. Die älteste Bronzezeit in Europa. 7. Beginn der nordischen Bronzezeit und Bedeutung des Bernsteinhandels. 8. Grabhügel und Gräber. 9. Der spätere Abschnitt der älteren Bronzezeit. 10. Die Leichenverbrennung, Ursprung, Verbreitung und Bedeutung des Brauches. — Die jüngere Bronzezeit: 11. Einteilung, Zeitbe-

Sophus Müller, Nordische Altertumskunde (Fortsetzung).

stimmung und Funde. 12. Gräber und Grabbeigaben. 13. Feld- und Moorfunde etc. 14. Innere Zustände, Handwerk und Ackerbau, Kunst und Religion.



I. Band. Abb. 107. Schwert und Dolche aus der ältesten Bronzezeit.

III. DIE EISENZEIT. Die ältere Eisenzeit. 1. Beginn der Eisenzeit in Europa. 2. Die vorrömische Eisenzeit. Eine fremde Gruppe. 3. Zwei nordische Gruppen. 4. Die römische Zeit. Altertümer und Industrie. 5. Gräber und Grabfunde aus der römischen Zeit. 6. Die Völkerwanderungszeit. Fremde und nordische Elemente. 7. Die Grabfunde aus der Völkerwanderungszeit. 8. Die grossen Moorfunde aus der Völkerwanderungszeit. 9. Die Goldhörner und der Silberkessel. Opferfunde aus der Eisenzeit. — Die jüngere Eisenzeit. 10. Die nachrömische Zeit. 11. Die Tierornamentik im Norden. 12. Die Vikingerzeit. 13. Gräber, Bestattungsarten, Gedenksteine. 14. Handwerk, Kunst und Religion. Schlussbetrachtung: Mittel, Ziel und Methode. Sach- und Autoren-Register. — Orts- und Fundstätten-Register.

«. . . S. Müllers Alterthumskunde ist ebenso wissenschaftlich wie leicht verständlich. Es ist freudig zu begrüssen, dass dieses Werk in deutscher Sprache erscheint, und O. Jiriczek war eine vortrefflich geeignete Kraft, sich dieser Aufgabe der Uebersetzung zu unterziehen . . .

Die verschiedenen Anschauungen der Gelehrten über einzelne Erscheinungen werden in objektiver Weise dargelegt, wodurch in das Werk zugleich eine Geschichte der nordischen Archäologie verwebt ist. Dabei hat M. jederzeit seine Blicke auf die Parallelerscheinungen und die Forschung bei anderen Völkern gerichtet und dadurch den Werth seines Werkes über die Grenzen der nordischen Archäologie erweitert. Besondere Anerkennung verdient auch die klare und scharfe Erklärung technischer Ausdrücke. . .

Literar. Centralblatt 1897, Nr. 2.

Unter der Presse:

GRUNDRISS
DER
GERMANISCHEN PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

K. von AMIRA, W. ARNDT, O. BEHAGHEL, D. BEHRENS, H. BLOCH, A. BRANDL, O. BREMER, W. BRUCKNER, E. EINENKEL, V. GUDMUNDSSON, H. JELLINGHAUS, K. TH. von INAMA-STERNEGG, KR. KALUND, FR. KAUFFMANN, F. KLUGE, R. KOEGEL, R. von LILIENCRON, K. LUICK, J. A. LUNDELL, J. MEIER, E. MOGK, A. NOREEN, J. SCHIPPER, H. SCHÜCK, A. SCHULTZ, TH. SIEBS, E. SIEVERS, W. STREITBERG, B. SYMONS, F. VOGT, PH. WEGENER, J. TE WINKEL, J. WRIGHT

HERAUSGEGEBEN

von

HERMANN PAUL

ord. Professor der deutschen Philologie an der Universität München.

ZWEITE VERBESSERTE UND VERMEHRTE AUFLAGE.

Diese neue Auflage wird ebenso wie die erste in Lieferungen erscheinen und voraussichtlich im Laufe des Jahres 1904 vollständig werden. Die Käufer verpflichten sich mindestens zur Abnahme eines Bandes; einzelne Lieferungen werden nicht abgegeben.

Inhalt:

I. Band.

II. Band.

III. Band.

NB. Jedem Bande wird ein Namen-, Sach- und Wortverzeichnis beigegeben.

Bis jetzt erschienen: I. Band (vollständig). Lex. 8⁰. XVI, 1621 S. mit einer Tafel und drei Karten 1901 Broschiert M. 25.—, in Halbfranz gebunden M. 28.—.
II. Band, 1.—3. Lieferung à M. 4.—, 4. Lieferung M. 2.50.
III. Band (vollständig). Lex. 8⁰. XVII, 995 S. Mit 6 Karten. 1900. Broschiert M. 16.—; in Halbfranz gebunden M. 18.50.

Sonderabdrücke aus der zweiten Auflage

von

„Pauls Grundriss der germanischen Philologie".

AMIRA, K. v., **Grundriss des germanischen Rechts.** Mit Register. Der zweiten verbesserten Auflage zweiter Abdruck. VI, 184 S. 1901. M. 4.—, in Lwd. geb. M. 5—.

„Das umfangreiche Material ist mit Umsicht und Gewissenhaftigkeit zusammengestellt, mit Geschick und Einsicht verwerthet, weil vorzugsweise nur das wichtigste und Entscheidendste ausgewählt wurde; selbst die Schlussfolgerungen aus jahrelangen Forschungen sind öfters in einen Satz zusammengedrängt. Die neueren, rechtshistorischen Forschungen sind nach Gebühr berücksichtigt . . . Die Darstellung ist klar, gleich anregend, wie wissenschaftlich verständlich sowohl in der Wiedergabe der bereits vorliegenden, wie der eigenen neuen Ergebnisse . . . ."

Deutscher Reichsanzeiger 1891 Nr. 194.

BEHAGHEL, OTTO, **Geschichte der deutschen Sprache.** Mit einer Karte. Der zweiten verbesserten Auflage zweiter Abdruck, IV und (I. Band) S. 650—780 und 9 S. Register. 1902. M. 4.—. in Lwd. geb. M. 5.—.

„. . . .Wie die bisherigen Arbeiten dieses Gelehrten, so zeichnet sich auch diese neueste durch die psychologisch-historische Behandlung ihres Gegenstandes aus; sie kann sehr wohl als Typus der sprachgeschichtlichen Darstellung gelten, wie sie die wesentlich psychologisch basierte neuere Sprachforschung fordert, und veranschaulicht auf's glücklichste die von Paul aufgestellten Theorieen. Wer sich mit den Problemen und der ganzen Disciplin der neueren Sprachwissenschaft an einem bestimmten Sprachobject bekannt machen will, kann dies an der Hand der Behaghel'schen Arbeit mit ihrem jedem Germanisten geläufigen oder doch fasslichen Material verhältnismässig mühelos erreichen . . ."

Zeitschrift f. d. Realschulwesen XV, 6.

BRANDL, A., **Geschichte der englischen Literatur.**

(In Vorbereitung.)

BREMER, O., **Ethnographie der germanischen Stämme.** XII, 216 S. Mit 6 Karten. 1900. M. 6.—, in Lwd. geb. M. 7.—.

„ . . . Ein Vorzug der Schrift Bremers ist die klare Anordnung und harmonische Durcharbeitung, wodurch sie sich vor weitschichtigeren Arbeiten, wie Müllenhoffs deutscher Altertumskunde, auszeichnet. Er bietet im Beginne eines jeden Abschnittes ein sehr reiches Literaturverzeichnis, welches jedem, der sich weiter in die Sache vertiefen will, zum Führer dienen kann. Namentlich viele zweifelhafte Fragen mit schwieriger Auslegung treten im Verlaufe der Arbeit hervor, wo man sich mit einem non liquet begnügen muss, und nicht immer entscheidet sich der Verfasser in der einen oder anderen Richtung, sondern stellt die widersprechenden Ansichten einfach einander gegenüber . . . . Wir wollen schliesslich darauf hinweisen, dass Bremers Arbeit in der ersten Auflage des Paul'schen Grundrisses nicht enthalten war, dass daher alle, welche die erste Auflage noch benutzen, gut thun werden, den Sonderabdruck sich zur Ergänzung zu beschaffen . . . " *Globus 1901, Nr. 10.*

JELLINGHAUS, HERMANN, **Geschichte der mittelniederdeutschen Literatur.** IV, 56 S. 1902. M. 1.50.

Sonderabdrücke aus der 2. Auflage von Pauls Grundriss:

KLUGE, FRIEDRICH, **Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte.** Mit einem Anhang: Geschichte der gotischen Sprache. XI und (I. Band) S. 323—517 und 10 S. Register. 1897. M. 4.50, in Lwd. gbd. M. 5.50.

„Mit Meisterschaft hat Kluge die noch schwerere Aufgabe gelöst, die „Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte" d. h. die aus der Sprachvergleichung erschlossene älteste (vorhistorische) Gestalt der germanischen Sprache auf 100 Seiten so darzustellen, dass neben den als sicher zu betrachtenden Ergebnissen der bisherigen Forschung auch noch schwebende Fragen und künftige Aufgaben berührt werden."

L. Tobler, Litteraturblatt f. germ. u. rom. Philologie 1890 S. 135.

— — **Geschichte der englischen Sprache.** Mit Beiträgen von D. Behrens und E. Einenkel und mit einer Karte. IV und (I. Band) S. 926—1148 und 14 S. Register. 1899. M. 5.50, in Lwd. gebd. M. 6.50.

„. . . Der Geschichte der englischen Sprache ist mit Recht ein erheblicher Raum überlassen worden. Kluge bespricht zunächst die Einwirkung fremder Sprachen, namentlich des Skandinavischen (über die Stellung des Französischen in England und die Elemente, die es der heimischen Sprache zugeführt hat, handelt die beigegebene Erörterung von Behrens eingehender) und die Schriftsprache und verfolgt dann im Einzelnen die Entwickelung der Laute und Flexionen durch die alt- und mittelenglische Periode bis zur Zeit Shakespeare's. Kluge's Arbeit, welche die Resultate der Studien Anderer bequem zugänglich macht und mit einer Fülle eigener Bemerkungen verbindet, verdient volle Anerkennung. Dankenswerth ist es, dass Einenkel eine Syntax beigesteuert hat, welche hauptsächlich auf der Sprache des 14. Jahrhunderts beruht . . ." *Literar. Centralblatt 1892, Nr. 8.*

KOEGEL, RUDOLF, UND WILHELM BRUCKNER, **Geschichte der althoch- und altniederdeutschen Literatur.** IV, 132 S. 1901. M. 3.—, in Lwd. gbd. M. 4.—.

LUICK, K., **Englische Metrik. a) Heimische Metra.** (In Vorbereitung.)

MOGK, EUGEN, **Germanische Mythologie.** VI, 177 S. 1898. M. 4.50, in Leinwand geb. M, 5.50.

„. . Hier haben wir es mit einer Leistung ersten Ranges zu thun. Bei gründlichster Sprachkenntnis nichts von philologischer Einseitigkeit, bei festen Grundanschauungen nichts von Liebhaberei für dieses oder jenes Erklärungsprinzip, überall vielmehr tiefes kritisches Erfassen der Mythologeme unter psychologischem — oder richtiger anthropologischem — Gesichtspunkte, überall strenge geschichtliche und morphologische Sichtung . . . Auch in der Auswertung der Literatur, wie in der Gliederung und Darstellung des Stoffes zeigt sich die Meisterschaft des seinen Gegenstand völlig beherrschenden Gelehrten . . ."

Zeitschrift f. d. Realschulwesen XVII, 10.

— — **Geschichte der norwegisch-isländischen Literatur.** Mit Register. VIII, 386 S. 1903. M. 9.—, in Leinwand geb. M. 10.—.

NOREEN, ADOLF, **Geschichte der nordischen Sprachen.** IV u. (I. Band) S. 518—649 u. 7 S. Register. 1898. M. 4.—, gbd. M. 5.—.

«Noreen's Behandlung des Nordischen kann als epochemachend für die nordischen Studien bezeichnet werden. Zum ersten Mal wird hier eine Geschichte des Nordischen gegeben, welche nicht nur die Literatursprachen berücksichtigt, sondern auch die Periode des Gemeinnordischen auf Grundlage der Runeninschriften behandelt. Noreen's Darstellung zeichnet sich durch genauestes Eingehen auf zeitliche und locale Unterschiede aus und liefert eine Fülle neuer Resultate.»

Literar. Centralblatt 1890, Nr. 9.

PAUL, HERMANN, **Geschichte der germanischen Philologie.** IV und S. 9—158 und 23 S. Register. 1897. M. 4.—.

„Die besonders in der neueren Zeit immer massenhafter heranflutende germanistische Literatur zum Zwecke einer geschichtlichen Darstellung zu verarbeiten, war keine leichte und wahrlich auch keine verlockende Aufgabe. Paul hat diese Aufgabe mit einer Geschicklichkeit bewältigt, die sich nur aus einer sichern und in den Kern der Dinge eindringenden kritischen Beherrschung des gewaltigen Stoffes ergeben konnte; er hat nicht nur Ordnung und Übersicht geschafft, sondern auch trotz der bio- und bibliographischen Fülle, der nicht aus dem Wege zu gehen war, eine Darstellung gegeben, die nicht nur lesbar, sondern durch ihren pragmatischen Aufbau mitunter sogar fesselnd, überall aber klar und lehrreich ist.“ *Zeitschrift f. d. Realschulwesen XV, 6.*

— — **Methodenlehre der germanischen Philologie.** IV und S. 159—247. 1897. M. 2.—.

„Die Methodenlehre ist eine wahre Schatzkammer feinsinniger Beobachtungen und Erfahrungen. . .“

Zeitschrift f. vergl. Literaturgeschichte N. F. Band V, Heft 3.

— — **Deutsche Metrik.** (In Vorbereitung.)

SCHÜCK, H., **Geschichte der schwedisch-dänischen Literatur.** 17 S. 1904. M. —.60.

SIEBS, THEODOR, **Geschichte der friesischen Literatur.** IV, 34 S. 1902. M. 1.—.

SIEVERS, E., **Altgermanische Metrik.** Neu bearbeitet von Friedrich Kauffmann. (In Vorbereitung.)

SYMONS, B., **Germanische Heldensage.** Mit Register. VI, 137 S. 1898. M. 3.50, in Leinwand gebunden M. 4.50.

« . . Die Darstellung des Verfassers zeugt überall von besonnener und eindringender Kritik und wird gewiss einen ebenso nutzbringenden als anregenden Studienbehelf abgeben. . . »

Zeitschrift für das Realschulwesen XV, 6.

VOGT, FRIEDRICH, **Geschichte der mittelhochdeutschen Literatur.** IV, 202 S. 1902. M. 4.50, in Lwd. geb. M. 5.50.

te WINKEL, JAN, **Geschichte der niederländischen Sprache.** Mit einer Karte. IV und S. 781—925 und 6 S. Register. 1898. M. 5.—.

„J. te Winkel hat eine Geschichte der niederländischen Sprache geliefert, die sehr geeignet scheint, in ein den meisten Germanisten fernstehendes Gebiet einzuführen: besonders ist die Entwickelung der Schriftsprache ins Auge gefasst, ihre verschiedenen Dialektbestandteile, die Orthographie, der Einfluss fremder Sprachen. Der grammatische Abriss behandelt zwar die Lautlehre nur kurz, geht aber ausser auf die Flexion auch auf die Wortbildung und den Wortschatz nach Herkunft und Bedeutungsentwickelung ein.“ *Literar. Centralblatt 1891 Nr. 8.*

— — **Geschichte der niederländischen Literatur.** IV, 102 S. 1902. M. 2.50, in Lwd. geb. M. 3.50.

Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache

von

Friedrich Kluge,

Professor an der Universität Freiburg i. Br.

Sechste verbesserte und vermehrte Auflage.

Lex. 8°. XXVI, 510 S. 1899. Preis broschiert Mk. 8.—, in Halbfranz gebunden Mk. 10.—

Vor dem Erscheinen der ersten Auflage von **Kluges etymologischem Wörterbuch** hat es eine lexikalische Bearbeitung der Etymologie unseres modernen Sprachschatzes nicht gegeben. Der Erfolg der seit dem Jahre 1884 erschienenen fünf Auflagen und die Anerkennung, welche dem Buche zu Teil geworden, haben gezeigt, wie richtig der Gedanke war, die Ergebnisse des anziehendsten und wertvollsten Teiles der wissenschaftlichen Wortforschung: den über die Entstehung und Geschichte der einzelnen Wörter unseres Sprachschatzes, in knapper lexikalischer Darstellung zusammenzufassen.

Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, Form und Bedeutung jedes Wortes bis zu seiner Quelle zu verfolgen, die Beziehungen zu den klassischen Sprachen in gleichem Maße betonend wie das Verwandtschaftsverhältnis zu den übrigen germanischen und den romanischen Sprachen; auch die entfernteren orientalischen, sowie die keltischen und die slavischen Sprachen sind in allen Fällen herangezogen, wo die Forschung eine Verwandtschaft festzustellen vermag. Eine allgemeine Einleitung behandelt die Geschichte der deutschen Sprache in ihren Umrissen.

Die vorliegende neue Auflage, die auf jeder Seite Besserungen oder Zusätze aufweist, hält an dem früheren Programm des Werkes fest, strebt aber wiederum nach einer Vertiefung und Erweiterung der wortgeschichtlichen Probleme und ist auch diesmal bemüht, den neuesten Fortschritten der etymologischen Wortforschung gebührende Rechnung zu tragen; sie unterscheidet sich von den früheren Auflagen besonders durch sprachwissenschaftliche Nachweise und Quellenangaben, sowie durch Aufnahme mancher jüngerer Worte, deren Geschichte in den übrigen Wörterbüchern wenig berücksichtigt ist, und durch umfänglicheres Zuziehen der deutschen Mundarten. Aus den ersten Buchstaben seien nur die folgenden Wörter, zum Teil Neuschöpfungen unseres Jahrhunderts, angeführt, die neu aufgenommen worden sind: allerdings, Altkanzler, Anfangsgründe, Angelegenheit, Anschaulichkeit, anstatt, anzüglich, Aschenbrödel, Aschermittwoch, ausmergeln, Begeisterung, beherzigen, belästigen, bemitleiden, beseitigen, Beweggrund, bewerkstelligen, bildsam, bisweilen, Blamage, Büttner, Christ, Christbaum, Christkindchen; aus dem Buchstaben K nennen wir: Kabache, Kämpe², Kammerkätzchen, Kanapee, Kannengießer, Känsterlein, Kanter, Kaper², Käpfer, Kartätsche, Katzenjammer u. s. w. Am besten aber veranschaulichen einige Zahlen die Vervollständigung des Werkes seit seinem ersten Erscheinen: die Zahl der Stichworte hat sich von der ersten zur sechsten Auflage vermehrt im Buchstaben A: von 130 auf 280, B: von 387 auf 520, D: von 137 auf 200, E: von 100 auf 160, F: von 236 auf 329, G: von 280 auf 330, K: von 300 auf 440, P: von 180 auf 236.

Deutsche Studentensprache

von

Friedrich Kluge

Professor an der Universität Freiburg i. Br.

8°. XII, 136 S. 1895. Geheftet M. 2.50, in Leinwand gebunden M. 3.50.

Inhalt: I. **Über die Studentensprache.** Studenten und Philister. — Trunkenlitanei. — Antike Elemente. — Burschikose Zoologie. — Biblisch-theologische Nachklänge. — Im Bann des Rotwelsch. — Französische Einflüsse. — Grammatische Eigenart. — Ursprung und Verbreitung. — II. **Wörterbuch der Studentensprache.**

«Beim Lesen dieses Buches fühlt man sich oft von einem Hauche frischen, fröhlichen Studentenlebens berührt, und selbst das anscheinend so trockene Wörterbuch reizt durch seinen manchmal recht humoristischen Inhalt zu einem herzlichen Lachen. Es war in der That eine dankbare, freilich auch recht schwierige Aufgabe, das für die ältere Zeit so spärliche und vielfach sehr versteckte Material zu sammeln und daraus in grossen Zügen eine Geschichte der deutschen Studentensprache zu entwerfen, die um so grösseren Dank verdient, als sie nicht nur der erste umfassende und auf wirklichem Quellenstudium beruhende Versuch der Art ist, sondern auch mit grossem Geschick sich auf jenem Grenzgebiet zwischen populärer und streng wissenschaftlicher Darstellung bewegt, das einzuhalten nicht jedem Gelehrten gegeben ist. Gerade auf diesem Gebiet hat sich Kluge durch sein musterhaftes etymologisches Wörterbuch grosse Verdienste erworben; denselben Weg betritt er jetzt mit gleichem Erfolg auch in der vorliegenden Schrift, die ihre Entstehung zumeist den Arbeiten zu jenem anderen Werke verdankt. . . .»

Liter. Centralblatt 1895 Nr. 28.

«Prof. Kluge hat mit vielem Fleisse, wie die zahlreich eingestreuten Belegstellen beweisen, sowie gestützt auf eine ausgedehnte Lektüre und auf eigene Beobachtung die Sprache der Studenten in alter und neuer Zeit nach ihrem Ursprung und ihrer Verbreitung dargestellt und seiner Abhandlung ein reichhaltiges Wörterbuch der Studentensprache beigegeben. Ist das Buch als Beitrag zur deutschen Sprachgeschichte und Lexikographie von grossem Werte, so ist es auch für den Akademiker, der die eigenartige Sprache seines Standes nach ihrer Entstehung und Geschichte kennen und verstehen lernen will, ein interessantes Buch und besonders zu Dedikationszwecken geeignet, wofür wir es bestens empfohlen haben wollen.» *Akad. Monatshefte 1895 v. 26. Mai.*

«Eine der liebenswürdigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der deutschen Sprachwissenschaft ist diese neueste Arbeit des durch sein mustergültiges etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache bekannten Germanisten. Streng wissenschaftlich und dabei so gemeinverständlich geschrieben, dass jedermann sie mit wahrem Genusse lesen kann, wird sie in den Kreisen derer besondere Freude bereiten, die selbst eine fröhliche Studentenzeit verlebt haben und nun beim Lesen dieses anziehenden Büchleins aus den schnurrigen, sonderbaren Ausdrücken der studentischen Kunstsprache alte, liebe Gestalten der goldenen Jugend in der Erinnerung wieder auftauchen sehen. Wer hätte sich nicht manchmal schon gefragt, woher diese närrischen Wörter stammen mögen? Eine fast erschöpfende Antwort giebt uns Kluges Buch, eine Antwort, die uns zugleich ein ganzes Stück Kulturgeschichte vor Augen führt. Wir sehen, wie im 16. und 17. Jahrhundert die alte lateinische Gelehrtensprache, im 18. Jahrhundert das Französische Einfluss gewinnen, wie die Sprache der Bibel und das Rotwelsch oder die Gaunersprache viele Beisteuern liefern, wie aber vieles auch frei erfunden oder in fröhlicher Keckheit umgeformt, verstümmelt, in anderer Bedeutung gebraucht wird. Mancher seltsame Ausdruck, der in die Schriftsprache übergegangen ist, erhält hieraus seine Erklärung.»

Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins 1896 Nr. 1.

Rotwelsch.

Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen

von

Friedrich Kluge

Professor an der Universität Freiburg i. B.

I.

Rotwelsches Quellenbuch.

Gr. 8°. XVI, 495 S. 1901. Preis M. 14.—.

Seit Avé-Lallemants großem Werk über das deutsche Gaunertum hat die Erforschung des Rotwelsch beinahe völlig geruht. Und doch verlangt die Gaunersprache endlich einmal nach einer sprachwissenschaftlichen und philologischen Durcharbeitung, die sie bei Avé-Lallemant nicht völlig finden konnte. Der Verfasser des neuen Werkes verfügt zudem über ein weit umfangreicheres Material, so daß sein Werk in zwei Bänden erscheint. Der I. Band ist ein rotwelsches Quellenbuch, der II. Band ein rotwelsches Wörterbuch. Eine Einleitung zum II. Bande behandelt Bau und Geschichte der deutschen Geheimsprachen. Der I. Band erneuert wichtige kulturgeschichtliche und kriminalistische Quellen und bringt bedeutsame Aufschlüsse über die deutsche Volkssprache; vor allem sei hingewiesen auf die Entdeckung lebender Krämersprachen, wodurch die deutsche Volkskunde neue Anregungen erhält. Der in Vorbereitung befindliche II. Band wird in dem rotwelschen Wörterbuch sich der Hilfe von Prof. Euting in Straßburg und Prof. Pischel in Berlin erfreuen, die den judendeutschen und den zigeunerischen Bestandteilen der Gaunersprache ihre Aufmerksamkeit widmen werden.

Die deutsche Druckersprache

von

Dr. Heinrich Klenz.

8°. XV, 128 S. 1900. Preis broschirt ℳ 2.50, in Leinwand gebunden ℳ 3.50.

Diese Festschrift zum Gutenbergjubiläum besteht der Hauptsache nach aus einem Wörterbuch aller Fachausdrücke des Druckereigewerbes in wissenschaftlicher Bearbeitung auf Grund älterer Fachwerke (Hornschuch, Vietor, Schmatz, Pater, Ernesti u. A.); vorauf geht eine Einleitung, worin der Einfluss der lateinischen Gelehrtensprache auf die Entwickelung der Druckersprache, Wandlungen einzelner Ausdrücke, Entstellungen und Missdeutungen, dialektische Schreibungen nachgewiesen werden und auf die zahlreichen humoristischen z. T. derben Ausdrücke aufmerksam gemacht wird.

ENGLISH ETYMOLOGY.

A SELECT GLOSSARY

SERVING AS AN INTRODUCTION TO THE HISTORY OF THE ENGLISH LANGUAGE

BY

F. KLUGE AND F. LUTZ.

8°. VIII, 234 S. 1898. Broschirt M. 4.—, in Leinwand geb. M. 4.50.

PREFACE.

Our primer of English Etymology is meant to serve as an introduction to the study of the historical grammar of English. However manifold the advantages which the student may derive from Professor Skeat's Etymological Dictionary, it cannot be denied that it does not commend itself as a book for beginners. Though it is a work of deep research, brilliant sagacity, and admirable completeness, the linguistic laws underlying the various changes of form and meaning are not brought out clearly enough to be easily grasped by the uninitiated. We therefore propose to furnish the student with a small and concise book enabling him to get an insight into the main linguistic phenomena We are greatly indebted to Professor Skeat, of whose excellent work we have made ample use, drawing from it a great deal of material, which we hereby thankfully acknowledge. As our aim has of course not been to produce a book in any way comparable to our predecessor's work in fulness of detail and general completeness, we have confined ourselves to merely selecting all words the history of which bears on the development of the language at large. We have, therefore, in the first place, traced back to the older periods loanwords of Scandinavian, French and Latin origin and such genuine English words as may afford matter for linguistic investigation. In this way we hope to have provided a basis for every historical grammar of English, e.g. for Sweet's History of English Sounds.

If we may be allowed to give a hint as to the use of our little book, we should advise the teacher to make it a point to always deal with a whole group of words at a time. Special interest attaches for instance to words of early Christian origin, to the names of festivals and the days of the week; besides these the names of the various parts of the house and of the materials used in building, the words for cattle and the various kinds of meat, for eating and drinking, etc. might be made the subject of a suggestive discussion. On treating etymology in this way, the teacher will have the advantage of converting a lesson on the growth of the English language into an inquiry into the history of the Anglo-Saxon race, thus lending to a naturally dry subject a fresh charm and a deeper meaning.

In conclusion, our best thanks are due to Professor W. Franz of Tübingen University, who has placed many words and etymologies at our disposal and assisted us in various other ways.

LIST OF ABBREVIATIONS.

acc. = accusative case, adj. = adjective, adv. = adverb, BRET. = Breton, CELT. = Celtic, conj. = conjunction, CORN. = Cornish, cp. = compare, Cymr. = Cymric (Welsh), Dan. = Danish, dat. = dative case, der(iv). = derived, derivative, dimin. = diminutive, DU. = Dutch, E. = modern English, f. (fem.) = feminine, frequent. = frequentative, FR. = French, FRIES. = Friesic, G. = modern German, Gael. = Gaelic, gen. = genitive case, GOTH. = Gothic, GR. = Greek, Icel. = Icelandic, inf. = infinitive mood, infl. = inflected, interj. = interjection, IR. = Irish, ITAL. = Italian, LAT. = Latin, LG. = Low German, lit. = literally, LITH. = Lithuanian, m. = masculine, ME. = Middle English, MHG. = Middle High German, n. (neutr.) = neuter, nom. = nominative, obl. = oblique case, ODU. = Old Dutch, OFR. = Old French, OHG. = Old High German, OIR. = Old Irish, ON. = Old Norse, ONFR. = Old North French, orig. = original, originally, OSAX. = Old Saxon, OSLOV. = Old Slovenian, pl. = plural, p. p. = past participle, prob. = probably, pron. = pronoun, prop. = properly, PROV. = Provençal, prt. = preterite, past tense, RUSS. = Russian, sb. = substantive, SKR. = Sanskrit, SPAN. = Spanish, superl. = superlative, SWED. = Swedish, TEUT. = Teutonic, vb. = verb.

DEUTSCHE GRAMMATIK

GOTISCH, ALT-, MITTEL- UND NEUHOCHDEUTSCH

VON

W. WILMANNS

ord. Professor der deutschen Sprache und Litteratur an der Universität Bonn.

Erste Abteilung: **Lautlehre.** Zweite verbesserte Auflage. Gr. 8°. XX, 425 S. 1897. M. 8.—, in Halbfranz gebunden M. 10.—.

Aus dem Vorwort zur zweiten Auflage:

„Diese zweite Auflage weicht von der ersten ziemlich stark ab, kaum ein Paragraph ist unverändert geblieben, manche ganz neu gestaltet. Bald gab die Form, bald der Inhalt den Anlass, bald eigene Erwägungen des Verfassers, bald die Arbeiten anderer. Auch der Umfang des Buches ist um einige Bogen [sechs] gewachsen, besonders dadurch, dass sehr viel mehr Beispiele für die einzelnen Lauterscheinungen angeführt sind. . . .“

Zweite Abteilung: **Wortbildung.** Zweite Auflage. Gr. 8°. XVI, 671 S. 1899. M. 12.50, in Halbfranz gebunden M. 15.—

Die zweite Auflage beider Abteilungen ist, was die Zahl der Exemplare betrifft, eine erhöhte, um auf eine lange Reihe von Jahren hinaus die Notwendigkeit eines Neudrucks oder einer neuen Bearbeitung auszuschliessen und dadurch die Käufer vor allzu schnellem Veralten zu schützen.

Dritte Abteilung: **Flexion.** (In Vorbereitung; erscheint in zwei Teilen im Laufe des Jahres 1904).

Das Werk wird in vier Abteilungen erscheinen: Lautlehre, Wortbildung, Flexion, Syntax. Eine fünfte, die Geschichte der deutschen Sprache, wird sich vielleicht anschliessen.

„. . . Es ist sehr erfreulich, dass wir nun ein Buch haben werden, welches wir mit gutem Gewissen demjenigen empfehlen können, der sich in das Studium der deutschen Sprachgeschichte einarbeiten will, ohne die Möglichkeit zu haben, eine gute Vorlesung über deutsche Grammatik zu hören: in Wilmanns wird er hierzu einen zuverlässigen, auf der Höhe der jetzigen Forschung stehenden Führer finden. Aber auch dem Studierenden, der schon deutsche Grammatik gehört hat, wird das Buch gute Dienste leisten zur Wiederholung und zur Ergänzung der etwa in der Vorlesung zu kurz gekommenen Partien. Jedoch auch der Fachmann darf die Grammatik von W. nicht unberücksichtigt lassen. Denn alle in Betracht kommenden Fragen sind hier mit selbständigem Urteil und unter voller Beherrschung der Literatur erörtert. Und nicht selten werden Schlüsse gezogen, die von der gewöhnlichen Auffassung abweichen und zum Mindesten zur eingehenden Erwägung auffordern, so dass niemand ohne vielfache Anregung diese Lautlehre aus der Hand legen wird. Besonders reich an neuen Auffassungen ist uns die Lehre von den Konsonanten erschienen. Aber auch die übrigen Teile, unter denen die bisher weniger oft in Grammatiken dargestellte Lehre vom Wortaccent hervorzuheben wäre, verdienen Beachtung . . .“ *W. B., Literarisches Centralblatt 1893 Nr. 40.*

NEUHOCHDEUTSCHE METRIK.

EIN HANDBUCH

VON

DR. J. MINOR,

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT WIEN.

ZWEITE, UMGEARBEITETE AUFLAGE.

8°. XIV, 537 Seiten. 1902 M. 10.—, in Leinwand geb. M. 11.—

Urteile der Presse über die erste Auflage.

«... Eine systematische und umfassende Behandlung der neuhochdeutschen Metrik zu liefern hat Minor im vorliegenden Werke unternommen. Und wir dürfen sagen, dass er seiner Aufgabe in vorzüglicher Weise gerecht geworden ist. Nicht zwar, dass wir mit seinen Resultaten überall einverstanden wären und in ihnen Abschliessendes erblicken könnten. Das beansprucht er aber auch selbst nicht, sondern wünscht, dass sein Buch zu weiteren Untersuchungen anregen möge. Und gerade in dieser Hinsicht erwarten wir davon die fruchtbarsten Wirkungen. Denn M. hat für die nhd. Metrik einen festen Boden geliefert, von dem aus sie weiter gebaut werden kann. Ganz besonders die Grundfragen: Rhythmus, Quantität, Accent und Takt hat er in eingehender und vorurteilsfreier Weise unter Berücksichtigung früherer Ansichten allseitig untersucht und erwogen. Eine Fülle neuer und treffender Beobachtungen treten da zu Tage. Die Quantität im nhd. Verse, d. h. die wirkliche, nicht mit dem Accent verwechselte, ist unseres Wissens noch nirgends so objectiv untersucht worden. Aus dieser gründlichen Würdigung der Elemente ergeben sich denn auch für die Beurteilung des Versbaus wichtige Resultate... Mit dem Ausdruck des Dankes für reiche Belehrung wünschen wir, dass das Buch zum Aufblühen des wissenschaftlichen Betriebes der neuhochdeutschen Metrik Veranlassung geben möge. *W. B. im Literar. Centralblatt. 1894, Nr. 18.*

«... Eine reiche Fülle des Stoffes bietet und bewältigt Minor, er schildert ebenso die geschichtliche Entwicklung auch der auswärtigen Formen in Deutschland, wie er das Originaldeutsche der alten und neuen Zeit geschmackvoll würdigt. Und meine ganz besondere Freude sei noch ausgesprochen über die ganz vortreffliche Darstellung des sogenannten Knittelverses, jener freien Behandlung der durch den Reim verbundenen Zeilen mit vier Hebungen, die von zwei unsrer grössten Dichter in zwei ihrer herrlichsten Werke so volkstümlich, wie kunstverständig verwertet sind, von Goethe im „Faust", von Schiller in „Wallensteins Lager". Gerade hier zeigt sich die Meisterschaft des Verfassers in der Darlegung, wie der innere Sinn das Massgebende ist und aus dem lebendigen Gefühl des Dichters der Rhythmus in seiner Mannigfaltigkeit sich entwickelt, wie Freiheit und Ordnung innigst zusammenwirken.»

M. Carrière in der Beilage zur Allgem. Zeitung 1894, Nr. 104.

GESCHICHTE
DER
DEUTSCHEN LITTERATUR
BIS ZUM AUSGANGE DES MITTELALTERS
VON
RUDOLF KOEGEL
ord. Professor für deutsche Sprache und Litteratur an der Universität Basel.

Erster Band: **Bis zur Mitte des elften Jahrhunderts.**

Erster Teil: Die stabreimende Dichtung und die gotische Prosa. 8⁰. XXIII, 343 S. 1894. M. 10.—

Ergänzungsheft zu Band I: Die altsächsische Genesis. Ein Beitrag zur Geschichte der altdeutschen Dichtung und Verskunst. 8⁰. X, 71 S. 1895. M. 1.80

Zweiter Teil: Die endreimende Dichtung und die Prosa der althochdeutschen Zeit. 8⁰. XX, 652 S. 1897. M. 16.—

Urteile der Presse.

«.... Koegel hat eine Arbeit unternommen, die schon wegen ihres grossen Zieles dankbar begrüsst werden muss. Denn es kann die Forschung auf dem Gebiete der altdeutschen Litteraturgeschichte nur wirksamst unterstützen, wenn jemand den ganzen vorhandenen Bestand von Thatsachen und Ansichten genau durchprüft und verzeichnet, dann aber auch an allen schwierigen Punkten mit eigener Untersuchung einsetzt. Beides hat K. in dem vorliegenden ersten Bande für die älteste Zeit deutschen Geisteslebens gethan. Er beherrscht das bekannte Material vollständig, er hat nichts aufgenommen oder fortgelassen, ohne sich darüber sorgfältig Rechenschaft zu geben. Kein Stein auf dem Wege ist von ihm unumgewendet verblieben. K. hat aber auch den Stoff vermehrt, einmal indem er selbständig alle Hilfsquellen (z. B. die Sammlungen der Capitularien, Concilbeschlüsse u. s. w.) durchgearbeitet, neue Zeugnisse den alten beigefügt, die alten berichtigt hat, ferner dadurch, dass er aus dem Bereiche der übrigen germanischen Litteraturen herangezogen hat, was irgend Ausbeute für die Aufhellung der ältesten deutschen Poesie versprach. In allen diesen Dingen schreitet er auf den Pfaden Karl Müllenhoffs, dessen Grösse kein anderes Buch als eben das seine besser würdigen lehrt....»

Anton E. Schönbach, Oesterreich. Literaturblatt 1894 Nr. 18.

«Koegel bietet Meistern wie Jüngern der Germanistik eine reiche, willkommene Gabe mit seinem Werke; vor allem aber sei es der Aufmerksamkeit der Lehrer des Deutschen an höheren Schulen empfohlen, für die es ein unentbehrliches Hilfsmittel werden wird durch seinen eigenen Inhalt, durch die wohlausgewählten bibliographischen Fingerzeige und nicht zum wenigsten durch die Art und Weise, wie es den kleinsten Fragmenten ein vielseitiges Interesse abzugewinnen und sie in grossem geschichtlichen Zusammenhang zu stellen versteht. Wie es mit warmer Teilnahme für den Gegenstand gearbeitet ist, wird es gewiss auch, wie der Verfasser wünscht, Freude an der nationalen Wissenschaft wecken und mittelbar auch zur Belebung des deutschen Literaturunterrichts in wissenschaftlich-nationalem Sinne beitragen.»

Beilage zur Allgem. Zeitung 1894 Nr. 282.

«— Vorliegendes Buch .... nimmt neben dem Werke Müllenhoff's vielleicht den vornehmsten Rang ein. Es bietet den gesamten Stoff in feiner philologischer Läuterung, dessen eine Literaturgeschichte unserer ältesten Zeiten bedarf, um sich zum allseitig willkommenen Buche abzuklären. Dies hohe Verdienst darf man schon heute Rudolf Koegel bewundernd zuerkennen. Dass das schwerwiegende Werk seiner selten vergeblich bohrenden Forschung und mühseligen Combinationen und Schlussfolgerungen würdig ausgestattet ist, bedarf keiner Versicherung. Und so möge unsere Germanistik des neuen Ehrenpreises froh und froher werden.» *Blätter f. liter. Unterh. 1894 Nr. 48.*

Geschichte der Englischen Litteratur

von

Bernhard ten Brink.

Erster Band: **Bis zu Wiclifs Auftreten.** Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Herausgegeben von **Alois Brandl,** Professor an der Universität Berlin. 8°. XX, 520 S. 1899. Broschirt M. 4.50, in Leinwand gebunden M. 5.50, in Halbfranz geb. M. 6.50.

Inhalt: I. Buch. Vor der Eroberung. II. Buch. Die Übergangszeit. III. Buch. Von Lewes bis Crecy. IV. Buch. Vorspiel der Reformation und der Renaissance. Anhang.

Zweiter Band: **Bis zur Reformation.** Herausgegeben von **Alois Brandl.** 8°. XV u. 647 S. 1893. M. 8.—, in Leinwand geb. M. 9.—, in Halbfranz geb. M. 10.—.

Inhalt: IV. Buch. Vorspiel der Reformation und der Renaissance (Fortsetzung) V. Buch. Lancaster und York. VI. Buch. Die Renaissance bis zu Surrey's Tod.

Daraus einzeln: die 2. Hälfte. 8°. XV u. S. 353—647. 1893. M. 5.—

Die Bearbeitung der zwei weiteren Bände hat Herr Professor Dr. Alois Brandl übernommen.

Urteile der Presse.

«. . . Bei allen Einzelheiten, die zur Sprache kommen, bleibt der Blick des Verfassers stets auf das Allgemeine gerichtet, und seine Gründlichkeit hindert ihn nicht, klar, geistvoll und fesselnd zu sein. Der gefällige, leicht verständliche Ausdruck, die häufig eingelegten, auch formell tadellosen Uebersetzungen altenglischer Gedichte verleihen dem Buche einen Schmuck, der bei Schriften gelehrten Inhaltes nur zu oft vermisst wird. Kurz, die englische Litteratur bis Wiclif hat in diesem ersten Bande eine reife, des grossen Gegenstandes würdige Darstellung gefunden, und sicher wird sich das Buch in weitesten Kreisen Freunde erwerben und der Literatur dieses so reich begabten germanischen Volksstammes neue Verehrer zuführen.» *Lit. Centralblatt 1877 Nr. 35.*

«Die Fortsetzung zeigt alle die glänzenden Eigenschaften des ersten Bandes nach meiner Ansicht noch in erhöhtem Masse; gründliche Gelehrsamkeit, weiten Blick, eindringenden Scharfsinn, feines ästhetisches Gefühl und geschmackvolle Darstellung.» *Deutsche Litteraturzeitung 1889 Nr. 19.*

«Bernhard ten Brink's Litteraturgeschichte ist ohne Zweifel das grossartigste Werk, das je einem englischen Philologen gelungen ist. Mehr noch: es ist eine so meisterhafte Leistung, dass es jedem Litteraturhistoriker zum Muster dienen kann. Und dieses Urtheil hat seine volle Kraft trotz der unvollendeten Gestalt des Werkes. Wäre es dem Verfasser vergönnt gewesen, es in derselben Weise zu Ende zu bringen, so würde es leicht die hervorragendste unter allen Gesammtlitteraturgeschichten geworden sein . . .» *Museum 1893 Nr. 7.*

«ten Brink hat uns auch mit diesem Buche durch die fesselnde Form der Darstellung und durch die erstaunliche Fülle des Inhalts in unausgesetzter Spannung gehalten. Der wissenschaftliche Wert des Buches ist über jede Besprechung erhaben; auch dieser Band wird, wie der erste, dem Studenten eine sichere Grundlage für litterarische Arbeiten bieten; aber hervorgehoben muss noch einmal werden, dass wir hiermit nicht nur ein fachmännisch gelehrtes, sondern auch ein glänzend geschriebenes Werk besitzen, das jeder Gebildete mit wahrem Genuss studieren wird.» *Grenzboten 1889 S. 517.*

Geschichte
der neuern
französischen Litteratur
(XVI.—XIX. Jahrhundert).

Ein Handbuch
von
Heinrich Morf.

Erstes Buch: Das Zeitalter der Renaissance.
8°. X, 246 S. 1898. Broschirt M. 2.50, in Leinwand gebunden M. 3.—.

Inhalt: Einleitung: Mittelalterliche und humanistische Weltanschauung. — I. Kapitel: Am Ausgang des Mittelalters. (Die Zeit Ludwigs XII., 1498—1515.) — II. Kapitel: Die Anfänge der Renaissancelitteratur. (Die Zeit Franz' I., 1515—1548.) Einleitung. Die Prosa. Die Dichtung. 1. Die Lyrik. 2. Die Epik. 3. Die Dramatik. — III. Kapitel: Höhezeit und Niedergang der Renaissancelitteratur. (Die Zeit der letzten Valois und Heinrichs IV., 1547—1610.) Einleitung. Die Prosa. Die Dichtung. 1. Die Lyrik. 2. Die Epik. 3. Die Dramatik. — Bibliographische Anmerkungen.

Aus dem Vorwort: „Es soll hier die Geschichte des neuern französischen Schrifttums in vier Büchern, deren jedes einen solchen Band füllen wird, erzählt werden. Der zweite Band mag die Litteratur des Klassizismus, der dritte Band diejenige der Aufklärungszeit, der vierte die Litteratur unseres Jahrhunderts schildern. Die Arbeit ist von langer Hand vorbereitet und zum grossen Teil im Manuskript abgeschlossen.

Dieses Handbuch will den Bedürfnissen der Lehrer und Studierenden des Faches und den Wünschen der gebildeten Laien zugleich dienen." . . .

Die *Beilage zur Allgem. Zeitung* urteilt in Nr. 10 von 1899 „. . . Der vielverzweigten und komplizierten Aufgabe der Literaturgeschichte ist Morf in vollem Masse gerecht geworden. Er versteht es ebenso sehr, die Geschichte der einzelnen literarischen Gattungen von ihren ersten bescheidenen Keimen bis zur Blüthe und zum Verwelken zu verfolgen, als die literarischen Persönlichkeiten mit ihren Eigentümlichkeiten und Besonderheiten lebenswahr zu schildern. Dabei vergisst er auch nie, auf die kulturhistorischen Strömungen hinzuweisen, welche die Literatur nach dieser oder jener Richtung getrieben haben. Sein ästhetisches Urteil ist nicht von irgend einer aprioristischen Stellungnahme bedingt, sondern beruht auf gründlicher, verständnissvoller Würdigung aller massgebenden Faktoren. Endlich genügt die Form, in welche Morf seine Erzählung kleidet, allen ästhetischen Ansprüchen. . . .

Wer diesen ersten Band gelesen, wird das Erscheinen der folgenden mit Ungeduld erwarten. Die Erzählung der literarischen Geschehnisse schreitet rasch vorwärts und ist fesselnd geschrieben. Die literarischen Persönlichkeiten treten lebenswahr und plastisch hervor. Einige Beschreibungen kann man geradezu Kabinetsstückchen nennen. Morf besitzt überhaupt die Gabe der prägnanten Charakterisirung. Ein paar Worte genügen ihm, um ein lebensvolles Bild hervorzuzaubern. . . .

Morfs Literaturgeschichte ist eine ganz hervorragende Leistung. Wenn sich die folgenden Bände — wie es übrigens zu erwarten ist — auf der Höhe des ersten halten, werden wir in dieser französischen Literaturgeschichte ein Werk begrüssen können, das sich der italienischen Literaturgeschichte Gaspary's ebenbürtig an die Seite stellen wird . . ."

Der II. Band ist unter der Presse.

Soeben erschien:

Altitalienische Chrestomathie

mit einer grammatischen Übersicht und einem Glossar

von

DR. PAOLO SAVJ-LOPEZ UND DR. MATTEO BARTOLI.

8°. VIII, 214 S. mit einer Tabelle 1903. Preis geh. M. 4.50, in Leinw. geb. M. 5.—

Einem doppelten Zweck soll dieses Werk dienen: zunächst soll es ein Bild geben von der ältesten italienischen Literatur vor dem Zeitalter Dantes, dann aber zuverlässiges Material liefern zu wissenschaftlichen Übungen in Seminarien über die Entwickelung der italienischen Sprache und über die ersten mundartlichen Denkmäler in den verschiedenen Provinzen Italiens. Die Verfasser haben sich bemüht, nur Texte in sicherer Redaktion herauszugeben in einem Gesamtumfang, der für die Lektüre während eines bis zwei Semestern ausreicht, beginnend mit den ältesten Urkunden, dann Proben von Dichtung und Prosa zur Veranschaulichung der zeitlichen und örtlichen Entwickelung der Sprache. Die Texte sind chronologisch geordnet und reichen bis zum Entstehen des dolce stil nuovo, also bis zum Zeitalter Dantes — Dante selbst ausgeschlossen.

Beim Abdruck der Texte haben die Verfasser die verschiedenen wissenschaftlichen Methoden angewandt, um den Leser mit einer jeden vertraut zu machen. Zum Teil sind die Texte in kritischer Bearbeitung mit Varianten und Apparat herausgegeben, zum Teil in diplomatischer, oder nichtdiplomatischer Abschrift (mit Worttrennung, Auflösung der Abkürzungen etc.). Alle Stücke sind von einer kurzen Bibliographie begleitet.

Soeben erschien:

Aus

Dichtung und Sprache der Romanen.

Vorträge und Skizzen

von

Heinrich Morf.

8°. XI, 540 S. 1903. Geheftet M. 6.—, in Leinwand gebunden M. 7.—

Inhalt: Vorwort. — Vom Rolandslied zum Orlando furioso. — **Kaiser Karls Pilgerfahrt.** — Die sieben Infanten von Lara. — Aus der Geschichte des **französischen Dramas.** — Spielmannsgeschichten. — Die Bibliothek Petrarca's. — **Molière.** — Bouhours. — Drei Vorposten der französischen Aufklärung (St. Evremond — **Bayle** — Fontenelle). — Die Cäsartragödien Voltaire's und Shakespeare's. — **Voltaire und Bossuet** als Universalhistoriker. — Zwei sonderbare Heilige. — **Denis Diderot.** — **Wie Voltaire Rousseaus Feind geworden ist.** — Der Verfasser von „Paul et Virginie". — Madame de Staël. — Ein Sprachenstreit in der rätischen Schweiz. — **Frederi Mistral,** der Dichter der Mirèio. — Zum Gedächtnis: I. Ludwig Tobler (1827—95). II. Jakob Baechtold (1848—97). III. Gaston Paris (1839—1903).

GRUNDRISS
DER
ROMANISCHEN PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

G. BAIST, TH. BRAGA, H. BRESSLAU, T. CASINI, J. CORNU, C. DECURTINS, W. DEECKE, TH. GARTNER, M. GASTER, G. GERLAND, F. KLUGE, GUST. MEYER, W. MEYER-LÜBKE, C. MICHAELIS DE VASCONCELLOS, A. MOREL-FATIO, FR. D'OVIDIO, A. SCHULTZ, W. SCHUM, CH. SEYBOLD, E. STENGEL, A. STIMMING, H. SUCHIER, H. TIKTIN, A. TOBLER, W. WINDELBAND, E. WINDISCH

HERAUSGEGEBEN
von
GUSTAV GRÖBER
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Strassburg.

I. Band. Lex.-8°. XII, 853 S. mit 4 Tafeln und 13 Karten. 1888. Broschiert ℳ 14.—; in Halbfranz geb. ℳ 16.—.
II. Band. 1. Abteilung. Lex.-8°. VIII, 1286 S. 1902. Broschiert ℳ 20.—; in Halbfranz geb. ℳ 23.—.
II. Band. 2. Abteilung. Lex.-8°. VIII, 496 S. 1897. Broschiert ℳ 8.—; in Halbfranz geb. ℳ 10.—.
II. Band. 3. Abteilung. Lex.-8°. VIII, 603 S. 1901. Broschiert ℳ 10.—; in Halbfranz geb. ℳ 12.—.

Inhalt:

ZEITSCHRIFT

FÜR

ASSYRIOLOGIE

UND VERWANDTE GEBIETE

in Verbindung mit

J. OPPERT IN PARIS,
EB. SCHRADER IN BERLIN, UND ANDEREN

herausgegeben von

CARL BEZOLD
in Heidelberg.

XVI. Band. Gr. 8⁰. 424 S. mit 4 Tafeln in Lichtdruck. 1902. M. 18

XVII. Band. Gr. 8⁰. 418 S. 1903. M. 18.—

Beiheft zum XVII. Band: Ibn Qutaiba's ʿUjûn al Aḫbâr. Nach den Handschriften zu Constantinopel und St. Petersburg herausgegeben von Carl Brockelmann. Teil II. Gr. 8⁰. IV, 136 S. M. 10.—

XVIII. Band unter der Presse.

Die Bände I—XV und Ibn Qutaiba I. Teil sind im Verlag von Emil Felber in Berlin erschienen.
